

Objektyp: **Subvolume**

Zeitschrift: **Anzeiger für schweizerische Alterthumskunde = Indicateur d'antiquités suisses**

Band (Jahr): **8 (1896-1898)**

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ANZEIGER

FÜR

SCHWEIZERISCHE ALTERTUMSKUNDE

INDICATEUR D'ANTIQUITÉS SUISSES

HERAUSGEGEBEN VON DER ANTIQUARISCHEN GESELLSCHAFT IN ZÜRICH

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LANDESMUSEUMS

UND DES

VERBANDES DER SCHWEIZERISCHEN ALTERTUMSMUSEEN

DREISSIGSTER JAHRGANG

1897

ZÜRICH

Verlag der Antiquarischen Gesellschaft

Druck von Ed. Leemann

1897

Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich.

Die mit *Jahrzahlen und römischen Ziffern* bezeichneten Hefte tragen bis und mit XIX den Titel: „**Mitteilungen der Gesellschaft für vaterländische Altertümer in Zürich**“ 1837—1855; sie bilden mit den späteren von No. XX an eine eigene Sammlung. — Die Hefte 6—13 des II. Bandes waren (je 4 Hefte in den Jahren 1842 und 1843) zuerst als **Zeitschrift** herausgegeben worden. Uebrigens werden alle Hefte **einzel**n verkauft.

Heft.	Verfasser oder Herausgeber.	Fr. Ct.
Band I. 1837—1844. 23½ Bogen. 33 Ktaf. und 6 Lith.		
1. Keltische Grabhügel im Burghölzli bei Zürich. 4 Ktaf. 2 Lith. 1837. I.	Ferd. Keller.	2. 40
2. Die röm. Gebäude zu Kloten bei Zürich etc. 2 Ktaf. 2 Lith. 1838. II.	Ferd. Keller.	2. 40
3. Ausgrabungen auf dem Uetliberg, Lindenhof bei Zürich. Aelteste Waffen etc. 2 Ktaf. 1839. III.	Ferd. Keller.	2. 40
4. Grossmünster in Zürich: I. Geschichte. 2 Ktaf. 1840. IV.	S. Vögelin.	2. 40
5. Derselbe, II. Architectur. 2 Ktaf. 1844 V.	Ferd. Keller.	2. 40
6. Kreuzgang beim Grossmünster. 16 Ktaf.	S. Vögelin.	10. 80
7. Aelteste Münzen von Zürich. 2 Ktaf.	H. Meyer.	2. 40
8. Joh. Hadloubes Gedichte. 1 Ktaf.	L. Eitmüller.	3. —
9. Tombeaux de Bel-Air près Cheseaux sur Lausanne. 5 Ktaf. 2 Lith.	F. Troyon.	9. —
Band II. 1842—1844. 46 Ktaf. 13 Lith. und Hlzschn. 44½ Bogen.		
1. Stiftung von Kappel und HH. v. Eschenbach. 1 Ktaf. 1 Lith. 1842. VI.	H. Escher.	2. 40
2. Ufenau und Lützelau im Zürichsee. 2 Ktaf. 1 Lith. 1843. VII.	Ferd. Keller.	2. 40
3. Die ältesten deutschen Jahrbücher von Zürich.	L. Eitmüller.	4. 50
4. Sechs Briefe und ein Leich. 1844. VIII.	L. Eitmüller.	2. 40
5. Inscriptiones Helvetiae.	Casp. Orelli.	1. 35
6. Drei Grabhügel bei Basel. 2 Ktaf. 1 Lith.	W. Vischer.	2. 40
*7. Helvetische Waffen und Gerätschaften. 2 Ktaf.	Ferd. Keller.	2. 40
8. Bracelets et agrafes antiques. 1 Ktaf. 2 Lith.	F. Troyon.	2. 40
9. La Bataille de Grandson. 3 Ktaf.	F. Dubois.	2. 40
10. Die Panner der Urkantone. 3 Lith.	C. F. Lusser. A. v. Reding. Deschwanden.	2. 40
11. Eidgenössische Schlachtlieder.	L. Eitmüller.	1. 50
12. Monuments de l'ancien évêché de Bâle. 2 Lith.	A. Quiquerez.	3. —
13. Facsimile eines Schreibens von Nicolaus von der Flühe. 1 Lith.	G. Meyer v. Knonau.	1. 35
14. Notizen über die Bauart und das Stift Grossmünster. 5 Ktaf. 1 Lith.	Ferd. Keller. S. Vögelin.	6. —
Band III. 1845—1847. 2 Ktaf. 20 Lith. und Holzschnitte. 32½ Bogen.		
1. Geschichte von Kappel. 2 Ktaf. 1845 IX.	S. Vögelin.	2. 40
*2. Bracteaten der Schweiz. 3 Lith.	H. Meyer.	3. 25
3. Alb. de Bonstetten descr. Helvetiae.	—	85
4. Wandverzierungen in einem zürch. Chorherrenhause. 2 Lith. 1846. X.	Ferd. Keller.	3. 60
5. Allg. Bemrkg. über die Heidengräber und Todtenhügel. 8 Lith.	Ferd. Keller.	3. 25
6. Ekkehardi benedictiones ad mensas. Felix Hemmerlins Doctor-diplom. Goldschmuck und christliche Symbole zu Lunnern. 2 Lith.	Ferd. Keller.	2. 20
Band IV. 1846. 37 Bogen.		
Gerold von Edlibach Chronik. 4 Lith.	Martin Usteri.	8. 65
Band V. 1852. 3½ Bogen.		
Monuments de Neuchâtel. 46 Ktaf. 12 Lith.	F. du Bois.	25. 20
Band VI. 1848—1849. 30 Bogen. 23 Lith.		
1. Ursprung und Bedeutung der Wappen. 3 Lith. 1848. XII.	Fr. v. Wyss.	2. 90
2. Necrologium von Reichenau. 13 Lith.	Ferd. Keller.	2. 65
3. Ortsnamen des Kantons Zürich.	H. Meyer.	4. 70
4. Beschreibung von Alt- und Neu-Rapperswyl. 6 Lith. 1849. XIII.	Ferd. Keller.	3. —
5. Chronik von Rapperswyl bis 1388. 1 Lith.	L. Eitmüller.	— 75
Band VII. 1850—1853. 32½ Bogen. 37 Lith.		
1. Brautschmuckkästchen des XIV. Jahrhunderts. 9 Lith. 1850. XIV.	L. Eitmüller.	3. —
2. Alamann. Formeln und Briefe aus dem IX. Jahrhundert. 4 Lith.	F. v. Wyss.	3. —
3. Bilder und Schriftzüge in irischem Manuscript. 13 Lith.	Ferd. Keller.	6. 60
4. Keltische Ansiedelung am Ebersberg, Kanton Zürich. 3 Lith.	G. Escher v. Berg.	1. 20
5. Etruskische Altertümer in der Schweiz. 4 Lith.	A. Jahn.	2. 40
6. XI. und XVI. Legion. 5 Lith.	H. Meyer.	4. 50
7. Keltische Vesten bei Schaffhausen. 3 Lith.	Ferd. Keller.	2. 20
8. Nordetruskische Alphabete. 3 Lith.	Th. Mommsen.	4. 35
Band VIII. 1851—1854.		
Geschichte der Abtei Zürich. 84 Bogen. 12 Tafeln. XV. 1851, XVI. 1852, XVII. 1853, XXI. 1857, XXII. 1858.	G. v. Wyss.	24. —

*) Vergriffen in einzelnen Heften.

ANZEIGER
FÜR
SCHWEIZERISCHE ALTERTUMSKUNDE

INDICATEUR D'ANTIQUITÉS SUISSES

ZÜRICH.



DREISSIGSTER JAHRGANG.

1897.



ZÜRICH.
Druck von Ed. Leemann.
Verlag der Antiquarischen Gesellschaft.
1897.

Inhaltsverzeichnis

des Jahrganges 1897.

I. Vorgeschichtliches, Pfahlbauten, Steindenkmäler, Keltisches, Etruskisches, Römisches und Alemannisches.

	Seite
Nachträge zur archäologischen Karte des Kantons Zürich, von J. Heierli	2
Ein Goldring aus Courtilles, Kt. Waadt, von Prof. E. Egli	6
Die bronzezeitlichen Gräber der Schweiz (Taf. II u. III), von J. Heierli	42
Trouvailles récentes à Genève, par J. Mayor	50
Note sur deux milliaires de Prévessin, par Emile Dunant, Dr. phil.	86
Fouilles romaines à Martigny (Valais) 1896-97, par A. Naef, architecte, Pl. VIII u. IX)	92
Découvertes archéologiques dans le canton de Fribourg, par F. Reichlen	122
Ein Gräberfeld der La Tène-Zeit bei Gempnach (Champagny) im Kanton Freiburg (Taf. XI u. XII) von J. Heierli	126
Trouvaille à Nyon, par Th. Wellauer	130

II. Mittelalterliches, Neueres.

Die Moosburg, von Dr. H. Zeller-Werdmüller (Taf. I)	7
Die Steinmetzzeichen an der Kathedrale in Neuenburg, von Dr. Th. v. Liebenau	14
Die Bedeutung des Hornbläusers in der romanischen Plastik, v. Dr. E. A. Stüchelberg	17
Die Agnus-Dei-Medaillen, von Dr. E. A. Stüchelberg	18
Malereien im Chor der Kirche St. Martin in Vevey, von Ch. Schmidt	21
Ein Panzer-Steuerrodel von Dallenwil 1493, von Dr. Robert Durrer	24
Die Gerätschaften eines geistlichen Nimrod im Jahre 1557, v. Dr. H. Zeller-Werdmüller	28
Eine romanische Reliquienbüste aus dem Stifte Rheinau, von J. R. Rahn (Taf. IV u. V)	36
Eine neue Entdeckung in der Kirche von Zillis, von J. R. Rahn	59
Die Wandgemälde in der Kirche von Dättlikon bei Pfungen, von J. R. Rahn	61
Wandgemälde in der Kirche zu Grandson, von Ch. Schmidt, (Taf. VI u. VII)	67
Die Burgen des Bischofs von Chur im 15. Jahrhundert, von Prof. J. G. Mayer, Chur	70
Die Schnabelthaler, von H. Zeller-Werdmüller	74
Die Wandgemälde in der Kirche von Windisch, von J. R. Rahn (Taf. X)	105
Die Fenster- und Wappenschenkungen der Stadt Zofingen, von Dr. Hs. Lehmann	112, 133
Un coffre-fort du XV siècle, par le Dr. V. Gross, à Neuveville	132
Die Pfarrkirche von Attinghausen, von Pfarrer A. Denier	131

<i>Miscellen :</i>	Seite
II. Bericht über den Stand der schweizerischen Inschriftensammlung von E. A. Stückelberg	28
Der Glasmaler Hans Jegli, von E. A. Stückelberg	75
Fensterstiftung eines bei Marignano Gefallenen, von Dr. Walther Merz-Diebold	75
Fenster- und Wappenschenkungen des Stiftes S. Leodegar in Luzern, von J. Zemp	76
Nachrichten über Glasmaler und Glockentaufen, von B. Reber	137
Façadenmalereien in der Schweiz, von A. Farner, Pfarrer	137
Un drapeau historique	137

Kleinere Nachrichten, zusammengestellt von Dr. Carl Brun und Dr. J. Zemp:

Eidgenossenschaft	29, 76
Aargau	29, 76, 114, 138
Basel	30, 77, 114
Baselland	114
Bern	30, 78, 115, 138
Freiburg	30
St. Gallen	30, 139
Genf	78, 116, 139
Graubünden	79, 139
Luzern	32, 79, 116, 139
Neuenburg	33, 79, 116, 139
Schaffhausen	33, 80, 117
Schwyz	33, 117, 140
Solothurn	33, 140
Tessin	80, 117, 140
Thurgau	33, 80, 117, 140
Uri	80, 118, 140
Waadt	33, 80, 118, 140
Wallis	35, 81, 118, 140
Zürich	38, 82, 119, 143
<i>Litteratur</i>	38, 82, 119, 143

Zur Statistik schweizerischer Kunstdenkmäler, von J. R. Rahn, als Beilage:

Kanton Thurgau	193—320
--------------------------	---------



ANZEIGER

FÜR

SCHWEIZERISCHE ALTERTUMSKUNDE.

INDICATEUR D'ANTIQUITÉS SUISSES.

Herausgegeben von der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich.

Organ des schweizerischen Landesmuseums und des Verbandes der schweizerischen Altertumsmuseen.

XXX. Jahrgang.

Nr. 1.

ZÜRICH.

März 1897.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 3. 25. Man abonniert bei den Postbureaux und allen Buchhandlungen, sowie auch direkt bei dem **Bureau der Antiquarischen Gesellschaft, Helmhaus, Zürich.** An die letztere Stelle belieben auswärtige Abonnenten ihre Zahlungen zu adressieren, ebenso werden daselbst allfällige Reklamationen entgegengenommen.

Für die Redaktion des „Anzeiger“ bestimmte Briefe und Manuskriptsendungen sind an Herrn **Dr. J. Zemp**, Direktorialassistent des schweizerischen Landesmuseums in Zürich, zu adressieren.

Inhalt. Nachträge zur archäologischen Karte des Kantons Zürich, von J. Heierli, S. 2. — Ein Goldring aus Courtilles, Kanton Waadt, S. 6. — Die Moosburg, von Dr. H. Zeller-Werdmüller, S. 7. — Die Steinmetzzeichen an der Kathedrale in Neuenburg, von Dr. Th. v. Liebenau, S. 14. — Die Bedeutung des Hornbläasers in der romanischen Plastik, von E. A. Stückelberg, S. 17. — Die Agnus Dei-Medaillen, von E. A. Stückelberg, S. 18. — Malereien im Chor der Kirche St. Martin in Vevey, von Ch. Schmidt, Zürich, S. 21. — Ein Panzer-Steuerrodel von Dallenwil 1493, von Robert Durrer, S. 24. — Die Gerätschaften eines geistlichen Nimrod im Jahre 1557, von H. Zeller-Werdmüller, S. 28. — II. Bericht über den Stand der schweizerischen Inschriftensammlung, von E. A. Stückelberg, S. 28. — Kleinere Nachrichten, zusammengestellt von Dr. Carl Brun und J. Zemp, S. 29. — Litteratur S. 38. — Beilage: Zur Statistik schweizerischer Kunstdenkmäler, von J. R. Rahn, Kanton Thurgau, S. 193—222.

☞ Seit dem 1. Januar 1895 ist der Kommissionsverlag sämtlicher Veröffentlichungen der Antiquarischen Gesellschaft (mit Ausnahme des „Anzeiger für schweizerische Altertumskunde“) an die Buchhandlung **Fäsi & Beer in Zürich** übergegangen. Von dieser Firma wird der Vertrieb genannter Schriften sowohl in der Schweiz, als auch im Auslande ausschliesslich besorgt. Noch immer sind dagegen, laut § 16 der Statuten, die Gesellschaftsmitglieder zum direkten Bezuge der Vereinspublikationen berechtigt, welche im Bureau auf dem Helmhause abgegeben werden.

Neueste Gesellschafts-Publikationen:

- Die Aufzeichnungen „*Zur Statistik schweizerischer Kunstdenkmäler*“, Kanton Thurgau, werden als besondere Beilage des „Anzeiger“ ausgegeben und erscheinen mit eigener Paginatur. Exemplare eines *Sonderabdruckes* können auf dem Bureau der Antiquarischen Gesellschaft, Helmhaus, Zürich, bezogen werden. Preis der Lieferung Fr. —. 50
- Als Teile derselben Serie sind erschienen und ebendasselbst zu beziehen:
Die mittelalterlichen Kunstdenkmäler des Kantons Tessin von *J. R. Rahm*, Zürich, im Verlag der Antiquarischen Gesellschaft Fr. 4. —
Die mittelalterlichen Kunstdenkmäler des Kantons Solothurn. Im Auftrage der Eidgenössischen Landesmuseums-Kommission beschrieben von *J. R. Rahm* unter Mitwirkung von Dr. Robert Durrer, Dr. K. Meisterhans und Dr. Josef Zemp. Zürich, im Verlag der Antiquarischen Gesellschaft. 1893—1895 Fr. 4. —
- Egli, Emil*. Die christlichen Inschriften der Schweiz vom IV.—IX. Jahrhundert. Mit 4 Tafeln. Bd. XXIV, 1. Heft der Mitteilungen Fr. 4. —
- Stüchelberg, E. A.* Reliquien und Reliquiare. Mit 1 Tafel und 8 Textillustrationen. Bd. XXIV, 2. Heft der Mitteilungen (LX), zugleich Neujahrsblatt für 1896 Fr. 4. —
- Heierli, J.*, und *Oechslis, W.* Urgeschichte des Wallis. Mit einer Karte und 9 Tafeln. Bd. XXIV, 3. Heft der Mitteilungen Fr. 5. —
- H. Zeller-Werdmüller*. Die Prämonstratenser-Abtei Rüti. Mit 7 Tafeln und 28 Textillustrationen Fr. 4. 50

Nachträge zur archäologischen Karte des Kantons Zürich.

Von *J. Heierli*.

Nachdem im Jahre 1894 die Übersichtskarte über die archäologischen Funde im Kanton Zürich im kantonalen Lehrmittelverlage erschienen war, konnte man, namentlich gestützt auf das Interesse, das die Lehrerschaft den Vorträgen über Urgeschichte entgegengebracht hatte, annehmen, dass bald Nachträge zu jener Karte folgen werden. Die Annahme war richtig und es ist seither eine ganze Reihe neuer Funde gemacht worden. Wir ordnen sie nach politischen Gemeinden:

1. *Adliswil*. Wenn man von Enge (Zürich II) nach Süden wandert, so gelangt man gleich hinter Wollishofen auf eine kleine Ebene, die nachher steil zum Sihltal abfällt, in welchem das gewerbreiche Dorf Adliswil liegt. Rechts der Strasse, am Steilabfall, dehnt sich das Steingassholz aus, weiterhin gewöhnlich das *Grüt* genannt. In letzterem stand, hart am Rande der

erwähnten kleinen Ebene, ein etwa meterhoher Grabhügel, der 1884 teilweise untersucht wurde. Man stiess dabei auf ein Kistengrab, das ein Skelett enthielt. Die Grabkammer war 2 m lang, 0,35 m breit und 0,4 m tief. Der Leichnam schaute von Nordwest nach Südost; die Knochen wurden aber nicht aufbewahrt. An Beigaben fand sich nur ein knopfartiges Stück Bronze.

Etwas tiefer am Abhange, unterhalb des Grabhügels, waren schon 1884 zwei in freier Erde liegende (damals leere) Steinkisten zu sehen gewesen, offenbar von Gräbern herrührend. In den letzten Jahren wurde nun der Wald auf der Ebene des Grüt zum Teil geschlagen und nachher der scharfe Rand gegen den Steilabfall etwas verflacht. Beim Verebnen des Grabhügels kamen wieder menschliche Knochen zum Vorschein, von denen ich bei einem zufälligen Besuch der Stelle eine Anzahl sammelte und dem Anthropologischen Museum der Universität Zürich übergab. Im Frühjahr 1895 wurde weiter gerodet und es fanden sich oben am Abhang mindestens 7 Gräber, zum Teil Kistengräber. Diese Form der Gräber und der Erhaltungszustand der Knochen sprechen dafür, dass wir hier eine alamannische Begräbnisstätte vor uns haben.

Der Ort war gut gewählt: Man überblickt von der Fundstelle aus das Dorf Adliswil und die unterhalb desselben liegende kleine Alluvialebene, in welcher die Sihl ihre Serpentina bildet. Unweit vom Grüt ist eine andere Stelle, wo Alamannengräber gefunden wurden: die Leberen bei Kilchberg. Bei derselben liegen einige Äcker, die den Namen Ryfferts oder Rufers tragen. Da soll der Sage nach eine grosse Stadt gestanden haben und will man Mauerreste im Boden entdeckt haben. Sehr wahrscheinlich ist es die Lokalität Rufers, die als Ruvaris schon 952 in einer Urkunde erscheint (Zürcher Urkundenbuch I 202 pag. 95). Es mögen dort die Leute gewohnt haben, deren Friedhöfe wir eben namhaft gemacht.

2. *Affoltern a. A.* Sekundarlehrer Keller in Hedingen, dessen Eifer ich manchen interessanten Wink in Bezug auf urgeschichtliche Funde im Knauer Amt verdanke, teilte mir mit, dass er im und beim Mettenholz, Gemeinde Affoltern a. A., einige Grabhügel gefunden zu haben glaube und zwar in der Nähe des Äspli bei Zwillikon. Südöstlich vom Äspli hatte in der sog. Ruchweid eine römische Ansiedlung gestanden. Der Name Ruchweid wird aber nicht mehr gebraucht und ist der jüngern Generation ganz unbekannt. Westlich der Ruchweid, zwischen Buchgrindel und Mettenholz, befindet sich ein kleines Gehölz, in welchem 2 kleine Hügel sichtbar sind, die ich als Grabhügel anerkannte, während ein dritter, im Mettenholz befindlicher Hügel wohl nur der Rest einer Moräne ist, die wenige Schritte vom Hügel aufgeschlossen war, als wir die Stelle besuchten.

Ich werde später die Grabhügelgruppe im Lettenhau bei Hedingen erwähnen und bemerke hier nur, dass einer jener noch ununtersuchten Hügel im Gebiet der Gemeinde Affoltern a. A. liegt.

3. *Andelfingen.* Am 20. August 1894 stiessen einige Arbeiter, die bei der Thur-Korrektion beschäftigt waren und im Haselacker, links der Strasse

von Andelfingen nach Gütikhausen, nach Findlingen suchten, auf ein Grab, das, aus Steinplatten erstellt, einer Kiste glich. Es war ein alamannisches Kistengrab. Jede Seitenwand bestand aus einer Steinplatte, ebenso der Boden; der Deckel aber wurde von mehreren Stücken gebildet. Eine der Platten erwies sich als Alpenkalk, die andern waren Sandsteine. Durch Sekundarlehrer Gubler in Andelfingen von dem Funde in Kenntnis gesetzt, begab ich mich an die Stelle und erkannte, dass das Grab ohne Mörtel erstellt worden. Das, was als Mörtel bezeichnet worden, ist als blosse Sinterbildung aufzufassen. Die Länge der Grabkammer betrug 130 cm, ihre Tiefe 40 cm. Das Skelett war zerdrückt und wir werden sogleich sehen, dass es ursprünglich eine Länge gehabt haben muss, die weit über 130 cm (Grablänge) hinausging. Vielleicht ist eine teilweise Verrutschung des Bodens schuld an dem Zustande, in dem sich das Skelett bei der Entdeckung befand. Das ist um so eher denkbar, als das Grab in einem Abhang gefunden wurde.

Die Arbeiter konnten keine Beigaben entdecken, obwohl sie sorgfältig nachsuchten, wohl aber fand sich neben den menschlichen Knochen ein Geweihstück. Der Schädel des Skelets lag neben den übrigen Knochen. Arm- und Schenkelknochen waren gebrochen, das Gesicht nicht mehr vorhanden. Dr. R. Martin untersuchte die Skelett-Teile und bewahrt dieselben im Anthropologischen Museum der Universität Zürich auf.

Er sandte mir folgenden Bericht:

„Erhalten: Bruchstücke des Schädels, einige Zähne, Fragmente einer Beckenschaufel, von 2 Schulterblättern und mehrerer langer Knochen, von denen 1 humerus, 1 radius, 2 femur und 2 tibiae ganz oder zum Teil montiert werden konnten. Ausserdem eine Geweihspitze eines Hirsches.

Vermutlich männliches Skelett, mittlern Alters: Körpergrösse 1,67 m, Schädel wahrscheinlich dolichocephal. Stirn relativ niedrig. Femur, Neigung zur Pilasterform (Ind. 110 resp. 114). Tibiameso- oder subplatycnem (Ind. 68,4), leicht retrovertiert und stark torquiert.“

Dr. Martin schätzt die Länge des Schädels auf 185 mm; die Breite konnte direkt gemessen werden und betrug 140 mm, der Index war also 75,67. Wir stehen demnach hier an der „Grenze zwischen Dolicho- und Mesocephalie.“

In der Nähe dieses Grabes glaubte man schon vor meiner Ankunft ein zweites gefunden zu haben, indem eine grosse Steinplatte, im Boden liegend, entdeckt wurde. Es war aber ein einfacher Erratiker, der kein Grab deckte, wie die Untersuchung bewies. Dagegen beherbergen die Sammlungen der Antiquarischen Gesellschaft Zürich (Schweiz. Landesmuseum) schon seit 1837 eine eiserne Lanzen spitze, als deren Fundort Dätwil, pol. Gemeinde Adlikon, angegeben wird. Sie wurde nach den Fundberichten einem Grab entnommen, das $\frac{3}{4}$ Stunden vom Kirchhof Andelfingen und ca. 1000 Schritt von der Ruine Haslen bei Dätwil entfernt gewesen, also wahrscheinlich beim oder im Haselacker gelegen hatte.

4. *Bülach*. Im Landesmuseum in Zürich liegen eine Anzahl Funde aus Grabhügeln, die auf dem Höhragen bei Bülach entdeckt worden waren, in der Nähe des Bauernhofes. Jene Funde gehören der ersten Eisenzeit an, der sog. Hallstattperiode und derselben Epoche müssen auch einige Stücke beigezählt werden, die vor einigen Jahren zum Vorschein kamen und auch vom Höhragen stammen. Man wollte nämlich in einem Felde am Nordabhang jenes Hügels eine Stelle verebnen, da fanden sich eine Eisenlanze, ein Bronzering und ein eisernes Messer. Die Lanzenspitze ist 18 cm lang, besitzt breite Flügel und eine kurze Dülle. Der Ring ist unverziert, stülrund. Seine Weite (innere Öffnung) beträgt 7 cm. Die Bronze hat ca. 4 mm Durchmesser; die Patina ist wohl erhalten. Das 19 cm lange Messer ist mit einer nahezu geraden Klinge versehen, dessen Breite nur noch 1,5 cm beträgt. Sie geht fast unmerklich in die Griffzunge über, an welcher der eigentliche Griff mit Nieten befestigt war.

Offenbar stammt der Fund aus einem Grabhügel, der beim Ackern im Lauf der Zeit fast ganz abgetragen worden war.

5. *Dinhard*. In der Kiesgrube beim Sandacker in Sulz fand man eine Goldmünze des Nero, die vom Landesmuseum gekauft wurde.

6. *Elgg*. Wir müssen hier einen Fund besprechen, der beweist, wie nötig es ist, in den Fundorts-Angaben als Basis die politische Gemeinde anzugeben, denn derselbe wurde unter Dänikon (Tänikon), Ettenhausen und Aadorf, alle im Kanton Thurgau liegend, registriert und beschrieben, während er bei Elgg im Kanton Zürich zum Vorschein kam. Im Frühling 1837 schickte nämlich Baron Sulzer von Wart an die Antiquarische Gesellschaft Zürich einen Bericht, wornach im Oktober des vorangehenden Jahres beim Abdecken der Däniker Kiesgruben, gelegen in den Feldern des Gotteshauses Dänikon unweit der Elgger Hauptstrasse nach Aadorf und nicht fern der Kantons-grenze, 4 „messingene“ Ringe gefunden worden seien, wovon 2 kleinere und 2 grössere. Alle 4 hätten, so sagt der im Archiv genannter Gesellschaft liegende Originalbericht, etwa $3\frac{1}{2}$ Fuss tief unter dem Boden, auf der Oberfläche des Kieslagers gelegen. Die 2 grössern befanden sich ungefähr 1 Fuss weit von einander „in vertikaler Ebene“; die 2 kleinern lagen „auf einer Linie, welche mit der der beiden grössern einen rechten Winkel bildete; der eine war $2-2\frac{1}{2}$ Fuss, der andere gegen 3 Fuss von der Linie der beiden grössern entfernt.“ In allen Ringen fand man Knochen, „in jedem der grossen ein Rohr und in jedem der kleinern 2 kleine Röhren.“ Wir haben es also mit einem Flachgrab zu thun.

Im 3. Heft des I. Bandes der Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich gab Dr. F. Keller eine kurze Beschreibung des Fundes unter dem Titel: „Grab beim Gotteshaus Dänikon, Kanton Thurgau“, während er doch selbst sagt, dass der Fundort unweit der Strasse Elgg-Aadorf in einer Kiesgrube gelegen, die dem Kloster Dänikon gehörte. Da die Zürcher Grenze hart an Aadorf vorbeistreicht, so kann der Fund nur in der zürcherischen Gemeinde Elgg gemacht worden sein, nicht bei Dänikon im Kanton

Thurgau, das östlich von Aadorf liegt, während der Fund westlich von diesem Dorfe zum Vorschein kam. Es dürfte nach dem Gesagten kein Zweifel sein, dass dieser Grabfund unter Titel Elgg eingetragen werden muss.

In Kellers archäologischer Karte der Ostschweiz ist ein vorrömisches Grab zwischen Elgg und Aadorf eingezeichnet, aber zugleich auch eines unfern Tänikon, etwa bei Ettenhausen und bei diesem wird auf den Bericht im I. Band der Mitteilungen verwiesen. Die Verwirrung ist also noch grösser geworden. Im Katalog der Sammlungen der Antiquarischen Gesellschaft Zürich Bd. I, p. 169, wird als Fundort der von Baron Sulzer stammenden Bronzen Dänikon bei Aadorf genannt. Es ist nachgewiesen worden, dass zur Zeit, da der Fund gemacht wurde, das Kloster Tänikon in der That Grundbesitz auf Elgger Boden hatte und dass es in demselben Kies ausbeutete. Der Finder selbst war Heinrich Frei, Kieswerfer in Elgg.

Ein Goldring aus Courtilles, Kanton Waadt.



Herr Professor Egli in Zürich übersendet uns nachstehenden Brief des Herrn Dr. Brière in Genf an ihn, samt Photographie und Siegelabdruck eines Ringes, womit der Briefsteller seine Zeilen zu begleiten die Güte hatte. Der Adressat bemerkt dazu, dass auch ihm die Legende des Ringes bisher nicht begegnet sei, und dass er eine sichere Deutung nicht geben könne, wenn auch die Anlehnung an die bekannte Formel *vivas in Deo* am nächsten liege; übrigens stehe die christliche Herkunft des Ringes keineswegs fest.

Der Brief des Herrn Dr. Brière lautet:

Monsieur,

Connaissant et appréciant à sa juste valeur votre intéressante publication sur „Die christlichen Inschriften der Schweiz“, je prends la liberté de vous faire la petite communication suivante qui, je le crois aura de l'intérêt pour vous:

L'anneau dont je vous envoie la photographie a été trouvé il y a environ un mois à Courtilles près Lucens (canton de Vaud) dans les travaux de correction de la Broye, il n'était accompagné d'aucun autre objet.

C'est un anneau d'or fin, du poids de 7 grammes, mi partie polygonale, mi partie curviligne, de 18 mill. d'ouverture, avec un chaton carré, pris dans

la masse de 13 mill. de côté et portant comme inscription la formule acclamatoire

V I V A S
D I V M.

Le pourtour est décoré d'ornements gravés en creux.

Cet anneau qui est ma propriété me paraît très intéressant; d'abord je n'ai retrouvé nulle part la formule VIVAS DIVM ni Le Blant, ni Deloche ne la connaissent. La forme des lettres de l'inscription, les ornements, me paraissent engager à assigner le IV^{me} ou V^{me} siècle comme l'époque ou cet anneau a vu le jour.

Recevez, Monsieur, l'assurance de ma considération distinguée

Dr. Brière, Rue Eynard 8, Genève.

Die Moosburg.

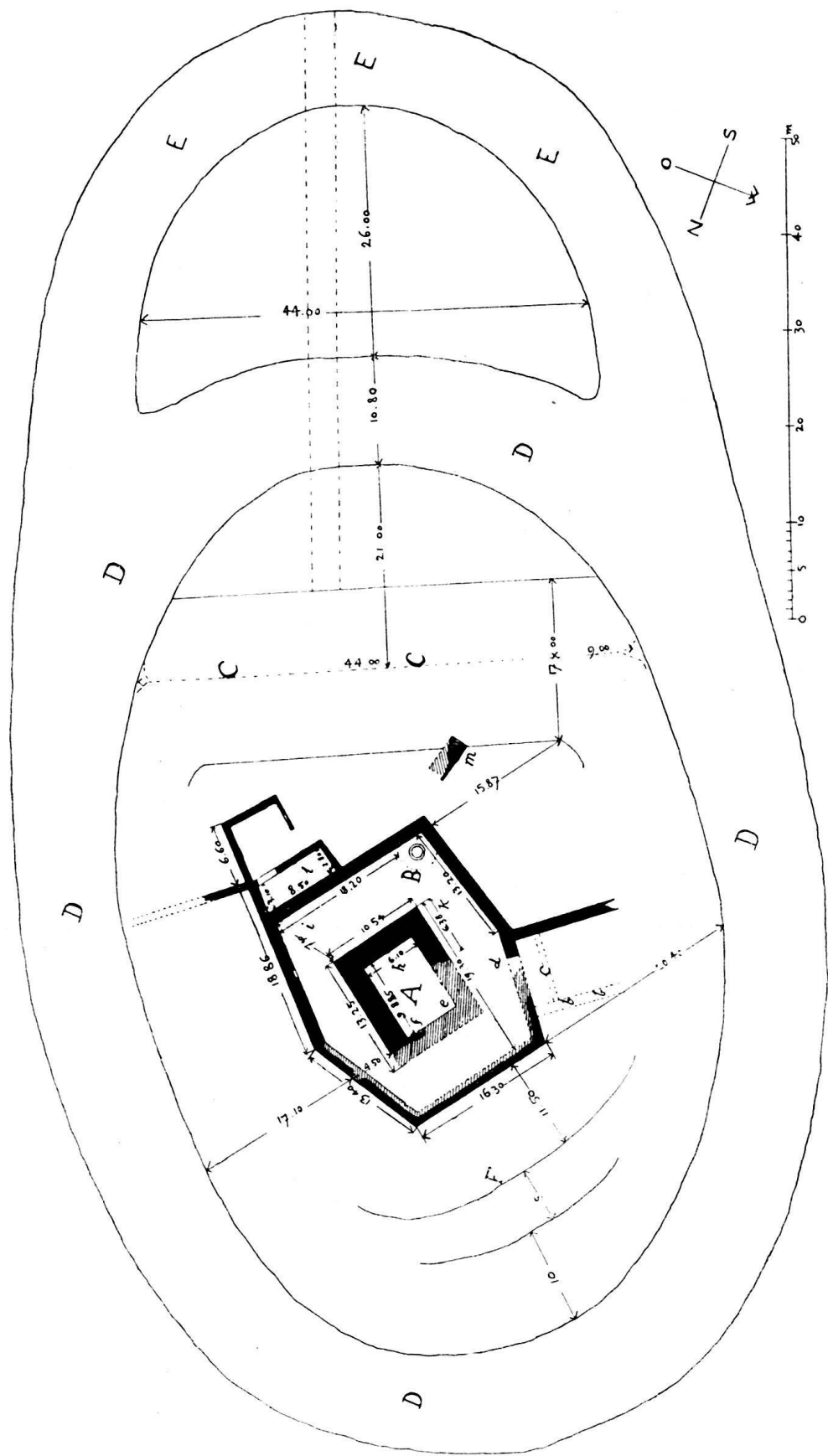
Bericht über die im Oktober 1896 durch den Vorstand der schweizerischen Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler vorgenommenen Ausgrabungen.

Von *Dr. H. Zeller-Werdmüller.*

Die Moosburg bei Effretikon, Gemeinde Illnau, ist um das Jahr 1254 von Graf Hartmann dem ältern von Kiburg als ein Witwensitz für seine Gemahlin Margaretha von Savoyen gebaut worden. Die Gräfin hat indessen wohl nie daselbst gewohnt, nach ihrem Tode gelangte die Burg jedenfalls wieder in habsburg-österreichischen Besitz und wurde wahrscheinlich schon im XIII. Jahrhundert an die Kiburger Dienstleute v. Schlatt verliehen.

Im Sempacherkriege soll die Burg von den Zürchern ausgebrannt worden sein; Stumpff berichtet die Einnahme derselben, „ob es aber damals verbrennt sey, weiss ich nit.“ — Um das Jahr 1395 wurde die Moosburg durch Burkhard v. Schlatt an seinen Schwager Joh. Schwend von Zürich um fl. 600 verpfändet, teils als Heimsteuer seiner an Schwend verheirateten Schwester Anna, teils für die Kosten, die er mit dem Bau und Weiterbau der Veste gehabt. Schwend, welcher von 1390—1395 im Zürcher Rate gesessen hatte, wurde im letztern Jahre vom Rate „wegen einer begangenen Thorheit“ gebüsst und gelobte später, am 3. Januar 1398, um sich mit Zürich zu versöhnen, dass seine Veste Moosburg fortan der Stadt offenes Haus sein solle. Im Jahre 1402 gab zwar Schwend sein Bürgerrecht zu Zürich auf, musste aber versprechen, den Vertrag von 1398 auch ferner zu halten. Schwend gelangte übrigens später wieder zum Bürgerrecht und in den Rat; sein Sohn gleichen Namens hielt sich von 1424 bis 1437 auf der Moosburg auf, während er als Landvogt zu Kiburg amtete.

Zur Zeit der Belagerung von Greifensee, im Mai 1444, wurde die Moosburg, wie Dübelstein, Pfäffikon, Werdegg und Sonnenberg, von den sieben-örtlichen Knechten zerstört und nicht mehr aufgebaut.



Moosburg bei Effretikon. Nach den Ausgrabungen im Herbst 1896.

Die von Graf Hartmann v. Kiburg gewählte Stelle für die Errichtung der Burg war ein im Ried (Moos) gelegener eirunder Moränehügel, fünfhundert Meter südlich von Effretikon gelegen, welcher, einzig von Süden her auf trockenem Wege zugänglich, durch Anlage tiefer und breiter Wassergräben leicht sturmfrei gemacht werden konnte. (Nach Gygers Karte des Zürcher Gebietes von 1667 hätte die Umgebung der Moosburg damals einen kleinen See gebildet.) Ebenso war die Burgstelle auf Armbrustschussweite von nirgends her überhöht. Die Länge des Burghügels betrug noch vor 25 Jahren ungefähr 95 Meter, die Breite 60 Meter; in neuerer Zeit hat sich dieser Umfang durch Abgrabungen zum Zwecke von Auffüllungen im Riede ziemlich verringert. Die Kuppe der sanft gerundeten Anhöhe liegt ungefähr 7 Meter über der Fläche des Riedes. Dieser Hügel wurde nun mit einem breiten und tiefen eirunden Wassergaben (D) umzogen, welchem sich an der südöstlichen Schmalseite halbmondförmig ein zweiter Graben (E) anschloss, als weiteres Annäherungshindernis an dieser schwächsten und am leichtesten zugänglichen Stelle. Ausserdem befindet sich hier innerhalb des Hauptgrabens ein den Burghügel geradlinig durchschneidender Trockengraben (C), so dass der Burgweg zwei Wasser- und einen Trockengraben zu überschreiten hatte. Ein ähnlicher, wenn auch weniger tiefer trockener Graben diente zur Sicherung und steilern Abböschung der nordwestlichen Schmalseite (F).

Auf der Kuppe des so geschützten Hügels erbaute Graf Hartmann einen Wohnturm (A) von rechteckiger Gestalt und mittlerem Umfange, von m 13,25 äusserer Länge, m 10,54 Breite, mit einer Mauerdicke von m 2,20 (Hardturm m 10,80 im Geviert. Mauerdicke m 3,30; Pfungen m 10,68, Mauerdicke m 3,20; Mammertshofen m 13,95, Mauerdicke m 2,70; Mörsberg m 16,30, Mauerdicke bis m 4,60; Greifensee m 21,30 × 14,80, Mauerdicke m 3,50 bis 4,45). Wie alle erwähnten Anlagen war auch der Turm von Moosburg aus sehr grossen Findlingen aufgemauert (ein Stein in der ersten Lage über dem Sockel an an der Südecke ist m 1,75 lang, m 0,50 hoch). Die Innenwand bestand aus kleinern Feldsteinen, die Füllung zwischen beiden aus vortrefflichem Kalkguss mit eingestreuten kleinern Steinen. Die Aussenmauer ruhte auf einem 15–20 cm vorspringenden Sockel, die im übrigen ganz rohen Eckstücke zeigen den zum genauen Versetzen der Ecken erforderlichen Kantenbeschlag.

Die ungeheure Menge von Steinen und Mauerschutt, welche um die erhaltenen bis 2½ m hohen Mauerreste des Hauptgebäudes aufgehäuft war, lässt ebenso wie die Abbildung aus dem Anfang des vorigen Jahrhunderts im Geschlechterbuch von Meiss vermuten, dass der Turm eine bedeutende Höhe hatte. Unterirdische Gelasse oder Keller besass derselbe nicht, der Fussboden des Erdgeschosses war über aufrecht gestellten Kieseln und einer Schicht roten Ziegelmehles mit einem glatten harten Kalkguss belegt. Die Eingangsthüre befand sich jedenfalls, wie bei allen mittelalterlichen Burgtürmen, erst in beträchtlicher Höhe. Dass die obern Stockwerke, welche vielleicht zum Teile aus überkragendem Holz- oder Riegelwerk bestanden, mit wohnlichen, wohl

ausgestatteten Gemächern versehen waren, beweisen die eingestürzten schönen und schweren Guss-Estriche, die Ziernägel der gewölbten Balkendecken, die Überbleibsel der mit erhabenen Tierbildern und minnenden Herren und Damen reich verzierten braunen und grünen Kachelöfen. Diese Öfen rühren offenbar aus der Zeit nach dem Sempacherkriege her, als Johannes Schwend die Burg wieder herrichtete. Der Turm war ohne Zweifel mit einem hohen Walmdache aus guten wohlgebrannten Hohlziegeln (auf den Firsten und Ecken mit ganz gewaltigen Stücken) eingedeckt.

Um diesen Wohnturm, dieses feste Haus, zog sich in einer Entfernung von $4\frac{1}{2}$ —6 m die Ringmauer von länglich sechseckiger Gestalt in einer Dicke von m 1,10—1,20. Sie ist in ähnlicher Weise aufgemauert wie der Turm, jedoch aus kleinern Steinen, auf der südwestlichen Innenseite bemerkt man ganz deutlich, dass versucht wurde, mit den abgeflachten Kieseln einen sogenannten Ährenverband herzustellen.

In der Südecke des Burghofes befindet sich der Sodbrunnen (B), welcher gegenwärtig um seine obersten, weggebrochenen Ringe verkürzt ist, so dass der heute noch vorhandene oberste Rand ungefähr 2 m unter der Fussbodenfläche des Turmes liegt. Ein Steinkranz, welcher den Brunnen in einiger Entfernung umzieht, lässt vermuten, dass letzterer immer etwas vertieft gelegen hat. Vom heutigen Rande bis zum Grunde besitzt er eine Tiefe von m 6,40, er reicht somit ungefähr $1\frac{1}{2}$ m unter den ehemaligen Wasserstand des Riedes herab. Gegenwärtig liegt er in Folge der verbesserten Abflussverhältnisse des Bisikerbaches trocken. Die Wände des m 1,18 weiten Brunnenschachtes bestehen aus übereinander gelegten Ringen genau und scharf geschnittener wohl gefugter Tuffsteinquadern und haben sich im ganzen vorzüglich erhalten. Der Grund des Schachtes besteht zur Verhinderung des Emporquellens von Schliesand aus einem mit Kieseln beschwerten Holzboden.

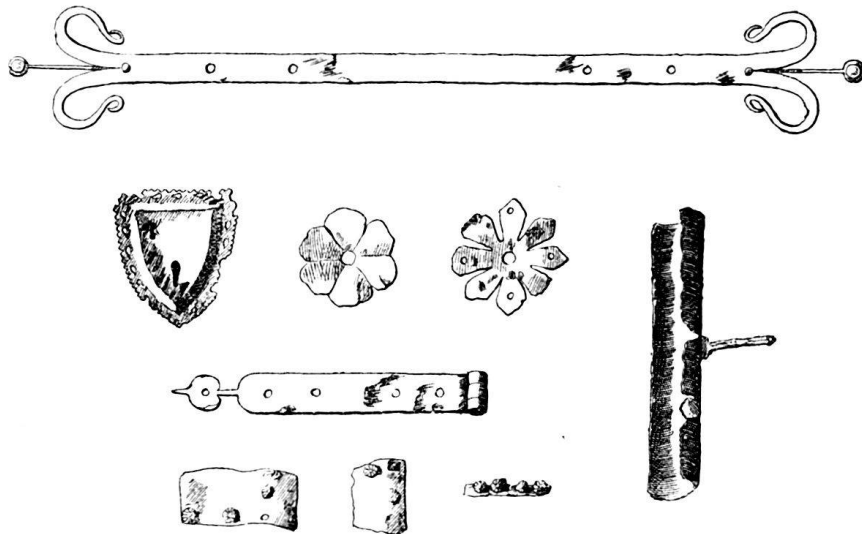
Ob innerhalb des Beringes sich noch irgend ein zwischen Turm und Ringmauer eingespanntes Wohngebäude ohne eigene Grundmauern befunden hat, lässt sich nicht mehr nachweisen, die Ansicht aus dem Beginn des vorigen Jahrhunderts im Geschlechterbuch von Meiss lässt ein solches auf der Nordwestseite vermuten. Gerade dort ist aber vor etwa 30 Jahren so gründlich abgeräumt worden, dass auf jener Seite auch gar nichts mehr von Belang zum Vorschein kam. Zwei Bruchstücke einer Kachel mit Darstellung einer Dame aus der Zeit von 1410—1420 lassen einzig vermuten, dass sich ausserhalb des Turmes noch weitere Wohngemächer befunden haben dürften. Irgend welche Zwischenmauern oder Keller zwischen Turm und Ringmauer haben nirgends bestanden, die in meiner Skizze von 1873 eingezeichneten Mauern haben sich als blosse Schuttwälle erwiesen. Das Burgthor mag sich an dem von mir damals bezeichneten Orte befunden haben (d), was auch die Ansicht von Meiss wahrscheinlich macht, gerade an jener Stelle ist aber heute alles weggebrochen.

Auf der Südseite, unter- und ausserhalb des Beringes, in der Ecke zwischen

diesem und der verlängerten östlichen Ringmauer war ein kleines Gebäude (I) von durchschnittlich 8 m Länge und 2 m Breite eingebaut, als Notstallung, Hühnerhaus oder dergleichen. Ein (m 2,30 unterhalb des Fussbodens des Turmes, m 1,80 unter dem anstossenden Teil des Burghofes gelegenes) mit Kalk ausgegossenes Kieselpflaster bildete den Boden dieses Raumes. Noch weiter vorwärts gelegene, zum Teil nicht einmal durch Mörtel verbundene Mäuerchen scheinen bloss als Umfassung eines kleinen Hofes oder Unterbau eines Schuppens gedient zu haben.

Die auf der Moosburg gemachten Funde sind in Vergleichung mit den Ergebnissen der Ausgrabungen auf Wilberg-Gündisau (1841 und in den siebziger Jahren) auffallend spärlich, obwohl die Schwend zu den reichsten Bürgern Zürichs gehörten, und wenigstens die Schuttmasse auf dem Boden des Turmes seit der Zerstörung nie berührt worden war.

Die Veste muss in aller Muße und aufs Gründlichste ausgeplündert worden sein, falls sie nicht, als unhaltbar, vor Wiederausbruch der Feindseligkeiten schon völlig aufgegeben und vom Besitzer ausgeräumt worden ist. So hatte Jakob Göldli sein Bürglein Dübelstein öde stehen lassen, welches dann allerdings nachträglich von Zürich aus mit acht Knechten belegt wurde (Anzeiger für schweizerische Geschichte 1896, Seite 377-378). Mit Ausnahme



Eisenfunde von der Moosburg.

eines Striegels (vergleiche einen gleichen im Kulturhistorischen Bilderatlas von Dr. A. Essenwein, Tafel C I, auf einem Bilde aus dem mittelalterlichen Hausbuch des Germanischen Museums), einer Schaufel, einer zerbrochenen Eisenpfanne, einiger Messerchen und Messerklingen und einiger Scherben von dreibeinigen Henkeltöpfen aus schwarzgrauem unglasiertem Thon sind keine Hausgeräte zum Vorschein gekommen.

Ebenso wurden wir bei den Ausgrabungen in Bezug auf erwartete Waffen enttäuscht. Achtzehn Armbrustbolzenspitzen, zwei Lanzen-

spitzen, eine Anzahl mit Ziernägeln geschmückter trapezförmiger kleiner Eisenbleche, wahrscheinlich Bestandteile einer Brigantine, ein Eisenreif vom Schurze eines Panzers oder einer Brigantine bildeten den ganzen Bestand an Waffenteilen, bis der schöne und seltene Eisenhut aus dem Anfang des XV. Jahrhunderts (Taf. I) seinem feuchten Grabe im Sodbrunnen entnommen wurde.

Einige Beschlagstücke von Thüren und Truhen mit lindenblatt- oder lilienförmigen Enden, einige unverzierte Schlosse, einige eiserne Rosetten, die schon erwähnten grossen Nägel von Zimmerdeckenbalken sind die einzigen Überbleibsel der Ausstattung einer einst gewiss wohleingerichteten Wohnung eines begüterten städtischen Rittergeschlechtes. Beachtenswert ist einzig die Menge der zu Tage geförderten Kachelbruchstücke.



Ofenkacheln, gefunden in der Moosburg.

Es sind grösstenteils bekannte Muster, welche wir hier vorgefunden haben. Der Zeit vor 1386 gehören wohl an:

1. Rundkacheln mit Christuskopf.
2. „ mit Kopf einer Dame mit perrückenartiger Haartracht.
3. Viereckige Kachel mit einer zitherspielenden Kentaurin.
4. Kachel mit übereck gestelltem heraldischen Adler.
5. Kacheln mit Hirschen (mindestens drei verschiedene Arten), Löwen (2 Arten), Fabeltier (sog. Panther), Hahn (mit sonderbaren Zugaben, Lilienscepter, kleiner Drache, Einhorn).
6. Bruchstück einer Gesimskachel (?) mit Delphinornament.

Einer bekannten Folge, welche vor einigen Jahren an der obern Kirchgasse in Zürich gefunden worden ist, gehören folgende Stücke aus dem Ende des XIV. Jahrhunderts an:

- a) Unteres Fusskachel-Gesimsstück mit Drachen (Anzeiger für schweizerische Altertumskunde 1893, Tafel XXI, I).
- b) Obere Gesimskachel zum gleichen Ofen (Anzeiger für schweizerische Altertumskunde XXI, II).
- c) Obere Gesimskachel mit den Majuskelbuchstaben **A M G** (vollständige Stücke wurden in Zürich gefunden).
- d) Viereckige Kachel mit sitzender Dame und vor derselben im Abknien begriffener Jüngling in der Tracht aus dem Ende des XIV. Jahrhunderts (a. a. O. XXI · III im Spiegelbild wiedergegeben).
- e) Viereckige Hohlkachel. Neben einer gothischen Spitzbogenthüröffnung stehen zu beiden Seiten je ein von einander abgekehrtes Paar in der Zeittracht, eine Darstellung, welche auf verschiedenen zürcherischen Kacheln jener Zeit sich findet (a. a. O. Tafel XXI III unten).
- f) Giebelkachel mit gekröntem sitzenden Engel und zwei anbetenden Jünglingen in der Zeittracht. Darüber ein gothischer Giebel mit Krabben und Kreuzblume. Im Gegensatz zu den gleichartigen in Zürich gefundenen Stücken (Tafel XXI VI) sind die meisten dieser Kacheln nicht ausgeschnitten, doch fanden sich Bruchstücke dreier Kacheln mit kleblattartig durchbrochenen ausgeschnittenem Giebel und ausgeschnittenen Engelsflügeln.
- g) Trapezförmige Kacheln einer Ofenpyramide. Ein Wildschwein, auf welches ein Rabe niederstösst.

Alle diese Kacheln sind in zahlreichen Bruchstücken vorhanden, mit grüner und mit brauner Glasur.

Aus gleicher Zeit wie diese Folge scheint eine in mehreren Bruchstücken erhaltene kräftiger modellierte Kachel zu stammen, von welcher ein Bruchstück s. Z. auch beim Rennwegthor in Zürich gefunden wurde. Vor einer sitzenden Jungfrau in rechter Seitenansicht kniet ein lockiger Jüngling in der knappen Tracht aus dem Ende des XIV. Jahrhunderts. Die mit erhabener Minuskelschrift versehenen Spruchbänder lauten:

lo dich nit ruw mit gantzen trüwen.

Ein ferneres Bruchstück mit zwei aneinander geschmiegtten Köpfen und angedeutetem Architekturhintergrund lässt eine sehr hübsche Kachel ahnen.

Stammen die Öfen, von welchen diese Kacheln herrühren, unbedingt aus der Zeit der urkundlich beglaubigten Bauten von 1390–1395, so scheint ein letzter Typ, der uns leider nur in wenigen Trümmern erhalten ist, auf die Zeit von 1410–1440 hinzuweisen.

Zwei auf der Nordwestseite der Burgstelle aufgelesene Bruchstücke zeigen das Bild einer stehenden Frau in der reichsten Tracht ihrer Zeit mit einem Schellengürtel; sie trägt Blumen in beiden Händen. Ihr gegenüber muss ein Junker in ausgesuchter Geckenkleidung, mit ausgezaddelten

Ärmeln gestanden haben; ein dem Sodbrunnen entnommenes Bruchstück zeigt seine gespreizten Beine und zwei Enden der Ärmel. Es ist schade, dass gerade von dieser künstlerisch schönen und prächtig grün glasierten Kachel ein vollständiges Bild nicht zusammengestellt werden kann.

Die Steinmetzzeichen an der Kathedrale in Neuenburg*).

Von *Dr. Th. v. Liebenau.*

Mehr denn 70 Jahre sind seit der Zeit verflossen, wo die Forscher den Steinmetzzeichen auf den alten Baudenkmalen besondere Aufmerksamkeit zu schenken begonnen haben. Unter diesen sind es namentlich die ebenso zahlreichen als vielgestaltigen Gebilde an der Kathedrale zu Neuenburg, welche die Aufmerksamkeit der Forscher erregt, aber auch zum Teil irre geführt haben. Matile, G. A. (Dissertation sur l'église collégiale de Notre Dame de Neuchâtel, Neuchâtel 1897, Pl. X), Dubois de Montperreux (Monuments de Neuchâtel, Neuchâtel 1852, Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich, T. V, Pl. XXIII), J. D. Blavignac (l'histoire de l'Architecture sacrée du IV—V^{me} siècle dans les anciens évêchés de Genève. Lausanne et Sion 1853), Rahn (Geschichte der bildenden Künste, Seite 222), J. Naehrer, (die Entstehung und Entwicklung der deutschen Steinmetzzeichen. Jahrbücher des Vereins von Altertumsfreunden im Rheinlande, Bonn 1889, Heft LXXXVIII, 1527 und Tafel II), haben auf diese Zeichen hingewiesen und dieselben zum Teil abgebildet. Die meisten dieser Autoren gingen offenbar von der Ansicht aus, die Entstehungszeit des Chores, an dem diese von ihnen erwähnten Gebilde sich befinden, sei identisch mit der Entstehungszeit der Steinmetzzeichen.¹⁾ Darnach seien dieselben, da der Chor romanischen Ursprungs, in die Jahre 1160—1250, wenn nicht ins 10. Jahrhundert (Dubois) zu versetzen. Hierbei trat aber sofort eine abweichende Ansicht insofern zu Tage, dass die Einen, namentlich Blavignac, diese Gebilde den Steinmetzen der Züricher Bauleute zuschrieben, die Andern aber jenen von Basel. Blavignac stellte die Hypothese auf, Äbtissin Reginalda († 958) habe auf Bitte ihrer Tochter, der Königin Bertha von Burgund, Steinmetzen von Zürich nach Neuenburg gesendet. Matile dagegen führte den Nachweis, dass nur Grat Ulrich von Neuenburg (1147—1190) und dessen Gemahlin, Bertha von Granges,

*) Wir geben diese Arbeit des geschätzten Verfassers mit dem Wunsche, dass eine technische Untersuchung an Ort und Stelle die Frage völlig aufkläre. Die Redaktion.

¹⁾ F. de Chambrier, Histoire de Neuchâtel et Valerein 1840, pag. 158. Schweizerischer Geschichtsforscher VI, 170, 174, 185—186, 188—189. Anzeiger für schweizerische Geschichte VI, 340. Chronique des Chanoines 1886, pag. 156. Matile, Musée historique de Neuchâtel II. Vrgl. dazu Le Rebec de la Collégiale de Neuchâtel. Musée Neuchatelois 1894, pag. 68 ff.

als Erbauer der erst 1185 erwähnten Kollegiatkirche in Betracht kommen können, die auch 1209 als Gründer derselben genannt werden. Die Choranlage wurde von verschiedenen Kunsthistorikern als eine Imitation der St. Galluspforte des Basler Münsters erkannt.

Die sämtlichen Kunsthistoriker, welche sich mit diesen Steinmetzzeichen in Neuenburg beschäftigt haben, liessen aber die wichtige Thatsache ausser acht, dass die Kathedrale in Neuenburg durch einen Brand am 20. Oktober 1450 beschädigt wurde, der ganz Neuenburg bis auf 13 Häuser einäscherte. Die öffentlichen Gebäude, die Archive des Kapitels und der Bürgerschaft, ein Teil des Schlosses und der Kathedrale wurden mit dem bei der Kathedrale stehenden Chorherrenstifte oder Kloster zerstört. Die zwei grössten Glocken schmolzen ein.

Papst Nikolaus V gab 1451 denjenigen Ablass, welche zum Neubau der Kathedrale mitwirkten.¹⁾

Erst nach dieser Zeit können einzelne dieser Steinmetzzeichen entstanden sein, ja sie gehören höchst wahrscheinlich grossenteils der Zeit an, wo das prächtige Grabmal der Grafen von Neuenburg vollendet wurde, nämlich dem Jahre 1487, dem Todesjahre des Grafen Rudolf von Hochberg. Der schlagende Beweis hiefür ergibt sich aus einem mit Unrecht unter diese Steinmetzzeichen eingereihten Bildchen, das uns Naehrer also beschreibt: In erhabener Arbeit sehen wir die Lanze und den Pfeil, ebenso *einen Vogel*, eine Art Kranich, *welcher einen Fisch zu verschlingen beginnt.*²⁾

Was Naehrer einen Kranich nennt, ist in Wirklichkeit ein Falke und das angebliche Steinmetzzeichen ist nichts anderes, als das Gesellschaftszeichen der adeligen Rittergesellschaft von Fisch und Falk³⁾, deren Mitglied von allen Grafen von Neuenburg nur Graf Rudolf von Hochberg war.

Die früher getrennten adeligen Gesellschaften vom Fisch und Falk traten 1484, 25. August, in einen Bund zusammen und erst seit dieser Zeit trugen die Mitglieder dieses Bundes, unter welchen Markgraf⁴⁾ Rudolf von Hochberg, Herr zu Neuenburg, genannt wird, den Fisch und Falk an einem Bande in der Weise, wie das Bild am Chor zu Neuenburg es zeigt. Dieses Bild am Chore aber ist so wenig künstlerisch gestaltet, dass man annehmen könnte, irgend ein jugendlicher Geselle habe das vielleicht auf einem Chorfenster angebrachte Wappen der Rittergesellschaft während der Restaurationsarbeiten an der Kathedrale auf eigene Faust nachgeahmt.

Hiermit aber will ich nicht behaupten, dass alle andern als Steinmetzzeichen ausgegebenen Gebilde gleichen Alters, das heisst aus den Jahren

¹⁾ Schweizer Geschichtsforscher VI, 141.

²⁾ Bonner Jahrbücher 1889, LXXXVIII, 153, Abbildung Tafel II, genauer in den Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft von Zürich V, Tafel XXIII, bei Matile, Planche X, Nr. 161.

³⁾ Vgl. die Abbildung in Grünenberg, Wappenbuch vom Jahre 1483—1486, im Familienbuch der Eptingen, Hallwyl, auf verschiedenen Glasgemälden etc.

⁴⁾ Bürgermeister, Codex Diplom. Equestris I, 60—70. Lünig, Reichsarchiv VII, 3, 64 ff.

1484—1487, seien. Ich sage nur, dieses Bild gehört nicht unter die Steinmetzzeichen¹⁾ und von den wirklichen Gebilden dieser Art dürfte ein erheblicher Teil statt aus der romanischen Zeit erst aus der Epoche nach dem Brande von 1450 stammen, wo auch die arabischen Zahlzeichen, die auf diesen Steinen mehrfach vorkommen, gebräuchlich waren. Ein genauer Untersuch der ganzen Steinmasse kann hier allein Klarheit verschaffen und sichere Anhaltspunkte über das Alter der angeblichen und wirklichen Steinmetzzeichen bieten.

Fisch und Falk wie Dammhirsch sind in Neuenburg allerdings nicht eingemeißelt, sondern in erhabener Arbeit angebracht, aber nicht in einem Schilde oder in einer Umfassung. Deshalb, mehr noch aber wegen der geradezu primitiven Arbeit, können beide Gebilde nicht unter die Meisterzeichen eingereiht werden, wenn man den von Klemm gewonnenen Resultaten folgen will,²⁾ die allerdings nur zunächst für das 16. und 17. Jahrhundert gelten, während früher die Meister ihre Namen ausschrieben oder auch ihr Bild anbrachten. In Neuenburg ist der Name Guido mehrfach ausgeschrieben zu finden; die Schrift ist älter als das Bild mit Fisch und Falk oder dem Dammhirsch.

Die Steinmetzzeichen in Neuenburg finden sich an der Aussenseite des Chores angebracht, aber nicht etwa, wie am Kadelzburger Schlosszwinger, im Klusfelsen zu Halberstadt, an der Moldaubrücke in Prag, am Dom in Regensburg und Freiburg oder an der Pfarrkirche zu Neumarkt und Raisinggen und am Kloster zu Maulborn,³⁾ auf einem Sammelstein vereinigt, so dass hier alle am Baue beschäftigten Meister durch ihre Zeichen den Anteil an der gemeinsamen Arbeit manifestierten. In Neuenburg erscheint das gleiche Zeichen und der gleiche Name mehrfach.

In Neuenburg scheinen aber nicht, wie am Dome zu Basel, auch zwei Zeichen an einem Steine angebracht worden zu sein.

Die Kirche St. Ursitz, deren Chor ähnliche Steinmetzzeichen aufweist, hat wie die Kirche in Neuenburg seit dem 14. Jahrhundert mehrfache Umbauten erlitten. Deshalb liegt die Vermutung nahe, dass auch die dortigen Steinmetzzeichen mit den spätern Renovationen, vielleicht mit der Anlage des gothischen Kreuzganges in Connex stehen. — Ebenso dürfte es sich mit den Steinmetzzeichen in der St. Gervaiskirche in Pruntrut verhalten.

Ich mache hier auf eine Eigentümlichkeit aufmerksam, die meines Wissens von den Forschern über die Steinmetzzeichen in der Schweiz nicht gehörig betont worden ist. Zahlreiche Steinmetzzeichen finden sich in Luzern z. B. nicht an jenen Bauten, die in ursprünglichem Zustande erhalten sind,

¹⁾ Auch Matile, pag. 15, rechnet dasselbe nicht dazu, sowenig als den Dammhirsch; dagegen sah er in diesem angeblich symbolischen Bilde „une colombe donnant la bequée à son petit“. — Naehher versuchte, gleich seinen Vorgängern, die Bilder verschiedenen Zeiten zuzuweisen, nur an's 15. Jahrhundert dachte man nicht.

²⁾ Württembergische Vierteljahresschrift V, 28 u. ff.

³⁾ Klemm in der Württemberg. Vierteljahresschrift für Landesgeschichte 1882, V, 27.

wie z. B. den Türmen, Kirchen, sondern hauptsächlich an jenen, die im Verlaufe der Zeit umgebaut wurden, so besonders am alten Gymnasium in Luzern, das wegen seiner schlechten Bauart schon nach Jahresfrist, 1729, umgebaut werden musste. Diese Steinmetzzeichen bezeichnen daher wohl an jenen Orten, wo sie, wie in Neuenburg und am Gymnasium in Luzern, in auffällig grosser Zahl vorkommen, die neuern Steine und dienen daher zur Kontrolle bei der Abrechnung. In der Franziskanerkirche in Luzern finden wir die Steinmetzzeichen an den 1554 untersetzten Pfeilern wie an den Bögen im Schiff, welche 1563 restauriert wurden. Da in den Steinmetzhütten die Sitten und Gebräuche von Generation zu Generation sich vererbten, werden wir den Schluss uns erlauben dürfen, dass auch die ältern Steinmetzzeichen, welche nicht Meisterzeichen sind, in der Regel nur bei Restaurationen angebracht wurden.¹⁾

An jenen Stellen hingegen, wo nur vereinzelte Steinmetzzeichen an besonders hervorragenden Stellen, wie bei Thüren, Portalen und Thoren, an Schlusssteinen, Kapitälern, Erkern, Schwibbogen u. s. w. vorkommen, haben wir sogenannte Meisterzeichen der bauleitenden Architekten anzunehmen, wenn auch Schilde, Umrahmungen oder Inschriften fehlen.

Die Bedeutung des Hörnbläusers in der romanischen Plastik.

Von *E. A. Stückelberg*.

Es sind schon die verschiedensten Vermutungen über die Bedeutung des Hörnbläusers, der an zahlreichen romanischen Baudenkmalern vorkommt, ausgesprochen worden. Die einen wollten in dieser Figur eine heidnisch-germanische Reminiscenz, andere einen Werkmeister, der die Maurer zur Arbeit ruft, sehen, von noch unwahrscheinlicheren Auslegungen ganz zu schweigen.

Mit einem Horn in der Hand oder am Mund wurden in der mittelalterlichen Kunst die verschiedenartigsten Figuren dargestellt. Zunächst der wendische Gott Gerovit, der ein Horn trug, das jährlich mit Meth gefüllt wurde; sein Tempel stand auf dem Domberg zu Havelberg.

Mit Hörnern werden sodann häufig die Engel dargestellt, z. B. am Portal der Kathedrale von Autun (XII. Jahrhundert), ferner die Chöre Davids (vgl. den Augustinus-Psalter, Westwood Palaeogr. pl. 40). Auch den Leprosen kommt schon im Echternacher Evangeliar das Horn, mit dem sie den Nahenden warnen, als Attribut zu. Unter den Heiligen, welchen dieser Gegenstand zukommt, ist St. Oswald, St. Blasius und St. Cornelius zu nennen;

¹⁾ Sie sind ja auch nach Rziha besonders an den Restaurationen der Karlsbrücke in Prag (Tafel 14, Mitteilungen der k. k. Zentral-Kommission Wien 1881, VII) und nach Naeyer an jenen der Burg Hohen-Königsburg sehr zahlreich.

bei den letztern ist das cornu offenbar ein redendes Attribut¹⁾ wie das agnus der beiden h. Agnes, die Taube der h. Kolumba, die Rose der h. Rosalia, der h. Rosa von Viterbon und der h. Rosa von Lima. Ausser bei diesen Heiligen finden wir das Horn in den Händen von Schäfern, Boten und Jägern. So wird der Hornbläser im nördlichen Querschiff Flügel des Magdeburger Doms erklärt als der Hundeknecht eines Schäfers, der einen beim Hüten seiner Herde gefundenen Schatz zum Dombau gespendet haben soll; auch auf Darstellungen der hl. Nacht sind die Schäfer häufig mit Hörnern in den Händen abgebildet. Dasselbe gilt von den Boten, man vergleiche die Konstanzer Biblia pauperum, wo im Antitypus zur Rückkehr aus Aegypten ein Bote als Hornbläser sich findet.

Auf den symbolischen Darstellungen der Jagd des Einhorns finden wir sodann den Hornbläser als Jäger charakterisiert, vergl. z. B. die Ofenkacheln des XIV. Jahrhunderts in den Zeichnungsbüchern der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich, V., S. 77. Eine tiefere Bedeutung als die des Jägers darf, wie wir glauben, den Figuren des Hornbläusers nicht unterschoben werden. Auch ist an keinem der uns bekannten Beispiele zu Mailand (St. Ambrogio), Zürich (Grossmünster), Basel (Münster), Rufach (St. Arbogast), Munkbarup (Taufstein) eine Einzelheit zu finden, die unserer Erklärung widerspräche. Unterstützt wird dieselbe vielmehr durch eine sehr wichtige und bis jetzt nicht verwertete Stelle bei S. Bernhard, dem Gründer des Zisterzienserordens.²⁾ Dieser Mönch bekämpft die Themata der zeitgenössischen Plastik, die sich in den Kirchen breit machten, indem er charakteristische Motive der romanischen Kunst herausgreift, folgendermassen: „Was sollen diese unreinen Affen, diese wilden Löwen, diese Kentauren, diese halben Menschen, diese gescheckten Tiger, diese kämpfenden Krieger, *diese Jäger, die ins Horn stossen.*“ Man sieht, auch dem heiligen Bernhard waren die Hornbläser der romanischen Plastik vom Ansehen bekannt; hätten sie aber eine kirchliche, d. h. symbolische Bedeutung gehabt, die man ihnen heutzutage unterschoben möchte, so hätte er sie nicht in einem Atemzuge mit den andern Figuren genannt, denen man doch in den meisten Fällen andere als ornamentale Bedeutung nicht zuerkennen wird.

Die Agnus Dei-Medaillen.

Von E. A. Stückelberg.

Die Überbleibsel der Osterkerze, des cereus paschalis, wurden von Alters her, besonders in Rom in hohen Ehren gehalten und gleich Reliquien verehrt und sorgsam aufbewahrt. Aus diesen Resten der Wachskerze wurden

¹⁾ Vgl. Arch. hérald 1886. p. 392.

²⁾ Vgl. Lechevallier-Chevignard. Les styles français. p. 60. — S. Bernhardi abb. Apologia ad Guillelmum abb. Cap. XII.

schon früh medaillenartige Scheiben ausgeprägt, welche das Bild des Gotteslammes trugen, daher der Name Agnus Dei.

Die Weihung dieser Sakramentalien geschah am weissen Sonntag durch den Papst, und zwar jeweilen im ersten Jahre seines Pontifikats und dann alle sieben Jahre. Während dieser Weihe wird das Agnus Dei gesungen und eine Art Taufe der Medaillen vorgenommen, indem dieselben in das mit Chrisma und Balsam vermischte Weihwasser getaucht werden. Diese Sitte wird schon im alten Ordo romanus, von Alcuin (*De divin. offic.*) von Amalarius von Metz (*de eccl. offic.* I, 17) und von Durandus (6, 76) beschrieben; Schnütgen setzt dagegen die Entstehung derselben ins XIII. Jahrhundert.

Zedler, der Autor des „Universallexikons“, gibt als Tag der Weihung den Osterdienstag an und beschreibt die Zeremonie der Weihung folgendermassen:

Der Papst weiht am Osterdienstag nach verrichtetem Hochamte in weissem Ornat aus Leinen, Seide und Silber, und in weisser Inful mit Silber und Perlen geschmückt ein grosses Silberbecken mit Weihwasser. Hiebei spricht er ausser den gewöhnlichen Gebeten noch eines, zu dem er allein das Recht hat. Dann giesst er kreuzweise heiliges Öl über das Wasser, worauf ihm zwölf goldene Becken, gefüllt mit Agnus Dei, gereicht werden. Der Papst segnet dieselben ein und setzt sich dann nieder und taucht die ihm von seinem Kammerdiener gereichten Packete in das geweihte Wasser. Einige Kardinäle, angethan mit Chorhemden, trocknen hierauf mit vorgebundenen Servietten die Agnus Dei ab. Diese werden dann durch die aufwartenden Prälaten auf grosse mit feiner Leinwand bedeckte Tafeln gelegt.

Nach gesprochenem Schlussgebete entfernt sich hierauf der Papst, während die Agnus Dei wieder in die Becken gelegt und wohl verwahrt werden.

Die Verteilung geschieht einerseits an gerade anwesende Fremde und Einheimische oder durch Versendung.

Die Empfänger der Medaillen durften sie in würdigem Verschluss am Halse tragen, gleich einem Amulet, oder im Hause aufbewahren. Beim Ableben pflegte man sie der Kirche zu schenken und so gelangten die meisten Kirchenschätze in den Besitz von solchen Agnus Dei. Mehrere Päpste, so Sixtus V und Benedikt XIV gaben Instruktionen über die Wirkungen der Medaillen: Sie sollten die Gläubigen anregen zu dankbarer Erinnerung an die Geheimnisse der Erlösung, sollten die bösen Geister verscheuchen, innere und äussere schädliche Einflüsse abwenden, Hilfe bei schweren Geburten bringen und vor jähem Tod wie vor andern Übeln bewahren.¹⁾

¹⁾ Als Litteratur zu unserm Gegenstand vgl.: Bullar, Bened., XIV, III, 263 n. 58; weiteres Material über den Gegenstand liefern Bengler, *Past. Theol.*, III, 190 ff.; Wetzler und Welte I, 344–345; Baronius *Annal.* II, sect. 26, ad a. 58; Augusti, *Denkwürdigkeiten*, XII, 5, 365; Kraus, *Realencykl.*, I, 29, und Otte, *Handbuch*, I⁵, 5, 359–360; Sirmondus ad *Ennodium* 5, 73; Hildebrandus, *De Diebus*, fest 5, 82.

Urban V. sandte dem Kaiser von Konstantinopel einige Agnus Dei mit folgenden Versen:

Balsamus et munda cum vera Chrismatis unda
 Conficiunt Agnum, quod munus do tibi magnum.
 Fulgura desursum depellit et omne malignum:
 Peccatum frangit, ut Christi sanguis et angit;
 Pragnans servatur, simul et partu liberatur.
 Dona parat dignis: Virtutem destruit ignis;
 Portatus munde de fluctibus eripit undae.

Der Stoff der Agnus Dei war, wie oben gesagt, Wachs und er versinnbildlichte als reine unbefleckte Materie die himmlische Reinheit; in späterer Zeit kamen dann auch uneigentliche Agnus Dei auf, die aus Oblatenteig, Erde oder Metall bestanden.

Die Form der Medaillen war durchweg die einer thalergrossen runden Scheibe, doch sollen auch ovale Stücke geprägt worden sein. Die enorme Quantität dieser Sakramentalien geht aus der Angabe hervor, dass jeweilen zwölf Becken voll Agnus Dei geweiht wurden und sich die Feier der Verteilung oft wiederholte, besonders zu Zeiten von kurzen Pontifikaten. So fanden sich früher in jedem Kirchenschatz derartige Medaillen vor, und in wie hoher Zahl dies vorkam, hören wir aus der Angabe, dass der Dom von Halle, der sich auch durch besondern Reichtum an Reliquien auszeichnete, 701 Agnus Dei in einem „serchlen“ besass.

Im Inventar des *Basler* Kirchenschatzes von 1511 figurieren dagegen nur wenige Agnus Dei: eines befand sich in dem Reliquienkreuz (Nummer 7 des Verzeichnisses); an eben demselben hing ein zweites Stück, je eines an den Häuptern des h. Pantalus (n. 22), der h. Ursula (n. 23) und der h. Thecla (n. 25). In *Bern* befand sich ein Agnus Dei mit Goldfassung von 9 Loth Gewicht ¹⁾, in *Luzern* waren vier Agnus Dei in Silber gefasst. ²⁾

Erhalten haben sich wenig alte Exemplare. Aus dem VI.–VII. Jahrhundert stammen einige Stücke zu Monza, aus dem VIII. eines zu Aachen, aus dem XIV. eines zu Maaseyk, aus dem XV. eines zu Zürich, aus dem XVI. welche zu Bremgarten, zu Arth und Sankt Gallen. Das Zürcher Exemplar, das sich in Privatbesitz befindet, sei hier in Abbildung mitgeteilt. Es ist geprägt unter dem zu Konstanz gewählten Papst Martin V., also zwischen 1415 und 1431. Vorder- und Rückseite sind identisch, auf beiden lautet die Umschrift:



AGNE · DEI · MISERERE · MEI · Q(ui) · CRIMINA · TOLLIS; im Feld steht das Gotteslamm mit der Siegesfahne, das Opferblut fliesst aus seinem Hals in den Kelch. Im Abschnitt, unter dem Agnus lesen wir: MARTIN PP V.

¹⁾ C. Lang, *Histor. theol. Grundriss* S. 708.

²⁾ a. a. O. s. 724.

Peter Füssli von Zürich brachte 1523 zwei wächserne Agnus Dei von der Reise mit.¹⁾

Die Inschriften entsprechen in der Regel dem Anfang der Vespergebete, welche etwa beginnen:

Agnus Dei qui tollis peccata mundi parce nobis Domine, oder Agnus Dei qui tollis peccata mundi exaudi nos Domine, oder Agnus Dei qui tollis peccata mundi miserere nobis.²⁾

Eine besondere Art von Agnus Dei gaben die Wächter des heiligen Grabes, die Barfüßermönche zu Jerusalem, den Wallfahrern als fromme Andenken auf den Heimweg mit. Peter Füssli von Zürich schreibt über die Herstellung derselben folgendes:³⁾

„Item die barfusser Herren nement von den helgen stette allen ertrich und stossents zu bulfer und nement wasser uss dem Jordan da unser Herr Jesus getaufft ist nnd werfent das bulfer in das wasser und machint ein teig darus und machent dan die agnus dey und gebens uns bilgern, das nit ein klein ding ist, und darumb so hand die agnus dey in grossen eren, dan es ein kostlich din ist in eim huß, und mögents denen auch sagen, worus die agnus dey gemacht sindt es ist ein glücklich ding in eim huß.“

Solche Agnus Dei aus dem heiligen Lande haben sich beispielsweise im Reliquienschatz von Arth erhalten⁴⁾.

Malereien im Chor der Kirche St. Martin in Vevey.

Von *Ch. Schmidt*, Zürich.

Anlässlich der Restauration der Kirche St. Martin in Vevey wurden im Chore verschiedene interessante Entdeckungen gemacht, welche uns in ihrem Zusammenhang ein ziemlich deutliches Bild der inneren Einrichtung und Dekoration des Chores in gothischer Zeit geben.

Unter der weissen, teilweise sehr dicken Tüncheschicht, welche Gewölbe und Mauerflächen des Chores bedeckte, zeigten sich die Wände mit einem bräunlichen Ton (café au lait) bemalt, auf welchem weisse Fugenlinien die Fläche in Quadern von je zirka 40 cm Länge und 18 cm Höhe einteilten. Die Fensterleibungen waren mit farbigen Ornamentbordüren bemalt, von welchen namentlich das innerste Motiv stellenweise noch sehr gut erhalten ist. Es zeigt eine Reihung von rot schraffierten weissen Rosetten auf gelben Kreisen, welche letztere auf blauem Grunde liegen. Umschlossen werden die Fensterleibungen durch Ornamentbordüren, die von dem eben erwähnten Rosettenfries

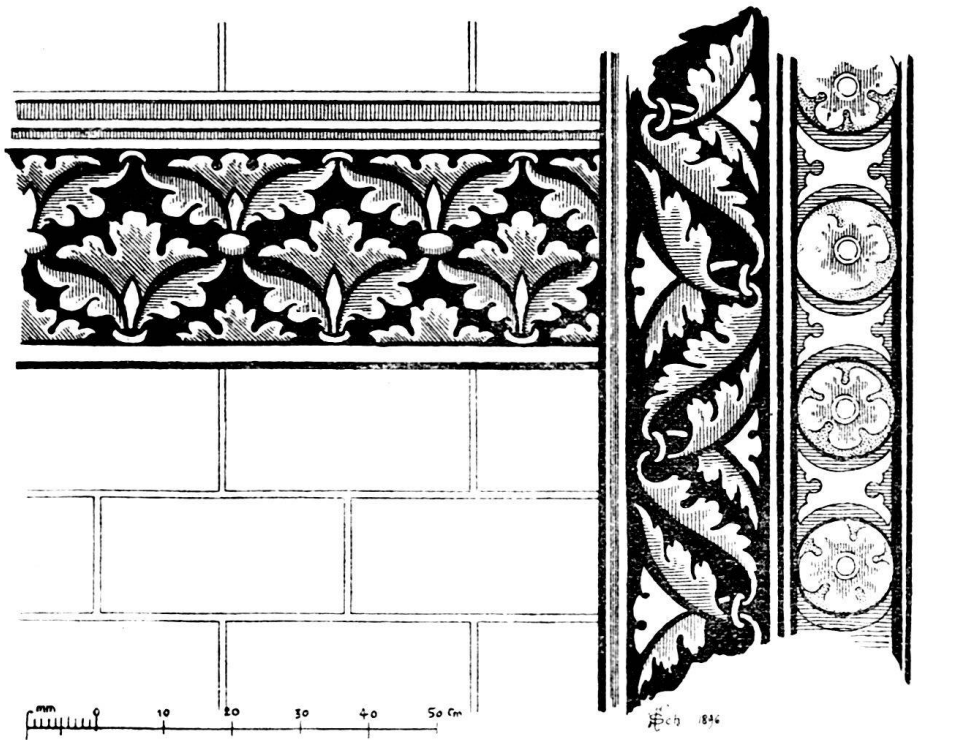
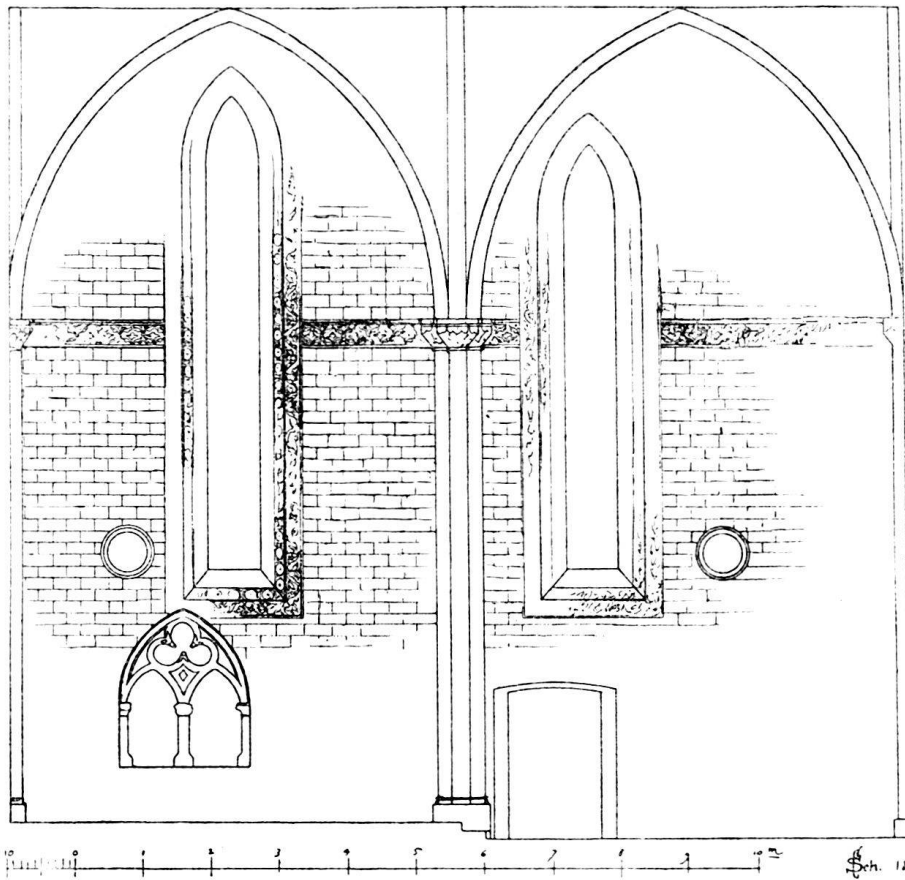
¹⁾ Die Abbildung des einen findet sich in dem Mscr. A 61 der Zürcher Stadtbibliothek.

²⁾ Psalter. Glor. Virg. 1661. Mscr. D. 217 Zürich, Stadtbibl.

³⁾ Mscr. A. 61 Zürich, Stadtbibl.

⁴⁾ Stückelberg, Reliquien und Reliquiare, S. 22 N. 17.

Südwand vom Chor der Kirche St Martin Vevey.



durch zwei schwarze, kräftige Linien und zwei weisse schmale Zwischenräume getrennt sind. Der Grund dieser in den vertikalen Partien 20 cm, in den horizontalen (unter der Fensterbank) 24 cm breiten Friese ist schwarz, das Ornament in der Grundfarbe weiss und dessen einzelne Motive abwechselnd blau und rot ausschattiert, so dass das Weiss jeweilen nur noch als Lichtpartie stehen blieb. Auf der Kapitälhöhe der dreiteiligen Dienstenbündel, welche die Gewölbe tragen, läuft auf der Wand ein horizontaler 30 cm breiter Fries ringsum. Er ist in Zeichnung und Farbe ähnlich demjenigen, welcher die Fensternischen einfasst und läuft an den letztern jeweilen stumpf an. An verschiedenen Stellen treten auf einer Höhe von 3,50 m (im Mittel gemessen) kreisrunde, dunklere Flächen von 80 cm Durchmesser zu Tage. Sie enthielten ohne Zweifel die gemalten Konsekrationskreuze, von deren Form jedoch nichts mehr zu erkennen ist. Etwas tiefer, zirka 2,30 m über dem Boden, finden sich auf den Quadern je eine fünfblättrige kleine, rötliche Rosette gemalt, mit abwechselnd dunklen und hellen Rändern. Diese Rosettenfolge bildet eine Art Fries als Abschluss der Sockelpartie. Diese selbst ist wieder gleich gehalten wie die obere Wandfläche.

Die Gewölbekappen zeigen blaue Sterne auf weissen Grund gesät. Die einzelnen Gewölbeflächen sind umsäumt mit einer Reihung von roten Zacken, kleinen Dreiecken, die mit der Basis an die Rippen anschliessen und auf der Spitze eine blaue Kugel tragen.

Unter dem östlichen Fenster der Südwand entdeckte man nach Wegnahme der Tünche eine ausgemauerte Spitzbogen-Nische und nach sorgfältigem Wegräumen der Ausmauerung trat eine zweiteilige Piscina zu Tage. Die beiden in Stein ausgehauenen runden Becken, jedes mit separatem Abfluss versehen, liegen 75 cm über dem Boden. Die gerade Rückwand der Nische war bemalt mit einem Früchte tragenden Baum, dessen oberer Teil noch gut erhalten ist. Nach vorn wird die Nische von drei kleinen Säulen begrenzt, die gut erhaltene Reste eines reizenden, fein profilierten Masswerkes tragen. Sein Hauptmotiv, ein Dreipass, ist mit drei Tierköpfen besetzt. Die ganze Steinarbeit war bemalt, vornehmlich mit rot und blau. Die Breite der Nische beträgt 1,90 m, die Höhe 2,30 m. An der Nordwand, sowie an der schmalen Ostseite des Chores wurde je eine einfache horizontal gedeckte Nische blossgelegt, diejenige an der Nordwand war mit Holz ausgekleidet, welches rot angestrichen und mit goldenen Sternen verziert war. Eine andere, bis auf den Boden reichende Nische wurde unmittelbar neben dem östlichen Dienste der Nordwand entdeckt, 0,86 m breit und 1,85 m hoch. In derselben zeigten sich Stufen einer Treppe, die ausserhalb des Chores zugänglich gewesen wäre.

An der südlichen Aussenseite des Chores, unmittelbar beim Anschluss des Schiffes, zeigten sich nach Entfernung einer vorgestellten Vermauerung architektonische Fragmente und Reste von Wandmalereien. Es muss hier einst eine Kapelle angebaut gewesen sein. Auf einer Säule mit halb zerstörtem Kapitäl ruhen Rippenansätze von einem Spitzbogengewölbe. Alle

diese Teile tragen Spuren von bunter Bemalung. Die Wandfläche, welche von der erwähnten Säule rechts abgegrenzt wird, weist in ihrem unteren Teile Reste einer gemalten Teppich-Draperie auf. Diese hängt an einem gemalten horizontalen Fries, der eine Art Mäander mit perspektivischen Vertiefungen darstellt; der Grund ist schwarz, das Ornament blau und rot. Über diesem Fries ist die gelb getönte Wandfläche mit braunen, beidseitig weiss eingefassten Fugen in Quader eingeteilt. Etwas unter Kapitälhöhe zieht sich wiederum ein schmaler Fries durch, dessen innere Zeichnung durch braune Vierpässe auf gelbem Grund gebildet wird. Darüber zeigen sich Reste von einer Reihe gemalter, stehender oder schreitender Figuren mit Nimben in ungefähr halber Lebensgrösse. Die besterhaltene dieser Figuren hat ein braunrotes Unterkleid, das nur an der rechten Achsel sichtbar und sonst ganz von einem zinnoberroten Mantel verdeckt ist. Es scheint eine männliche Figur zu sein, das Gesicht ist ganz zerstört, die rechte Hand auf die Brust gelegt, die linke scheint unter dem Mantel ein Buch zu halten. Von anderen Figuren sind nur einige Gewandpartien ganz schwach sichtbar, sowie Fragmente von zwei glatten Nimben.

Dieser Rest gothischer Interieur-Bemalung kann nicht erhalten werden, da an dieser Stelle nach dem Programm der Restauration für die hier bestehende Eingangsthüre eine kleine Vorhalle gebaut wird. Es wurden indessen genaue Aufnahmen gemacht: Pausen der Malereireste, eine Aquarellskizze und eine photographische Aufnahme des Ganzen. Das Innere des Chores soll mit möglichster Belassung des Alten in allen Teilen analog den aufgefundenen Malereien renoviert werden.

Ein Panzer-Steuerrodel von Dallenwil 1493.

Von *Robert Durrer*.

Wie in der Innerschweiz überall, so lag auch in Nidwalden bis ins 17. Jahrhundert als eine Grundlast auf den Gütern die sog. Harnischpflicht.

Jede Ürthe¹⁾ hielt zur Verfügung des Landes eine Anzahl Harnische. Diese Waffenrüstungen hafteten auf den Liegenschaften, sie durften nicht aus der Ürthe verkauft noch vererbt werden. Noch das Landbuch von 1623 setzt fest: „Das die Harnischt vnd Pantzer so vf Güeter stüwrendt, vß der Vrtty, darin die Güeter ligendt, nit söllent verkaufft noch aberwandlet werden, sonderß so einer eim ein Guet zu kauffen gibt, so soll er im die Harnischt vnd Pantzer oldt andere Wehr, so darzu gehören und druff theilt sindt, darzu geben, damit, so eß zu Fähl köme, daß man die hinder denen, so die Güeter ynhabendt, wüsse zue finden. Eß solle auch ein Jeder in vnserem Landt, der tusent Pfunden rich ist, ein Harnischt han.“

¹⁾ Ürthe ist gleich Korporationsgemeinde, bis 1850 zugleich politische Gemeinde.

Dieser Grundsatz geht wohl tief ins Mittelalter zurück, bereits 1413, bei Entscheidung eines Streites zwischen Engelberg und Nidwalden, wird festgesetzt, dass die Klosterherren von Engelberg ihre Güter zu Stans niessen mögen, wie von Alter her „mit Harnist“ und anderen Dingen, wie andere Landleute. Nach Erbauung des obrigkeitlichen Zeughauses, beschloss die Nachgemeinde des Jahres 1668 die Magazinierung aller Harnische, unter Wahrung der privaten Eigentumsrechte. — Herr Dr. Karl von Deschwanden † hat in einem vortrefflichen Aufsatz über „*Das Bewaffnungssystem in Nidwalden bis Ende des XVIII. Jahrhunderts*“ im XVI. Bande des Geschichtsfreund auch die Harnischpflicht eingehend behandelt. Leider aber ist ihm die interessanteste Quelle über diesen Gegenstand, der *Panzer-Rodel der Ürthe Dallenwil vom Jahr 1493* unbekannt geblieben. Dieser Rodel ist auf Folio 33 bis 35 des ältesten Ürthebuches von Dallenwil-Wiesenberg vom Jahre 1493 eingetragen.¹⁾ Die Quote jedes einzelnen Unterpfandes ist darin wie bei andern Gemeindesteuern in Kuhfuhren²⁾ berechnet. Auf 28 Kuhfuhr war die volle Ausrüstung eines Mannes fixiert, 18 Kuhfuhr waren davon dem Panzer, 6 dem „Hauptharnisch“ d. h. Eisenhut oder Helm, und 4 dem Panzerkragen zugeteilt. Sonderbar ist, dass die einzelnen Harnische keineswegs auf einem zusammenhängenden Güterkomplex lasten, so haftet z. B. Büntis Panzer auf zwei Gütern zu Dallenwil und einem zu Wiesenberg, der Letten Panzer auf dem Letten zu Niederwil, dem Walli im obern Dallenwil und der Alp Husmatt zu Wiesenberg. Dies deutet wohl auf den Grundbesitz des ursprünglichen Trägers oder seiner Sippe hin. Die Namen, unter welchen die Waffenstücke aufgeführt werden, sind teils von den Gütern, wo sie aufbewahrt wurden, teils den Besitzern hergenommen.³⁾

Für ein bäuerliches Gemeinwesen, dessen heutige Einwohnerzahl 616 beträgt, ist ein Waffenbestand von 9 Panzern, 4 Eisenhüten und einem Panzerkragen nicht unbeträchtlich, übrigens scheint das Inventar nicht einmal ganz vollständig zu sein, da es mitten in einem Satze abbricht. Dies ist vielleicht auch der Grund, weshalb die Summe der Kuhfuhren mit der an der Spitze stehenden Taxation so schlecht zusammenstimmt. So ergibt Büntis Panzer nur 8 Kuhfuhr statt 18, Greben Panzer sogar nur 7; dagegen

¹⁾ Im selben Jahre 1493 auf St. Ulrichstag (4. Juli) haben sich die von Dallenwil und Wiesenberg endgültig zu einer Ürthe vereinigt. Der erste Eintrag des Buches trägt das Datum St. Johannes Tag. 24. Juni. Das gibt die Erklärung warum der Titel des Rodels nur die Ürthe „vnder dem berg“ nennt, der von anderer Hand, nach dem 4. Juli, geschriebene Text auch die Güter auf Wiesenberg anführt.

²⁾ Eine Kuhfuhr = vier Fuss; 1 Fuss = 2 Klauen. Dass Kuhfuhr nicht immer eine Realleistung war, zeigt auch die Stelle „4 Plappert minder denn 4 Kuhfuhr“, doch ist es mir nicht möglich den Geldwert einer Kuhfuhr festzustellen, die Taxierung mag eine veränderliche gewesen sein.

³⁾ Uli Joller 1487 18/1. Erni Odermatt und Klaus Ammas als Vertreter der Wiesensberger vor Gericht 1495 20/V. (Uli) Mathis 1495, 16 V. Hensli v. Matt 1432 2 X. und 1497, 11 II. (Jenni) Mettler 1484, 1485, 1487, 1488, (Uli) Bünti 1484—1495 in Urkunden der Ürthelade Dallenwil.

übersteigen Bünters Panzer mit 18 $\frac{1}{3}$ Kuhfuhr und 1 Fuss und Mathis Panzer mit 18 Kuhfuhr und 1 Klaue den Normalansatz. Die Ürthegemeinde beschloss den 26. März 1622 die 9 Panzer untersuchen zu lassen, daraufhin wurden vier verkauft, die übrigen fünf dem Ürthevogt zur Aufbewahrung übergeben, der persönlich dafür haftbar gemacht wurde.*) 1668 wurde er durch die obrigkeitliche Magizinierung seiner Verantwortung enthoben.

Item ess ist zû wissen wie fil kûfür ein man sol bereiten zû Tallenwil in der úrtty vnder dem berg.

Item xxviiij (kû) für fol ein man bereiten mit kragen vnd höppharneß.

Item da fo wirt der pantzer zû geleit xviiij kûfür. Item vnd dem höppharneß sechs kûfür. Item vnd eym kragen iiij kûfür.

Item diß ist gefchriben uff fant Ulrichs tag im lxxxiiij jar, waß yeklicher verharneschen muß vnd zû wem er gestoffen.

Item von erst fo hant diß nachbenempten güter uff Büntis pantzer¹⁾:

Item die mat zû Dalachen²⁾ stat ij kûfür uf Büntyjs bant(zer); aber ij kûfür der hinder diel (sic) des Stalden³⁾ uf Bündis banzer; item die Dapleten⁴⁾ stat iiij kûfür uf Buntys bantzer.

Item der Breitenacher⁵⁾ stat iiij kûfür vf Metlers bantzer; item die hofflatt z'Niderwil stoß an durn⁶⁾ stat ij kûfür stüret uf Metlers bantzer; item die Nidren Roni⁷⁾ stoffen an das klein Matly stat ij kûfür uf Metlers bantzer.

Item Frowenmat in Drenky⁸⁾ stat iiij blapert minder den iiij kûfür vf die Langen bantzer; item die nider Waltmat⁹⁾ had zwen deil i kûfür vf der Langen bantzer, item die mat vnder der Egg¹⁰⁾ stat iiij kûfür vf die Langen bantzer; item Sewlis Egg¹¹⁾ stat ij kûfür uf die Langen bantzer; item Letersmat¹²⁾ stat iiiij kûfür uf die Langen bantzer.

Item das Ober Wally¹³⁾ stat ij kûfür uf Metlers bantzer.

Item diße nachbenempten güter stürent uf die Leten bantzer vnd des ersten fo stüret der gros Leten¹⁴⁾ viiiij kûfür. Item die Nider Hufmatt in Drenky¹⁵⁾ stat v kûfür uf die Leten bantzeren; item die hofflatt im Wally¹⁶⁾ stat ij kûfür uf die Letenbantzer.

Item der Hof¹⁷⁾ stat vj kûfür uf Bünters bantzer. Item die hofflatt zû Dallenwil stoß nebensich an Denenbach¹⁸⁾ vnd obfich an den Lenacher¹⁹⁾ stat iiij kûfür vnd j driteil einer kûfür stat uf Bünters bantzer, item das Dretschly²⁰⁾ stoß obfych an das Ober Ried stat ij kûfür vnd stat vf Bunters bantzer; item der Nidrest Giessen stat ij kûfür uf Bünters (sic) bantzer; item der Mitlest Gessen (sic) stat j kûfür uf Bünters bantzer; item die hofflatt im Obresten Giessen²¹⁾ stat j kûfür uf Bünters bantzer. — Item das Emersmatly²²⁾ vnd das Butzy²³⁾ stoß nitfich an den Grossen Leten²⁴⁾ stat ij kûfür, stat uf Bünters bantzer; item das Hurfity²⁵⁾ stoß einhalb an die kapelen stat j kûfür vnd j fus.

Item die fordrest Regholtren²⁶⁾ stat j kûfür vnd verharneschet uf Lükers bantzer.

*) Im gleichen Ürthebuch Seite 236 nachgetragen.

¹⁾ Hier bricht die erste Hand ab, das folgende von anderer gleichzeitiger Hand.

²⁾ Dallachen, Dallenwil. ³⁾ Stalden, Wiesenberg. ⁴⁾ Dableten im oberen Dallenwil. ⁵⁾ Breitenacher, oberes Dallenwil. ⁶⁾ Bei der Säge, der Turm wurde zu Anfang dieses Jahrhunderts abgebrochen. ⁷⁾ Verschollener Name. ⁸⁾ Drenki, Trenki, heute Treichi, Alpengegend ob Wiesenberg. ⁹⁾¹⁰⁾ Verschollene Namen. ¹¹⁾ Alp Seewli, Dallenwil. ¹²⁾ Verschollener Name. ¹³⁾ Walli im obern Dallenwil. ¹⁴⁾ Lätten, Dallenwil-Niederwil. ¹⁵⁾ Husmatt, eine der Treichialpen. ¹⁶⁾ Walli im obern Dallenwil. ¹⁷⁾ Hof, Dallenwil. ¹⁸⁾¹⁹⁾ Verschollene Namen. ²⁰⁾ Tretschli im obern Dallenwil. ²¹⁾ Giessen, Dallenwil-Niederwil am Aawasser, sie bilden teilweise Bestandteile der heutigen untern Allmend. ²²⁾²³⁾ Verschollene Namen. ²⁴⁾ Lätten, Dallenwil-Niederwil. ²⁵⁾ Hurschli, Dallenwil. ²⁶⁾ Reckholderen, Wiesenberg. ²⁾ Schurten (ein Teil der

Item diſe nachbenempten gütter verharneschet uff Lükereß bantzer. Item des erſten ſo ſtat Schurten²⁷⁾ iij küfür; item Murenſtadel²⁸⁾ ſtat j küfür vnd i klawen uf Lükereß bantzer.

Item die hoffſtat ze Obreß²⁹⁾ ſtoß hinderſich an das Furrybord vnd nidſich an die hoffſtat am Obren Ried³⁰⁾ vnd vnen uf an das Epnot³¹⁾ verharneschet iij küfür uff Ernis ob der Matt yſenhüt.

Item d'e hoffſtat am Oberen Ried³²⁾ ſtat ij küfür ſtoß hinderſich an das Furrybord verharneschet uf Lükereß bantzer. Item das Gandly³³⁾ uf Wiſenberg verharneschet j küfür uf Lükereß bantzer.

Item diſſe nachbenempten güter ſtörent ufs Ammes knaben bantzer. Item die Steini-
mat³⁴⁾ enetem graben verharneschet ij küfür uff dye bantzer; item die Lochmat³⁵⁾ vnd der
Brant³⁶⁾ verharneschet iij küfür ufens Amens knaben bantzer; item das Nider Buchholz³⁷⁾
ſtat j küfür vnd i füs uf des Ames knaben bantzer; item dye hoffſtat zü Lükereß³⁸⁾ vnd das
Epnet³⁹⁾ ſtoßent uf an die meder vnd an die Steini-
mat ſtat vj küfür uf des Ames knaben
bantzer; item das Müllermad⁴⁰⁾ ufem Knüw⁴¹⁾ verharneschet j klawen uf des Ames knaben
bantzer; item dz Brüdermad⁴²⁾ ufem Knüw verharneschet j füs uf der Ammes knabenbantzer.

Item ditz ſint die güter, die verharneschet uf Riſers hüd: Des erſten das Nider Gumly⁴³⁾
iij küfür; item aber ſtat die hoffſtat uf der Fur⁴⁴⁾ zü Niderwill j küfür uf Riſers hüd; item
aber ſtat die hoffſtat zur Lükereß⁴⁵⁾ zü Niderwill j küfür uf Riſers hüd; item die hoffſtat zum
Helgenhufly⁴⁶⁾ ſtoß hinderſich an die gaß ſtat ein küfür und ein drittel einer küfür vf
Riſers hüd.

Item das obreß Hechliſperg⁴⁷⁾, das man nempt Wafenegg verharneschet vj küfür uf
Lükereß bantzer.

Item das Ober Ried⁴⁸⁾, ſtoß einhalben an Hechliſperg ſtöret v küfür da verharneschet
es iij küfür uf Ülli Jollers kragen.

Item die Nider Hallten⁴⁹⁾ hat iij küfür verharneschet ufens Beren yſenhüd; item des
Beren mat uf Wyſſenflün⁵⁰⁾ ſtat iij küfür verharneschet uf des Beren yſenhüd⁵¹⁾.

Item diſi nachbenemden güder heind harniſt vf Matif banzer: Item der Vffgendacher⁵²⁾
ij küfür minder j füs vf Matif banzer; item die hoffſtat in der Rüdy⁵³⁾ ſtoß (ſic) obſich an
Greben, hinderſich an die Ow⁵⁴⁾ ſtat vij küfür vf Matif banzer; item aber ſtat das Emerf-
matly⁵⁵⁾ j küfür minder j klawen ſtoß nizich an Lenacher⁵⁶⁾ vf Matif banzer; item der acher
am Leden⁵⁷⁾ ſtoß hinderſich an die hoffſtat am Leden ſtat j küfür vf Matif banzer; item
aber ſtat die Hufmat⁵⁸⁾ in Drechi⁵⁹⁾ der ober del (ſic) v küfür Matif banzer; item aber
ſtat Denlen⁶⁰⁾ ze Wiſenberg iij küfür vf Matif banzer.

Item die Greben bantzer ferharniſt j küfür vf der Bülen⁶¹⁾, item aber ferniſt (ſic) vj
küfür vfem Gereben⁶²⁾.

Item Dellen⁶³⁾ verharniſcht vj küfür uf Henslys von Mat ifenhüd.⁶⁴⁾

Item Staphers hoffſtat⁶⁵⁾

heutigen Sulzmatt) Wiesenberg. ²⁸⁾ Murenstadel (Teil der heutigen Schürmatt) Wiesenberg.
²⁹⁾³¹⁾ Verschollene Namen. ³⁰⁾³²⁾ Riedhostatt, Wiesenberg. ³²⁾ Gandli, Wiesenberg. ³¹⁾ Ver-
schollene Namen, Wiesenberg. ³⁵⁾³⁶⁾ Verschollene Namen; vielleicht Brandwald, Dallenwil?
³⁷⁾ Unbekannt, jedenfalls nicht Buchholz, Büren ob dem Bach?? ³⁸⁾ Lükereßboden in
Wiesenberg. ³⁹⁾ Verschollene Namen, Wiesenberg. ⁴⁰⁾⁴¹⁾⁴²⁾ Mäder unter der Alp Knäu am
Stanserhorn. ⁴³⁾ Gumli, Dallenwil. ⁴⁴⁾⁴⁵⁾⁴⁶⁾ Verschollene Namen zu Dallenwil-Niederwil.
⁴⁷⁾ Hächliſperg im obern Dallenwil. ⁴⁸⁾ Riedhostatt im obern Dallenwil. ⁴⁹⁾ Halten, Dallenwil.
⁵⁰⁾ Wyſſenfluh, Berggüter ſüdlich ob Dallenwil. ⁵¹⁾ *Hier bricht die zweite Hand ab und
beginnt eine neue, etwas ſpättere Hand, die ſich im Buch an anderer Stelle zum Jahre 1517
findet.* ⁵²⁾ Uffgendacher, Dallenwil. ⁵³⁾ Rüti, verschollener Name in Dallenwil. ⁵⁴⁾ Au, sog.
obere Allmend. ⁵⁵⁾⁵⁶⁾ Verschollene Namen. ⁵⁷⁾ Lätten, Dallenwil-Niederwil. ⁵⁸⁾⁵⁹⁾ Alp Hus-
matt eine der Treichialpen (vgl. obere Anm. 8 und 15). ⁶⁰⁾ Tändlen, Wiesenberg. ⁶¹⁾ Lükereß,
Dallenwil. ⁶²⁾ Greben, Dallenwil. ⁶³⁾ Tellen, Dallenwil. ⁶⁴⁾ Dieser und der folgende Satz
wieder von der zweiten Hand geschrieben. ⁶⁵⁾ Hier bricht der Rodel ab.

Die Gerätschaften eines geistlichen Nimrod im Jahre 1557.

Von *H. Zeller-Werdmüller*.

Der letzte Prämonstratenser-Chorherr, Sebastian Hegner, welcher seit 1527 mit zweien seiner Ordensbrüder, zuletzt allein, im Kloster Rüti verblieben war, entwich im Jahre 1557 nach Rapperswil, um auf Weisung von Seite des Abtes von Weissenau die Rückgabe Rütis an seinen Orden zu betreiben.

Hegner hatte sich Dienstag vor Auffahrt 1532 mit seinen zwei Kloster-
genossen durch Erlegung eines gewaltigen alten Bären in Steg bei Fischenthal noch einen grössern Namen gemacht, als durch die von seinen Mitbrüdern vorzüglich unternommenen Schürzenjagden. Er hatte sich auch in der Zwischenzeit dem Waidwerk ergeben, und war mit dem dazu erforderlichen Rüstzeug wohl versehen. Er musste dasselbe nebst dem ihm eigenthümlich gehörenden Hausrat selbstverständlich bei seiner Flucht im Kloster Rüti zurücklassen. Der damalige Amtmann hat dem Rate in Zürich ein Verzeichnis dieser Gegenstände übermittelt, welches uns einen hohen Begriff von dem Umfange der Hegner'schen Jagdthätigkeit geben.

Hegner hat im Kloster zurückgelassen:

14 Eimer Wein	8 bar großi Hirzenhorn und fier kleiny
6 große kes (Käse)	1 bar steinbock horn
2 hasengarn	8 drifaltig Windband (Leinen für die Windhunde)
9 Burdi Fischseil (Fischernetze?)	2 großi Schwertt
7 Burdi Wildseil (Fanggarn für Hirsche?)	11 schweinnspies
3 große houwen (zum Ausgraben von Dachsen und Füchsen)(?)	13 bar schnereiff (Schneeschuhe)
1 groß schufflen	4 bar fusisen (Fusseisen)
3 houwen zum fuchsen	1 meschen (meßingenen) Fufthammer
3 bickel	3 kupferni beky
2 stählin bögen (Armbruste mit Stahlbogen)	2 offen gäzi
1 blasbalg zum für	und dann etlich bank küßi und sek in der stuben, darauff er d'hünt (die Hunde) uff etlich gelegt hatt.
1 hant beky	
1 gießfaßz	
1 brun keßi	
1 groß stürzin Fläschen	

Auch die reformierten Pfarrherren zu Rüti seheinen gelegentlich dem Waidwerke obgelegen zu haben. Pfarrer Heinrich Hirzel hat wenigstens im Jahre 1773 einen Treiber angeschossen, und wurde für ein Jahr im geistlichen Amte eingestellt, als der arme Mensch in Folge ungeschickter wundärztlicher Behandlung starb.

II. Bericht über den Stand der schweizerischen Inschriftensammlung.

Seit Veröffentlichung des ersten Berichtes hat sich die schweizerische Inschriftensammlung hauptsächlich vermehrt durch das Hinzukommen von illustrativem Material. Dasselbe besteht aus 36 von F. Gilsli in Zürich angefertigten Durchzeichnungen von mittelalterlichen Grabschriften des XV. Jahrhunderts, ferner aus 25 photographischen Aufnahmen

von baslerischen Inschriften des XIV.–XVI. Jahrhunderts. Der Sammlung von Abschriften und Notizen sind in diesem Berichtsjahr einverleibt worden Beiträge von Prof. Dr. Hunziker (Aarau), W. F. v. Mülinen (Bern), Architekt Pflughardt (Zürich), Dr. Burckhardt-Biedermann (Basel), A. Ithen (Ober-Ägeri), Pfarrer W. Gimmi (Lenzburg). Besondern Dank verdienen auch dieses Jahr die reichlichen Nachweise, welche uns von Seiten des Hochw. Herrn Stiftsbibliothekars P. Gabriel Meier in Einsiedeln zugegangen sind. Die Hauptarbeit ruhte auf den Schultern des Unterzeichneten, der neben seinen übrigen Arbeiten etwa 150 Blätter für die Inschriftensammlung ausarbeiten konnte.

Um das Interesse an der Sache in weitere Kreise dringen zu lassen, erfolgten Publikationen von einzelnen Inschriften im „Anzeiger für Altertumskunde“, im „Archivio storico Lombardo“ (durch Professor Dr. Diego Sant Ambrogio), und in den „Archives héraldiques Suisses“. Benützt wurde die Sammlung von verschiedenen Seiten, so von Prof. Dr. Rahn für seine Schrift über schweizerische Flachschnitzereien.

Die Rechnung stellt sich folgendermassen:

	<i>Einnahmen:</i>	<i>Ausgaben</i>
Saldovortrag auf 31. Dezember 1895	Fr. 162. 40	
Photographische Aufnahmen		Fr. 110. —
Durchzeichnungen von F. Gilsli		„ 39. —
Bureauspesen		„ 10. 25
Beitrag der antiquarischen Gesellschaft 1896	„ 100. —	
	Fr. 262. 40	Fr. 159 25
Saldovortrag auf 31. Dezember 1896		„ 103. 15
Total	Fr. 262. 40	Fr. 262. 40

E. A. Stückelberg.

Kleinere Nachrichten.

Zusammengestellt von Dr. *Carl Brun* und *J. Zemp*.

Eidgenossenschaft. Landesmuseum. Der kürzlich verstorbene *Hans Isler-Cabézas* in Wohlen schenkte dem Museum eine wertvolle Sammlung von Lokalaltertümern. — *Gottfried Ruepp* in Muri übergab dem Museum das gesamte noch vorhandene Material der Apotheke der früheren Benediktinerabtei Muri. Da die Direktion eine alte Apotheke einzurichten gedenkt, ist die Schenkung des Herrn Ruepp von hohem Werte. — Frau *E. Vogel-Hotz* überreichte dem Museum eine Sammlung kulturgeschichtlich hervorragender Aufnahmen von schweizerischen Volkstypen, Trachten, Möbeln, ländlichen Bauten etc., die von ihrem Schwiegervater, dem Maler Ludwig Vogel, herrühren.

Aargau. In Dätwyl wurde am 16. und 17. Februar unweit der „Täferen“ (Taverna) rechts an der Strasse nach Fislisbach von Herrn cand. phil. Otto Hauser in Zürich eine Grabstätte aufgedeckt. In einer Tiefe von 30 cm stiess man bei dem 5 m langen, 4 m breiten und 150 cm hohen „Hübel“ auf Steindeckel; diese ruhten auf 6 sarkophagähnlich zusammengestellten Steinplatten, so dass das Ganze sich als ein ausgezeichnet gut erhaltenes Steinkistengrab repräsentiert. In demselben fand sich ein teilweise erhaltenes Skelett und obschon ohne Beigaben, konstatierte man 36 Knochen von Rippen, Wirbeln, Armen und Beinen, alles in ursprünglicher Reihenfolge. Auf Veranlassung des Herrn Hauser hat sich der Eigentümer entschlossen, diese vollständig erhaltene, 2 m lange und 56 cm breite Grabstätte noch einige Zeit zur Besichtigung dem Publikum offen zu belassen. (Tagblatt, Aarau, 19. Febr. 1897.) Entgegen einer Einsendung der „N. Z. Ztg.“ vom 24. Februar, Nr. 55, II A, wird in der „N. Z. Ztg.“ vom 2. März, Nr. 61, I A, festgestellt, dass dieses Grab vorher noch nie geöffnet

worden sei. — Die von Ständerat Kellersberger und Notar Meyer in Baden ausgegrabenen Münzen sind kürzlich Dr. Stüchelberg zur Untersuchung vorgelegt worden. Es sind im ganzen 158 Stück, wovon sieben in Silber, der Rest in Bronze. Von den letztern Geprägten sind zwanzig halbiert und neun contremarkiert. Der Münzfund ergibt als historisches Resultat, dass der Gebäudekomplex, aus dem er stammt, bei Beginn der Kaiserzeit errichtet und bewohnt wurde; die Zerstörung desselben erfolgte in der zweiten Hälfte des zweiten Jahrhunderts nach Christi Geburt. Die Münzen sind Gepräge folgender Kaiser, Prinzen und Kaiserinnen: Augustus, Livia, Agrippa, Tiberius, Nero, Drusus, Germanicus, Nero und Drusus (Söhne des Germanicus), Caligula, Claudius, Nero, Galba, Vespasian, Titus, Domitian, Nerva, Hadrian, Faustina I., Lucius und Crispina. Besonders zahlreich sind die Bronzen von Augustus (28) und Tiberius (11), spärlich dagegen die nachhadrianischen Gepräge. Oben in der Kulturschicht fand sich noch eine Billonmünze des Valerian I., die indes für die Datierung des Bauwerkes nicht in Betracht fällt. Vgl. den detaillierten Bericht über die schweizerischen Münzfunde der letzten Jahre in der Berliner „Zeitschrift für Numismatik“ XX. Bd. S. 328. („N. Z. Ztg.“ 4. Januar, Nr. 4; „Freie Presse“, Baden, 26. Dezember 1896.) — Die römischen Fundstücke vom Hasel in Baden sollen im ehemaligen Tagsatzungsgebäude von Baden untergebracht und zwischen dem Gemeinderat und den Herren Kellersberger und Notar Meyer eine Vereinbarung über die künftigen Eigentumsverhältnisse getroffen werden. („Freie Presse“, Baden, 4. Dezember 1896.) — Das Buch von Dr. Walther Merz über die Habsburg besprochen von O. im Feuilleton der „N. Z. Ztg.“, 28. Dezember 1896, Nr. 361, 2 A.)

Basel. Zur Erhaltung und zum Schutze der Schlossruine *Dornach* hat sich in Basel eine Kommission unter dem Vorsitz von Herrn Gerichtspräsident Dr. C. Chr. Burckhardt-Schatzmann gebildet. („Nationalzeitung“, 15. Dezember 1896.)

Bern. Anschliessend an den Artikel in vorletzter Nummer des Anzeigers über *Gräberfunde* im Kanton Bern schreibt uns Herr Direktor H. Kasser: „Am 10. Oktober 1896 wurde auf dem *Weissenbühl* wiederum ein Skelett abgedeckt, auf dem sich Fragmente von Bronze-fibeln und ein prächtig erhaltener, glatter, massiver Bronze-Armring fanden. Von einem wasserhellen, blau geäderten Glasring fand sich leider nur noch ein Fragment vor. Die übrigen Bruchstücke wurden von einem unachtsamen Arbeiter zerstreut und konnten nicht wieder zur Stelle gebracht werden. Leider liegen die Skelette stets mehrere Meter weit aus einander, so dass es vom Zufall abhängt, ob man wieder auf eines stösst und förmliche Nachgrabungen nicht lohnend genug wären.“ — Geschichtliche Notizen und Aufschluss über die geplante Restauration des 1711–1716 erbauten *Kornhauses* in Bern enthält das Intelligenzblatt der Stadt Bern, 2. Dezember 1896. — *Burgdorf.* Die Geschenke und Depositen, die dem Rittersaale im Jahre 1896 zuzugingen, sind verzeichnet im „Volksfreund“, Burgdorf, 27. Dezember 1896. — Im bernischen historischen Museum ist die schweizerische Schützenstube, eine Spezialsammlung zur Geschichte des schweizerischen Wehr- und Schützenwesens eröffnet. Ein ausführlicher Bericht im „Oberaargauer Tagblatt“, Langenthal, 19. Dezember 1896. — *Biel.* Über die Reste der römischen Station Petinesca und über den Zustand des Schlosses Nidau schreibt der „Stadtanzeiger von Biel“ (10. Februar): „Il paraît que les propriétaires sur les domaines desquels se trouvent ces vénérables débris, n’y attachent aucun prix, car il était question de les faire disparaître, et il a fallu l’intervention de la Société d’histoire de Bienne pour empêcher cet acte de vandalisme. D’autre part, le *château de Nidau*, qui a joué un si grand rôle dans l’histoire de Berne, est actuellement dans un état d’abandon complet et menace de n’être bientôt plus qu’une ruine. Il y a quelques années, une grande partie du mur d’enceinte s’était effondrée, et il y a peu de jours, un large pan de muraille est tombé à son tour. Quant au bâtiment proprement dit, il est crevassé en plusieurs endroits, et si l’on n’intervient pas à temps, il suivra le même chemin que le mur d’enceinte.“

Freiburg. *Murten.* Am 4. Januar Nachts elf Uhr sind an der Ringmauer zwei Schleusen und der sogenannte zerschossene Thurm niedergebrannt. („N. Z. Ztg.“, 5. Januar.)

St. Gallen. Die *Zwinglihütte* in *Wildhaus* ist baufällig und soll auf Betreiben der Kirchenräte von Zürich, St. Gallen, Appenzell, Glarus, Graubünden und Thurgau nach den

Weisungen von Professor Rahn und Architekt Fietz restauriert werden. Es hat sich ein Zwinglihütten-Komitee gebildet, das im Frühjahr 1897 die nötigen Schritte zur Wiederherstellung der Hütte thun wird. („N. Z. Ztg.“ vom 11. Dezember, Nr. 344, Morgenblatt.)

Genf. Die Restaurationsarbeiten an der Kathedrale St. Pierre sollen nun wieder, nachdem das Ausstellungsjahr einige Unterbrechung verursacht hat, aufgenommen werden. Die Studien für den Helm des Turmes beschäftigen gegenwärtig die Leiter des Unternehmens. („Le Genevois“, 31. Dezember 1896.) — Über Funde in Genf schreibt J. Mayor im „Journal de Genève“ (10. Dezember 1896): „Dans les fouilles pratiquées à la rue du Vieux-Collège, en vue de la construction d'un édifice, on a trouvé, dans la première moitié de novembre, un certain nombre d'objets remontant à l'époque romaine. Ces objets se trouvaient en général dans une couche de sable jaune, à deux mètres environ au-dessous du niveau de la rue, sous une couche assez épaisse de terrains de remblais. Ce sont, tout d'abord, des poteries de petites dimensions, en terre rouge, jaune, noire ou grise, dont une douzaine de vases entiers de diverses formes, avec ou sans anses, et d'une facture soignée; parmi ces derniers, on remarque une petite amphore jaune, faite pour être fichée dans une base; les fragments sont nombreux, surtout en ce qui concerne les poteries communes noires et grises. Les poteries de grandes dimensions sont représentées par des débris d'amphores, cols, panses, anses, et les briques par d'innombrables fragments de tuiles à rebords, de tuiles courbes et de briques de différentes épaisseurs; l'une de celles-ci, de quatre centimètres et demi d'épaisseur, porte sur l'une de ses faces des stries entrecroisées grossièrement tracées. Quelques-uns des vases complets portent des traces évidentes de passage dans un brasier incandescent. Tout cela est plus que sobre d'ornementation; on n'a retrouvé qu'une seule marque de potier, dont la lecture n'est pas certaine. A noter encore deux poids en terre cuite rouge en forme de pyramides. Le métal n'est représenté que par trois objets: un anneau de fer sans intérêt; un cercle de bronze, très mince, au diamètre intérieur de onze centimètres environ, s'ouvrant et se fermant comme un collier et qui, chose curieuse, était posé, paraît-il, au moment de la trouvaille, sur le sommet d'un crâne d'homme comme un diadème; un petit bracelet de bronze sans ouverture, paraissant sans ornement, entourant encore un os de bras, dont le diamètre intérieur est de six centimètres environ. Les fouilles ont mis au jour une grande quantité d'ossements, disposés en général sans ordre et à différents niveaux, parmi lesquels les objets que nous venons de mentionner étaient dispersés. L'emplacement ainsi déblayé était celui du jardin de l'ancienne école Privat; le terrain, assez élevé au-dessus de la rue du Vieux-Collège, était soutenu par un mur sur lequel s'appuie également la grosse maison portant le numéro 6. Ce mur est fort ancien, contemporain probablement du lieu de sépulture immédiatement contigu; il se compose de matériaux très ordinaires, cailloux roulés enchâssés dans un mortier solide et formant, autant que des remaniements successifs permettent de le voir, un appareil à assises horizontales dont les pierres sont placées obliquement, une sorte d'*opus spicatum* très sommairement établi. Son épaisseur, 65 centimètres, pourrait à la rigueur faire penser à un mur d'enceinte, mais il s'agit plus probablement d'une muraille de soutènement. Cet emplacement se rattache à toute une série d'autres, précédemment fouillés, occupant tout le flanc nord de la colline, de la rue Verdaine au boulevard des Tranchées et dans lesquels les vestiges de la ville romaine ont été reconnus en grand nombre.“ — Über den Abbruch alter Häuser lesen wir im „Journal de Genève“ vom 18. Dezember 1896: „Les vieilles maisons qui donnaient à la longue enfilade des Rues-Basses une physiognomie si pittoresque disparaissent les unes après les autres. C'est une fatalité contre laquelle on ne peut réagir, mais il est permis de leur consacrer au moins un regret et d'en noter le souvenir. On démolit en ce moment deux bâtiments contigus portant le n° 8 de la rue de la Croix-d'Or; l'un d'eux, reconstruit au siècle dernier, ne présente aucun intérêt; l'autre, en partie remanié à différentes époques, possède encore trois étages de sa façade primitive, tous trois pourvus de ces baies géminées à linteaux en forme d'accolade, caractéristiques de l'architecture civile de la seconde moitié du XV^m siècle et du XVI^m siècle. Dans nos contrées même, l'accolade, plus ou moins ouverte, décorée de moulures plus ou moins accentuées, a été en usage jusque dans le

courant du XVII^{me} siècle. Le bâtiment qui nous occupe, fort étroit, a deux couples de fenêtres par étage; la mouluration se compose simplement d'une gorge peu profonde. L'intérieur, détruit aujourd'hui, n'avait plus d'intérêt; les arcades du rez-de-chaussée et la porte d'entrée à plein cintre sont du XVIII^{me} siècle probablement. Lorsque cette maison fut construite, elle se trouvait dans l'un des quartiers opulents de la ville, presque en face de la grande maison du Molard construite par la famille de Rolle, à côté de l'immeuble de Janin de la Mare, le richissime drapier. C'était là, à portée des halles et du port, qu'habitaient au XV^{me} siècle les marchands aisés. La maison De la Mare — qui devait être celle qui fait aujourd'hui l'angle de la rue de la Croix-d'Or et de la place du Fort-de-l'Ecluse, et qui a conservé ses façades du commencement du XV^{me} siècle, peut-être de la fin du XIV^{me}, avec leurs fenêtres rectangulaires — fut estimée 7000 florins en 1475; c'était la plus considérable de Genève. Près de là encore, les héritiers de noble Antoine Bolomier avaient à la même époque une maison estimée 2000 florins, somme considérable; ceux de Michel Montyon, le notaire et secrétaire du Conseil qui traduisit en 1455 les Franchises compilées par Adhémar Fabri, en possédaient une autre de 1000 florins. Il se pourrait que le n^o 8 actuel ait appartenu, au moins la partie la plus ancienne, à un nommé Jean Brassard, et que ce soit elle que les estimateurs de 1475 aient taxée 800 florins. Il y a encore par-ci, par-là quelques maisons à fenêtres en accolades, à Rive, au Bourg-de-Four, à la rue du Marché; ces baies avaient un caractère que n'ont pas les fenêtres d'aujourd'hui; elles étaient moins grandes, mais plus rapprochées, et laissaient passer beaucoup de lumière."

Luzern. Im „Luzerner Tagblatt“ (18. Dezember 1896) wird von neuem auf den schlechten Zustand des Weinmarktbrunnens hingewiesen und eine baldige Abformung in Gips angeraten. — Über Wandmalereien aus der Zeit um 1530, die im gemauerten Erdgeschoss des aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts stammenden Hauses zum „Guggi“ im Obergrund aufgefunden wurden, hoffen wir in einer der nächsten Nummern nähere Angaben veröffentlichen zu können. Z. (Vgl. „Luzerner Tagblatt“, 1896, Nr. 243.) — In der *Franziskanerkirche* sind bei den Vorbereitungen zu einer Restauration interessante Reste von Wandmalereien von der Tünche befreit worden. Zunächst zeigten sich an zahlreichen Stellen Teile jener schon früher bei der Versetzung der Kanzel beobachteten derben Dekoration von ca. 1620. Darunter kamen folgende Malereien zum Vorschein: 1. Im Chore waren die Schlusssteine in Gold mit wenig Rot und Blau gehalten; die figürlichen Teile waren naturalistisch bemalt. Die Anfänge der Rippen zeigten abwechselnd rote und blaue Lilien. Im übrigen waren die Rippen unbemalt, aber auf den Kappen von einem schwarzen Bande begleitet. Die Wände des Chores weisen eine in Fresko gemalte Quadrierung mit breiten weissen Fugen auf dunkelgrauem Grunde auf. An der Westseite des Chores ist über dem Triumphbogen ein ebenfalls in Fresko ausgeführtes blindes Radfenster zu Tage getreten. 2. Im südlichen Seitenschiff Reste eines sehr schönen Wandgemäldes etwa aus der Mitte des 16. Jahrhunderts: über einem Salvatorkopfe ein Spruchband mit der Majuskelinschrift: „TOT ... PRINCIPIVM RERVM CVNCTARVM EGO SVM NEC MIHI PRINCIPIVM NE ...“; seitwärts die Oberkörper von zwei sehr schön gezeichneten, lieblich bewegten Engeln. 3. Über dem Chorbogen treten unter der Dekoration von ca. 1620 Reste einer grossen, wohl aus dem Ende des 15. Jahrhunderts stammenden Komposition zu Tage. In der Mitte Christus am Kreuz, daneben die Apostel und die in kleinerem Massstab gehaltene Gruppe des römischen Hauptmannes und der Frauen; in der Luft vier Engel; das ganze Kolossalbild umschlossen von einer breiten Ornamentbordüre. In den Zwickeln des Chorbogens waren figürliche Kompositionen auf einen mit Ranken damaszierten Grund gemalt; man erkennt links die Verkündigung mit einem Spruchbande: „ave gratia plena dominus tecum“. 4. Der wichtigste Fund wird an den Hochwänden des Schiffes gemacht. Genaue Abbildungen der von den Luzernern seit dem Sempacherkriege bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts erbeuteten Fahnen kommen unter der Tünche und unter den Dekorationen von 1620 zum Vorschein. Man weiss, dass ursprünglich diese Fahnen selbst in der Kirche, die dadurch einen nationalen Ruhmestempel darstellte, aufgehängt waren. Später wurden die Originale durch auf die Wand gemalte Abbildungen ersetzt. Dieser Vorgang dürfte mit

einem um 1560 vorgenommenen bedeutenden Umbau des Schiffes zusammenhängen und eben aus jener Zeit dürften die wiederentdeckten Malereien zu datieren sein. Über die beabsichtigte Restauration dieser Wandmalereien werden wir später Bericht erstatten. J. Zemp.

Neuenburg. Die historisch-archäologische Gesellschaft des Kantons ernannte eine Kommission der historischen Monumente mit Subkommissionen für einzelne Bezirke. („Z. Tagbl.“ vom 13. Januar, Nr. 10.)

Schaffhausen. Die durch Schillers „Glocke“ berühmt gewordene grosse Glocke im *Münster zu Schaffhausen*, mit der Inschrift aus dem Jahre 1486: „Vivos voco, mortuos plango, fulgura frango“, erhielt einen Riss, der ihr ferneres Läuten unmöglich macht. („Z. Tagbl.“ vom 12. Januar, Nr. 9, „N. Z. Ztg.“ vom 14. Januar, Nr. 14, Morgenblatt.)

Schwyz. Nach „Schwyzer Zeitung“ (17. Februar 1897) wird die Pfarrkirche in Schwyz renoviert. Auch die „ehedem so verwaarloste und armselige“ Pfarrkirche im Vorderwäggitthal ist „renoviert“ worden. — Bei der Restauration des spätgotischen Beinhauses zu *Steinen* traten wohlerhaltene Wandmalereien zu Tage. („N. Z. Ztg.“, 5. Dezember, Nr. 338.) — Zur Restauration der Telskapelle an der hohlen Gasse berichtet die „Gotthardpost“ (6. Februar 1897), dass die Arbeiten mangels genügender Geldmittel und bis zur Zusage einer Bundessubvention noch nicht begonnen wurden. Der Kostenvoranschlag geht auf Fr. 30,000; bis jetzt sind Fr. 12,000 beisammen. (Vgl. dazu „Luzerner Tagblatt“, 6. Februar 1897.)

Solothurn. Die Kunstgegenstände und Antiquitäten aus dem Nachlass der Gebrüder Tugginer auf Königshof sind in den Besitz der Einwohner-Gemeinde von Solothurn übergegangen. (Vgl. Solothurner Anzeiger 16. Januar 1897.) — Auf dem „Castels“ genannten Felde von *Bettlach* wurde am 14. Januar etwa ein Meter tief ein Grab entdeckt. Die südliche Langseite, sowie die beiden Stirnseiten weisen noch die wohlgeschichteten Einfassungssteine auf. Auf der Nordseite fehlt diese Einfassung. Die Decksteine waren ebenfalls verschieden grosse Steinplatten. Das Skelett, mit den Füßen nach Osten, ist noch ziemlich gut erhalten. Dabei fand sich, stark oxydiert, eine kleine Schmuckkette. Dieser neue Fund auf jener Stelle macht dieselbe historisch um so interessanter, und dürfte vielleicht weitere Nachgrabungen rechtfertigen. („Solothurner Anzeiger“, 16. Januar 1897.)

Thurgau. Privatdozent J. Heierli in Zürich erhielt vom Thurgauischen historischen Verein den Auftrag, eine archäologische Karte des Kantons Thurgau herauszugeben. („N. Z. Ztg.“, 28. Dezember, Nr. 361, I. A.)

Waadt. Lausanne. Nach der *Lausanner Revue* (23. Januar 1897) sind auf Ende 1896 für die Restauration der Kathedrale Fr. 40,000 verausgabt worden. Es soll nun zunächst die Restauration des grossen Portales und des Turmes, sowie der Glasgemälde der Rosette zu Ende geführt werden. Die Bildhauerarbeiten am Portal sind im Laufe des Jahres 1896 unter der Leitung von Raphael Lugeon rüstig fortgeschritten. Die Rosette, deren Glasgemälde von dem bewährten Glasmaler Hosch restauriert werden, soll durch neue Steinhauerarbeit ersetzt werden, da die Glasgemälde in die gegenwärtige Façade nicht mehr eingesetzt werden dürften. Von den 105 Medaillons der Rosette stellten sich 9 als nicht ursprünglich zugehörig heraus; 7 Medaillons sind sehr gut erhalten und können im ursprünglichen Blei belassen werden, fast intakt sind 23, ziemlicher Restauration bedürftig 47; 19 Medaillons fehlen. — Zum bedauerlichen Umbau der aus dem 16. Jahrhundert stammenden sehr charakteristischen Façade des Hauses Nr. 28 an der Grande rue in *la Tour-de-Peils* teilt die *Lausanner „Revue“* (10. Dezember 1896) mit, dass es an Anstrengungen zur Verhütung dieses Umbaus seitens der Behörden nicht gefehlt hat. Leider waren bei zwei aufeinanderfolgenden Hauseigentümern die Bemühungen von Staatsrat Ruchet und Architekt A. Naef fruchtlos. „Dans d'autres pays“, schliesst L. Gt., der Einsender der „Revue“, „l'autorité est armée contre de tels actes; chez nous, elle ne l'est pas; il ne lui restait qu'à déplorer l'absence d'une loi sur la matière empêchant de telles disparitions à toujours regrettables.“ — *Orbe.* Une découverte du plus haut intérêt pour l'histoire de notre pays vient d'être faite dans les environs d'Orbe et, grâce à la générosité de MM. Richard frères, chacun pourra en prendre connaissance. Profitant de l'autorisation qui lui a été accordée

de fouiller un pré au N.-E. de la mosaïque de Boscéaz près Orbe, M. Albert Næf, chargé comme on le sait de procéder au recensement des richesses archéologiques du canton, y fit creuser trois tranchées qui découvrirent un mur d'enceinte de 2 m. 10 cent. d'épaisseur. M. Næf ne tardait pas à reconnaître que ce mur se compose de deux parties; une ancienne à l'intérieur, une plus récente à l'extérieur. En même temps que l'on doublait l'enceinte, on construisait à l'intérieur une tour semi-circulaire appliquée après coup contre l'ancienne enceinte et que les fouilles firent découvrir. Ce système, très rare, avait été remarqué aux remparts d'Avenches. A quelque distance, en amont, l'une des tranchées mit à découvert des murs qui devaient appartenir à une maison particulière. L'emplacement n'a pas été fouillé, comme le montrent les tuiles romaines brisées, dont les fragments sont encore en place. Au dessous, une couche de cendres de 20 cent. d'épaisseur contient d'autres fragments de tuiles, de poteries recuites et noircies. Preuves d'un incendie d'une extrême violence. On a trouvé dans cette couche de cendres une monnaie de l'empereur Constantin. Et enfin dernièrement les fouilles ont mis au jour l'ouverture d'un égout dont le sol, formé de grandes tuiles, est jonché de fragments de poterie, de coquilles d'huitres, de ces petits morceaux de verre de couleur dont les Romains faisaient leurs magnifiques mosaïques. En suivant cet égout, M. Næf a pu se convaincre qu'il passe sous la tour semi-circulaire accolée au mur d'enceinte. Les fouilles ultérieures feront sans doute trouver d'autres détails intéressants. Les résultats obtenus font bien augurer pour l'avenir et on ne peut que féliciter M. Næf pour toute l'habileté et la sagacité qu'il a mises à ces premières tentatives de fouilles sur l'emplacement de la ville romaine d'Orbe. Nous disons plus haut que chacun pourra se rendre compte de ces découvertes. En effet, MM. Richard frères ont offert spontanément de laisser leur champ tel que les fouilles l'ont mis. Ce sacrifice fait dans l'intérêt général méritait d'être signalé. Quand les mosaïques qu'on restaure actuellement seront remises en état, la course à Boscéaz sera un charmant but de promenade instructive. L. Gt. („Revue“, Lausanne, 1. Dezember 1896.) Des photographies de ces ruines intéressantes ont été prises par M. Spalinger, photographe à Yverdon. — *Avenches*. L'association „*Pro Aventico*“ a repris ses travaux au théâtre romain d'Avenches. Elle cherche, on le sait, à mettre à nu les murailles qui constituent la base du grand théâtre et à en préciser la topographie. Les fouilles, favorisées par la douceur de la température, ont amené la découverte de quelques menus objets: une crémaillère, un couteau, des monnaies, etc. („*Courrier de la Côte*“, Nyon, 16. Januar 1897.) — En faisant des fouilles pour niveler un monticule de terre près de *Sévery*, des ouvriers ont mis à découvert plusieurs squelettes. Près de ceux-ci on a trouvé des armes, entre autres une large épée à deux tranchants, longue d'environ 70 centimètres; un sabre ou couteau de chasse, une pointe de lance et une pointe de flèche. Toutes ces armes sont en fer et proviennent sans aucun doute de l'époque romaine. En continuant leur travail, les ouvriers ont encore découvert une pièce de monnaie romaine en cuivre, une hache de fer et des perles de verre de différentes couleurs, avec les débris d'un médaillon paraissant provenir d'un collier. Il est probable que les travaux qui continuent feront encore découvrir d'autres choses intéressantes. Tout près de l'endroit où ces objets ont été découverts, on a déjà fait à plusieurs reprises des trouvailles analogues, ce qui ferait supposer qu'on se trouve en présence d'un cimetière de l'époque romaine. („*Courrier de la Bray*“, 22. Januar 1897.) — D'autres découverts ont été faites depuis. Le temps splendide dont nous jouissons ayant permis de recommencer les travaux, les ouvriers ont mis à jour trois tombeaux entourés et recouverts de larges dalles plates formant cercueil. Dans le premier, qui mesurait 1^m 65 de long, on a trouvé sur les pieds du squelette un poignard et d'autres petits objets en fer que la rouille rend méconnaissables, et, sur le milieu du corps, une plaque de bronze provenant d'un ceinturon. Celle-ci est ornée de curieux dessins gravés et très distincts, malgré le vert-de-gris qui les recouvre. Les deux autres tombeaux ne contenaient absolument que des squelettes qui, d'après examen des crânes et les dimensions des tombeaux, paraissent être ceux d'une femme et d'un enfant. Autour de ces tombeaux on a encore retrouvé, parmi des ossements épars, une hache, une lance et un poignard en fer, ainsi qu'une boule en bronze. Tous les

tombeaux étaient dirigés de l'Ouest à l'Est, le visage du mort regardant l'Orient. Le Musée cantonal s'est déjà rendu acquéreur des objets trouvés, et a prié le propriétaire, M. H. Girard, à Sévery, de lui réserver tout ce qui pourrait encore être découvert. („Tribune de Lausanne“, 16. Februar.) — *Aigle*. Im Stadthaus von Aigle fand am 1. Februar eine öffentliche Versammlung zur Besprechung der Restauration des Temple du Cloître statt. („Le Messager“, 30. Januar 1897.) — In der Nähe von *Ecublens* sollen sich Spuren eines verschanzten Lagers aus der Römerzeit gefunden haben („N. Z. Ztg.“, 29. Dezember, Nr. 362.)

Wallis. Über neue Funde in *St. Maurice* (vgl. die Arbeit von Jules Michel in letzter Nummer des „Anzeiger“) schreibt Chanoine *P. Bourban* in der „Gazette du Valais“ (5. Dezember 1896):

„Le sympathique accueil et la spéciale protection que nos fouilles ont trouvés devant le gouvernement et le Grand Conseil du Valais, nous ont permis de reprendre notre œuvre. Nous voulons aujourd'hui signaler au public le *narthex* des basiliques du moyen âge formé du premier et du second étage du clocher, les fresques qui décorent une petite abside placée au levant; la baie géminée qui ouvrait le *narthex* sur l'église, avec sa colonne romaine surmontée d'un superbe chapiteau roman, et le passage découvert l'été dernier, qui, par 19 marches en marbre, conduisait au *narthex*.

„Nous avons à peine écrit ces quelques lignes que les découvertes d'aujourd'hui nous ont fait jeter la plume pour courir à de nouvelles surprises. Hier, mercredi, nous avons mis au jour le pavé d'une chapelle placée entre la basilique et le rocher. Aujourd'hui nous avons voulu descendre, sur une certaine étendue, au-dessous de ce pavé, et nous sommes trouvés en face de toute une nécropole. C'est d'abord l'inscription tumulaire d'un évêque du haut moyen âge, puis un grand tombeau fait d'un ciment de briques pilées, et contenant quatre squelettes.

„Ce dernier tombeau est séparé d'un autre par un immense marbre provenant d'un monument funéraire et de l'époque romaine. Ce marbre porte, en beaux caractères, l'inscription funéraire d'une dame romaine: *Nitonie Avitiana*. C'est la plus grande des inscriptions romaines que l'on a trouvées jusqu'à présent à St-Maurice. Nous aurons l'occasion de revenir par une étude plus complète sur ses deux inscriptions du plus haut intérêt. Les amis nombreux de notre œuvre, qui nous ont donné un appui si sympathique, nous sauront gré de ces lignes que nous avons tracées à la hâte. Nous y joignons notre plus sincère reconnaissance.“

Der nämliche Verfasser schreibt darauf in der „Liberté“ (15. Dezember 1896):

„Nous sommes heureux de pouvoir confirmer l'importance qu'ont, au point de vue de l'histoire, les découvertes du 3 décembre.

I

INSCRIPTION CHRÉTIENNE.

Le premier monument est la pierre tombale d'un évêque qui a joué un rôle important sous Pepin et Charlemagne. Il s'appelait Willicaire ou Vultcaire. Archevêque de Vienne, il fut le consolateur et le père de son peuple pendant l'invasion des Sarrasins. Mais à peine ce péril était-il passé, que les pouvoirs civils voulurent faire invasion dans les biens de l'Eglise. Vultcaire ne voulut point subir l'humiliation de voir son église de Vienne sous tutelle. Il renonça à son archevêché, un de plus illustres des Gaules, et vint se faire moine au tombeau des martyrs d'Agaune. Il devint Abbé de Saint-Maurice et Evêque de Sion.

Son épitaphe, tracée sur un grand marbre jurassique poli, porte en substance:

† Seigneur, ayez pitié de l'âme de Vultcaire, évêque de Sion, qui mourut le VII des kalendes de juin. Seigneur, que le Christ éternel soit sa récompense et sa lumière Amen.

En voici le texte avec indication des lettres disparues ou effacées :

† DNE MISERERE ANIMAE R |||
 V V L T C H E R I I S E D V N E |||
 Q V I O B I I T · V I I · K L · I V N ·
 E ||| E N X D O N A E I D N E E T
 L V C E A T E I

II

INSCRIPTION ROMAINE.

Nous avons voulu sonder le terrain devant cette pierre tombale et voilà que nous nous sommes trouvés dans un tombeau différent de celui de Vultcaire. Il contenait quatre squelettes. Le fond et trois parois sont d'un mortier très dur fait de chaux et de briques rouges, pilées; tandis que le quatrième côté, servant aussi de paroi à un autre grand tombeau à dégager encore, est une longue plaque de marbre avec une belle inscription. Ce marbre a été pris dans un monument païen d'une illustre famille romaine.

Le marbre qui n'est pas engagé dans la maçonnerie, mesure 1^m 55 en longueur, et 0^m 55 en hauteur. La fin de l'inscription, qui est de la belle époque romaine, est un peu couverte de ce ciment rouge dont nous avons parlé.

Voici le texte de cette épitaphe :

NITONIAE · AVITIANAE · CLAR · |||
 VASSONIVS · GELLIANVS · ET
 NITONIA MARCELLA · ET
 NITONIVS · POMPEIVS · FILII
 MATRIS · CARISSI MAE

Si Dieu nous prête vie, nous espérons donner, avec planches, un travail un peu complet sur ces deux monuments que nous n'avons encore étudiés qu'à la hâte.

Nous avons le plaisir d'annoncer qu'une Notice sur les fouilles de l'été dernier s'imprime en ce moment, avec planches explicatives, dans l'*Anzeiger* des antiquaires de Zurich. Une étude plus complète, avec les mêmes planches, sera donnée au nom de la *Société helvétique de Saint-Maurice*, dans la *Revue de la Suisse catholique*, par le même auteur, notre ami, M. l'ingénieur Jules Michel, dont le dévouement dans la question de ces fouilles n'a d'égal que son érudition vaste et variée.

Le volume que la *Société helvétique de Saint-Maurice* a exposé à Genève et pour lequel elle a obtenu un diplôme de médaille d'argent, contenait deux travaux sur les fouilles à commencer aux basiliques d'Agaune.

Le nouveau travail de M. l'ingénieur Jules Michel donnera, dans l'appendice du même volume, les fouilles réalisées d'une manière sûre, mais avec d'étonnantes surprises.

Nous sommes maintenant dans la région des tombeaux. Il nous faudra de la patience, du dévouement et de l'argent; et nous ne désespérons pas d'arriver aux tombeaux de plusieurs Abbés saints du VI^e siècle et à celui de Rodolphe I^{er}, roi de Bourgogne.

In *Martigny* wurden am 22. und 23. Dezember 1896 neunzehn römische Goldmünzen von ausgezeichnet guter Erhaltung gefunden, deren Wert auf ungefähr Fr. 1800 geschätzt wird. Wir geben das folgende Verzeichnis aus der „Gazette du Valais“ vom 13. Januar 1897:

Les numéros 3, 9, 10, 15, 17 ont été trouvées le 23; les autres pièces le 22 décembre. *Néron* (six pièces). 1. Néron, tête nue à droite, poids: 7 gr. 57. NERO CÆSAR AVG. IMP. Revers PONTIF MAX. TR POT COS III PP; autour d'une couronne de chêne, au centre la laquelle il y a EX SC. — 2. Néron, tête laurée, à droite, poids: 7 gr. 21. NERO CAESAR AVGVSTVS. Rev. AVGVSTVS AVGVSTA. Auguste radié, debout, tenant un sceptre et une couronne. Livie, debout, tenant dans la main gauche une corne d'abondance, dans de droite une couronne. — 3. Néron, lauré, à droite, poids: 7 gr. 22. IMP NERO CAESAR AVG PP. Rev. SALVS. Déesse assise sur un trône, à gauche, tenant de la

main droite une patère — 4. Néron, lauré, à droite, poids: 7 gr. 32. NERO CAESAR AVGVSTVS. Rev. IVPPITER CVSTOS. Jupiter assis sur un trône, à gauche, tenant de la main gauche élevée un sceptre, de la droite un foudre. — 5. La même pièce, caractère de la légende du revers un peu plus gros qu'au n° 4. Poids: 7 gr. 30. — 6. Néron lauré à droite, poids: 7 gr. 25. NERO CAESAR AVGVSTVS (pièce légèrement rognée. Rev. VESTA. Temple de Vesta, rond, couvert en coupole. Au milieu la déesse assise sur un trône. Trois colonnes de chaque côté. — *Galba* (une pièce). 7. Galba à droite, cheveux courts, pas de couronne. Poids: 7 gr. 02. IMP SER GALBA AVG. Rev. SPOR OBCS dans une couronne de chêne. — *Othon* (une pièce). 8. Othon, à droite, cheveux rangés en 6 nattes. Poids: 7 gr. 35. IMP MOTHO CAESAR AVG TRP. Rev. SECVRITAS PR Déesse debout, tenant dans la main gauche un sceptre, dans la droite une couronne. — *Vespasien* (six pièces). 9. Vespasien, lauré, à droite, poids: 7 gr. 30. IMP CAESAR VESPASIANUS AVG. Rev. TR POT COS ITI. Justice debout, à gauche. Balance à la main droite, sceptre dans le bras gauche. — 10. Vespasien, lauré à droite, poids: 7 gr. 22. IMP CAESAR VESPASIANVS AVG. Rev. COS VIII. La Fortune couronnant l'empereur, en costume militaire. — 11. Vespasien, lauré, à droite, poids: 7 gr. 16. IMP CAESAR VESPASIANVS AVG. Rev. PAX AVGVST. La Paix assise à gauche sur un trône à haut dossier; dans la main gauche un sceptre, dans la droite un rameau d'olivier. — 12. Vespasien, lancé, à droite, poids: 7 gr. 32. IMP CAES VESP AVG CENS. Rev. PAX AVG. La Paix debout à gauche, tenant de la main droite un rameau d'olivier au-dessus d'un trépied. — 13. Vespasien, lauré, à droite, poids: 7 gr. 32. Rev. FORTVNA AVG. La Fortune debout, dans la main droite un gouvernail, dans la gauche une corne d'abondance. — 14. Vespasien, lauré, à droite, poids: 7 gr. 34. CAESAR VESPASIANUS AVG. Rev. CERES AVGVST. Cérès debout, tenant dans la main gauche un flambeau, dans la droite un pavot entre deux épis. — *Titus* (deux pièces). 15. Titus, lauré, à droite. Poids: 7 gr. 35. T CAES IMP VESP PON TR POT CENS. Rev. PAX AVG. La Paix debout, à gauche; dans la main gauche, une corne d'abondance, dans la droite une branche d'olivier au-dessus d'un trépied sur lequel est une *cista* (?) — 16. Titus lauré, à droite. Poids: 7 gr. 30. T CAESAR VESPASIAUS. Rev. ANNONA AUG. Femme assise sur un trône; bras gauche appuyé sur le tronc; la droite tient une branche. — *Domitien* (trois pièces). 17. Domitien, lauré, à droite, poids: 7 gr. 50. Rev. COS V. La Louve allaitant Romulus et Rémus. Au-dessous, une nacelle? — 18. Domitien, lauré, à droite. Poids: 7 gr. 42. CAESAR AVGF DOMITIANVS. Rev. COS V. Sarmate à genoux à droite, présentant une enseigne militaire. — 19. La même pièce, avec une petite différence dans l'attitude des mains et dans l'enseigne. Poids: 7 gr. 20.

Die „Gazette du Valais“ (1. Januar 1897) berichtet über die Funde von Martigny weiter:

„A côté de ces monnaies d'or se trouvaient une quantité de monnaies de bronze. L'édifice où sont pratiquées les fouilles offre des fragments d'architecture des plus divers, des fûts et bases de colonnes, plusieurs de très grand diamètre, des fragments de corniches, des pilastres cannelés. Les marbres en ont été pris soit à l'endroit même, à la Bâtiaz, soit dans les carrières du Jura, soit en Italie; il y a des porphyres qui doivent venir d'Egypte.

Quant à la poterie, on a rarement rencontré une série aussi complète et aussi variée de pièces de toute espèce, depuis les plus ordinaires jusqu'aux poteries de grand luxe, micacées, bronzées et à reflets métalliques divers. Il y a de nombreuses marques de potiers. Tout cela est brisé, naturellement; mais il y aura moyen d'en restituer une bonne part, assiettes, bols, tasses, vases de toute sorte, énormes amphores.

Parmi les autres objets, il y a des lancettes de médecin en bronze, une clochette, des épingles en os, des statuettes votives en terre cuite, dont l'une avec inscription, et beaucoup de brimborions amusants.“ (Vgl. auch „Allg. Schweizer Zeitung“, 4. Jan. 1897.)

In einem Nebengebäude der wiederaufgedeckten Basilika von Martigny wurde am

22. Januar 1897 folgende trefflich erhaltene römische Inschrift auf einem 60×120 cm grossen Stein aufgefunden:

„SALVTI SACRVMFORO CLAVDIEN/SES VALLENSES/CVM/T. POMONIO/
VICTORE/PROC.... RVM.“

William Cart ergänzt in der „Gazette de Lausanne“ (30. Januar 1897) den Titel des Stifters T. Tomponius Victor als: PROC uratore Augusto RVM. Vom nämlichen Stifter dieser Inschrift zu Ehren der Göttin Salus besitzen wir schon eine Inschrift, die in Aime (dem alten Axima) bei Moutiers in der Tarentaise gefunden wurde; dort handelt es sich um die Widmung auf einem Denkmal für den Gott Silvanus. Die Graischen und Penninischen Alpen bildeten eine einzige Provinz, deren kaiserlicher Statthalter unter Marc Aurel und Verus oder genauer unter Marc Aurel und Commodus, vielleicht auch unter Septimius Severus und Caracalla dieser besagte Victor war. Da der römische Name für Octodurum lautete Forum Claudii Vallense, hiessen die Einwohner Foroclaudienses Vallenses. So erweist sich die neue Inschrift von Martigny als einen der ältesten Ruhmestitel dieser Ansiedlung. Wir finden hier zum ersten Male den voll ausgeschriebenen Namen der Kolonie. Auf Meilensteinen erscheint er immer nur in Abkürzungen. (Vgl. „Allg. Schweizer Ztg.“, 31. Januar 1897.)

Das Departement des Innern des Kantons Wallis beabsichtigt, über die Ausgrabungen von St. Maurice und Martigny, sowie über die Arbeiten zur Erhaltung der Kirche auf Valeria einige Mitteilungen herauszugeben. („N. Z. Ztg.“, 14 Februar, Nr. 45.)

Zürich. In der Nacht vom 25. auf den 26. Dezember starb hochbetagt in Fluntern bei Zürich Professor *Ernst Gladbach*, verdienter und langjähriger Lehrer am eidgenössischen Polytechnikum. Liebenswürdig und uneigennützig bis zum Lebensabend thätig, hat er ein gutes Teil seines Wirkens der Erforschung schweizerischer Denkmäler, insbesondere der Holzarchitektur gewidmet und seinen Namen durch Werke verewigt, die sich den gründlichsten und künstlerisch vollendetsten Veröffentlichungen an die Seite stellen. Seine reiche Sammlung von Handzeichnungen, die alle Richtungen der ländlichen Baukunst, Geräte und Mobiliare illustrieren und sehr viel Untergegangenes im Bilde erhalten, ist noch bei Lebzeiten des Verewigten in den Besitz des schweizerischen Landesmuseums gelangt. R.

Heierli's und *Oechsli's* „Urgeschichte des Wallis“ (Mitteilungen der antiquarischen Gesellschaft, Jahrgang 24. Heft 3), besprochen von C. D. im Feuilleton der „N. Z. Ztg.“ vom 10. Januar, Beilage Nr. 10. — Der „Anzeiger für schweizerische Altertumskunde“, Jahrgang 29, 1886, besprochen in der „N. Z. Ztg.“ vom 23. Dezember, Nr. 361, 2. Abendblatt. — *Gustav Schneeli's* „Renaissance in der Schweiz“, besprochen von J. Z. in der „N. Z. Ztg.“ vom 24. Dezember, Nr. 357, Beilage. — Es wurden durch Pfarrer *Farner* und Dr. *Zeller-Werdmüller* in *Stammheim* die Fundamente der alemannischen Burg blossgelegt („Z. Tagbl.“ vom 20. Februar, Nr. 43). Nähere geschichtliche Mitteilungen über die *Kammerbotenburg* machen *Z. W.* und *M. v. K.* im Feuilleton der „N. Z. Ztg.“ vom 23. Februar, Nr. 54 1. Abendblatt.

Litteratur.

Archiv, schweizerisches für Volkskunde. Vierteljahrsschrift, unter Mitwirkung des Vorstandes herausgegeben von Ed. Hoffmann-Krayer. I. Jahrgang, Heft 1. Zürich, Emil Cotti, 1897.

Basel. Hans Hug Klubers angebliches Selbstporträt in der öffentlichen Kunstsammlung zu Basel, von L. A. B. (Sonntagsbeilage der „Allg. Schweizer-Zeitung“ 1897, Nr. 7).

— Urkundenbuch der Stadt Basel, III. Band. Basel, R. Reich vorm. C. Detloff, 1896.

Bern. Bilder aus Vergangenheit und Gegenwart. Illustriert unter Mitwirkung der Herren Kunstmaler Chr. Baumgartner, W. Benteli, R. Mürger, W. Gorgé, Ph. Ritter und R. v. Steiger. Mit erläuterndem Text vom Staatsarchivar *H. Türler*. Bern, W. Kaiser, 1897.

- Bilger, B.** Das St. Johann-Ordens- und Ritter-Haus Klingnau. Ein Beitrag zur Lokalgeschichte von Klingnau. Klingnau, Druck von Ferd. Bürli, 1895.
- Burckhardt, L. A.** Der Wappenbrief der Familie Ryhiner (Archives héraldiques suisses, 1896, Nr. 10 und 11).
- Burckhardt-Werthemann, Daniel.** Hans Heinrich Glaser. Ein Basler Künstler aus der Zeit des dreissigjährigen Krieges, mit 2 Illustrationen (Basler Jahrbuch 1897).
- Bührer, K.** Schweizerischer historischer Kalender für 1897. Mit 365 Reproduktionen alter Ansichten, Kostümbilder etc. Aarau, Emil Wirz.
- Chalumeau, L.** Les races de la population suisse. Extrait du 4^{me} fascicule de la XXXII^e année du „Journal de statistique suisse“. Bern, Stämpfli & Co., 1896.
- Chillon.** Petits édifices historiques recueillis par A. Raguenet. V^e année 1896, Nr. 8, Paris, librairies-imprimeries réunies.
- Diesbach, Max de.** Armes de Guillaume de la Baume. (Archives héraldiques suisses 1897, Nr. 1.)
- Escher, Dr., J., und Dr. P. Schweizer.** Urkundenbuch der Stadt und Landschaft Zürich. Herausgegeben von einer Kommission der antiquarischen Gesellschaft in Zürich. IV. Band, 1. Hälfte. Zürich, Fäsi & Beer, 1896.
- Ferrazini, A.** Mendrisio vecchia. In „Il Generoso di Mendrisio.“ A. I, Nr. 15–22, 1896.
- Fluri, Ad.** Mathias Apiarius, der erste Buchdrucker Berns, 1537–1554. (Neues Berner Taschenbuch auf das Jahr 1897.)
- Fribourg artistique.** 1896, Fascicule Nr. 4, octobre. *Roman de Schaller.* Porte de l'église des RR. PP. Cordeliers. *Max de Techtermann,* un calice historique, spécimen d'orfèvrerie fribourgeoise. *Frédéric Broillet,* Maisons gothiques de la Neuveville. *J. J. Berthier,* Une page de l'antiphonaire d'Estavayer. *Max de Diesbach et Frédéric Broillet,* Abbaye d'Hauterive. Eglise-chapelle de St. Nicolas. *Max de Diesbach,* Tombeau de l'Abbé d'Affry, Abbaye d'Hauterive.
- Ganz, Paul** Betrachtungen über die Heraldik in der Architektur. (Archives héraldiques suisses 1897, Nr. 1.)
- Gessler, Albert.** Eine Wanderung durch Basel im Anfang des 17. Jahrhunderts. (Basler Jahrbuch 1897).
- Godet, A.** Le Pont de Thielle. (Musée neuchâtelois 1896, Nr. 10, avec 2 planches.)
- Goette, Alexander.** Holbeins Totentanz und seine Vorbilder. Mit 95 Textbildern, 2 Beilagen und 9 Tafeln. Strassburg, Karl J. Trübner, 1896.
- Grellet, Jean.** Quatre Exlibris de Martin Martini (Archives héraldiques Suisses 1897, Nr. 1.)
- Gremaud, J.** Livres des anciennes donations faites à l'abbaye de Hauterive de l'ordre de Citeaux. (Archives de la société d'histoire du Canton de Fribourg. Tome VI, 1^{ère} livr Fribourg. Imprimerie Fragnière frères.)
- Heierli, J.** Die Näfelser Letzi. (Jahrbuch des historischen Vereins des Kantons Glarus, XXXII. Heft. Glarus, Bäschlin 1897.)
- Humbert, Ed., Alph. Revilliod et J. W. Tilanus.** La vie et les œuvres de Jean Etienne Liotard, peintre et graveur 1702–1789. Etude biographique et iconographique. Amsterdam, C. M. van Gogh, 1897.
- Idiotikon, Schweizerisches.** XXXIII. Heft. Bd. IV. Bogen 20–29. Frauenfeld, J. Huber 1896.
- Jecklin, F. von.** Die Siegel des Kanzleramtes in Chur. (Archives héraldiques suisses 1897, Nr. 1.)
- Joseph, D.** Architektonische Meisterwerke alter und neuer Zeit in Deutschland, Belgien, Holland und der Schweiz. 2. Auflage. 96 Lichtdrucktafeln mit erklärendem Text. Berlin, Bruno Hessling, 1896.
- Kohler, A.** Sceaux inédits de la ville d'Avenches. (Archives héraldiques suisses, 1896, Nr. 10 und 11.)
- Lange, K.** Peter Flötner als Bildschnitzer. (Jahrbuch der Königl. preussischen Kunstsammlungen, XVII. Band, 1896, Heft 3.)
- Liebenau, Th. von.** Die Siegel der Luzernerischen Landschaft. (Archives héraldiques suisses, 1897, Nr. 1.)

- Mayor, J.** L'ancienne Genève. L'art et les monuments. Série I—II. Genève, Ch. Eggimann & Co., 1896.
- A propos des Armoiries d'Avenches. (Archives héraldiques suisses, 1897, Nr. 1.)
- Meier, P. Gabriel.** Heinrich von Ligerz, Bibliothekar von Einsiedeln im XIV. Jahrhundert. (Beihefte zum Zentralblatt für Bibliothekwesen, XVII., Leipzig, Otto Harassowitz, 1896.)
- Muyden, B., van** Histoire de la nation suisse. Tome I, av. 87 gravures et 3 planches hors texte. Lausanne, Henry Mignot, 1897.
- Mülinen, W. F., von.** Christoph von Graffenried, Landgraf von Carolina und Gründer von Neu-Bern. Mit einem Plan von Neu-Bern. (Neujahrsblatt des historischen Vereins des Kantons Bern auf das Jahr 1897. Bern, K. J. Wyss.)
- Glasgemälde von Einigen. (Archives héraldiques suisses 1897, Nr. 1.)
- Rahn, J. R.** Wanderungen durch zwei Bündner Thäler. (Zürcher Taschenbuch auf das Jahr 1897.)
- Zwei Saxische Grabsteine. (Archives héraldiques suisses 1897, Nr. 1.)
- Ringholz, P. O.** Wallfahrtsgeschichte unserer lieben Frau von Einsiedeln. Ein Beitrag zur Kulturgeschichte. Mit Titelbild, 57 Textabbildungen und 1 Karte. Freiburg i. B., Herder, 1896.
- Schneeli, Gustav.** Ein Entwurf für eine Glasscheibe von Hans Holbein d. J. (Jahrbuch der Königl. preussischen Kunstsammlungen, 1896, Heft 4.)
- Renaissance in der Schweiz. Studien über das Eindringen der Renaissance diesseits der Alpen. München, F. Bruckmann, A.-G., 1896.
- Schweizer, Dr. P.** s. Escher, Dr. J.
- Stückelberg, E. A.** Über redende Wappen. (Archives héraldiques suisses, 1896, Nr. 10.)
- Die Verehrung des heiligen Grabes. (Separatabdruck aus dem Schweizerischen Archiv für Volkskunde, Zürich, Emil Cotti, 1897.)
- Heraldische Malereien aus Basel. — Die Zürcher Löwen auf Kyburg. (Archives héraldiques suisses, 1896, Dezember.)
- Eine Weihinschrift mit Wappen von 1480. (Archives héraldiques suisses 1897, Nr. 1.)
- Turrian, E.-D., peintre.** Les temples nationaux du canton de Vaud. Lausanne. F. Rouge, 1896.
- Türler, H.** Das sogenannte Benzhaus im Ring in Biel. (Heimat und Fremde. Gratisbeilage zum „Schweizerischen Handels-Courier“. Herausgegeben von A. Schüler, Biel und Bern, IX. Jahrgang, Nr. 51, 20. Dezember 1896.)
- Valabrègue, A.** Le musée de Bâle. — Artistes allemands et artistes suisses. (Gazette des beaux arts., 1896, Livr. 473.)
- Le village suisse** à l'exposition nationale suisse, Genève 1896. Texte de J. Mayor, L. Genoud, D. Baud-Bovy, E. de Vevey. Avec 44 planches hors texte et nombreuses gravures exécutées en phototypie. Genève, Georg & Co.
- Zeitschrift des bayerischen Kunst-Gewerbe-Vereins München**, Jahrgang 1896, Heft 11. Schweizerischer Filigranschmuck.
- Zeller-Werdmüller, H.** Die Prämonstratenser-Abtei Rüti. (Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich, Band XXIV, Heft 4. Zürich, in Kommission bei Fäsi & Beer, 1897.)
- Zemp, Josef.** Das Künstlerwappen in der Schweiz. (Archives héraldiques suisses 1897, Nr. 1.)
- Zeppelin, Eberhard, Graf.** Zur schweizerischen Ethnographie in der Pfahlbautenzeit. „Globus“, illustrierte Zeitschrift für Länder- und Völkerkunde. Band LXXI, Nr. 3 u. 4.
- Zetter, F. A.** Historisch-antiquarische Notizen. S. A. aus dem „Solothurner Tagblatt“ vom 8.—10. Oktober und 12.—17. November 1896. Solothurn, Druck der Zepfel'schen Buchdruckerei.
- Zürich.** Allerlei Mitteilungen aus dem Gebiete des Bauwesens im alten Zürich. Fortsetzung. „N. Z. Ztg.“ 1896. Nr. 360, Nr. 362 II; 1897, Nr. 20 IIA, Nr. 22 IIA.



EISENHUT,
gefunden in den Ruinen der Moosburg.



ANZEIGER

FÜR

SCHWEIZERISCHE ALTERTUMSKUNDE.

INDICATEUR D'ANTIQUITÉS SUISSES.

Herausgegeben von der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich.

Organ des schweizerischen Landesmuseums und des Verbandes der schweizerischen Altertummuseen.

XXX. Jahrgang.

Nr. 2.

ZÜRICH.

Juli 1897.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 3. 25. Man abonniert bei den Postbureaux und allen Buchhandlungen, sowie auch direkt bei dem **Bureau der Antiquarischen Gesellschaft, Landesmuseum, Zürich.** An die letztere Stelle belieben auswärtige Abonnenten ihre Zahlungen zu adressieren, ebenso werden daselbst allfällige Reklamationen entgegengenommen.

Für die Redaktion des „Anzeiger“ bestimmte Briefe und Manuskriptsendungen sind an Herrn **Dr. J. Zemp**, Direktorialassistent des schweizerischen Landesmuseums in Zürich, zu adressieren.

Inhalt. Die bronzezeitlichen Gräber der Schweiz, von J. Heierli, S. 42. — Trouvailles récentes à Genève, par J. Mayor, S. 50. — Zum Goldring aus Courtilles, von E. E., S. 55. — Eine romanische Reliquienbüste aus dem Stifte Rheinau, von J. R. Rahn, S. 56. — Eine neue Entdeckung in der Kirche von Zillis, von J. R. Rahn, S. 59. — Die Wandgemälde in der Kirche von Dättlikon bei Pfungen, von J. R. Rahn, S. 61. — Wandgemälde in der Kirche zu Grandson, von Chr. Schmidt, Zürich, S. 67. — Die Burgen des Bischofs von Chur im 15. Jahrhundert, von Prof. J. G. Mayer, Chur, S. 70. — Die Schnabelthaler, von H. Zeller-Werdmüller, S. 74. — Miscellen S. 75. — Kleinere Nachrichten, zusammengestellt von Carl Brun und J. Zemp, S. 76. — Litteratur S. 82. — Beilage: Zur Statistik schweizerischer Kunstdenkmäler, von J. R. Rahn, Kanton Thurgau, S. 225–256.

Zu meinem lebhaften Bedauern sieht sich Herr Dr. Carl Brun gezwungen, aus der Redaktion des „Anzeiger für schweizerische Altertumskunde“ zu scheiden. Die grosse und rühmliche Aufgabe, die er als Hauptredaktor des Schweizerischen Künstlerlexikon übernommen hat, macht diesen Entschluss umso begreiflicher, als die Zahl der übrigen Verpflichtungen, welche auf dem scheidenden Kollegen lasten, eine ausserordentliche ist. Ich danke ihm für die treue und unentwegte Förderung, die ein gemeinsames Werk seit vielen Jahren durch ihn erfahren hat und wünsche seinem neuen den Erfolg, den es unter der Leitung eines so umsichtigen und gewissenhaften Führers verdient.

Zürich, im Juni 1897.

J. R. Rahn.



Seit dem 1. Januar 1895 ist der Kommissionsverlag sämtlicher Veröffentlichungen der Antiquarischen Gesellschaft (mit Ausnahme des „Anzeiger für schweizerische Altertumskunde“) an die Buchhandlung **Fäsi & Beer in Zürich** übergegangen. Von dieser Firma wird der Vertrieb genannter Schriften sowohl in der Schweiz, als auch im Auslande ausschliesslich besorgt. Noch immer sind dagegen, laut § 16 der Statuten, die Gesellschaftsmitglieder zum direkten Bezuge der Vereinspublikationen berechtigt, welche im Landesmuseum abgegeben werden.

Neueste Gesellschafts-Publikationen:

- Die Aufzeichnungen „*Zur Statistik schweizerischer Kunstdenkmäler*“, Kanton Thurgau, werden als besondere Beilage des „Anzeiger“ ausgegeben und erscheinen mit eigener Paginatur. Exemplare eines *Sonderabdruckes* können auf dem Bureau der Antiquarischen Gesellschaft, Landesmuseum Zürich, bezogen werden. Preis der Lieferung Fr. —. 50
- Als Teile derselben Serie sind erschienen und ebendasselbst zu beziehen:
Die mittelalterlichen Kunstdenkmäler des Kantons Tessin von J. R. Rahn, Zürich, im Verlag der Antiquarischen Gesellschaft Fr. 4. —
Die mittelalterlichen Kunstdenkmäler des Kantons Solothurn. Im Auftrage der Eidgenössischen Landesmuseums-Kommission beschrieben von J. R. Rahn unter Mitwirkung von Dr. Robert Durrer, Dr. K. Meisterhans und Dr. Josef Zemp. Zürich, im Verlag der Antiquarischen Gesellschaft. 1893—1895 Fr. 4. —
- Egli, Emil*. Die christlichen Inschriften der Schweiz vom IV.—IX. Jahrhundert. Mit 4 Tafeln. Bd. XXIV, 1. Heft der Mitteilungen Fr. 4. —
- Stückelberg, E. A.* Reliquien und Reliquiare. Mit 1 Tafel und 8 Textillustrationen. Bd. XXIV, 2. Heft der Mitteilungen (LX), zugleich Neujahrsblatt für 1896 Fr. 4. —
- Heierli, J., und Oechsli, W.* Urgeschichte des Wallis. Mit einer Karte und 9 Tafeln. Bd. XXIV, 3. Heft der Mitteilungen Fr. 5. —
- H. Zeller-Werdmüller*. Die Prämonstratenser-Abtei Rüti. Mit 7 Tafeln und 28 Textillustrationen Fr. 4. 50

Die bronzezeitlichen Gräber der Schweiz.

Von J. Heierli.

(Mit Tafel II und III.)

Die Pfahlbauten zeigen uns die Hinterlassenschaft von Generationen, die Gräber dagegen weisen hin auf die einzelnen Menschen. Die Bronzen aus jenen Seedörfern entwerfen grosse, glänzende Kulturbilder, jedes Grab aber markiert einen bestimmten Zeitpunkt der Vergangenheit. Sind die Funde der Pfahlbauten nötig zur Erkenntnis des gesamten Lebens und Treibens

in der Urzeit, so erweisen sich die Grabfunde wichtig für die Chronologie. In den von Fachmännern geleiteten prähistorischen Museen und Instituten wird seit geraumer Zeit die grösstmögliche Sorgfalt auf exakte Gräber-Untersuchungen verwendet, während bei der Ausbeutung der Pfahlbauten auch Laien wertvolle Dienste leisten konnten.

Für die Steinzeit unseres Landes sind Skeletgräber charakteristisch. Die Skeletteile fanden sich in Steinkisten und zwar in hockender Stellung. Erst gegen Ende der Periode erscheinen in der deutschen Schweiz Gräber mit Leichenbrand in Grabhügeln.

Was die Bronzeperiode anbetrifft, so begegnen wir im Osten und Westen einem merkwürdigen Unterschiede in der Bestattungsart. In der Westschweiz haben sich die Kistengräber erhalten und neben ihnen erscheinen Skeletgräber in freier Erde. In der Ostschweiz dagegen finden sich in der Bronzeperiode, wie am Ende der Steinzeit, Grabhügel mit Leichenbrand und daneben stossen wir auf Flachgräber; aber auch diese enthalten in Urnen gesammelte Reste von verbrannten Leichen. Einzig auf dem Schelmenbühl bei *Schlatt* (Thurgau) fand man ein Skeletgrab in flacher Erde.¹⁾ Es ist indessen nicht über allen Zweifel erhaben, dass dasselbe wirklich der Bronzezeit zugerechnet werden muss. Kistengräber fehlen bis jetzt in der Ostschweiz vollständig. Wenn man nun bedenkt, wie konservativ die Völker sind in Bezug auf Grabsitten und Totenkult, wenn man anderseits die im allgemeinen entschieden grössere Kultur der Westschweiz in der Bronzeperiode gegenüber derjenigen der Ostschweiz in Betracht zieht, so ist man angesichts der erwähnten Verschiedenheit der bronzeitlichen Gräber in den genannten Teilen unseres Landes versucht, zu glauben, es haben im Osten und Westen der Schweiz damals schon nicht Angehörige desselben Volkes gewohnt, sondern Stämme verschiedener Abkunft. Doch ist die Zahl der sorgfältig untersuchten Bronzegräber zwischen Lemane und Bodan noch zu klein, um sichere Schlüsse zu erlauben.

1. *Kistengräber*. Unweit der Pfahlbauten von Morges ist der Crêt du Boiron in der Gemeinde *Tolochenaz*. Als man 1823 daselbst Bäume einsetzen wollte, kamen innerhalb roher Kisten aus Steinplatten Skelette zum Vorschein, deren eines zwei Armspangen enthielt, die nach Forels Angabe²⁾ durch ihre Arbeit und Verzierungsweise der Zeit der Grande cité de Morges angehören. Man glaubte in diesen Gräbern die Reste von Pfahlbauern gefunden zu haben. In *Roche*³⁾ unweit Villeneuve wurde in einer Steinkiste neben Skeletteilen eine dreieckige, 30 cm lange Dolchklinge aus Bronze mit scharfer Mittelrippe und 2 grossen Nietnägeln gefunden.

Die Gräber von Renzenbühl bei *Strättligen*⁴⁾ am Thunersee waren weniger sorgfältig gebaut. Sie bestanden aus unbehauenen Steinen. Neben

¹⁾ Vergl. Mitteil. der Antiquar. Gesellsch. Zürich III, 4 p. 19 — Taf. III, 8.

²⁾ Vergl. Mitteil. der Antiquar. Gesellsch. Zürich XIX, 3 p. 48.

³⁾ v. Bonstetten: Recueil d'Antiq. Suisses, p. 26 u. Tafel I, 7.

⁴⁾ Mitteil. d. Antiquar. Gesellschaft Zürich II, 7 p. 21—22 u. Tafel I—III.

einem Skelet kam ein dreieckiger Bronzedolch zum Vorschein, der an dem massiven Griff durch 5 Nietnägeln befestigt war. In der Mitte verengte sich dieser Griff dornartig und trug daselbst vier Bronzeringe, zwischen welchen ursprünglich Holz oder Bein als Einlage gedient hatte. Ausser dem Dolch fand man noch andere Erzgegenstände. Ein zweites Grab enthielt ein männliches Skelet und daneben ein Fragment eines ehernen „Diadems“, 2 Nadeln, 6 Ringe, eine Gurtschnalle, eine Speerspitze, alles aus „Erz“ und endlich einen mit Goldstiften verzierten Leistenkelt.

In den Skeletgräbern vom Bünthenfeld bei *Rickenbach*¹⁾ (Solithurn), woselbst unter den Steinen eines Grabes neben andern Bronzen ein Schwert zum Vorschein kam, haben wir, abgesehen von dem zweifelhaften Funde von Schlatt, die östlichst gelegenen der bis jetzt bekannt gewordenen Skeletgrabfunde der Bronzeperiode.

Die merkwürdigste Entdeckung von bronzezeitlichen Gräbern aber ist in *Auvernier* gemacht worden, wo, ganz in der Nähe der bekannten reichen Pfahlbaute, ein Massengrab zum Vorschein kam. Beim Fundamentieren eines Hauses entdeckte man unweit Auvernier²⁾ am Wege nach Colombier in 2 m Tiefe einige grosse Steinplatten, welche mehrere Grabkammern bedeckten. Die Axe der ganzen Grabanlage ist senkrecht auf die Ufer des Sees gerichtet, zieht sich also von NW nach SO.

Um eine klare Vorstellung von der Form zu erhalten, muss man sich 3 Steinplatten aufrecht in einer Reihe aufgestellt denken, die mit 3 andern, die 1,13 m davon entfernt sind, parallel laufen. So erhält man die Mittelpartie, welche durch 2 Querplatten in 3 Abteilungen geschieden war und gegen den See sowohl, wie auf der Rückseite durch grosse Steine abgeschlossen wurde. Die mittlere Abteilung bildete die Hauptkammer. Zu beiden Seiten der 3 Grabkammern der Mittelpartie fand man je einen durch Steinplatten eingefassten seitlichen Gang.

Die Hauptkammer in der Mitte der Anlage war mit einer 1,6 m langen und 1,3 m breiten Deckplatte verschlossen. Ihre Länge betrug 1,6 m, die Breite 1,13 m und die Tiefe 1,8 m. Der Boden der Kammer war 0,6 m über dem Seenniveau und bestand aus Kies. In dieser Grabkammer nun fand man, in Erde und Steine eingehüllt, Reste von 15–20 Skeletten. Die Schädel lagen an den Wänden, die übrigen Knochen in der Mitte. In einigen Schädeln kamen Knochen von Händen und Füßen zum Vorschein. Wir haben wie in den steinzeitlichen Kistengräbern von Pully und Lutry, sekundäre Begräbnisse vor uns.

Die Hinterkammer war 0,6 m lang und 1,13 m breit und mit 2 Steinen gedeckt. Der Inhalt bestand aus 2 Schädeln und einigen andern menschlichen Knochen, die, wie jene, in Erde und Steine gebettet waren. Die Vorkammer blieb unbedeckt; ihre Länge betrug 1,16 m. Auch in ihr fanden sich einzelne Knochen, sowie im nördlichen Seitengang.

¹⁾ Meisterhans, Älteste Geschichte des Kantons Solothurn, p. 15.

²⁾ Anzeiger für schweizer. Altertumskunde III (1876) p. 663 mit Tafel VIII und IX.

Ausser den Skeletten kamen im Massengrab von Auvernier auch Beigaben zum Vorschein. Dr. Gross, der das Grab hatte ausgraben lassen, erwähnt Fundobjekte aus Stein, Knochen, Zähnen und Bronze. Durchbohrte Zähne von Bär, Wolf und Eber waren offenbar als Schmuck benutzt worden, ebenso eine Knochenscheibe und eine Perle aus Kupfer oder Bronze. Zwei beilchenartige Gegenstände aus Stein trugen Löchlein und scheinen als Amulette getragen worden zu sein. Aus Metall bestanden ausser der erwähnten Perle eine „geschwollene“ Bronzenadel, deren Anschwellung unterhalb des flachen Kopfes ein Löchlein aufweist, und ein offenes Ringlein (also eine kleine Spange) aus Bronze. Das Museum Bern bewahrt ebenfalls Stein-, Knochen- und Bronzeobjekte auf, die aus dem Pfahlbauergrab von Auvernier stammen sollen und, wie mir Dr. E. v. Fellenberg gütigst mitteilte, direkt vom Entdecker des Massengrabes erworben wurden. Sie bestehen in 2 Paar Bronzespangen, Messern, Knöpfen und einigen Fragmenten aus Bronze, einem durchbohrten Zahn, einer Perle und Beilchen aus Stein (Taf. II/III., Fig. 1–4).

2. *Skeletgräber in freier Erde.* Wenige Tage nach der Entdeckung des Steinkistengrabes von Auvernier¹⁾ wurde unfern desselben ein Kinderskelet gefunden, das in freier Erde lag und als Beigaben ein Paar Spangen aus geripptem Bronzeblech aufwies, ferner ein zweites Paar Bronzespangen von dreieckigem Querschnitt und mit Verzierungen versehen, sodann ein knopfartiges Schmuckstück oder Beschläge und endlich eine Bernsteinperle. Alle diese Gegenstände stimmen so sehr mit Funden aus bronzezeitlichen Pfahlbauten überein, dass wir sie derselben Epoche zuweisen müssen.

Derartige Gräber kamen auch in *Cornaux*²⁾, einem andern neuenburgischen Fundorte, vor. Da fanden sich etwa ein halbes Dutzend Skelette auf Kies liegend und mit Erde überdeckt. Eines derselben trug an jedem Arm ein Paar verzierte Bronzespangen. Die eine mit kleinen Endstollen versehene Spange war massiv, aus einem rundlichen Bronzestab verfertigt, die andere flach und mit Längsfurchen geziert. Ein anderes Skelet wies an jedem Vorderarme nur einen Schmuckgegenstand auf: Am einen Arm lag eine verzierte Spange mit Stollen, am andern ein halbrunder Ring aus Lignit (Pechkohle). Ausserdem wurden in diesen Gräbern noch Gefässe und Scherben gefunden, wovon indessen nur eine Schale erhalten blieb.

Bei dem Schlosse Chillon (Gemeinde *Veytaux*) sind ähnliche Gräber entdeckt worden, ebenso in *Bex*, in *St-Prex* (wo neben Skeletten auch Urnen mit Asche (von menschlichen Knochen?) gefunden wurden), *Montsalvens* (Fribourg) und andern Orten der Westschweiz, besonders auch im Wallis.

Der Kanton Wallis ist nicht blos topographisch ein in sich abgeschlossenes Ganzes, er bildet in mancher Richtung auch für den Archäologen gewissermassen eine Provinz für sich. Dieser Umstand erschwerte das Studium der Funde aus dem obern Rhonetal. Sie liessen sich nur schwer mit

¹⁾ Mitteil. der Antiquar. Gesellschaft Zürich XIX 3 p. 39.

²⁾ Verhandlungen der Berliner Gesellschaft für Anthropologie 1892 p. 281 und darnach unsere Tafel II/III., Fig. 5–8.

Funden aus andern Gegenden in Parallele bringen und bis vor Kurzem schien es unmöglich, eine prähistorische Chronologie für dieselben aufzustellen. Endlich ist es aber doch gelungen, und ich glaube den Nachweis geleistet zu haben, dass im Wallis auch die Bronzeperiode durch eine Reihe von interessanten Grabfunden belegt werden kann.

Es scheint die Gegend von Sion damals, wie heute, der Mittelpunkt des Landes gewesen zu sein. Bei der Anlage von Rebbergen in und bei Sion, Conthey, Savièse, Ayent, Lens etc. kommen zahlreiche Gräber zum Vorschein, die zu einem beträchtlichen Teile die Bronzezeit repräsentieren. Einzelfunde hat man ebenfalls gemacht, ja man glaubt am Abhang des Burg-
hügels Tourbillon sogar Reste von Ansiedelungen entdeckt zu haben.

Im Spätherbst des Jahres 1890, als man beschäftigt war, das Gelände zwischen den die Stadt *Sion* überragenden Hügeln Tourbillon und Valère zu einem Weinberg umzuarbeiten, fanden sich unweit des bekannten Venetz-Steins gegen 100 Skeletgräber.¹⁾ Die meisten Leichen hatten West-Ost-Richtung, nur wenige schauten gegen Süden. Dabei befand sich ein Massengrab, worin die Knochen ganz durcheinander lagen. Die Gräber waren mit Steinen umgeben und mit rohen Felsplatten zugedeckt. Als Grabbeigaben fand man schlecht gebrannte Gefässe, worunter einige mit Henkeln, ferner mehrere Bronzen. Es sind Armspangen aus Bronzeblech, die als Verzierung konzentrische Kreise oder Kreise mit markiertem Mittelpunkt trugen, eine Verzierung, die uns unter den eisenzeitlichen Funden in typischer Entwicklung als sogenanntes Walliser Ornament entgegentritt.

In der Nähe von Sion ist das Château neuf²⁾, wo 1893 ebenfalls eine grosse Anzahl von Gräbern entdeckt wurden. Eines derselben enthielt eine Bernsteinkugel und ein Kurzschwert aus Bronze. Die Klinge zeigt in der Mitte einen Grat, die Schneiden sind sanft geschweift. Das ganze Schwert ist nur 34 cm lang. Der hintere Teil ist verbreitert und trägt 4 grosse Nietnägeln, mittelst deren der aus Holz oder Bein bestehende Griff mit der Klinge verbunden gewesen war.

Westlich von Sion dehnt sich das weingesegnete *Conthey* aus. Im Gebiete dieser Gemeinde sind schon oft Bronzegräber zum Vorschein gekommen. Einer der schönsten Funde aus denselben³⁾ besteht aus einer Schmucknadel mit scheibenförmigem Kopfe mit Ziselier- und getriebener Arbeit und daneben befanden sich einfachere Bronzenadeln mit eingerolltem Kopfende. Zwischen der eigentlichen Nadel und dem Kopfende lagert sich ein flacher, in der Mitte verbreiteter Teil ein. Vier grosse, zum Teil reich verzierte Spangen dürften als Diademe aufzufassen sein. Ausserdem erscheinen zahlreiche Röhrchen aus Bronzeblech oder aus spiralig gewundenem Bronzedraht. Einige runde, mit eingerollten Aufhängehaken versehene Scheibchen, Amulette, zeigen getriebene Buckelchen. Endlich enthielt der

¹⁾ Mitteil. der Antiquar. Gesellschaft Zürich XXIV, 3 p. 107.

²⁾ Mitteil. der Antiquar. Gesellschaft Zürich XXIV, 3 p. 109 und Tafel V, 7.

³⁾ Mitteil. der Antiquar. Gesellschaft Zürich XXIV, 3 p. 107 und Tafel III.

Fund noch eine Anzahl Spiralringe, die als Armschmuck gedient haben und schliesslich eine durchlochte Schnecke, die als Schmuckgehänge verwendet worden war.

Muscheln und Schnecken, als Schmuck verwendet, kommen auch in andern bronzeitlichen Grabfunden von Conthey vor, ferner in solchen aus Ayent. Zahlreich ist dabei besonders *Columbella rustica* vertreten; indessen treten auch austernartige Stücke auf und Schalen von *Pectunculus*.

Wer von Sitten nach Norden aufsteigt, gelangt nach einer Stunde rüstigen Wanderns nach dem freundlichen *Savièse*. Westlich des Dorfes liegt die Ruine des Château de la Soie, von welcher das Gelände steil zur Morge abfällt. Der Platz, auf dem das Schloss sich erhob und der Fuss des Burghügels waren zur Eisenzeit bewohnt, wie mehrere Funde beweisen, von denen ein Löffelkelt sogar der Bronzeperiode zugerechnet werden muss.¹⁾

Unweit des Mont de Séon, auf welchem die eben erwähnte Ruine sich erhebt, liegt *Chandolin*²⁾, das einen Grabfund geliefert hat, der aus 3 durchlochten Keulennadeln, 2 Schmucknadeln mit eingerollten Enden und 2 Bronzespangen mit gewellten Aussenseiten besteht.

Unweit von Chandolin, wie dieses noch zur Gemeinde Savièse gehörig, liegt *Drône*³⁾, von welchem ebenfalls ein bronzeitlicher Grabfund ins schweizerische Landesmuseum gelangte. Er besteht aus einer Scheibennadel von getriebener Arbeit, 2 Spirälröhrchen, 2 aussen gewellten Bronzespangen und einem verzierten Gehänge mit Ring. Alle diese Objekte bestehen aus Bronze.

Eine Gegend, die mit derjenigen von Sion in Bezug auf Reichtum an Bronzefunden wetteifern kann, ist die von *Ollon*, Kt. Waadt. Da fanden sich nicht blos Gräber, sondern Ansiedlungsreste und sogar Spuren von Werkstätten und Depotfunden. Doch dürfen wir, um nicht weitschweifig zu werden, hier nicht näher auf dieselben eintreten.

3. Grabhügel.

Einen Hügel heisst mir die Helden erbauen,
Über den Bühl blinken an der Brandungsklippe,
Der, mir zum Gedächtnismal, sich meinem Volke,
Hoch erhebe über Hronesnäss;
Dass die Seefahrenden ihn schauend heissen
Beowulfs Burg, wenn sie die schäumenden Barken
Über der Fluten Nebel fernhin steuern. (Beowulfslied.)

Unter den bronzeitlichen Funden der Ostschweiz finden sich keine solchen aus Kistengräbern mit Skeletten, wie wir sie aus dem Westen unseres Landes beschrieben haben, sondern in Grabhügeln und Urnenfeldern liegen hier die Reste der Verstorbenen jener Epoche.

Im Hard bei *Weiach*⁴⁾ unfern Kaiserstuhl untersuchte H. Angst einige

¹⁾ Mitteil. der Antiquar. Gesellschaft Zürich XXVI, 3 p. 110.

²⁾ Anzeiger für schweizerische Altertumskunde VII (1892) p. 4.

³⁾ Mitteil. der Antiquar. Gesellschaft Zürich XXIV, 3 p. 110 und Tafel II, 1–6.

⁴⁾ Anzeiger für schweizerische Altertumskunde V (1877) p. 491 und Taf. 32.

Grabhügel, in welchen unter einem Steinkerne Spuren von Leichenbrand zum Vorschein kamen und dabei mehrere einfache Bronzespangen, geschwollene Nadeln mit Löchlein und ein Bronzedolch mit 2 Nietnägeln und Mittelgrat.

Das Oberholz bei *Rickenbach* unfern Winterthur birgt eine Gruppe von Grabhügeln, die zum Teil der Hallstattperiode angehören. In einem der kleinsten Hügel aber kamen Spuren von Leichenbrand zum Vorschein und zwar unter einem Steinlager. Dabei stiess man auf eine vereinzelt Tonscherbe, auf mehrere Bronzen und eine Bernsteinperle (Taf. II/III, Fig. 9). Die Bronzen bestanden aus 2 tordierten Spangen (Taf. II/III, Fig. 10), einer Schmucknadel, einer kleinen Spirale und mehreren knopfartigen Besatzstücken. Spirale und Bernsteinperle sind wohl als Halsschmuck aufzufassen.

Bei *Gossau*¹⁾ (Kt. Zürich) fanden sich ähnliche Grabhügel im Altenberg. In einem derselben wurden 2 glattgeschliffene Steine, 2 ganze und eine fragmentarische Armspange, sowie eine Schmucknadel aus Bronze gefunden. Eine der Spangen ist tordiert, die andere ist stiltrund und weist Endstollen auf. Die Nadel zeigt einen mehrteiligen Kopf. Schon das Aussehen dieser Bronzen deutet auf Leichenbrand. Es darf vielleicht noch bemerkt werden, dass nicht weit entfernt von den Grabhügeln im Altenberg, in der Hexrüti (man beachte den Namen) ein schöner Schalenstein entdeckt wurde, der in die Sammlungen nach Zürich kam.

4. *Brandgräber in flacher Erde.* Das rätische Museum in Chur bewahrt einen interessanten Grabfund, der von *Mels* stammt. Nur eine Viertelstunde von Sargans entfernt liegt die Kapelle Heiligkreuz²⁾, früher Heidenkirchlein genannt. Dieses kleine Gotteshaus, am Fusse des Gonzen in der Gemeinde Mels gelegen, hat dem umliegenden Weiler, der früher Tscherfingen hiess, den Namen gegeben. Bei der Kapelle wurden schon öfters Gebeine der Erde enthoben, aber sie fanden keine Beachtung. Als man indessen im Jahr 1870 neben der Bierbrauerei, die nur wenige Schritte vom Kirchlein entfernt ist, Erdgrabungen vornahm, stiess man auf eine mit Erde gefüllte Urne, und neben ihr lagen zahlreiche Bronzen, meist Schmuck. Die Urne selbst bestand aus Thon, der mit Kieselsand vermischt war und trug am Bauche einen Kranz von Rautenverzierungen, an den sich nach oben rundum laufende Striche anschlossen.

Was die Bronze-Gegenstände betrifft, so bestehen dieselben zunächst in 4 Mohnkopfnadeln, so genannt, weil ihre Köpfe mit den meridianartig verlaufenden Kerben, die durch polare Kreisbänder begrenzt werden, den Köpfen des Mohns sehr ähnlich sehen. Ausserdem fanden sich mehrere Nadelfragmente, sodann Ringe von verschiedener Weite und Bruchstücke von solchen. Daneben erscheinen flache Spangen mit verbreiterten Enden und massive Spangen mit Kerben. Ein Bronzemesserchen ist 9, ein zweites 12 cm lang. Das merkwürdigste Stück des ganzen Fundes ist ein Dolch von 24 cm Länge, dessen Bronzespitze fest in einem Griff aus demselben Material steckt, welcher

¹⁾ Anzeiger für schweizerische Altertumskunde V (1877) p. 491 und Taf. 32.

²⁾ Anzeiger für schweizerische Altertumskunde I (1871) p. 214 u. 235 mit Taf. XX.

Griff aber ganz die Form eines Messer-, nicht eines Dolchgriffes hat. Er endet hinten in eine Art flachen Knopf und weist 3 Nietnägeln auf, zwischen welchen kleine Reifen um die Dülle laufen.

Ähnliche Urnengräber, wie in Heiligkreuz bei Mels, fanden sich in Stirzental bei *Egg*, und bei der Station *Glattfelden* an der Linie Bülach-Eglisau. Im Brand bei Thalheim¹⁾, ebenfalls im Kanton Zürich, kamen Gräber zum Vorschein, in denen zwei Mohnkopfnadeln und zwei tiefgekerbte Bronzespangen lagen, ferner ein 8-förmig geschweifeter Schmuckgegenstand, welcher aus einem runden Bronzedraht besteht, dessen Enden am Kreuzungspunkt der Acht liegen und spiralig eingerollt sind. Ein ähnlicher Doppel-Spiral-haken wurde in Stirzental-Egg gefunden.

Im Eschheimerthal unfern *Schaffhausen* kam beim Reuten ein Grab zum Vorschein, das einen Leistenkelt, eine verzierte Schmucknadel (Taf. II/III, Fig. 12), einen tordierten Draht, Nägelchen oder Stifte und endlich einen Dolch mit 2 Nieten und einer Mittelrippe (Taf. II/III, Fig. 13) enthielt, alles aus Bronze.

Bedeutendere Funde ergab das Gräberfeld am Galgenrain bei *Wangen* an der Aare. In den dortigen Brandgräbern fanden sich Schmucknadeln (Taf. II/III, Fig. 14–16), worunter wieder Mohnkopfnadeln, tiefgekerbte, sowie tordierte Spangen (Taf. II/III, Fig. 17 u. 18), Ringe und Fragmente von solchen, Spiralen (Fig. 19), ein bronzenes Rasiermesser (Fig. 20), Stücke von Flachsicheln, Pfeilspitzen und mehrere Schwertfragmente (Fig. 21 u. 22). Ausser den genannten Bronzen ist noch eine Fibel zu erwähnen, ein Torquis (Halsring) und ein ornamentiertes Goldblättchen. All das lag unter den Wurzeln einer alten Tanne.

Auch *Binningen*²⁾ (Baselland) hat einen bronzzeitlichen Grabfund aufzuweisen. In freier Erde lagen Bronzespangen mit schwachen Endstollen, Bronzeringe und Fragmente von solchen; Nadeln mit mehrteiligen Köpfen, ähnlich denjenigen aus dem Gossauer Grabhügel (Fig. 24), eine Bronzekette (Fig. 23), deren Glieder, Ringe von der Grösse unserer Gardinenringe, durch umgebogene Bronzebleche verbunden waren, ein Bronzemesser mit Flachgriff (Fig. 25), der einen aufgerichteten Randlappen und einen Abschlussring aufweist, und endlich ein prächtiges Goldblech (Fig. 26), wohl ein Gürtelschmuck, von getriebener Arbeit, mit konzentrischen Kreisen, Zickzacklinien und Parallelensystemen verziert.

Es ist eine interessante Thatsache, dass auf dem kleinen Gebiet der heutigen Schweiz vier verschiedene Grabformen der Bronzezeit konstatiert werden konnten. Möglicherweise deuten dieselben auf ethnologische Verschiedenheiten der Bewohner unseres Landes, vielleicht aber (teilweise) auf chronologische Unterschiede oder auch auf beides zugleich.

¹⁾ Anzeiger für schweizerische Altertumskunde V (1887) p. 495 und Tafel 33.

²⁾ v. Bonstetten, Recueil d'Antiq. Suisse, II Suppl. p. 4 und Tafel II.

Trouvailles récentes à Genève.

Par J. Mayor.

La restauration ou, pour parler plus correctement, la reconstruction de l'ancienne cathédrale de Saint-Pierre, poursuit son cours, sans qu'on puisse dire que ce soit un heureux cours. On s'attaque maintenant à l'abside, dont un contrefort, le premier du côté du sud, vient d'être démoli. Ces travaux ont amené et amèneront encore, sans doute, des trouvailles intéressantes, faible compensation offerte à l'archéologue.

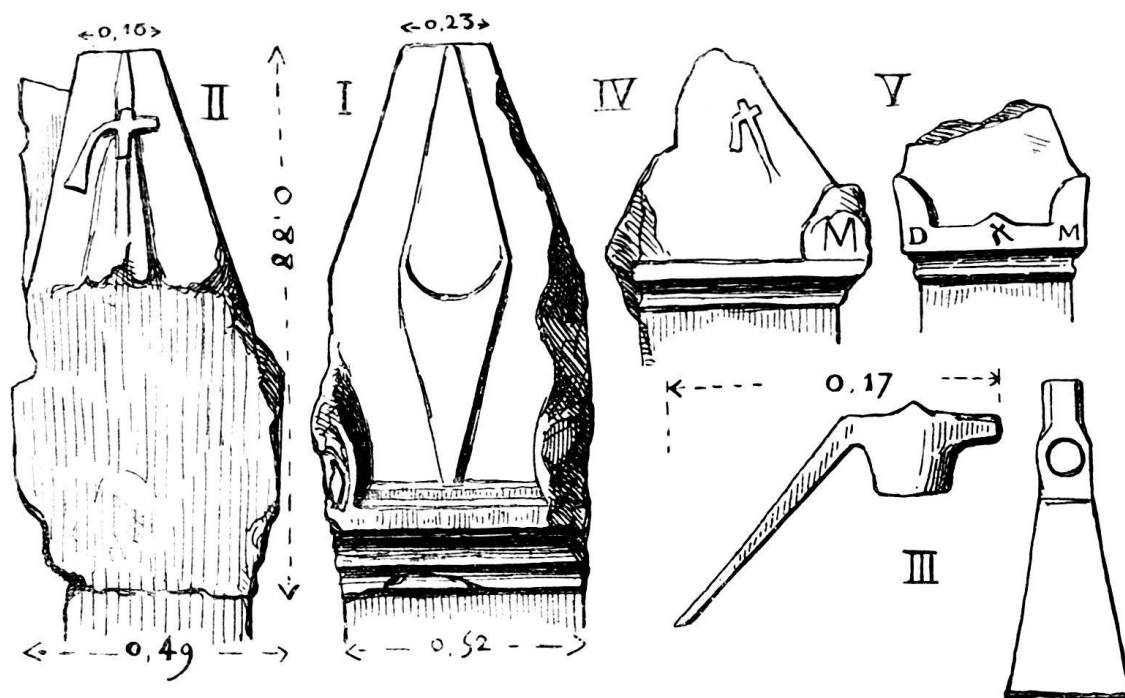
Saint-Pierre est entouré d'un soubassement extérieur en roche du Jura dans lequel de nombreuses pierres taillées de l'époque romaine ont été déjà trouvées. Citons, pour mémoire, les plus récentes : Un beau fragment de corniche corinthienne, découvert en octobre 1883, dans le soubassement des chapelles du transept sud, près de la petite porte dite de Rohan ; un autre fragment de corniche et deux inscriptions (dédicace à la divinité topique *Genava*, et épitaphe de la flaminique *Labiena Montica* ¹⁾), trouvés en 1890 dans la base d'un contrefort du transept nord, près de la porte qui mettait jadis en communication la cathédrale et le palais épiscopal ; le cippe funéraire de *Coïus Astutus* relevé en juin 1893 ²⁾ dans les fondations de la muraille septentrionale de la nef, en même temps qu'un beau fragment sculpté ayant fait partie d'un motif circulaire, etc. Ces différents morceaux avaient leurs faces taillées noyées dans la maçonnerie ; on voit encore à l'extérieur du transept nord deux inscriptions dont les lettres sont en dehors et dont on a demandé à plusieurs reprises l'enlèvement (en dernier lieu, la commission romaine de la Société pour la conservation des monuments), les épitaphes de *Cal. Verna*, fils de *Verria Verrula*, femme de ce *Coïus Astutus* cité plus haut (C. I. L., XII, 2620) et de *Riccius Fronto* (C. I. L., XII, 2615).

Plus récemment, le 8 mai 1897 ³⁾, on a extrait du soubassement de ce contrefort par la démolition duquel commencent les travaux de l'abside, deux blocs de roche ayant appartenu à un cippe funéraire. Le plus important se compose d'une partie carrée surmontée d'une pyramide tronquée ; la face principale est ornée, au bas, de moulures horizontales qui formaient saillie au-dessus du second bloc constituant le corps du monument. Il ne manque plus que la base, très probablement enfouie encore dans le socle de l'abside, avec bien d'autres morceaux romains. Au-dessus des moulures susmentionnées, se trouvent deux acrotères feuillagés amortissant la pyramide, qui est décorée, sur la même face principale, d'un grand losange chargé au milieu d'une creusure semi-circulaire (fig. I), et, sur celle des faces latérales restée intacte, de la figure bien connue de l'*ascia* (fig. II), emblème funéraire utilisé plus spécialement en Gaule, et surtout à Lyon et aux environs.

L'*ascia* est une hache, ou plutôt une erminette ou une doloire qui, sur les monuments, affecte des formes variées et que les bas-reliefs nous mon-

¹⁻²⁾ Voy. *Bulletin de la Société d'histoire et d'archéologie de Genève*, t. I, p. 120-124 et 364-366. — Ces pierres ont été déposées au Musée épigraphique.

³⁾ Et non le 10 comme cela a été marqué sur la pierre.



trent entre les mains d'artisans de professions diverses, charpentiers, menuisiers, maçons, tailleurs de pierre, agriculteurs, etc. L'explication de sa présence sur les monuments funéraires est encore à trouver, malgré le grand nombre de mémoires qui ont été écrits à ce sujet. Il nous a paru intéressant de rapprocher des asciae gravées ou sculptées, et de reproduire ici, une ascia originale en fer appartenant au Musée d'Avenches et fort bien conservée (fig. III).

L'ascia est tantôt gravée en creux, tantôt sculptée en relief comme sur notre monument où elle est fort exactement tracée sur un fond pyramidal qui, au premier abord, à l'air de former corps avec l'ascia et lui donne l'aspect d'une espèce de hallebarde. L'autre face latérale du cippe portait quelque décoration analogue à ce fond pyramidal, ou au losange de la face principale, mais elle est brisée. Sur la face postérieure, destinée à être appuyée contre une muraille et qui a été fortement bûchée, la pyramide est en partie masquée par un appendice taillé en demi-cercle au sommet et destiné vraisemblablement à empêcher la pyramide d'être complètement détachée, tout en lui laissant l'apparence de l'isolement.

Mais la partie importante d'un monument funéraire, ce n'est pas son couronnement, même lorsqu'il est pourvu d'emblèmes comme l'ascia, c'est l'inscription. Notre cippe, s'il avait jamais eu une inscription, l'aurait portée sur la seconde pierre retrouvée et dont la face est intacte; elle ne porte, malheureusement, aucune lettre et il est probable que ce cippe n'avait pas quitté la boutique du marbrier gallo-romain, lorsque l'introduction du christianisme à Genève, ou tout autre évènement, l'a transformé en une simple pierre de construction. La hauteur totale des deux pierres — il manque donc la base — est de 1^m,70.

La forme pyramidale a été très souvent employée pour les cippes funéraires. Le Musée épigraphique de Genève en possède un de semblable disposition dont le couronnement est reproduit ici comme point de comparaison (fig. IV); l'ascia y est sculptée avec moins de soin. Voici encore un cippe du Musée d'Avenches où l'ascia est simplement gravée en creux (fig. V). Nous ne croyons pas que l'ascia soit figurée sur d'autres monuments de Genève, mais la formule *sub ascia dedicavit* se trouve sur le cippe funéraire de *Verria Verrula* (au Musée) et sur celui, déjà cité, de son fils *Cal. Verna*. Ces deux inscriptions peuvent dater de la fin du III^{me} siècle, de même, probablement, que le nouveau cippe.

D'autres trouvailles, moins importantes à la vérité, ont été faites à Saint-Pierre en même temps que le fragment romain qui fait l'objet de cette note. L'aspect de la partie démolie était assez curieux. On voyait encore, dans l'arrachement de la muraille, un beau fragment de la corniche romane ornée de palmettes qui règne dans le chœur de l'église, au-dessous des fenêtres inférieures; il est probable que ce morceau avait été taillé en trop, puisque cette frise est encore complète aujourd'hui. Plus bas, dans les fondations mêmes, au milieu de blocs de roche évidemment romains, de molasses informes et même de gros quartiers d'albâtre ou de pierre tendre, on apercevait un tambour de petite colonnette romane ou gothique; plus bas encore, on a retrouvé des restes de murailles parallèles au transept et trois blocs de roche, longs chacun de 1^m 52, taillés en demi-cercle d'un côté, en surface plane d'un autre, et larges de 0^m, 70. L'un d'eux a été extrait et sera sans doute conservé; ce sont des parties de fûts de colonnes qui étaient composés de pierres dressées et jointes dans le sens de la hauteur, sur leur plus grand diamètre; le pôle postérieur, aplati, montre qu'il s'agit de colonnes appuyées. Dans la fouille, mêlés à d'autres débris d'époques diverses, on rencontra de nombreux vestiges d'ossements et des fragments de grandes tuiles romaines à rebords. Enfin, dans les matériaux du contrefort, se trouvaient des molasses moulurées, parties d'arcs gothiques de petites dimensions, dont plusieurs spécimens ont été déjà retrouvés au cours des travaux entrepris à Saint-Pierre.

Tout cela montre combien la cathédrale a été fréquemment remaniée et l'intérêt que présente l'examen attentif de la maçonnerie.

Dans le bas de la ville, près du Rhône, à la place de Bel-Air, on a démoli un édifice connu sous le nom de *Maison des Trois-Rois*. Ce fut une des hôtelleries les plus florissantes de Genève; elle existait au XV^{me} siècle et les grands personnages y descendaient, mais elle se trouvait alors à quelques pas de l'emplacement actuel, au-dessus d'une vieille arcade appelée Passage de Bel-Air et qui a un autre nom, plus répandu et moins distingué. Après le terrible incendie du pont du Rhône en 1670 — pont qui constituait une véritable rue bordée de nombreuses maisons — les décombres servirent à former et à exhausser de plusieurs mètres la place de Bel-Air qui n'oc-

cupait jusqu'alors qu'un petit espace à la tête du pont. L'hôtellerie avait brûlé; on la transporta dans une nouvelle maison construite en 1675, celle-là même qui vient d'être détruite et qui avait été remaniée en 1728. Les fouilles faites en vue de la construction d'un immeuble neuf, n'ont amené tout d'abord aucune trouvaille intéressante¹⁾; c'est au moment où elles allaient être terminées qu'on a trouvé quelque chose. Dans l'angle sud-ouest de la fouille (angle de la rue de la Corratierie et de la place susdite) on a mis au jour un épais massif de maçonnerie disposé sur de gros blocs de roche placés à plus de quatre mètres de profondeur. Cette forte muraille a dû dépendre de la grosse tour carrée voisine (emplacement actuel de la librairie Eggimann) qui défendait la porte de la Monnaie placée à l'extrémité de ce qui est aujourd'hui la rue Centrale, et faisait partie de l'enceinte élevée aux XIII^e et XIV^e siècles; ç'aurait été l'extrême pointe de la place sur cette rive du Rhône, jusqu'au milieu du XVI^e siècle. Du reste, la topographie ancienne de ce quartier, complètement modifié par l'incendie de 1670 et par des reconstructions successives, est assez difficile à établir d'une façon exacte; il nous paraît, en tout cas, que les murailles retrouvées permettent de rectifier un tout petit point du précieux plan synchronique publié par J.-B.-G. Galiffe²⁾; sur ce plan, le rempart du XIII^{me} siècle se dirige en droite ligne de la tour de la Monnaie vers la porte du Pont-du-Rhône voisine et c'est la tour qui forme le point saillant de la place; il conviendrait, semble-t-il, de faire faire à ce rempart un angle dans la direction du fleuve et de noter en ce lieu un petit ouvrage de fortification coupant la grève et défendant la tête du pont. Il est certain, en tout cas, que cette maçonnerie est antérieure à l'incendie, puisqu'elle limite au sud la couche des déblais qui n'avait jamais été remuée jusqu'à ce jour.

Cette couche d'incendie était fort curieuse à interroger. On distinguait d'abord une grande quantité de charbons parmi lesquels on retrouvait les vestiges de nombreux objets carbonisés ou partiellement fondus, tombant en poussière dès qu'ils étaient exposés à l'air ou qu'ils se séchaient; nous avons vu des restes d'outils et d'instruments en fer et en bronze, de grandes quantités de petites épingles à tête, en bronze, -- il y avait des épingliers parmi les habitants du pont -- les restes d'un peigne en corne, d'innombrables vestiges de tuiles, de briques et de poteries, et même un livre presque entier et ouvert, dont les pages jadis blanches se séparaient encore les unes des autres, et qui possédait une partie de sa reliure avec ses fermoirs de bronze dénaturé par l'oxydation; ce n'était pas un livre imprimé, c'est tout ce qu'il a été possible de reconnaître avant qu'il s'émiettât. Il est probable qu'un examen constant et attentif des parois de la fouille aurait permis de noter d'autres vestiges. En fait d'objets complets, il n'est venu à notre con-

¹⁾ On a prétendu que des monnaies d'or et des papiers avaient été trouvés dans les planchers de la maison démolie; cela n'a pu être prouvé.

²⁾ *Genève, historique et archéologique*. Genève, 1869, in-4.

naissance qu'une jolie petite lampe en bronze munie de son crochet de suspension (le crésus de nos pères); elle peut dater de la fin du XVI^{me} siècle, mais faisait sans doute partie du mobilier de l'hôtellerie nouvelle, puisqu'elle a été trouvée dans une sorte de canal en bois se dirigeant vers le fleuve.

Les débris de poterie sont en général dépourvus d'intérêts, sauf un fragment de catelle de poêle très mal conservé, sur lequel se détache en relief la figure d'un petit roi debout, vêtu d'un grand manteau et tenant en main un globe crucifère. La catelle complète devait porter les effigies des trois rois mages; c'est là le dernier débris du poêle de la maison placée sous leur protection, poêle qui avait été fait spécialement pour elle. Le champ de la catelle est occupé par un semis d'étoiles rappelant l'étoile de Bethléem. On s'étonnera, à ce propos, des figures qui ornaient l'enseigne de la maison, sculpture du XVIII^{me} siècle qui a été récemment donnée au Musée archéologique; ce n'est pas Melchior, Balthasar et Gaspard que l'on y voit, mais bien un roi d'Angleterre ¹⁾, Henri IV, et Frédéric le Grand. On connaît plusieurs exemples de cette étrange métamorphose, qui ne s'est produite qu'en pays protestant; la Réforme ayant proscrit les images sacrées, les tenanciers d'hôtelleries placées sous le vocable des Trois-Rois durent transformer les mages en souverains quelconques, ceux dont l'image était la plus propre à jeter quelque lustre sur la maison.

Mais voici qui est plus intéressant. Parmi les roches de cette maçonnerie dont il a été question tout à l'heure, on a eu la bonne fortune de rencontrer deux inscriptions romaines qui ont été données à la Société auxiliaire du Musée par M. l'architecte E. Goss pour le compte de la Société immobilière des Trois-Rois. La première est malheureusement incomplète, il ne reste que la moitié du monument, qui, complet, devait être une dédicace au dieu Mercure, faite à la suite d'un vœu par deux individus, un père et son fils, dont nous n'avons plus les noms complets. Voici ce qu'on peut lire de ce texte, la surface de la pierre ayant été passablement détériorée et rongée par l'eau:

[Mer]c[RIO] · AV[G]
 · MARCVS · ET
 L[INVS] · FILIVS
 [Ex v]oto

Il n'est pas possible de dire exactement si le nom du premier personnage commençait à la première ligne après le qualificatif abrégé AV[G].; il semble qu'il y a eu là une ou plusieurs lettres. Les lignes sont comprises dans un encadrement rectangulaire formant un cartouche à appendices en queues d'aronde. Dans son état actuel la pierre a 0 m, 61 dans sa plus grande longueur et 0 m, 66 de hauteur. Les lettres, assez grossièrement et inégalement gravées indiquent un monument de basse époque. Il existe déjà à Genève au moins trois dédicaces à Mercure, dont deux à Mercure Auguste (C. I. L, XII, 2594

¹⁾ Et non Charlemagne, comme le dit Blavignac dans son *Histoire des enseignes d'hôtelleries*. Genève, 1878, in-8, p. 460.

et 2595) ; ces dernières sont fréquentes en Narbonnaise, surtout dans la vallée du Rhône. ¹⁾ Quant à ce *Marcus* faut-il le rapprocher de *L. Sanctius Marcus*, citoyen helvét, qui dédia un autel au dieu Silvain pour le salut des bateleurs du lac, ses amis (C. I. L, XII, 2597)? Chose curieuse, cette inscription a été trouvée dans le Rhône, un peu au-dessous de la Tour de l'Île, à une très petite distance, par conséquent, du texte récemment découvert. Une autre inscription, l'autel dédié à Neptune par *C. Vitalinius Victorinus*, soldat de la XXII^{me} légion (C. I. L, XII, 5878) provient à peu près du même endroit du lit du Rhône.

La seconde inscription de Bel-Air est complète et de meilleur style. C'est un cippe funéraire haut de 1 m, 57, dont le sommet, qui peut-être se terminait en pyramide analogue à celle trouvée récemment à Saint-Pierre, a seul été détérioré. Le socle et le sommet sont séparés du fût, quadrangulaire comme eux, mais plus étroit, par de jolies moulures suivant les trois faces principales. La quatrième face était destinée à être appuyée contre une muraille, et l'on voit encore à la base des faces latérales les trous de scellement servant à maintenir la pierre droite. Bien que là aussi la surface soit altérée par le travail de l'eau, l'inscription se lit aisément :

SERVILI
AE SABI
NECATIA
SABINV
LAMATRI
CARISSIME . . .

Il semble qu'il y a à la fin de la dernière ligne une lettre ou un sigle, impossible à déchiffrer. La première lettre de la même ligne est la seule abîmée de toute l'inscription, on ne peut dire exactement si c'est un C ou un K. Les noms de ces deux femmes, *Servilia Sabina* et *Catia Sabinula* sa fille, ne sont pas encore représentés, sauf erreur, dans les inscriptions de Genève. Le cognomen *Sabinus* existe seul sur une dédicace à Mars Auguste (C. I. L, XII, 2592).
Genève, Mai-Juin 1897.

Zum Goldring aus Courtilles.

Herr Dr. Brière in Genf teilt mir mit, dass er den bisher in seinem Besitz befindlichen Ring (s. die letzte Nummer des „Anzeiger“) dem *Archäologischen Museum in Genf* überlassen habe.

Zur Erklärung der rätselhaften Inschrift ist mir von Herrn *Edmond Le Blant*, Mitglied der Akademie und Herausgeber der christlichen Inschriften Galliens, folgende sehr erwünschte Mitteilung zugegangen :

¹⁾ C. I. L, XII, 1829 et 1830 Vienne, 2195 Blanieu, 2196 Chatte, 2213 St-Jean en Royans, 2222 Grenoble, 2322 Montgilbert, 2378 Amblagnieu, 2435 et 2437 Mont du chat, 2490 St-Felix, 2529 Annecy, 3086-87 Nimes, 5365 environs Narbonne.

„La légende VIVAS DIVM, inscrite sur la bague dont vous avez bien voulu m'adresser la photographie, me paraît représenter les mots: *vivas diu mi* (pour *mihi*). Ma conjecture se fonde sur deux autres inscriptions d'anneaux portant VIVAS MI DIV et VIVA MI DIV — que j'ai publiées sous les nos. 185—186 d'un mémoire récemment paru et qui a pour titre: *750 inscriptions de pierres gravées inédites ou peu connues* (Paris 1896, chez Klincksieck, rue de Lille).“

E. E.

Eine romanische Reliquienbüste aus dem Stifte Rheinau.

Von J. R. Rahm.

Tafel IV u. V.

In dem Kataloge der Schweizerischen Landesausstellung von 1883 sind auf Seite 218 zwei silberne Büsten erwähnt, die nach Aufhebung des Stiftes Rheinau der dortigen Kirchgemeinde überlassen worden waren. Sie sind ihr bis 1884 verblieben, und dann nebst zwei kleineren Büsten so ziemlich unter der Hand um Frk. 50,000 an den seither verstorbenen Baron Meyer von Rothschild in Frankfurt a. M. veräußert worden. Im Besitze der Antiquare J. und S. Goldschmidt daselbst sah sie der Direktor des Schweizerischen Landesmuseums, Herr H. Angst, im folgenden Jahre wieder. Sie waren neuerdings verkäuflich geworden, aber ein Handel kam nicht zustande, bis neuerdings um den Preis von Fr. 22,500 die Erwerbung durch die Eidgenössische Commission der Gottfried Keller-Stiftung erfolgte. Nun sind diese kostbaren Werke ihrer Heimat endgültig gerettet, im Schweizerischen Landesmuseum sollen sie künftig ihre würdige Aufstellung finden.

Das Jahr ihrer Verfertigung und die Namen der Heiligen, deren Reliquien sie bargen, sind auf der Schauseite dieser Behältnisse verzeichnet. Diese mit schwarzem Email auf silbernen Cartouchen verzeichneten Inschriften lauten:

MAIOR PARS,
CAPITIS. S. MAV=
RITII. MARTYR.
DVCIS LEGIO=
NIS THEBÆÆ
16. 68.

FRONS CAPI=
TIS. S. BLASII,
EPISCOPI, ET
MARTYRIS
SEBAST.
16. 68.

Beide Angaben weisen auf eine Zeit, wo Rheinau sich eines hohen Gönners erfreute. Im Jahre 1665, erzählt P. Moritz Hohenbaum van der Meer in seiner „Kurzen Geschichte der tausendjährigen Stiftung des freyeximierten Gotteshauses Rheinau“ S. 168 war dem Stifte von der Strassburger Curie „ein gewisser Reichsfürst zur Aufnahme in das Gotteshaus empfohlen worden, allwo er den Benediktinerorden prüfen und die verbesserte Regelzucht selbst erfahren möchte“. Sein Name sollte Geheimnis bleiben; es wurde

aber bald bekannt, dass dieser hohe Herr der 1660 katholisch gewordene Prinz Gustav Adolf, Markgraf von Baden-Durlach sei. Als Reichsgeneral hatte er im Türkenkriege mannhaft mitgefochten und hierauf den geistlichen Stand erwählt, in dem er schon Domherr von Köln, Strassburg und Lüttich geworden war. Als Bernhard von Schlieben kam er in Rheinau an. „Er trug das geistliche Kleid, wohnte, gleich den übrigen, in einer Zelle, war mit gewöhnlicher Speise und Liegerstatt zufrieden, machte alle Ordensübungen mit, und wurde von dem Kapitel als ein Mitbruder angenommen.“ Bis 1667 scheint er in Rheinau geblieben zu sein, sprach aber als Fürstabt von Kempten und hernach als Cardinal noch mehrmals daselbst vor. „Er war ein grosser Wohlthäter unseres Gotteshauses, welchem er öfters kostbare Geschenke zur Kirchenzierde übermachtet hatte.“

Mancherlei Drangsale waren kurz zuvor über Rheinau ergangen. Bis zur Nähe des Stiftes waren die Kämpfenden während des dreissigjährigen Krieges vorgerückt, dem Hungersnot und Pest, ein Überfall und die Plünderung des Klosters durch zürcherische Unterthanen im Jahre 1656 und hierauf erneuerte Streitigkeiten mit dem Sulzischen Nachbarn folgten. Dass trotzdem der Kirchenschatz durch namhafte Zierden bereichert werden konnte, ist wohl vornehmlich der Munificenz jenes Gönners zu danken gewesen. An der Spitze des Stiftes hatte damals Abt Bernhard I. von Freyburg (1642–1682) gestanden und aus seiner Regierungszeit berichtet nun van der Meer in dem „Millenarium“¹⁾: „Conspiciuæ præsertim sunt duæ statuæ ex argento deaurato à pectore pro capitibus S S. Patronorum Blasii et Mauritii, quorum prior numerat ter centum septuaginta, posterior vero ter centum nonaginta eiusdem ponderis notas. Et hæc facta sunt anno 1668.“



Über den Meister liegt keine Kunde vor. Er muss ein Rapperswiler gewesen sein, da neben seinem Goldschmiedezeichen die Beschaumarke dieser Stadt erscheint. (Siehe nebenstehende Abbildung.²⁾)

Der Kopf des hl. Mauritius misst etwa zwei Dritteile Lebensgrösse, derjenige des hl. Blasius ist etwas kleiner. Beide capita sind vergoldet bis auf die silbernen Augäpfel, auf denen die einheitlich schwarze Pupille mit graviertem Contour umzogen ist. Die von Kugelfüssen getragenen Postamente sind von länglich achteckiger Grundform und schwarz gestrichen. Auf den Verkröpfungen des Sockels springen glatte Säulchen vor, welche die Ecken des Octogones begleiten und mit ihren korinthisirenden Kapitälern das Deckgesimse tragen. Darüber rafft sich mit kräftiger Konkavität der oben

¹⁾ Ms. im Stifte Einsiedeln Bd. 7 § 36 p. 662 Gef. Mitteilung des Hrn. Stiftsbibliothekar P. Gabriel Meier.

²⁾ Diese Marken sind auf der Mauritius-Büste neben dem Kreuzfusse auf der Brust und am Caput des hl. Blasius auf der Schauseite der Jnful zu Seiten des Stabes über dem Stirnreife angebracht. Die gleichen Marken, ohne Zweifel die des Rapperswiler Goldschmiedes Georg Dumeisen, wiederholen sich nebst dem Datum 1674 auf zwei aus Silber getriebenen Statuetten römischer Heiligen, welche schon 1890 aus dem Besitze der alt-katholischen Kirchgemeinde Zürich für das schweiz. Landesmuseum erworben worden sind.

einwärts geschweifte hölzerne Sattel auf, der die Büste trägt. Die Mitte desselben ist auf der Schauseite mit dem herzförmigen Medaillon besetzt, welches die Inschrift enthält. Seitwärts, wo der Sattel sich volutenförmig aufrollt, ist die Fronte mit durchbrochenen, teilweise vergoldeten Blattornamenten besetzt. Sie umgeben beiderseits eine Cartouche von durchbrochener Arbeit, von denen die zur Linken das Wappen des Stiftes, und die andere dasjenige des Abtes Bernhards I. enthält. Applicirte Ornamente von getriebenem Silber schmücken den Sockel, die Säulen und ihre Kapitäle, doch sind diese Zieraten auf die Schauseite beschränkt, während auch an der Rückfronte die Füllung der Intercolumnien mit Silberplatten sich wiederholt, die ein getriebenes Blumenwerk schmückt.

Beide Büsten sind aus Silber gearbeitet und teilweise vergoldet, wobei die Behandlung der Rückseite ebenso eingehend wie die der Vorderfronte ist. Die Stelle des Juwelenbesatzes vertreten bunte Glasflüsse. Von der Brust des hl. Blasius hängt an einer Bandschleife ein ovales Medaillon von vergoldetem Silber herab. Der Avers zeigt das herzogliche Brustbild mit der Umschrift: IOH· GEORG. II. D. G. D. SAX. I. C. E. M. AR. E. ELEC.; der Revers sein achthelmiges Wappen.

Die Erscheinung dieser Werke ist eindrucksvoll und sie legen Zeugnis braven Könnens unserer Meister ab. Es kommt aber noch etwas anderes dazu. Schon 1883 fiel mir auf, wie grundverschieden der Stil der Gesichter sich zu dem ihrer Fassung verhält. Es gilt dies insbesondere von dem archaischen Mauritiuskopfe, der gewiss ein bestimmtes Vorbild zu wiederholen schien. In dem Stiftsschatze von St-Maurice wird die romanische Büste des hl. Candidus bewahrt und, vorausgesetzt, dass das Mauritiushaupt von dorthier nach Rheinau gekommen sein möchte, lag die Vermutung nahe, es habe jenes Werk zum Muster der Gesichtszüge des neuen Reliquiars gedient.

Diese Hypothese ist nun freilich hinfällig geworden, seitdem sich die Möglichkeit einer genauen Untersuchung der Rheinauischen Büsten ergeben hat. Wir wissen jetzt, dass beide Köpfe selbständige Werke sind und dass speziell das *Caput des hl. Mauritius aus dem Anfange des XIII. Jahrhunderts stammt*. In eben diesem Jahre 1206 — schreibt van der Meer S. 83 — „liess unser Abt Heinrich II. die kostbaren Häupter der heiligen Märtyrer Blasius und Moritz in silberne Gefässe einfassen, wie solches eine dabei gefundene Schrift bezeuget.“¹⁾

Allerdings kann nun bloss das Caput des hl. Mauritius für romanische Arbeit gelten, während dasjenige des hl. Blasius spätgotischen Charakter trägt und entweder in Nachahmung eines alten Originals, oder in Anlehnung an die Mauritiusbüste erst lange nach dieser verfertigt worden ist.

Beide Köpfe sind bis zum Halsansatz über der Brust in voller Rundung erhalten; nur die Schädeldcke fehlt. Sie sind in Silber getrieben Ein

¹⁾ Demselben Berichtstatter zufolge (pp. 22 und 28) waren diese Reliquien schon im IX. Jahrhundert nach Rheinau gekommen, wo der hl. Mauritius eine eigene Kapelle besass.

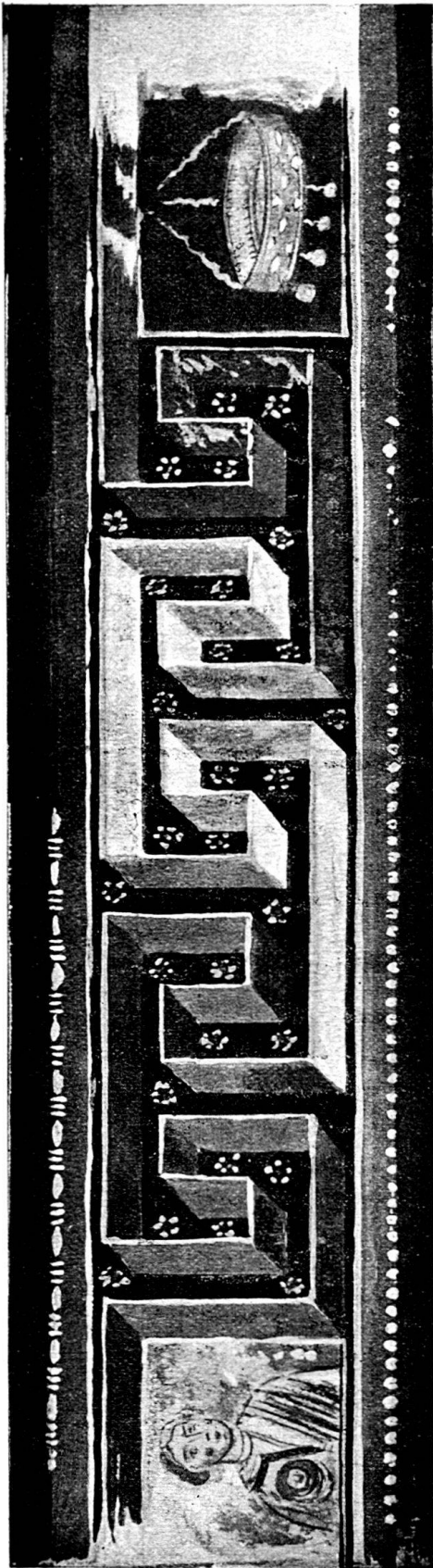
glatter Stirnreif schliesst die Häupter ab. Er ist hier wie dort in gepunzter Arbeit mit gleichem Zierrat geschmückt: als Andeutung eines Juwelenbesatzes wechseln liegende Ovale mit überkant gestellten Vierecken ab, zwischen denen dünne Ranken die Fläche beleben. An dem Stirnreif des Blasiushauptes sind hinten die Nietlöcher für die ehemaligen Rückenbänder der Inful zu sehen. Das Caput des hl. Mauritius mag ehemals mit einem Helmstück bedeckt gewesen sein, das die Schädeldecke schützte, das Hinterhaupt mit dem conventionellen Lockenhaare dagegen frei gelassen hat. Diese lang geschwellten Strähnen, die unten bald in divergierenden, bald in symmetrisch zusammentreffenden Spiralen endigen, sind mit feinen Strichen ciselirt; die Ohren ohne Naturbeobachtung fast nur als Ornamente behandelt. Ausgesprochen romanisch ist auch die Specialisirung des Bartes, des Schnurrbartes und die Erscheinung der nackten Teile.

Gewisse Eigentümlichkeiten: die punktierte Bartrasur und die Behandlung der Haare und Augen, über denen hier wie dort die Brauen fehlen, wiederholen sich an dem zweiten Haupte. Allein das sind nur oberflächliche Analogien, während die gesammte Erscheinung auf eine viel jüngere Abkunft weist. Verschieden ist schon die Farbe der Vergoldung und sodann lässt Zug für Zug die höhere Entwicklung des Kunstvermögens erkennen. Die Ohren sind leidlich naturgetreu dargestellt; Verständnis der wirklichen Erscheinungen belegen Stirn und Wangen, der Nasenansatz unter der ersteren und die Bildung des Mundes. In allem bewährt sich eine so durchgeführte Modellierung, wie sie vor dem XV. Jahrhundert keinem diesseitigen Werke zuteil geworden ist. Viel freier und natürlicher ist endlich die Behandlung der Haare. Die Motive zwar sind dieselben, wie an dem Mauritiushaupte, aber die Strähnen sind doch mehr durcheinander geworfen, ihre spiralförmigen Endungen nicht so symmetrisch und voll, sondern zufälliger und mit freier Spitze eingerollt. Mag nun aber dieses Werk im XV. oder gar erst im XVI. Jahrhundert gefertigt worden sein, so schliesst das den Wert desselben keineswegs aus, denn auch als spätgothische Arbeit hat es den Anspruch geachtet zu werden und vollends steht das Caput S. Mauriti als eines der seltensten Erzeugnisse mittelalterlicher Goldschmiedekunst da, welche der Schweiz erhalten geblieben sind.

Eine neue Entdeckung in der Kirche von Zillis.

Von *J. R. Rahm.*

Eine willkommene Kunde wird aus *Zillis* gemeldet. Seit etlichen Wochen ist dort Herr Decorationsmaler Chr. Schmidt von Zürich mit der Nachbildung von Feldern beschäftigt, welche die romanische Kirchendecke schmücken. Diese Copien, 65 an der Zahl, sollen zu einem Plafond im Schweizerischen Landesmuseum in Zürich vereinigt werden. Schon früher fiel unter der Decke ein ultramarinblauer Streifen auf. Die nunmehr erstellten Gerüste



gestatteten, eine genaue Untersuchung desselben vorzunehmen, deren Ergebnis die Entdeckung eines rings herumlaufenden 80 cm hohen *gemalten Wandfrieses* ist, und zwar weist sein romanischer Stil auf gleichzeitige Entstehung mit den Deckenbildern hin. Die obere und untere Begrenzung bildet ein Doppelstreifen, aussen pompejanisch rot, innen orange, beide Zonen sind durch einen weissen Perlstab getrennt. Der Fries, den diese Borten begrenzen, ist mit einem bunten Mäander gefüllt, dessen bisher aufgedeckte Sectionen verschiedene Bemalungen zeigen; in der einen sind die Waagrechten weiss, die Verticalen blau und grau; in den beiderseits folgenden jene rot und diese orange. Blümchen mit gelbem Kern und fünf weissen Blättchen beleben den schwarzen Grund. Quadratische Felder, welche der Mäander nach je $2\frac{1}{2}$ Sectionen überzieht, enthalten, das eine auf Schwarz, eine blaue an drei Ketten herabhängende Reifkrone, das andere, auf rötlichem Grund, eine mit der Toga bekleidete Büste. An der westlichen Schmalwand, berichtet Herr Schmidt, ist ein kurzes Stück des Mäanders gut erhalten, sonst aber so schwach, dass die Farben nur in nassem Zustande sichtbar werden. Dasselbe gilt von den Büsten, von denen kaum mehr einzelne Umrisse sich zeigen. Ihre Behandlung stimmt, abgesehen von den gröberen Contouren, mit derjenigen der Deckenbilder überein; die Technik ist Fresco. An der Ostseite werden die Untersuchungen beginnen, sobald das Gerüste erstellt ist. Unmittelbar unter dem Fries gibt ein grober Putz keiner Hoffnung auf weitere Entdeckungen Raum. Bei den zuständigen Behörden soll die Erhaltung der aufgedeckten Teile erbeten werden.

Die Wandgemälde in der Kirche von Dättlikon bei Pfungen.

Von J. R. Rahm.

Des Ortes Tattilinchovum wird schon 829, und 1275 des ersten daselbst bekannten Leutpriesters gedacht. Der Schutzpatron der Pfarrkirche, die Papst Clemens VI im Jahre 1344 dem Kloster Töss incorporirte, ist unbekannt. Nach Aufhebung des Letztern, 1524, fiel der Kirchensatz der zürcherischen Regierung zu.¹⁾

Das Kirchlein scheint weder durch Kunstformen noch durch Besonderheit seiner Anlage der Beachtung wert. Dem ungeteilten Schiffe folgt ein fast ebenso langer Chor, dessen Achse südwärts stark von der des Ersteren abweicht. Beide Teile sind gleich hoch und mit einer gemeinsamen Felderdiele von Holz bedeckt, die aus dem vorigen Jahrhundert zu stammen scheint. Ein Scheidebogen fehlt; der Chor ist zwei Stufen über dem Schiff gelegen, dreiseitig geschlossen und mit leeren Spitzbogenfenstern versehen. Er mag zu Anfang des XVI. Jahrhunderts erbaut worden sein, denn 1522 wird von einer Weihe berichtet: „Desgleichen — beklagt sich Dienstag nach Luciae 1523 der Konstanzer Weihbischof — hab ich derselbigen Zeit auch geweiht denen von Detlikon ihre Kirche mit samt zweyen Altären, darum sie sich auch gutwillig begeben haben, so ich wolle ihre Armut und die Frauen von Töss, welchen das Lehen zusteht, ansehen, wollen sie mir geben 14 Gulden, das ich alsdann zugesagt hab Dessgleichen hab ich ihre Handschrift darüber. Nun speheren sich beyde Dörffer (Hettlingen und Dättlikon) und vermeinen mir nichts zu geben, aus was Gründen mag ich nicht wüssen.“²⁾

Als romanischer Bestandteil gibt sich dagegen das Schiff zu erkennen, wo neuestens an der Südwand zwei Rundbogenfensterchen zu Tage getreten sind. Diese kleinen, 2,35 m über dem Boden gelegenen Lichter sind mit glatten Schrägen auf eine bloß 0,37 m hohe und 0,15 m breite Oeffnung verjüngt.³⁾ Die Nordseite dagegen hat keine Fenster und die am westlichen Teil der Südwand stammen aus neuerer Zeit.

Schon 1842 waren an den Wänden des Chores und des Schiffes *Malerien* zum Vorschein gekommen, von denen es hiess, dass sie an die des Kreuzganges von Töss erinnerten.⁴⁾ Dann sind sie abermals unter der Tünche verschwunden, bis Ende März dieses Jahres ihre Wiederentdeckung durch Herrn Pfarrer Th. Goldschmid daselbst erfolgte, der seither mit grosser Umsicht deren Blosslegung besorgte.

An beiden Langseiten des Schiffes treten sie cirka 3,30 m von der Westwand ab zu Tage, aber während die südliche Folge schon von dem zweiten Rund-

¹⁾ Nüscher, Gotteshäuser II, 1. Abteilung, S. 238.

²⁾ J. C. Füsslin, Beyträge zur Erläuterung der Kirchen-Reformations-Geschichten des Schweizerlandes. IV. Teil. Zürich 1749. S. 147 u. f.

³⁾ Ähnliche, jedoch höher gelegene Rundbogenfensterchen finden sich in Oberkirch bei Frauenfeld, der Galluskapelle bei Stammheim und der ehemaligen Leprosenkirche bei Kreuzlingen.

⁴⁾ Nüscher, 239.

bogenfensterchen ab zerstört ist, waren Spuren der gegenüber befindlichen, auch im Chor und zwar bis etwa 2 m vor dem Polygone wahrzunehmen, wo u. a. Reste einer Bordüre sichtbar gewesen sein sollen. Gleich schlimm ist dagegen hüben und drüben ihr Zustand beschaffen. Man hat, um die Tünche haltbar zu machen, die Bilder mit dem Spitzhammer zerhackt und namhafte Teile derselben beim Herausbrechen der Fenster zerstört.

Keineswegs pietätvoller ist aber schon im Mittelalter verfahren worden. Wandgemälde wurden ja selten als monumentale Werke geachtet; man liess sie bestehen, solange sie frisch und dem Zeitgeschmacke zusagend waren; hatte aber der Verfall begonnen, waren Umbauten nötig geworden, oder die Mittel vorhanden, um Neues gefällig zu schildern, so trug man kein Bedenken, ganze Serien ohne Rücksicht auf Inhalt und Alter zu übermalen. So ist auch hier gehandelt worden; nicht weniger als drei über einander folgende Bilderschichten sind an der Nordwand und deren zwei an der Südmauer nachzuweisen. Es folgt daraus, wie schwierig die Enträtselung des Einzelnen wird, und jede genauere Untersuchung die Zerstörung der einen oder andern Lage nach sich ziehen muss. Immerhin ist nun Dank den Photographien, die im März d. J. von dem Kustos des schweizerischen Landesmuseums, Hrn. R. Ulrich-Schoch, aufgenommen worden sind, der erste Befund im Bilde fixirt.

Auf das XIV. Jahrhundert weist hüben und drüben die erste Schicht. Es folgen darüber an der Nordwand die Spuren einer neuen Feldung, und als dritte, oberste Lage eine Bilderserie, mit welcher gleichzeitig und wahrscheinlich von derselben Hand die entsprechende Folge an der Südwand geschaffen worden ist. Diese oberste Schicht ist die umfangreichste und besterhaltene und es darf wohl gefolgert werden, dass sie im Zusammenhang mit dem Umbau entstanden sei, der den Anlass zu der 1522 stattgehabten Weihe gegeben hatte.

Sie bestand aus neutestamentlichen Schilderungen an der Nordwand und legendarischen Bildern gegenüber. Doch sind auch von dieser Serie nur wenige und zudem arg zerstörte Bilder erhalten. Sie sind hier wie dort in zwei Reihen übereinander geordnet. Die Höhe der obern Felder misst 1,02 m und es muss, das Gleiche für die unteren vorausgesetzt, ihr jetzt durch ein Brusttäfer verdeckter Fuss etwa $1\frac{1}{2}$ m über dem Boden gestanden haben. Dass noch eine dritte, höhere Felderreihe bestund, ist unwahrscheinlich, weil die oberste Bekrönung die Breite der Mittelborte um ein Beträchtliches übertrifft. Jene erscheint als eine hell gelblich-braune Bordüre mit schwarz patronirten Ornamenten. Sie ist von zwei weissen, schwarz contourirten Bändern besäumt, wie solche ohne Weiteres zur senkrechten Teilung und als mittlere Querborte dienen. Auffallend ist die sorglose Führung dieser Rahmen, indem nicht einmal die Verticalstäbe in regelrechter Kreuzung zusammentreffen.

Die Bilder auf abwechselnd mennigrotem und kaltblauem Grunde sind ziemlich rohes Werk. Mit Ausnahme des Heilandes im Gethsemane, dessen

angstvoller Ausdruck nicht übel charakterisirt erscheint, sind die wenigen einigermaßen erhaltenen Gesichter flau, die Hände leblos oder schablonenhaft gezeichnet. Es gilt dasselbe von den Gewändern. Der Kopf des Esels beim Einzuge in Jerusalem ist trotz der mühsamen Durchführung elend behandelt. Die nackten Teile sind farblos und mit braunroten, die Gewänder mit schwarzen Linien umrissen und detaillirt und ebenso die braunroten, braungelben und gelben Haare. Die Nimben sind gelb und der des Heilandes ist durch ein schwarzes Lilienkreuz ausgezeichnet. Von Schattirung ist wenig zu sehen. An dem Gewande des am Ölberg betenden Erlösers ist sie in den tieferen Partien schwarz schraffirt. Die leicht von dem Haupte abstehenden Ringellocken, der Faltenwurf, wo knitterige Brüche zu fehlen scheinen, die Behandlung von Bäumen und Gräsern und der Brustpanzer eines Reisigen bei Pilatus Handwaschung sind Merkmale spätestgotischen Stils.

Die Folge der noch erhaltenen Szenen beginnt *oben* zur Linken des Beschauers mit *Christi Einzug in Jerusalem*. Dieses Bild auf rotem Grunde ist länger als die übrigen, deren Form als annähernd quadratische erscheint. Christus, von den Jüngern gefolgt, reitet nach rechts hin ¹⁾ auf einem Esel. Der Heiland trägt grau-blaue Tunica, die Rechte spendet den Segen, in der Linken hält er einen grünen Palmzweig. Die untere Hälfte des Bildes ist zerstört. Am Ende rechts wächst auf erhöhtem Plane ein Baum, auf welchem Knaben Palmzweige pflücken und herunterwerfen; dahinter steht ein vier-eckiger Turm mit grünem Ziegeldache. Aus den Rundbogenfenstern unter dem Zinnenkranze schauen Leute heraus.

2. *Abendmahl*. Über den blauen Grund spannt sich ein Kielbogen, dessen rosafarbene Übermauerung mit leeren braunen Rundbogenfenstern ausgesetzt ist und von zwei Säulen mit glatten Kelchkapitälern getragen wird. In der Mitte sitzt in strenger Vorderansicht der Heiland, vor welchem Johannes mit dem Haupte auf dem Tische ruht. Auf diesem sieht man Spuren gelber Gefässe. Zu beiden Seiten Christi sitzen dicht gedrängt die Jünger. Christus trägt über dem blauén Untergewand einen roten Mantel. Von Judas, der wahrscheinlich ihm gegenüber sass, ist, weil die Mitte zerstört, nichts mehr wahrzunehmen.

3. *Gebet am Ölberg*. Roter Grund. Auf einem Wiesenplane, aus dem sich links ein Baum erhebt, kniet rechtshin der Heiland. Rechts, dem Betenden zugewendet, sitzen drei schlafende Jünger. Hinter ihnen erhebt sich ein mit Bäumen bewachsener Fels, auf welchem ein gelber Kelch von der aufrechten Hostie überragt wird.

4. *Christus vor Pilatus*. Der Heiland, wiederum mit grau-blauer Tunica bekleidet, und, wie es scheint, mit auf den Rücken gebundenen Händen, steht in der Mitte. Die Bildhälfte links ist zerstört. Nur zu oberst ragen aus der Bruchstelle Spiess, Hellebarde und ein gelber Wimpel empor. Dem Heiland gegenüber, vor welchem Reisige mit Hellebarden und Spiessen stehen,

¹⁾ Rechts und links gelten als Beziehungen vom Standpunkte des Beschauers.

sitzt am Ende rechts Pilatus. Er trägt einen Hut mit weisser, breit aufgestülpter Krämpe und roter, rückwärts in eine geschwungene Spitze auslaufender Kupfe, und wäscht sich die Hände, die ihm ein Reisiger aus einer Kanne begiesst.

Untere Reihe 5. Das Bild, das sich unter dem Einzuge in Jerusalem befand, ist zerstört.

6. *Kreuzigung*. Am gelben Kreuze hängt, mit kurzem Lendenschurze bekleidet, der Heiland. Links steht Maria. Ihre mit einem grau-blauen Mantel bekleidete Figur ist beinahe zerstört. Gegenüber Johannes mit blauem Mantel und rotem(?) Untergewand. In der Linken hält er ein geschlossenes Buch.

7. *Kreuzabnahme*. Bis auf das gelbe Kreuz, die Reste einer meergrün bekleideten Figur links und der liegenden Gestalt des Erlösers mit den über dem Leib gekreuzten Armen zerstört.

8. *Auferstehung*, fast ganz zerstört, links Spuren eines Engels, rechts oben die mit einem gelben Trefelkreuz bekrönte Siegesfahne.

Unter dieser Serie treten die Überbleibsel einer *älteren* zu Tage, die aus einer wahrscheinlich dreifach über einander geordneten Folge von kleineren Feldern bestand. Doch sind hievon nur noch die Reste der beiden unteren Reihen sichtbar geblieben. Bei gleicher Höhe sind die Felder ungleich aneinander gereiht, so dass die senkrechten Teilstreifen regellos über einander stehen.¹⁾ Ihren Schmuck bilden dunkelbraune Lineamente: senkrechte Konturen, von denen kurze Querstriche wechselseitig bis zur Mitte des weissen Kernes übergreifen. Die weisse Querborte ist schwarz besäimt und von einem roten Mittelstreifen durchzogen. Grund und nackte Teile sind weiss, die Letzteren tief braunrot und die Gewänder ohne jegliche Modellierung schwarz contourirt. Alle Anzeichen weisen auf das XIV Jahrhundert, vielleicht sogar auf die erste Hälfte desselben hin. Der Typus der Gesichter mit den wellenförmig specialisirten Haaren, die hageren Gliedmassen, die Schmalheit der Schultern, die Behandlung der Hände und Füsse und der einfach schmeidige Wurf der Gewänder sind Erscheinungen, die in den Wandgemälden von Oberwinterthur, Kappel und Stammheim ihre Parallelen finden. Wie in Kappel hängt der Crucifixus an einem grünen Kreuze. Nur wenige Bilder dieser Serie sind übrigens noch zu erkennen: Zu äusserst links oben, teilweise durch das spätgothische Abendmahlsbild verdeckt, die *Verkündigung Mariae*. Man sieht den gelben Lockenkopf des Engels. Er hat dunkel braunrote Flügel, trägt ein Gewand von derselben Farbe und hält in seiner Linken den Ansatz eines Spruchbandes, auf dem mit schönen Majuskeln der Anfang seiner Botschaft (A) VE. (GRA (TIA PLENA) verzeichnet steht. Über dem Engel schwebt nach rechts die hl. Taube herab, unter welcher das weisse Kopftuch und der rotbraune Mantel der Maria zum Vorschein kommen. An diese Annuntiatio schliesst sich 2. die *Geburt des Heilandes*. Man erkennt den roten, weiss gehörnten Kopf des Ochsen und unter der Hand des spät-

¹⁾ Diese Teilstriche sind in der obern Reihe schwarz, in der untern braun.

gotischen Crucifixus das liebliche Antlitz Mariae. Weiter folgt 3. ein arg zerstörtes Bild, welches die Verkündigung an die Hirten oder die *Anbetung des Christkindes* durch dieselben dargestellt haben muss. Man sieht nur noch zur Rechten die sitzende Figur eines bärtigen Mannes. In seiner Linken hält er einen Stab, der oben in Form eines Kreuzes mit sehr kurzem Querbalken endigt. Die Bewegung der vor der Brust erhobenen Rechten nimmt sich wie eine abwehrende Geberde aus, ist aber wohl als Zeichen andächtiger Bewunderung zu deuten. Und nun reiht sich auffallender Weise diesem Bild unmittelbar 4. das *Gebet am Ölberge* an. Rechts, mit braunrotem Gewande bekleidet und links hin gewendet, kniet der Heiland. Ihm gegenüber sitzen drei schlafende Jünger; diese, wie jener, mit Nimbos versehen. 5. Ein einziges Bild der unteren Reihe ist erhalten. Diese Darstellung des *Gekreuzigten* findet sich unter dem spätgotischen Gemälde, welches das Gebet am Ölberg darstellt. Christus ist mit einem ziemlich langen Lendenschurze bekleidet. Links steht Maria, gegenüber der Evangelist Johannes mit einem geschlossenen Buch in der Rechten.

Zwischen die Entstehungszeit dieser ältesten und der jüngsten Serie fiel das Project einer dritten Ausmalung der Nordwand. Beleg dafür ist die äusserst sorglose Umrahmung zweier über einander befindlicher Felderreihen mit breiten einfarbig gelblich-braunen Streifen. Es scheinen aber diese Felder, die beträchtlich grösser als die darüber gemalten spätgotischen sind, niemals ausgeschmückt worden zu sein, da jede Spur eines bildlichen Inhaltes fehlt.

II. Südwand.

Verschieden von den spätgotischen Malereien an der Nordseite ist hier die Umrahmung der Felder, indem dieselbe Borte, welche dort nur den obersten Abschluss bildet, consequent zur Einfassung sämtlicher Bilder dient. Im Übrigen stimmen Feldung, Stil und Farben, sowie auch gewisse architektonische Einzelheiten dieser *jüngsten Folge* genau mit der gegenüber befindlichen überein.

Leider haben diese Bilder am meisten gelitten, so dass ihr Inhalt jetzt nur noch mühsam herauszufinden und auch kaum mehr zu bestimmen ist. In den vier allein noch erhaltenen Szenen ist die Legende eines Heiligen geschildert, vielleicht des hl. Dominicus, den die Frauen von Töss als Ordensstifter verehrten. Feld I der oberen Reihe von Osten an zeigt genau dieselbe Bekrönung mit einem von Säulen getragenen Kielbogen, wie sie über dem Abendmahlsbilde der Nordwand erscheint. Die linke Hälfte des Grundes ist blau, die andere braunrot. Links steht, von einem Erwachsenen begleitet, ein heiliger Jüngling oder Knabe. Jener trägt einen roten, um die Taille gegürteten Rock und hört mit dem Knaben einem Gelehrten zu, der, mit grünem Gewand und grüner Topfmütze bekleidet, rechts auf erhöhtem Plane thront und aus einem Buche vorträgt, das vor ihm auf einem Stehpulte liegt.

2. Der Heilige, als solcher nur noch an dem Nimbus erkennbar, naht

sich, von einer Frau gefolgt ¹⁾, einem Bischof, der rechts unter einem Gebäude (Kirche?) steht.

3. Der Heilige naht sich einem thronenden Papst. Jener, von einer Frau (Nonne?) gefolgt, trägt noch immer weltliches Gewand, einen bis zur halben Wade der roten Beinlinge reichenden Rock, dessen Farbe sich nicht mehr erkennen lässt.

4. Von der unteren Reihe ist nur noch das äusserste Bild im Westen erhalten. Auf seinem Lager ruht ein heiliger weiss gekleideter Mönch. Hinter ihm steht eine rot gekleidete Figur, welche die Rechte des Liegenden hält.

Ungleich besser hat sich die *untere Schichte* erhalten. Sie weist auf das XIV. Jahrhundert, stammt aber sicher von anderer Hand als die entsprechende Serie gegenüber. Die Zeichnung ist schwarz und zwar die der Gewänder wie der nackten Teile. Auch ist die Führung gröber, unbeholfener, und der Wurf der Gewänder plumper. Nacktes und Grund sind weiss, Bart und Haare durchwegs rotbraun. Zu dieser Serie gehört der Schmuck der romanischen Fensterleibungen mit dünnen Ranken von rother und grüner Farbe auf Weiss und die ganz schief geratene ca. 1,80 m über dem Boden sich hinziehende Fussborte. Sie ist auf farblosem Grunde mit wellenförmigem schwarzem Blattwerk und roten fünfblättrigen Blumen mit Weissm Kern geschmückt. Von einer darunter befindlichen Bilderreihe oder sonstiger Sockeldecoration ist nichts zu gewahren.

Eine einzige Darstellung, die des *jüngsten Gerichtes*, scheint die ganze Länge des alten Kirchleins eingenommen zu haben. Zwischen den romanischen Fensterchen erscheint Christus als Weltenrichter. In strenger Vorderansicht, mit erhobenen Armen thronend, weist er die Wundmale, denen reichliches Blut entquillt, rechts geht als Sinnbild des Fluchwortes das Schwert von seinem Antlitze aus, von der Lilie gegenüber ist nichts zu sehen. Weisse Pfosten trennen den Heiland von den seitwärts knieenden Figuren. Sie stellen nach herkömmlicher Auffassung die fürbittende Madonna und den Täufer Johannes vor. Erstere trägt weissen Schleier und über dem roten Untergewand einen grünen Mantel. Johannes ist bis auf sein bärtiges Antlitz und Spuren des grünen Mantels über dem gelben Pelzgewande zerstört. Links über der Madonna schwebt auswärts gewendet ein rot gekleidetes Engelchen mit grünen Flügeln, das eine gewaltige Posaune bläst. Darüber erwachen die Toten, die sich zu Füssen Mariae aus ihren rot und schwarz marmorirten Steintrögen erheben; es sind drei nackte, betende Figürchen, darunter eine Frau, und als vierter zuvorderst ein Mann, der eine Hacke erhebt. Nackte Füsse, die zu äusserst links etwas höher erscheinen, lassen auf den Einzug der Seligen in die Paradiesespforten schliessen. Auch zu Füssen des Täufers taucht ein Männlein aus seiner Tumba auf; aber gleich dahinter gähnt, mit Schädeln gefüllt, der flammende Höllenrachen und deuten die zottigen Beine und Krallenfüsse eines grossen, schwarzen Teufels, der neben dem letzten Rundbogenfensterchen nach Westen schreitet, auf die ehemals ausführliche Schilderung der Höllenqualen hin.

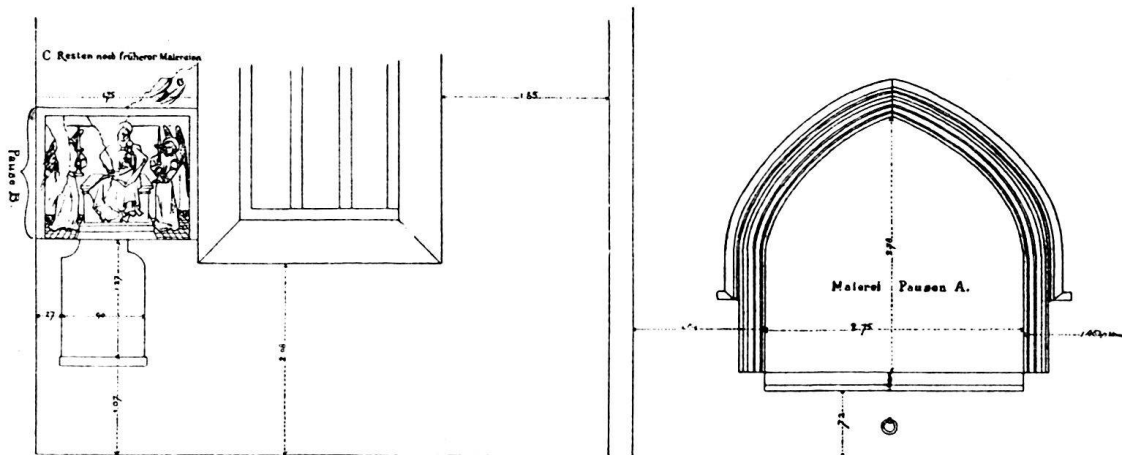
¹⁾ Sicher nicht von einem Mönche gefolgt.

Wandgemälde in der Kirche zu Grandson.

Von *Chr. Schmidt*, Zürich.

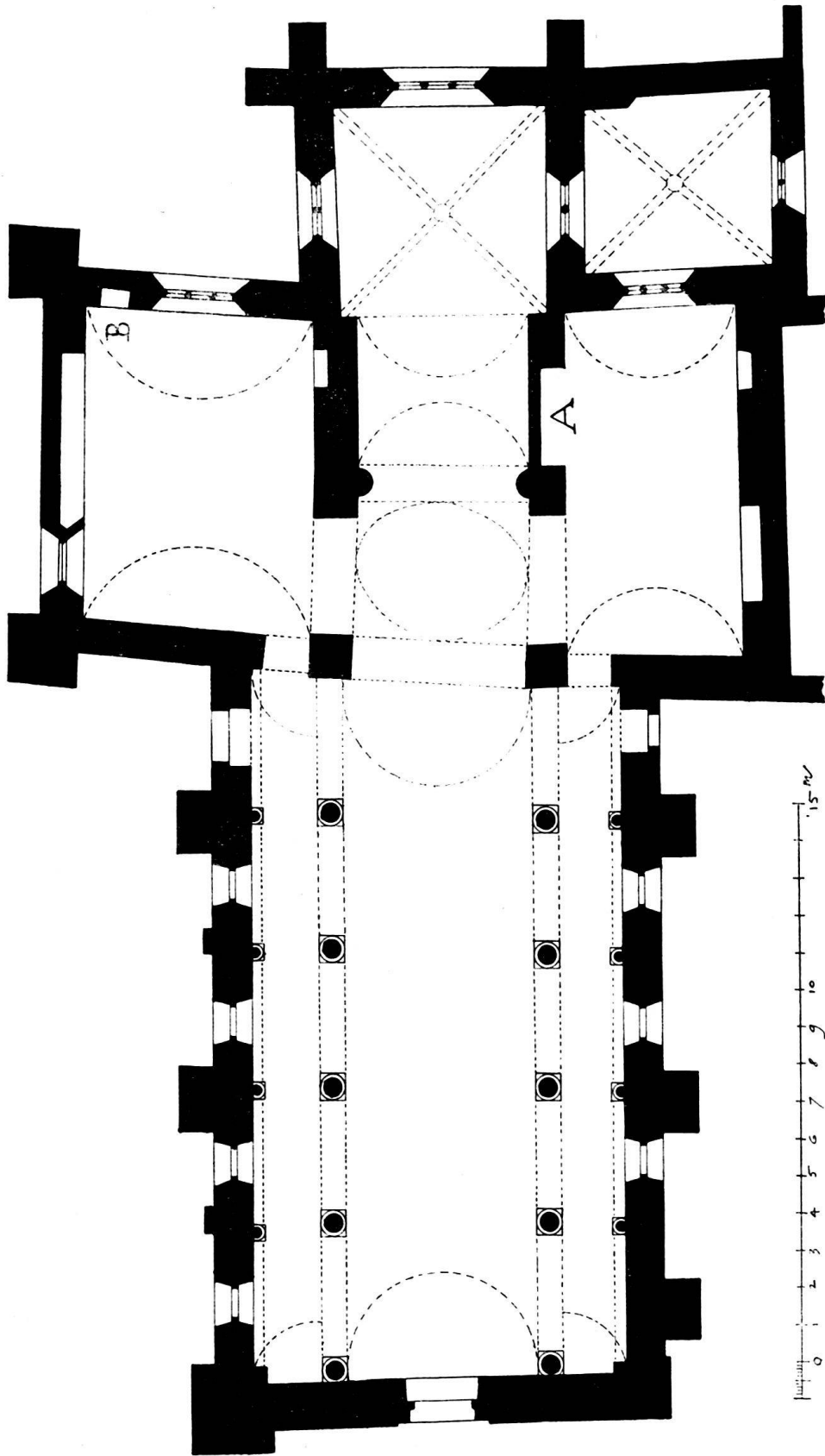
Hiezu Tafel VI u. VII.

Anlässlich der gegenwärtig von Herrn Architekt Châtelain von Neuenburg geleiteten Restauration der Kirche zu Grandson traten zwei interessante alte Wandgemälde zu Tage.



Das erste, grössere Bild ist eine Grablegung Christi, auf den Fond einer 2,75 m breiten und im Scheitel 2,78 m hohen Spitzbogen-Nische im südlichen Querschiff gemalt. Der gelblich weisse Grund ist mit roten achtzackigen Sternen und kleinen grünen Mondsicheln besät. Den 4 cm langen Mondsicheln ist auf ihrer konvexen Seite eine Reihe kleiner Strahlen angegliedert. Auf dem steinernen Grabe, welches fast die ganze Länge des Bildes einnimmt, liegt auf Tücher gebettet die Leiche Christi, eine 1,60 m grosse Figur. Den rechten Arm unter den Oberkörper des Toten haltend, beugt sich Maria über ihn und küsst sein Haupt. Maria trägt dunkelgraue Gewandung, dieselbe dürfte ursprünglich schwarz (?) gewesen sein.

Hinter Maria stehen in einer Reihe nach rechts drei Figuren, deren Gesichter leider nicht mehr zu erkennen sind. Die erste, direkt über Maria stehend, ist eine Frau mit rotem Gewande, welche die Hände gefaltet auf der Brust hält. Die folgende Figur weist sich durch das Salbengefäss, das sie in der Linken hält, als Maria Magdalena aus; mit der Rechten trocknet sie, einen Teil des gelben Ueberkleides emporhaltend, ihre Tränen. Neben ihr steht Johannes in rotem Kleid und grünem Mantel, in dessen Falten er seine Tränen trocknet. Als letzte hinter dem Sarg kniet neben ihm noch eine jugendliche Heilige, die im Gegensatz zu den übrigen Frauen kein Kopftuch über das Haupt gezogen hat. Sie ist ebenfalls mit einem Nimbus versehen. Beim Fussende des Sarges steht ein mit reicher Gewandung bekleideter, bärtiger Mann, der den aufgebetteten Leichnam bei den Füßen fasst. Wir haben in dieser Figur wohl Joseph von Arimathäa zu erkennen. Er trägt ein mit Bordüren gesäumtes gelbes Kleid mit nach vorn sich weit öffnenden Aermeln; der untere Rand des Gewandes ist mit Hermelin besetzt.



Kirche zu Grandson.

1 : 200.

Aufgenommen von Arch. Léo Châtelain.

Ueber die Schultern fällt ein breiter roter Kragen und an dem verzierten Gürtel hängt ein Beutel. Eine runde Judenkappe bedeckt den Kopf. Ganz links im Bilde, neben dem Kopfende des Sarkophages, steht eine andere männliche Figur, ganz in Profilstellung. Sie trägt ein rotes, unten mit breiter gelbweisser Franse abschliessendes Ueberkleid. Den Kopf deckt ein hoher, spitzer, nach vorn gebogener und mit Flügeln geschmückter Helm. Diese Figur repräsentirt wohl den Medizinmann der mittelalterlichen Passionsspiele. Ganz oben unter dem Scheitel der Nische ist, von einer flammenden Sonne umrahmt, in kleinerem Masstab als die bis anhin erwähnten Figuren, ein Brustbild von Gott Vater, der die Weltkugel hält, gemalt.

Die 52 cm breite Zarge der Nische hat dunkelbraunroten Grund und ist besät mit den nämlichen Sternen und Mondsicheln wie der Fond der Nische. Etwas unter dem Scheitel befindet sich zu beiden Seiten der Umriss eines Wappenschildes. Der Schild selbst ist rotbraun, wie die Farbe des Grundes, von den Wappen, welche jedenfalls auf den vorher braunrot gestrichenen Grund aufgemalt waren, ist keine Spur mehr zu erkennen. Unterhalb dieser Wappen knien über einander auf jeder Nischenseite zwei Engel mit gefalteten Händen. Die Figürchen zeigen sich ebenfalls nur noch in schwarzen Konturen auf dem rotbraunen Grund, weisen aber in ihrer Gewandung sehr hübsche Faltenmotive auf.

Das die ganze Nische umrahmende gotische Profil ist in weissem Ton gehalten; einzelne Glieder desselben sind mit roten Bändern und Rosetten geschmückt. Vor und unter dieser bemalten Nische befindet sich eine Gruft und unter der Deckplatte ist 40 cm über dem Plattenboden ein starker, eiserner Ring eingelassen, welcher vielleicht zum Befestigen des zum Versenken der Särge dienenden Seiles bestimmt war.¹⁾

In einem andern Teile der Kirche, an der Ostwand des nördlichen Kreuzarmes, links neben dem Fenster, findet sich eine gemalte Gruppe von drei Figuren. Dieselbe ist umrahmt von einer 10 cm breiten, mit Masswerkmotiven verzierten Bordüre. Die ganze Malerei hat eine Breite von 1,70 m und eine Höhe von 1,43 m. Die Hauptfigur in der Mitte, auf einer gelben Bank oder Truhe sitzend, ist die heilige Barbara; auf diese Deutung lässt der in der Linken gehaltene Kelch mit der Hostie schliessen. Die Partie, wo die rechte Hand liegen musste, wurde durch einen Mauerriss zerstört. Das in grossen Falten geworfene Oberkleid ist rot mit gelbem Saum und grünem Futter. Diese Hauptfigur wird beidseitig flankirt von je einem ihr zugewendeten, eine Kerze tragenden Engel. Diese beiden Figuren, namentlich diejenige rechts (vom Beschauer gerechnet) sind von seltener Grazie in der Zeichnung, und sehr schön ist das Köpfchen modellirt. Im Gegensatz zu der schweren roten Gewandung der Mittelfigur sind diese gelb gelockten Engel in weisses, mit gelben Borten verziertes Gewand gekleidet. Den Hintergrund der ganzen Gruppe bildet ein mit Ringen an

¹⁾ Oder vielleicht zum Aufhängen eines Weihwasserbeckens. Z.

horizontalem Stab aufgehängter rosafarbener Teppich mit interessantem Muster. Die Figuren stehen auf einem perspektivisch gezeichneten grünen Fliesenboden. Auf dem Fussschemel der sitzenden Figur ist ein kleines Werkzeug gemalt, das einem Beile ähnlich sieht. In der Malweise unterscheidet sich diese Gruppe wesentlich von der vorbeschriebenen Grablegung. Letztere Darstellung zeigt uns rohe Konturen, welche dann mit glatten Tönen ohne Modellirung ausgefüllt wurden; möglicherweise ist eine ursprünglich vorhandene, auf die glatten Töne aufgetragene Modellirung durch das Uebertünchen zerstört worden. Anders bei der Barbaragruppe. Hier sind die Köpfe wie die Gewänder der Engel gut durchmodellirt und es spielt deshalb der harte Umriss für die innere Zeichnung der Figuren eine weniger vortretende Rolle. Diese Malerei dürfte aus dem Anfange des 16. Jahrhunderts stammen, während die Entstehung der eingangs beschriebenen Grablegung in das 15. Jahrhundert zu setzen ist.

Die Burgen des Bischofs von Chur im 15. Jahrhundert.

Von Professor J. G. Mayer in Chur.

Im bischöflichen Archiv zu Chur befindet sich eine Papierhandschrift von 144 Folioseiten, welche auf dem Umschlage von späterer Hand die Aufschrift trägt: „Buch der *Vestinen* so dem Stift Chur zuhörendt, auch der Emteren so ein Herr vnd Bischoff zu Chur zu verlihen hatt.“ Wie aus verschiedenen Eintragungen geschlossen werden muss, ist sie bald nach dem Tode des Bischofs Hartmann II. († 6. September 1416) angefertigt worden. Sie enthält ein Verzeichnis der bischöflichen Burgen und der bischöflichen Ämter, Abschriften von Lehenbriefen, Lehenbeschreibungen u. s. w. Der Abschnitt, welcher die vom Bischofe zu besetzenden geistlichen Ämter betrifft, wurde von Professor J. C. Muoth im Bündnerischen Monatsblatt, Jahrgang 1896, veröffentlicht, die übrigen Teile des Codex sind nicht edirt. Wir geben hier das Verzeichnis der bischöflichen Burgen:

Hie sind verschriben die vestinen des wirdigen Gotzhus ze Chur.

Des ersten die *hopt vesti* vff dem hoff ze Chur. Den hof nampt man bi alten Ziten Ciuida. Mit aller frihait recht vnd wirdekait als von alter herkommen ist.

Item die vesti *Flums* ist ouch des Gotzhus, die der erwirdig her wolkardus von nuenburg Byschoff ze Chur dem Gotzhus zübracht zu den ziten do man schraib anno domini M^occl primo. Item di vesti *Fridow* ¹⁾ ist auch des Gotzhus von Chur. die ward gebuwen von zwaien Byschofen dem obgenenten, her wolkart Byschoff huob si an ze buwen vnd her hainrich von Montfort Byschoff vollbracht si ze buwen anno domini M^occlxx ²⁾. Item

¹⁾ Fridau in Zizers. Der Turm ist noch erhalten, dessen Dach brannte bei der Feuersbrunst im verflossenen Winter ab.

²⁾ Bischof Volkard regierte 1237—1251, Heinrich 1251—1271.

der obgenant erwirdig her Byschoff Hainrich ¹⁾ von Montfort hat die vesti *Aspermunt* ob dem hagen dem Gotzhus zůbracht vnd kauft zu den ziten anno domini M^occclxxII^o. ²⁾ Item die vesti die genant ist Castell pedinal vnd nun genant ist *trimis*. Die ist dem Gotzhus worden bi Byschoff peters ziten M^occclx, also vmb die selben zit.

Item die vesti *Mazschenins* ³⁾. hat ze lehen ain hertzog von Österreich von dem Gotzhus ze Chur, als das wol wisend die brief, die darüber baidenthalben gen ainander geben sind vnd die erst verlihung beschach bi Byschoff Vlrichs ziten. Der starb anno domini M^occclv. Der selbe Byschoff Vlrich verlech die obgenempte vesti hertzog albrechten dem eltern ze Baden. „Der brief, der darüber geben ist, ward geben ze Künigsfeld anno domini M^occcxxxvII^o. Es hat ovch ain herschaft von tyrol an der lehen von ainem Byschoff ze Chur als man das wol findet an dem lehenbüch. Item die hoch Iufalt ⁴⁾ ist ouch des Gotzhus vesti vnd ward kouft mit Rietperg.

Item *Rietperg* ⁵⁾ die vesti mit lüt vnd güt, ward kauft von dem von landow bi Byschoff Vlrichs ziten vmb dritthalb tusent guldin an ander zerung vnd arbeit, die daruff gieng vnd zu dem Kouff half grösslich Graff Rudolf von Montfort her ze veltkirch der alt, der ze den ziten des gotzhus pfleger waz. Darnach sprachent vber lang zit die von lumerins, sie hetten ain ansprach an die selben vesti Rietberg vnd vielend in die hohen Iufalt darvmb vnd die wurdent abgewist. das den gab Byschoff Johans ⁶⁾ wiland Cantzler ze Österich, dritthalb tusent guldin vnd damit ward die ansprach assgericht.

Item die vesti *Fürstnow* ⁷⁾ buwt der egenent Byschoff Hainrich von Montfort zu den ziten do man zalt anno domini M^occlxxII^o vnd darnach ward die selbe vesti vnd castell von kaiserlichen gewalt gefriet vnd begabet, das daz selb castell fürstnow mag iärlichen markt haben vnd stok vnd galgen als man das findet in den kaiserlichen briefen.

Item die *hoch Ryalt* ⁸⁾ was etwenn öch ain vesti des gotzhus, die nu zerbrochen ist vnd ist das burgstal noch des gotzhus. Vff der vesti waz etwenn ain welscher Byschoff gesessen, der was also arm, das er sich mit küien vnd ander vich must began. Vnd wenn iemant an in mutet lihen oder geben, do antwurt er vnd sprach: nichil habeo nichil gibio vnd spricht man,

¹⁾ Von späterer Hand gestrichen und durch Johann ersetzt.

²⁾ Die Jahrzahl ist unrichtig, Aspermont wurde 1258 vom Bischofe erworben (Mohr cod. dipl. III, p. 9). Aspermont liegt zwischen Trimmis und Zizers.

³⁾ Marschlins bei Igis.

⁴⁾ Oberiuvalt bei Rotenbrunnen im Domleschg.

⁵⁾ Rietberg bei Almens im Domleschg. Über den Kauf siehe Mohr, codex dipl. III. p. 19.

⁶⁾ Bischof Johann II., 1376—1388.

⁷⁾ Fürstenau im Domleschg.

⁸⁾ Hohenrealta, stand auf einem rings herum steil abfallenden Felsen am Eingange zur Viamala und beherrschte das ganze Tal.

das dem gotzhus vast gütlich beschach bi demselben Byschoff vnd liess man die vesti mutwillenklichen ab gan.¹⁾

Item die vesti *Ortenstain*²⁾ in Tumlesch ist öch lehen von dem gotzhus. hierumb hat man gütbrief vnd kuntschaft im Capitel.

Item die vesti *Berenburg*³⁾ ist öch lehen von dem gotzhus. hierumb hat man öch güt brief vnd kuntschaft im Capitel. zu diesen zwain vestinen gehören andre lehen als das verschriben ist im lehenbrief vnd im lehenbuch.

Item die vesti *Baldenstain*⁴⁾ ist des gotzhus offen hus. hierumb hat man brief vnd kuntschaft im Capitel.

Item die vesti *Ryams*⁵⁾ hat der egenent erwirdig her Byschoff Hainrich von Montfort öch dem gotzhus kouft in den jaren, do er her zu Chur was als oben geschriben ist. by den ziten do wanger⁶⁾ ze Ryams waren als die alten sagent, deren wag man noch ze Ryams hät.

Item in vall *Brigäll* hat das gotzhus ain Turn ze *Vispran*⁷⁾ im Dort ain sin weln Turn.⁸⁾

Item *under port*⁹⁾ in Brigell hat das gotzhus ain vesti genent *Castelmur*.

Item so sagent des gotzhus von Chur kayserlich brief, das *Clefen* öch des gotzhus ist. hierumb hat das gotzhus öch brief von ainem heren von Mailan, genant her Mastin, was h. Barnaboff heren ze Mailan sun.

Item in dem *obern Engdin* hat das gotzhus ain vesti genant *wardavall*.¹⁾ Die selben vesti hat öch gebuwen der egenant erwirdig her Byschoff Volcardus anno domini M^occl^o.

Item *posclafs*¹¹⁾ ist öch des gotzhus ze Chur. wie die sond dienen darumb hat man güt brief vnd kuntschaft.

Item in dem *nidern Engdin* hat das gotzhus ain vesti genant *Steinsberg*.¹²⁾

Item die vesti *Ramüss*¹³⁾ ist von alter her gewesen von ainem Byschoff ze Chur als vil erber lüt hand gesprochen. Vnd ist zu des gotzhus handen vnd gewalt komen bi des erwirdigen heren ziten Graf Hartmans von Werdenberg von Sargans, Byschoff ze Chur anno domini M^occclxxxx quarto.

¹⁾ Hohenrealta wurde also nicht erst Ende des 15. Jahrhunderts gebrochen, wie Röder und Tscherner glauben (Der Kanton Graubünden S. 113).

²⁾ Ortenstein bei Tomils auf einem freien Felsenvorsprung.

³⁾ Bärenburg bei Andeer.

⁴⁾ Zwischen Scharans und Sils.

⁵⁾ Reams in Oberhalbstein.

⁶⁾ Die von Wangen.

⁷⁾ Vicosoprano

⁸⁾ Senwele-Turm, oft „der runde Turm“ genannt.

⁹⁾ Porta, Befestigung als Talschluss.

¹⁰⁾ Guardavall bei Madulein, Talwache über die bischöflichen Besitzungen.

¹¹⁾ Poschiavo.

¹²⁾ Steinsberg (Ardez).

¹³⁾ Remüs.

Item die vesti *Griffenstain* ¹⁾ ist dem gotzhus worden bi des egenenten heren Byschoff Hartmans ziten anno domini M^occlxxxx quarto.

Item die vesti *Haldenstain* ist lehen von dem gotzhus ze Chur vnd hat sich das erfunden ze Chur vff der pfallentz vor des gotzhus man, dero vil darumb das recht hand gesprochen, do frow ann von haldenstain, V^olrichs von Haldenstain säligen Tochter von todes wegen ab gieng vnd beschach das bi des egenanten Byschoff hartmans säligen ²⁾ ziten.

Item die vesti *Schrouenstain* ³⁾ ist öch lehen von dem gotzhus ze Chur als darumb güt brief sind in der Sacristi.

Item die vesti *Fürtenburg* ⁴⁾ gelegen an der Etsch, die Bischoff Cünrat von Belmunt gebuwen hat

Item die vesti *Churburg* ⁵⁾ halb ist öch lehen vom gotzhus. Diss findet man an dem lehenbuch, das die von Matsch also hand empfangen vnd spricht man aber, sie sei gantz lehen.

Item so hat das gotzhus von Chur als man spricht vff dem Bühel ze *Reichenberg* ⁶⁾ etlichen buw vnd muren, die des gotzhus angehören.

Item die vesti *Rodund* ⁷⁾ hat ain her von Österich ovch ze lehen von dem gotzhus. Diss findet man aigenlich an dem lehenbuch.

Es ist ze wissen das *wurms* ⁸⁾ ovch zu dem gotzhus gehöret vnd dieneten ainem Byschoff mit schild vnd spär, wenn dies ain Byschoff notdurftig war vnd dientent bi Bischoff V^olrichs ziten dem gotzhus als von alter her gewonlich was. Der vogt von Mätsch hat öch von des gotzhus wegen ze Chur potestaten ze wurms gesetzt vnd entsetzt, wenn das notdurftig was, als das wol kuntlich ist vnd ze waren vrkund das wurms zu dem gotzhus gehört, schriben die selben wurmser lang zit, nach dem vnd si in des heren von Mailan gewalt kamen, in allen iren Carten vnd instrumenten: des wir-digen gotzhus vnd vnserer lieben frowen zu Chur recht behalten. Vnd von velhen sachen sie dem gotzhus entwert sien, ist zu wissen, das vogt V^olrich von Mätsch sich vnderwand etlich misshellung vnd krieg wider den heren von Mailand wider ains Byschoffs vnd des gotzhus ze Chur willen vnd gunst vnd wond im selben damit nutz vnd gewin zufügen von sin selbs wegen vnd nit von des gotzhus wegen. In den selben kriegem verlör er wurms vnd poschlafs. hierumb öch das gotzhus groz ansprach zu im hat. Item es ist ze wissen, dass bi alten ziten die vesti fürstenburg ward gebuwen vnd e die vesti Rodund wurd verkovft, die Byschoff von Chur ir wonung hatten in dem Closter ze Münster als och die Byschoff zu dem selben Closter groz

¹⁾ Greifenstein bei Filisur.

²⁾ „säligen“ durchstrichen.

³⁾ Schrofenstein bei Taufers im Vintschgau.

⁴⁾ Bei Burgeis im Vintschgau.

⁵⁾ Bei Schluderns im Vintschgau.

⁶⁾ Reichenberg bei Taufers im Vintschgau.

⁷⁾ Unweit Reichenberg.

⁸⁾ Bormio.

widmen vnd gůte gůter hand geben vnd sond dez selben Closters vogt sin. Si hand öch ir wonung gehept vff der vesti Rodund.

Item die vesti *Cästris*¹⁾ vff Müntinen ist öch lehen vom gotzhus.

Item was reachtung das gotzhus hat zu *Tyrol*, findet man in dem lehenbuch.

Item *Nudersperg*²⁾ solt öch dem gotzhus zugehören als das wisent die kaiserlichen brief.

Item die vesti *winegg*³⁾ ist lehen von dem gotzhus.

Einer Abschrift in einem andern Codex des 15. Jahrhunderts ist noch beigefügt:

Item die vesti *Wissberg*.⁴⁾

Item die vesti *Falkenstein*.⁵⁾

Die Schnabelthaler.

Von *H. Zeller-Werdmüller*.

Meyer von Knonau schreibt in seinem „Canton Zürich“ I. S. 170: „Silber soll im 16. Jahrhundert wie auch in den Jahren 1680 und 1690 am Schnabelberg gegraben worden sein, diese Sage ist gänzlich grundlos, wenn sie sich nicht etwa auf die Auffindung einer in jener Gegend früher vergrabenen Masse Silbers bezieht, denn am Schnabel findet sich so wenig als anderswo in der Molasse die geringste Spur von Silber. Die sogenannten *Schnabelthaler* haben vermutlich diesen Namen von der auf ihrem Gepräge angebrachten schnabelförmigen Verzierung (!??) erhalten“; ferner berichtet er (I, S. 369): „Für die 1559 *geschlagenen so geheissenen Schnabelthaler* wurden ohne Zweifel Subsidiengelder verwandt und das Publikum glauben gemacht, das Silber sei am Schnabelberg gefunden worden, wo es aber nie Silber gegeben haben kann.“

Die geheimnisvolle Geschichte mit dem Bergwerk und den Thalern scheint, nach dem Seckelamtsrechnungen der Stadt Zürich, sich indessen doch etwas anders verhalten zu haben, ein geringfügiger Erzfund scheint (in der Nagelfluh?) gemacht worden zu sein, mit noch geringerer Ausbeute an Silber. Es liegen folgende Angaben vor:

„(1548) \bar{x} 3. 12. 6. M. Köchlin (Sihlherr) für Rit- und Rosslon, wie er uß miner Herren Erkantnis mit etlichen knechten uf dem Schnabelberg zu dem Ertzgraben, mit der Graberen Lon. 29 Tag Meyen.“

„2 \bar{x} Hans Schwitzer, undervogt zu Reng, das Ertz uf dem Schnabelberg zu vergomen.“

¹⁾ Cästris bei Ilanz.

²⁾ Naudersberg bei Nauders im Vintschgau.

³⁾ Weineck zwischen Malans und Jenins.

⁴⁾ Unweit Landeck in Tirol.

⁵⁾ Bei Igis.

„7 *fl* II. 5 M. Köchli, als er aber uf dem Schnabelberg zum Ertz graben lassen und herabgeführt für Graben, Rit- und Rosslon.“

„8 *fl* 5 *fl* Cunraten Strasser von Blassbalg in die Müntz das Ertz zu probiren, heisst M. Stoll.“

„54 *fl* ist über das Schmelztwerch auch Furlon und Uncosten des Ertzes so im Schnabelberg funden worden, gangen, welches ertreit und geben, wie das im Innämen allerlei geltz hat. Actum den 16. Tag Mertzens (1549).

Zwei Jahre später werden dann noch die Unkosten gebucht, welche von Goldschmid Jakob Stampfer berechnet worden sind:

„39 *fl* 6. 6. M. Jacoben Stampfer dem Goldschmid für zering, ritlon, proben, auch des von Halwil knecht, desglichen Ertz graben und anderen Werchlüten zering und uncosten, dieweil Stampfer von des Ertzes wegen gehandelt im Schnabelberg; mit im abgerechnet am 14 Tag Hornung ano 51.“

„36 *fl* 18. 6. Aber dem Stampfer geben, hat er verdienet als min Herren mit allen Goldschmiden die gehandelt mit probiren ufschniden auch den rechnungen, desglichen das die zit bi im verzert. Alles lut sins zedels.“

Und nun das Ergebnis: laut Seckelamtsrechnung 1548–1549:

„5 *fl* 5 *fl* an zweien (!) *Joachims Tailern miner Herren schlag so us dem Ertz gemacht das uf dem Schnabelberg graben worden.*“

Es sind demnach im Ganzen zwei Schnabelthaler geprägt worden, sollten dieselben noch vorhanden sein, so müssten sie das Gepräge von 1549 (nicht dasjenige von 1559) tragen, resp. zu den Thalern sine dato gehören.

Die Thaler von 1559, welche irrtümlicherweise Schnabelthaler geheissen werden, scheinen von Anfang an als besondere Prachtstücke gegolten zu haben, so verzeichnet die Seckelamtsrechnung 1561/62 unterm 29. Juni:

„2 *fl* 8 *fl* dem Boten des Herzogs von Würtemberg ein Zürichthaler mit den nün Vogthygen.“

Miscellen.

Der Glasmaler Hans Jegli.

Weder Hermann Meyer (Die schweiz. Sitte der Fenster- und Wappenschenkungen) noch der Katalog der Vincent'schen Sammlung (Mitt. LIV. 2) erwähnen einen Glasmaler Namens Hans Jegli, den wir ohne Zweifel als Ahnen des Hans Ulrich Jegli von Winterthur, von welchem noch mehrere Scheiben erhalten sind, zu betrachten haben. Derselbe hat laut der Handschrift Murers De monasteriis für das Frauenkloster Töss ein 1514 datiertes Glasmalerei erstellt, auf welchem die Patrone dieses Gotteshauses S. Konrad und S. Katharina dargestellt waren. Leider ist dieses Werk aus der Blütezeit unserer Glasmalerei nicht mehr erhalten.

E. A. Stückelberg

Fensterstiftung eines bei Marignano Gefallenen.

Im Jahrzeitbuch der Pfarrkirche Kirchdorf bei Baden findet sich folgende bemerkenswerte Eintragung:

Exaltacio sancte crucis. Illa die anno domini 1515 quum rex Francie conflictum habuit cum nostris confederatis prope Mediolanum occisus est et domicellus Gregorius de

Hynnenberg qui fenestram dedit et soluit in ecclesia nostra prope altare sancte Barbare, cuius memoria annuo peragi debet futuris temporibus. Requiescat in pace.

Dr. Walter Merz-Diebold.

Fenster- und Wappenschenkungen des Stiftes S. Leodegar in Luzern.

1. Vergabungen unter Propst Gabriel Leu:	
1592	Nach Entlibuch. In die nūw Kilchen by dem heligen Crütz 1 Fenster 7 gl. 1 s. 4 d. das Wappen 6 "
1600	Schüpfen (Schüpfheim). In die nūw Kilchen Fenster und Wappen 13 " 1 " 4 "
1602	Malters. In die Nūw Kilchen Fenster und Wappen 13 " 16 "
1606	Adligenschwyll. In die Kilchen Fenster und Wappen 11 "
2. Stiftungen unter Erhard Köchlin von Bremgarten, zum Chorherren zu S. Leodegar erwählt 1597. zum Propst 1610.	
1610	Herrn Vogtt Sutter, Schilt und Fenster, costet 5 gl. 10 s. Item dem Glasmaler Schlachter vm 1 Wappen 3 "
1620	12 Juli, als ein Löblich Stifft alhie 50 gl. an Büw vnnnd Schilt vnd Fenster In das Capuciner Closter gen Bremgarten verehrt vnd bar bezahlt, Hans Rudolff Langen, han Ich das ander Fenster dornebent versprochen ze machen vnd zalen mit Schilt vnd Fenster costent beide zezamen 60 " Rothusen (Rathausen) Schilt vnd Fenster cost 50 " Vnsere Schwösteren Im Bruch Schilt und Fenster, cost 50 " Closter Eschenbach Schilt vnd Fenster, cost 50 "
1627	In das Closter gen Stans Clarisserordens Schilt und Fenster 30 g. (Rechnungsbuch des Erhard Köchlin, Bibliothek des histor. Vereins der V Orte, Luzern). <i>J. Zemp.</i>

Kleinere Nachrichten.

Zusammengestellt von *Carl Brun* und *J. Zemp.*

Eidgenossenschaft. Die zwei von der eidgenössischen Kommission der Gottfried Keller-Stiftung erworbenen Silberbüsten von Rheinau — vgl. die Abhandlung von J. R. Rahn und die Abbildungen — werden laut Beschluss des Bundesrates im Landesmuseum deponiert. — J. R. Rahns Arbeiten zur Statistik schweizerischer Kunstdenkmäler Tessin, Solothurn, Thurgau), besprochen in der „Kunstchronik“, Neue Folge VIII. Jahrgang 1896/97, Nr. 28, 17. Juni.

Aargau. In *Oberhofen* fand man in einer Gipsgrube zahlreiche Münzen. — Beim *Egghof in Wil* kamen Gräber aus der Eisenzeit zum Vorschein. Von den Beigaben sind zwei Gagatringe und eine Fibel zu erwähnen. — Von *Münchwilen* zog sich einst eine römische Wasserleitung, von der ein Teil untersucht werden konnte, nach Sisseln hin, wo ein römischer Wachturm nachgewiesen wurde. — Kanalisationsarbeiten an der Aarauerstrasse bei *Brugg* förderten römische Gräber zu Tage, die alte Münzen von Augustus und Domitian, einen Bronzeschlüssel, eine Fibel, Graburnen, 2 Schälchen, Scherben von reich ornamentierten Gefässen, Glasfläschchen etc. enthielten. Die Funde gingen in den Besitz der Antiquar. Gesellschaft in Brugg über („N. Z. Ztg.“ vom 29. April Nr. 118, Beilage). — In *Brugg* hat sich eine „Antiquarische Gesellschaft von Brugg und Umgebung“ konstituiert. Zur Aufgabe stellt sie sich, die Geschichte dieser Landesgegend, vorab der Römerstadt Vindonissa, zu erforschen. Diesen Zweck will sie erreichen: 1. durch Sammlung und Aufstellung historischer Gegenstände; 2. systematische Nachgrabungen und Untersuchungen; 3. Bearbeitung des schon vorhandenen Materials und daraus sich ergebende Publikationen; 4. Förderung von Untersuchungen, die sich auf die Geschichte des Forschungsgebietes beziehen; 5. öffentliche Vorträge und Exkursionen. Als Vorstandsmitglieder wurden gewählt die HH. Rektor Heuberger, Pfr. Pettermand (Windisch), Geiger-Schwarz, Fürsprech Haller

und Dr. Eckinger. — Auf dem sog. „Altenburgerfelde“ bei *Wettingen* hatte Herr Otto Hauser, stud. phil. von Zürich, eine römische Niederlassung konstatiert. Die Mauerzüge lassen auf eine ziemlich ausgedehnte Anlage schliessen. Im Volksmunde herrscht schon lange die Ansicht, es müssen dort Spuren römischer Kultur vorhanden sein. In der Nähe von *Wettingen* soll ja ein Isistempel gestanden sein, dessen Schatz im August 1633 entdeckt wurde und vom Tempel selbst giebt eine s. Z. aufgefundene, an der Kirche eingemauerte Inschriftentafel nähere Kunde (*Freiämter Stimmen*, 21. April 1897). — In *Rheinfelden* wurde beim Bau des Unterwasser-Kanales des Elektrizitätswerkes im Rheinbett zwischen Steinspalten eine Lanzenspitze von Bronze, sowie ein gut erhaltenes Bronzebeil gefunden (*N. Z. Ztg.* Nr. 103, 13. April 1897 I. A.). — Bei der Kirchenrestauration in *Windisch* kamen Wandmalereien zum Vorschein. Der Vorstand der Schweiz. Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler wird für eine Aufnahme durch Glasmaler Nüscherer von Zürich sorgen („*N. Z. Ztg.*“ vom 26. Mai und 9. Juni, Nr. 145 Abendblatt und Nr. 158 Morgenblatt). Schiff und Chor waren vollständig ausgemalt mit Bildern, deren Stil auf den Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts weist und eine gewisse Verwandtschaft mit den Wandgemälden in der Vorhalle der Kirche von Thun verrät. Im Schiffe scheint ein Wechsel zwischen rot und weiss gerauteten Feldern und solchen mit Heiligenfiguren bestanden zu haben; doch ist jetzt jede Spur davon verwischt, wogegen der Wand- und Gewölbeschmuck des Chors zur Zeit noch so besteht, wie er nach Entfernung der in den Fünfziger Jahren erneuerten Tünche zu Tage trat. Die grossen Evangelistenembleme nehmen, von Dreipässen umschlossen, die ganze Ausdehnung der Gewölbekappen ein, musizierende und Weihrauch spendende Engel schweben in den Schildbögen der Nord- und Ostseite. Darunter sind auf einem Konsolgesimse und überragt von einer ebenso originellen Bekrönung die Einzelgestalten männlicher und weiblicher Heiliger und an der Südwand, beide zu Pferd, St. Georg und der hl. Martin gemalt. Ein grosser Zug herrscht in der Anlage der Gewänder; in den Köpfen erinnert nichts mehr an den Schematismus des vierzehnten Jahrhunderts, sie tragen vielmehr ein ausgesprochen individuelles Gepräge, das gelegentlich ans Derbe und Hässliche streift. Es gilt dies von dem grossen Christuskopfe auf dem Schweisstuch, das zwei schwebende Engel über dem Triumphbogen halten. Das Bemerkenswerteste an diesem Funde sind nun aber doch die wohl erhaltenen Ornamentmalereien an Diensten und Rippen, die mit Ausnahme der Diagonalen von Bogen zu Bogen in Farben und Formen wechseln und dem, der am einfach Markigen lernen will, willkommene Muster bieten. Ich möchte zum Besuch des ehrwürdigen Kirchleins ermuntern und der Behörde, die über dasselbe zu wachen hat, aufs wärmste die Erhaltung und pietätvolle Wiederherstellung von Sachen empfehlen; die immer seltener und geschätzter werden. J. R. R. („*N. Z. Ztg.*“ Nr. 182, 3. Juli.)

Basel. In der letzten Jahresversammlung des Vereines für das historische Museum und für Erhaltung baslerischer Altertümer legte Dr. Karl Stehlin einen Bericht über die Ausgrabungen am Theater von *Augst* vor. Darnach wurden im vergangenen Jahre ausschliesslich Grabarbeiten vorgenommen und zwar wurde die innerste Halbkreismauer blosgelegt; sie hat eine Breite von drei Metern und war mit schweren Sandsteinplatten belegt, die sich zum Teil noch an Ort und Stelle befinden. Die Ausgrabung erforderte eine bedeutende Schuttabfuhr. Dann wurde die Halbkreismauer des älteren Theaterbaues erforscht, welche schon letztes Jahr mittelst eines Sondierloches konstatiert worden war. Es wurde jetzt an dieser Stelle ein Einschnitt in die drei Meter hohe Schuttalagerung gemacht; dabei sind zum Vorschein gekommen: 1. eine Halbkreismauer, 2. eine Mauer in gerader Flucht, die an die Halbkreismauer in spitzem Winkel anstösst. Der ältere Theaterbau scheint also nicht einen Halb-, sondern nur etwa einen Dreittelkreis gebildet zu haben, dessen Axe überdies von der des zweiten Baues verschieden war. In dem Winkel zwischen den beiden Mauern sind dann ausserdem Stufen zu Tage gefördert worden, vielleicht alte, ihrer Steinplatten beraubte Sitzplätze. Das fernere Programm heisst nun zunächst: Wegräumung des Schuttes über dem älteren Theater. Die Ausgaben für *Augst* haben sich im Ganzen auf Frk. 3078 belaufen (*Nationalzeitung*, 13. Mai 1897). — In der Reichensteiner

Höhle bei *Arlesheim* kam ein Steinbeil zum Vorschein. In der Umgebung von *Muttens* sind letzstens allemannisch-fränkische und vorrömische Grabfunde zum Vorschein gekommen. — Am Wege nach der Schafmatt bei *Oltingen* fand man eine Anzahl vorrömischer Bronzen, die in das Museum von *Liestal* kamen. Es befinden sich darunter Bronzelanzen, ein Beil mit Schaftlappen, ein verzierter Hammer und ein Meissel mit Dülle („N. Z. Ztg.“ vom 29. April, Nr. 118, Beilage). — Über eine vorrömische Begräbnisstätte bei *Lupsingen*, s. den ausführl. Bericht im „Bund“ Nr. 123.

Bern. Der historische Verein von *Biel* beschloss, dahin zu wirken, dass die Überreste der Römerstadt *Petineska* im Amte Nidau erhalten bleiben („N. Z. Ztg.“ vom 10. März Nr. 69, Morgenblatt). — Bei der Kirche von *Amsoldingen* wurde ein römischer Grabstein ausgegraben, der dem historischen Museum in Bern einverleibt wird („N. Z. Ztg.“ vom 15. Mai, Nr. 134 Abendblatt). — Im Februar ds. J. wurde in der Nähe von *Allmendingen* bei Thun anlässlich der Ausgrabung eines Kellers 1 $\frac{1}{2}$ Meter tief unter einer Schicht groben Schotters ein Eisenschwert der La Tène-Periode gefunden und der historischen Sammlung im Rittersaal zu Thun übergeben. (Gefl. Mitteilung von Herrn Direktor H. Kasser in Bern.) — Auf dem *Önzberg* zwischen Inkwyl und Niederönz wurden von Dr. E. von Fellenberg in Bern Nachgrabungen veranstaltet, welche sichere Spuren (Terrainbeschaffenheit, Ziegelfragmente, Eisennägel, Kohlenspur, Asche und eine unbestimmbare römische Münze in Grossez) eines ehemaligen römischen Wachturms ergaben. Bis jetzt war der Zwingherrenhubel in Herzogenbuchsee in hiesiger Gegend einzig als derartiger Standort bekannt. („Berner Volksztg.“ vom 7. April 1897.) — Im „Buchli“, etwa halbwegs auf der Landstrasse zwischen Ober- und Niederbipp, ist im März unter der Humusschicht ein Topf voller Münzen — es sollen 1300 gewesen sein, wovon noch ca. 800 vorhanden seien — gefunden worden. Die grosse Mehrheit scheint aus Denaren des Lausanner Bistums zu bestehen. Die eine Seite zeigt das savoyische Kreuz mit der Umschrift CIVITAS EQVESSTRIV d. i. Nyon; die andere Seite eine Kirche mit Kreuz über dem Giebel und der Umschrift SEDES LAUSANNIE. (Die Abkürzungen sind aufgelöst.) Die genaue Datierung ist nicht möglich, indessen reichen diese Stücke wohl ins XII. oder in den Anfang des XIII. Jahrhunderts zurück. Nyon war eine herzoglich savoyische Münzstätte; die Bischöfe von Lausanne übten ihr Münzrecht seit 1011 aus; von Kaiser Friedrich Barbarossa wurde es ihnen bestätigt. Es musste natürlich schliesslich zu einem Münzkompromiss zwischen den beiden Münzherren kommen, und man vermutet, dass das unter Graf Thomas I. von Savoyen (1188–1232) geschehen sei. In diesem Kompromiss wird stipuliert worden sein, dass auf der einen Seite der Denare die savoyische Münzhoheit (Kreuz und Nyon), auf der andern die bistümliche (Kirche und Lausanne) zum bildlichen Ausdrucke kommen sollte. Drei Bracteaten von Silberblech, wovon ein Stück ein Kreuz, ein anderes einen Adler, ein drittes einen Stern vorstellt, harren noch der näheren Bestimmung („Basler Nachrichten“ vom 19. März 1897). — In der Nähe von *Scherzlingen* am Thunersee will man in einer Lehmgrube Überreste von Pfahlbauten entdeckt haben. In einer Tiefe von 1,5 m fanden sich aufrechte Pfähle, die in das historische Museum von Thun verbracht worden sind. Aus dem Standorte eines ebendort gefundenen Fichtenbaumes will man schliessen, dass das Niveau des Thunersees früher wenigstens 2 m tiefer stand („Luzerner Tagblatt“, vom 16. April 1897).

Genf. Eine im April ins Leben getretene Gesellschaft bezweckt die Gründung eines Museums zur Genfer Reformationsgeschichte (Musée historique de la Réformation.) Vrgl. „La semaine religieuse“, 17. April 1897; „Allg. Schweizer Ztg.“, 21. April 1897. Der erste Schritt dieser Gesellschaft war die Erwerbung einer hervorragenden bibliographischen Seltenheit: einer in Genf bei François Jagny im Jahre 1564 gedruckten Bibel mit sehr bemerkenswertem, mit Rot, Gold und Silber verziertem Einband aus dem 16. Jahrhundert, der das Genfer Wappen zeigt. Das Buch stammt aus der im Februar zu Paris versteigerten Sammlung des Baron Lucien Double und die Erwerbung geschah auf einen Hinweis seitens des schweizerischen Landesmuseums. — Jaques Mayors Broschüre über die Tour de l'Île be-

sprochen im „Impartial“, 26. Mai 1897. — Eine kürzlich gebildete „Société auxiliaire du Musée de Genève“ verfolgt das Ziel, eine Vereinigung aller künstlerischen und archäologischen Sammlungen von Stadt und Staat Genf herbeizuführen und die Entwicklung dieser Sammlungen zu befördern. — Von einem aus Vertretern der Museen und historischen Gesellschaften zusammengesetzten Initiativkomitee wurde am 10. März ein Aufruf zu Gunsten der Erhaltung und Schonung historischer Kunstdenkmäler erlassen. Die Erhaltung der Tour de l'Île und der Façade des Palais wird darin besonders betont. Wir bringen den Bestrebungen der Genfer Altertumsfreunde unsere wärmsten Glückswünsche. — Im Journal de Genève (15. Mai) weist A. St. van Muyden auf das älteste Genfer Privathaus, das wohl noch aus dem 14. Jahrhundert stammende Château de Tavel in der Rue du Puits-Saint-Pierre (heute maison Rieu) hin und befürwortet eine Restauration dieses durch einen Rundturm und eine interessante Façade ausgezeichneten Gebäudes. Ebendort dringt Jaques Mayor namentlich auf das Abformen der Skulpturen dieser Façade und auf Beachtung der Bogen und Blattkapitäl im Erdgeschoss. — Dr. Reymond in Genf schenkte dem dortigen cabinet de numismatique eine interessante Sammlung von Münzen, die im 15. Jahrhundert von den savoyischen Herzogen zu Cornavin geprägt wurden. (Journal de Genève, 27. April 1897.) — Das 1771–1774 auf dem Platze des ehemaligen Barfüsserklosters erbaute Kornhaus wird gegenwärtig abgebrochen. Gewisse Bauteile werden zur Erinnerung aufbewahrt. (Siehe den ausführlichen Artikel von A. Cahorn, le grenier à blé de Rive, im Journal de Genève, 19. Mai 1897.) — Die Kirche von *Satigny*, deren Grundmauern aus dem 13. Jahrhundert stammen, ist mit einem Kapital von Fr. 73,600 restauriert worden. Der Platz vor der Kirche wurde tiefer gelegt, was die Façade höher erscheinen lässt; im Innern ist der Boden auf das ursprüngliche, 80 cm tiefer gelegene Niveau gebracht worden. (La semaine religieuse, 15. Mai 1897.)

Graubünden. Dem rätischen Museum ist von Regierungsstatthalter Demicola in *Augio*, Calanca, ein Geschenk von 12 Fibeln, zwei ganzen und fünf fragmentarischen Armingen, drei Ringen, zwei Schmuckstücken und einem Henkelkessel, alles aus Bronze, zugegangen. Gefunden wurden die Gegenstände in etruskischen, mit Steinplatten und Feldsteinen eingefassten Gräbern in der Nähe des Friedhofes von Augio, ungefähr 2 m tief unter der Erdoberfläche. (Tagblatt von Chur, 22. Mai 1897. Allg. Schweizer Ztg. Nr. 121.)

Luzern. Man beabsichtigt eine Restauration der Stiftskirche von *Bero-Münster*. Möge diesmal ein guter Stern über der Stelle walten, wo sinnloser Zerstörung schon mehrere Denkmäler alter Kunst zum Opfer fielen! Z. — Zur Restauration der Barfüsserkirche in *Luzern* bewilligte der h. Bundesrat auf Antrag des Vorstandes der schweizerischen Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler einen Beitrag. Mit der Leitung der Arbeiten wurde Dr. J. Zemp beauftragt. — Im Göldlihaus am Hirschenplatz, einem Bau von 1524, der in der deutschen Schweiz wohl als frühestes Beispiel einer in italienischem Renaissancestil errichteten Anlage zu gelten hat, werden die Loggien des Hofraumes unter Leitung von Architekt H. v. Segesser restauriert, resp. durch genaue Kopien ersetzt. — Bei einer baulichen Veränderung sind im I. Stock des Gasthauses zum Adler Ende März zwei vermauerte Fenstersäulen von origineller spätgotischer Bildung aufgefunden worden. Die Schildchen, welche die Stirnseiten der Kämpfer schmücken, zeigen schon Renaissanceformen. Es geht aus diesem Funde hervor, dass die Westseite des ersten Stockes (nach der Rössligasse) im System des sog. gotischen Fensterhauses durchgeführt war. Z.

Neuenburg. *Fouilles au Château.* Dans le vieux castel du comte Ulrich III (construction dite Regalissima sedes), une salle du fond, dont le mur ouest se trouvait accoté à un terre-plein, présentait des traces évidentes d'humidité. On nous apprend que les fouilles faites pour parer à cet inconvénient ont amené au jour des ossements humains, ainsi qu'une grande dalle de pierre jaune, complètement fruste, et qui s'est brisée au transbordement. Il y a là une preuve que le cimetière de la terrasse de la Collégiale se continuait par une pente assez sensible jusqu'au pied de la tour Sud-Ouest du Château, et en face de la grande porte romane de l'ancien castel. Les fondations de cette tour reposent

sur le roc vif, et pour arriver au palier de la salle des Orléans Longueville, qui occupe la base de cette tour, il est nécessaire de creuser jusqu'à quatre mètres au moins de profondeur. — Les assises de la tour, qui se découvrent au fur et à mesure de fouilles, démontrent avec quel soin et quelle habileté travaillaient les entrepreneurs du XII^m siècle; ces assises sont en pierres taillées, parfaitement rejointoyées, et n'ont nullement souffert de leur voisinage avec la terre du jardin des archives. („La Suisse libérale“, Neuchâtel, 16. April 1897.)

Schaffhausen. Bei Anlegung einer Wasserleitung in *Schleitheim* fand man unter einer Strasse ein Grab. Es enthielt ein Skelet mit einem Bronzearmband als Beigabe. — In *Herblingen*, in der Nähe von Schweizersbild, stiess man auf menschliche Knochen. Die Untersuchung des historischen Vereins von Schaffhausen ergab ein Grab, in dem als Beigaben ein Töpfchen und einige Bronzeschmucksachen aus der ersten Eisenzeit zum Vorschein kamen („N. Z. Ztg.“ vom 29. April, Nr. 118, Beilage.) — Bei der Fundamentierung einer Stützmauer in *Neunkirch* fanden laut „Schaffhauser Tagbl.“ Gebr. Scherrer daselbst 1½ m tief zahlreiche Bruchstücke von Buckelglasscheiben, von glasierten und unglasierten Topfscherben und von grünen Ofenkacheln mit schönen Reliefdarstellungen aus dem 15. und 16. Jahrhundert („N. Z. Ztg.“ vom 29. April, Nr. 118, Beilage.)

Tessin. Bei Erdarbeiten zu *Intragna* wurden in der Tiefe von einem Meter und in der Richtung von Osten nach Westen elf Gräber aufgedeckt, deren einige noch Überreste von Skeletten, Schädel mit wohl erhaltenen Zähnen enthielten. Die Skelete lagen in Steinsärgen. („N. Z. Ztg.“, 18. März 1897, Nr. 77.)

Thurgau. Im *Langenhorn* bei Mammern wurde auf dem Pfahlbaugebiete eine Gagatperle gefunden. — In der Nähe der Anstalt *Bernrain* bei *Emmishofen* fand man ein Steinbeil aus Serpentin, das in das Rosgarten-Museum nach Konstanz gelangte. Ganz in der Nähe befindet sich ein kürzlich entdecktes Refugium aus vorrömischer Zeit. („N. Z. Ztg.“ vom 29. April, Nr. 118, Beilage.) — Das Museum des thurgauischen historischen Vereins ist letztens durch einen vorrömischen Grabfund bereichert worden, den man in der Kiesgrube Langfeld bei *Frauenfeld* machte. Er besteht in einem menschlichen Skelet mit reichem Schmucke. Man fand Fragmente einer Bronze- und einer Eisennadel, sowie ein Ohrgehänge aus Bronze. Ein Ring aus rotem Bernstein mag einem Halsschmucke angehört haben. In der Gegend der Brust lagen mehrere Fibeln aus der Früh-La Tène-Zeit. An den Armen trug die Tote zwei Gagatringe. Ausserdem kamen Gelenkspangen aus Bronze, zerbrochene Stücke von gebuckelten Armspangen und eine Gürtelschliesse zum Vorschein. („N. Z. Ztg.“ vom 5. Juni, Nr. 155, Beilage.)

Uri. Der Landrat hat in seiner Sitzung vom 26. Mai 1897 folgenden prinzipiellen Beschluss gefasst: 1. Der Kanton übernimmt keinerlei Pflicht zur Beitragsleistung an die Restauration von alten Baudenkmalern, die nicht in seinem Eigentum sind; 2. sofern es sich jedoch um die Erhaltung von öffentlichen Baudenkmalern handelt, die einen historischen oder architektonischen Wert besitzen und mit der kantonalen Geschichte in engem Zusammenhange stehen, kann die Regierung mässige Beiträge bewilligen, welche jedoch die üblichen Beiträge für sogenannte Ehrenkosten nicht übersteigen dürfen. — Gemeinde und Kirchenrat beabsichtigen eine Restauration der Pfarrkirche von *Altdorf*.

Waadt. Lausanne. Restauration du clocher de St-François. La municipalité a demandé au Conseil communal un crédit pour la restauration du clocher de St-François. Les plans de cette restauration, préparés par MM. Théophile van Muyden et Melley, architectes, sont déposés au bureau des travaux. Les architectes se sont placés à ce point de vue que des restaurations du genre de celle du clocher de St-François ne sont admissibles qu'à la condition de respecter scrupuleusement ce qui existe et de s'y tenir de très près. Toute fantaisie, toute innovation architecturale doit être absolument prohibée. Les architectes proposent donc de s'en tenir à ce qui existe et de conserver les toits en éteignoir des échauguettes. La seule liberté qu'ils ont prise a été d'achever les gâbles des échauguettes et de modifier légèrement le profil des toitures en le surélevant un peu. Ces modifications paraissent améliorer l'effet

d'ensemble et elles peuvent être archéologiquement autorisées, car elles remplacent des dispositions récentes qui ont été une mutilation de l'état ancien. En somme, le clocher de St-François conservera très exactement son caractère actuel: on se bornera à refaire les échauguettes, complètement effritées, et à remplacer la molasse délitée de la tour et des contreforts par une pierre de taille plus dure. „Tribune de Lausanne“, 8. Mai 1897. — La tour de l'Ale. Le quartier St-Roche et la Tour de l'Ale ont été dégagés par la démolition de l'immeuble Mandrin. La Direction des travaux va aménager en voie publique le terrain gagné par cette démolition et, dans un avenir prochain, espérons-nous, achèvera la transformation de ce quartier. De son côté, le comité de la Tour n'est pas resté inactif. Après s'être entouré des renseignements nécessaires, il a jugé opportun de faire restaurer tout d'abord l'intérieur de ce monument. Ce travail est maintenant terminé. La restauration du rez-de-chaussée et de l'étage supérieur est encore à l'étude. M. l'architecte Melley a été chargé de mener à bonne fin cette délicate restitution, qui, une fois terminée, rendra à notre vieille tour sa physionomie primitive. Rappelons-nous qu'il s'agit d'un précieux reste de l'architecture militaire du Moyen-âge, qui, de plus, est intimement lié à l'histoire de notre ville. Nos archives font souvent mention de la „grande et belle Tour de l'Ale“. Il est donc de notre devoir de transmettre cet antique monument aux générations futures. Charles Vuillermet, im „Nouvelliste Vaudois“, 22. April 1897.) — Eine Restauration der Kirche von *Noville* wurde leider mit der Zerstörung einer interessanten, nach zuverlässiger Mitteilung aus dem 15. Jahrhundert stammenden Decke begonnen. Glücklicherweise ist durch die Intervention von Herrn Architekt Albert Næf eine Wendung zum Bessern eingetreten. Von der zerstörten Decke sind Fragmente aufgehoben worden. Am Chorgewölbe sind Reste von Malereien unter der Tünche entdeckt worden; es waren die Symbole der vier Evangelisten, wovon indessen nur der Ochse des S. Lukas, in der nördlichen Kappe des Kreuzgewölbes einigermaßen erhalten ist. Die Konstruktion der Thüren und Fenster, deren horizontale Sturze aus einer Reihe scheinrecht gestellter Quadern gebildet sind, lässt auf sehr hohes Alter der Kirche schliessen. — Die 1360 erbaute Schlosskapelle St-Antoine in *La Sarraz*, die in den letzten Jahren von Oberst Aymon de Gingins-La Sarraz durch Architekt Léo Châtelain von Neuenburg restauriert wurde, ging am 15. April durch Schenkung von Mademoiselle Marie de Gingins in das Eigentum der Gemeinde La Sarraz über und soll als Sitzungs- und Versammlungslokal dienen. („Gazette de Lausanne, 17. April 1897.) — *Chillon*. Die sorgfältigen Forschungen von Architekt A. Næf haben eine Anzahl überraschender Funde und Entdeckungen gezeitigt. Da der „Anzeiger“ später einen einlässlichen Bericht wird bringen können, legen wir nähere Mitteilungen noch zurück. (Vrgl. übrigens „Revue de Lausanne“, 23. März und 11. Juni 1897; „Feuille d'Avis“, Lausanne, 12. Juni 1897; „N. Z. Ztg.“, 24. Juni 1897, Nr. 173.)

Wallis. *St-Maurice*. Chanoine P. Bourban, der Leiter der Ausgrabungen, schreibt in der „Gazette du Valais“, 28. Februar 1897: Le 23 et le 24 février, nous avons pratiqué des fouilles sur l'emplacement du chœur de la dernière église abbatiale du Martolet, détruite par un éboulement de rocher, le 3 janvier 1611. Les recherches sont pleines d'intérêt. On peut voir déjà quelques mètres carrés d'un pavé fait avec des marbres tirés des constructions de l'époque romaine et du haut moyen-âge. Ces marbres ont été transportés du Jura, dans les premiers siècles de la domination romaine, et des carrières de la Bâtiâz, près de Martigny, à la fin de l'empire ou dans le haut moyen-âge. C'est des carrières de la Bâtiâz, qu'on a tiré les bornes milliaires sous Constantin. Les deux plus gros morceaux de marbres du pavé que nous venons de découvrir, mesurent: Longueur 1,70 m, Largeur 0,90 m, Epaisseur 0,14 m. Des publications ultérieures signaleront l'importance des dernières découvertes. „Liberté“, Freiburg, 24. März 1897: Le projet de la création d'un Musée, conséquence nécessaire de l'heureux résultat des fouilles, est en bonne voie. Ce serait le second étage du narthex des églises du moyen-âge (second étage de la tour), qui, par son caractère sévère, sa belle voûte d'arêtes avec arcs formerets et son entrée à vingt quatre marches en marbre blanc et en marbre noir, découverte l'année dernière, serait tout naturellement destiné à ce

Musée. La large baie géminée qui ouvrait ce vaste *narthex* sur les anciennes églises, est maintenant bien démontrée et en partie déjà dégagée. Une colonne romaine en marbre jurassique, surmontée d'un chapiteau roman du plus haut intérêt au point de vue de l'art, reçoit la tombée des cintres de cette baie géminée qui formera les fenêtres du futur Musée. Sous la direction de M. l'architecte Næf, des études de restauration ont été faites sur place, ces temps derniers. Si le subside fédéral, qu'on nous a fait espérer, nous arrive, nous ne désespérons pas de pouvoir ouvrir ce petit Musée, au moins provisoirement, pour la prochaine saison des étrangers. De ce second étage du *narthex*, tout le monde pourra contempler le champ de nos fouilles. — „Gazette du Valais“, 9. Juni 1897: Des études laborieuses et difficiles se poursuivent, en ce moment, pour la publication des importantes découvertes de l'hiver dernier aux fouilles de St-Maurice. — Jeudi, 3 juin, la première installation d'un musée des basiliques d'Agaune a été commencée au second étage du *narthex*. Un tombeau du moyenâge, construit avec d'immenses briques de 0^m50 de long sur 0^m36 de large, tirées probablement des monuments romains, a pu, à force de précautions, être extrait des fouilles. Il est reconstitué en entier dans le nouveau musée. On y placera également, cette semaine, la pierre tombale portant l'inscription funéraire du célèbre Vultchaire, la plus importante découverte, faite ces dernières années, de l'épigraphie carlovingienne. Les photographies des principaux objets découverts et les frais des planches pour les publications entraînent beaucoup de dépenses. Des travaux de simple conservation pour les monuments mis au jour s'imposent impérieusement. Le manque de ressources nous mettra dans l'impossibilité de les faire et nous force d'interrompre les travaux au champ des fouilles. Nous nous trouvons ainsi dans le besoin de faire appel non seulement à de sympathiques admirateurs, mais aussi à des cœurs généreux. — *Sitten*. Dem Musée archéologique wurde von Prof. P. M. de Riedmatten ein Bronze-Armband und eine Bronzefibel, gefunden zu Châteauneuf bei Sitten, übergeben. („Gazette du Valais“, 9. Mai 1897.)

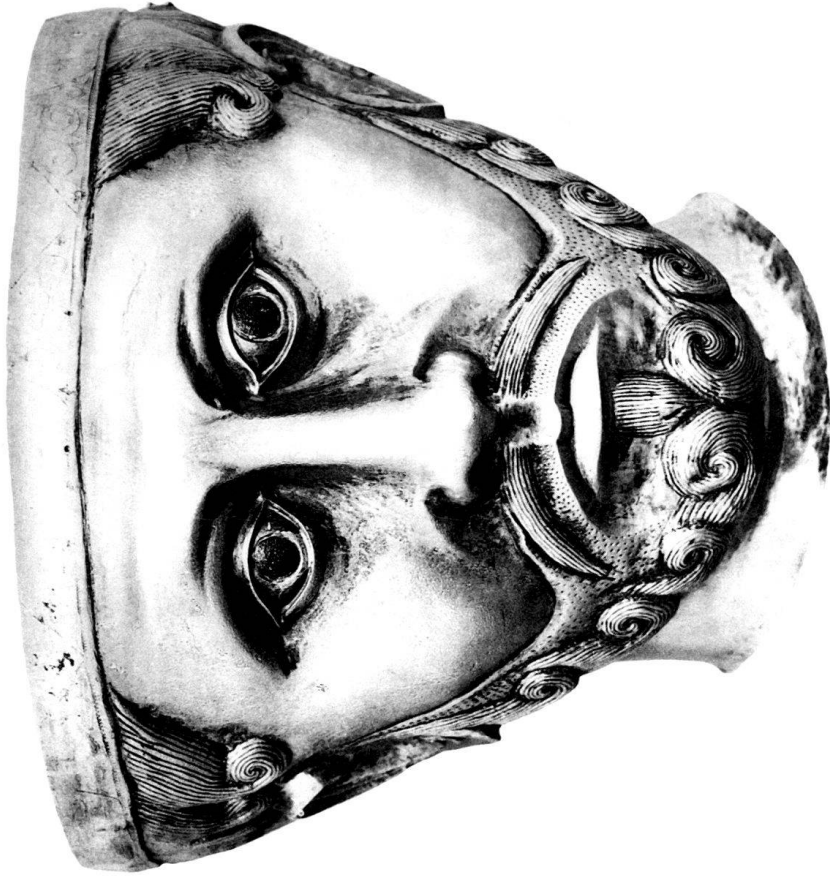
Zürich. Über die Ausgrabungen in *Stammheim* wird ein einlässlicher Bericht im „Anzeiger“ erscheinen. — *Zürich*. Im Grossmünster, das unter Leitung von Kantonsbaumeister H. Fietz restauriert wird, traten verschiedene Reste von Wandmalereien zu Tage. Näheres wird an dieser Stelle später mitgeteilt werden. — Das alte Kaufhaus wird gegenwärtig abgebrochen. Damit verschwindet aus dem Herzen der Stadt ein Bauwerk von höchst charaktervoller Erscheinung. Eine Auswahl von Bauteilen (Fenster, Thüren, Beschläge) und eine Inschrifttafel hat das Landesmuseum zur Aufbewahrung auserbeten. *Z.* — In der Nähe der *Burgwies* bei *Hirslanden* fanden sich einige Bronzen, worunter das Fragment eines Bronzeschwertes. — Im *Zürichhorn* wurde ein Steinbeil aus Serpentin entdeckt. („N. Z. Ztg.“ vom 29. April, Nr. 118, Beilage.) — Bei *Wetzikon-Stegen* wollte man anfangs März einen Einbaum von Eichenholz aus der Pfahlbautenzeit entdeckt haben. („N. Z. Ztg.“ von 9. März, Nr. 68, 1. Abendblatt.) Die nähere Untersuchung stellte heraus, dass der „Einbaum“ — angewachsen war und noch Wurzeln besass.

Litteratur.

- Angst H.** Der Pannerträger von Schwyz (bis jetzt genannt der Pannerträger der March), Glasgemälde von 1507. (Mitteilungen der schweizerischen Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler. XIII.)
- Vierter Jahresbericht des Schweizerischen Landesmuseums, 1895. Zürich, Orell Füssli, 1897.
 - Fünfter Jahresbericht des Schweizerischen Landesmuseums, 1896, Zürich, Orell Füssli, 1897.

- Archiv, schweizerisches, für Volkskunde.** Vierteljahrsschrift unter Mitwirkung des Vorstandes herausgegeben von Ed. Hoffmann-Krayer. I. Jahrgang, Heft 2. Zürich, Druck von Emil Cotti.
- L'Art ancien à l'exposition nationale suisse.** Album illustré, composé de 70 planches, servant de supplément au catalogue du groupe 25. Publié par le comité du groupe 25. Genève 1896.
- Arnold, J. A.** Geschichtliche Notizen über die Pfarrgemeinde Unterschächen. (3. historisches Neujahrsblatt der Gesellschaft für Geschichte und Altertümer des Kantons Uri.)
- Balmer, J.** Die Jesuitenkirche in Luzern. („Vaterland“, 3. und 4. Dezember 1896.)
- Bær, C. H.,** Dr. phil., Architekt. Die Hirsauer Bauschule. Studien zur Baugeschichte des XI. und XII. Jahrhunderts. Freiburg i. B. und Leipzig. Akademische Verlagsbuchhandlung von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), 1897.
- Berthier, J. J.** La plus ancienne danse macabre au couvent des dominicaines de Klingenthal près Bâle. 1274. Paris, P. Lethellieux.
- Castelfranco, Pompeo.** I sepolchri gallici dell'Ossola (in atti e memorie della R. Deputazione di storia patria per le provincie di Romagna. Serie III^a, Vol. XIV. Fase. 1–3. Bologna, 1896.)
- L'obelisco di Piazza Castello in Lugano. (in „Corriere di Ticino“, 30 octobre 1896 No. 249.)
- Ceresole, P.** Les fortifications de Vevey (Revue historique vaudoise, 5^{me} année, Avril 1897.)
- Daucourt, A.,** curé de Miécourt. Notices sur les localités disparues de l'Evêché de Bâle. (Le Jura du Dimanche, Porrentruy, 6 et 13 décembre 1896.)
- D. B.** L'église de Lutry (le semeur vaudois, 17 avril 1897.)
- Denier, A.** Der Schild von Seedorf (Zeitschrift für christliche Kunst, 1897. 8. Heft 1.)
- Fribourg artistique.** Janvier 1897, Fasc. 1. *J. J. Berthier.* Jean Grimoux (peintre fribourgeois, né à Romont en 1674, mort à Paris en 1740. — *Max de Diesbach,* Médailles de la bataille de Dreux et d'Anne d'Autriche. — *Frédéric Broillet,* chaire de l'Eglise de Romont. — *Amédée Gremaud,* Le Pont de Tusy.
- Ganz, Paul.** Wappenreliefs aus Lommis. (Arch. hérald., 1897, Nr. 2.)
- Ein Wappenbuch der Herrenstube zu Winterthur. (Arch. hérald., 1897, Nr. 2.)
- Gerster, L.** Glasgemälde des Junker am Stein, 1504. (Arch. hérald. 1897, Nr. 2.)
- Gisler, J.** Das ehemalige Siechenhaus in Uri. (3. histor. Neujahrsblatt, herausgegeben von der Gesellschaft für Geschichte und Altertümer des Kantons Uri.)
- Godet, A.** Fontaine monumentale de l'Hôtel du Peyrou à Neuchâtel au 18^{me} siècle. (Musée neuchâtelois, 1897, Nr. 3.)
- Graf, Ernst, Dr.** Ein helvetisch-römischer Fund vom Lindberg bei Winterthur. Beilage zum Programm des Gymnasiums und der Industrieschule Winterthur 1897/98.
- Hauser, O.** Ein römisches Militär-Hospiz, aufgedeckt bei Baden im Aargau, mit 4 Tafeln. (S.-A. aus dem „Wochenblatt des Bezirkes Meilen“.)
- Imer, Fréd.** Bannière et sceau de Neuveville. (Archives héraldiques suisse, 1897, Nr. 2.)
- Jahresbericht, XXVI.,** der historisch-antiquarischen Gesellschaft von Graubünden. Jahrgang 1896. Chur, Buchdruckerei Jos. Casanova, 1897.
- Katalog** der Antiquitäten Auktion in der Börse Zürich. 24.–27. März 1897. Unter Leitung von *H. Messikommer,* Zürich, und *A. Troxler,* Luzern. Polygraphisches Institut A.-G. Zürich.
- Kohler, A.** Sceaux d'Avenches. (Arch. hérald., 1897, Nr. 2.)
- Liebenau, Th., von.** Die Siegel der Luzernerischen Landschaft. (Arch. hérald., 1897, Nr. 2.)
- Lutsch, H.** Neuere Veröffentlichungen über das Bauernhaus in Deutschland, Österreich-Ungarn und in der Schweiz. Berlin, Wilh. Ernst & Sohn. (S.-A. aus der „Zeitschrift für Bauwesen“.)

- Mayer, G., Prof.** Inventarisatien der Kirchen und geistlichen Pfründen in Davos und Prättigau 1624. („Bündnerisches Monatsblatt“ Nr. 6. Chur, Juni 1897.)
- Mayor, J.** La Tour de l'île. Brève notice. Genève, Imprimerie L. F. Jarrys, 1897.
 – L'ancienne Genève. 3. Livr. Genève, 1897.
 – Fragments d'archéologie genevoise, III. La maison de Gaspard Favre. (Bulletin de la Société d'histoire et d'archéologie de Genève. Tome I, livr. 5.)
- Molinier, Emile.** Le trésor de la Cathédrale de Coire. Paris, Librairie centrale des beaux-arts, 1895. Fol. XXVI Pl.
- Motta, E.** J. Rusca, signori di Locarno ec. (Bollettino storico della svizzera italiana anno XIX, 1897, Nr. 1–2.)
- Mülinen, Dr. W. F., v.** Standeserhöhungen und Wappenveränderungen. (Arch. hérald., 1897, Nr. 2.)
- München.** Zeitschrift des bayerischen Kunstgewerbevereins. 1897. Heft 1 und 2. Das St. Georgenkloster zu Stein a. Rh.
- Nüesch, Jakob, Dr.** Das Schweizerbild, eine Niederlassung aus paläolithischer und neolithischer Zeit. Mit Beiträgen von Pfarrer A. Bächtold in Schaffhausen, Dr. J. Früh in Zürich, Dr. A. Gutzwiller in Basel, Medizinalrat Dr. A. Hedinger in Stuttgart, Prof. Dr. J. Kollmann in Basel, Prof. J. Meister in Schaffhausen, Prof. Dr. A. Nehring in Berlin, Prof. Dr. A. Penck in Wien, Dr. O. Schötensack in Heidelberg, Prof. Dr. Th. Studer in Bern. Neue Denkschriften der allgemeinen schweizerischen Gesellschaft für die gesammten Naturwissenschaften. Band XXXV. Zürich 1896.
- Pallini, Giacomo, Dr.** Notizie storiche, statuti antichi, documenti ed antichitàromane di Malesco, commune della Valle Vigezzo nell'Ossola: studi e ricerche. Torino. Carlo Clausen edit. 1896.
- Paravicini, C. R.** Der Adelsbrief der Familie Zwinger in Basel. (Arch. hérald. 1897, Nr. 2.)
- Ponti, Filippi, et Balli, Emilio.** I Romani ed i loro precursori sulle rive del Verbano, nell'Alto Novarese, e nell'Agro Varesino. (Ricerche archeologiche, esplorazioni e scavi. 1886–1895. Intra, 1896.)
- Schubart, F. W.** Alphabet-Glocken. (Monatsschrift für Gottesdienst und kirchliche Kunst. Göttingen. 1897, 2. Jahrgang, Nr. 1.)
- Schulthess, F.** Das Haus „zur Haue“ am Fischmarkt in Zürich. Gabe zum Sechseläuten 1897 der Zunft zur Saffran. Als Manuskript gedruckt. Zürich, Druck der Offizin F. Schulthess, 1897.
- Secretan, Eug.** La louve du Musée d'Avenches et son odyssee. (Revue historique vaudoise, 5^{me} année, avril 1897.)
- Siegel.** Abbildungen oberrheinischer Siegel. Herausgegeben von der historischen und antiquarischen Gesellschaft zu Basel. Mit 19 Lichtdrucktafeln. Basel, R. Reich.
- Stückelberg, E. A.** Ein Holbeinisches Pannergemälde zu Glarus. (Arch. hérald., 1897, Nr. 2.)
- Tobler-Meyer, Wilhelm.** Die Münz- und Medaillensammlung des Herrn Hans Wunderly-v. Muralt in Zürich. Die Münzen und Medaillen der Städte und Kantone Freiburg, Solothurn, Basel und Schaffhausen; des Kantons Appenzell und der geistlichen Münzherren auf dem Boden der heutigen Schweiz. I. Abt., III. Band. Zürich, Kommissionsverlag von Albert Müller, 1897.
- Valabrègue, A.** Le musée de Bâle. Artistes allemands et artistes suisses, V. (Gazette des beaux-arts, 1897, février.)
- Zeller-Werdmüller, H.** Die Lage der Burg Alt-Rapperswil. (Anzeiger für schweizerische Geschichte, 1887, Nr. 3, S. 485.)
- Zemp, J.** Das Künstlerwappen in der Schweiz. (Arch. hérald., 1897, Nr. 2.)



CAPUT DES HL. MAURITIUS AUS RHEINAU.

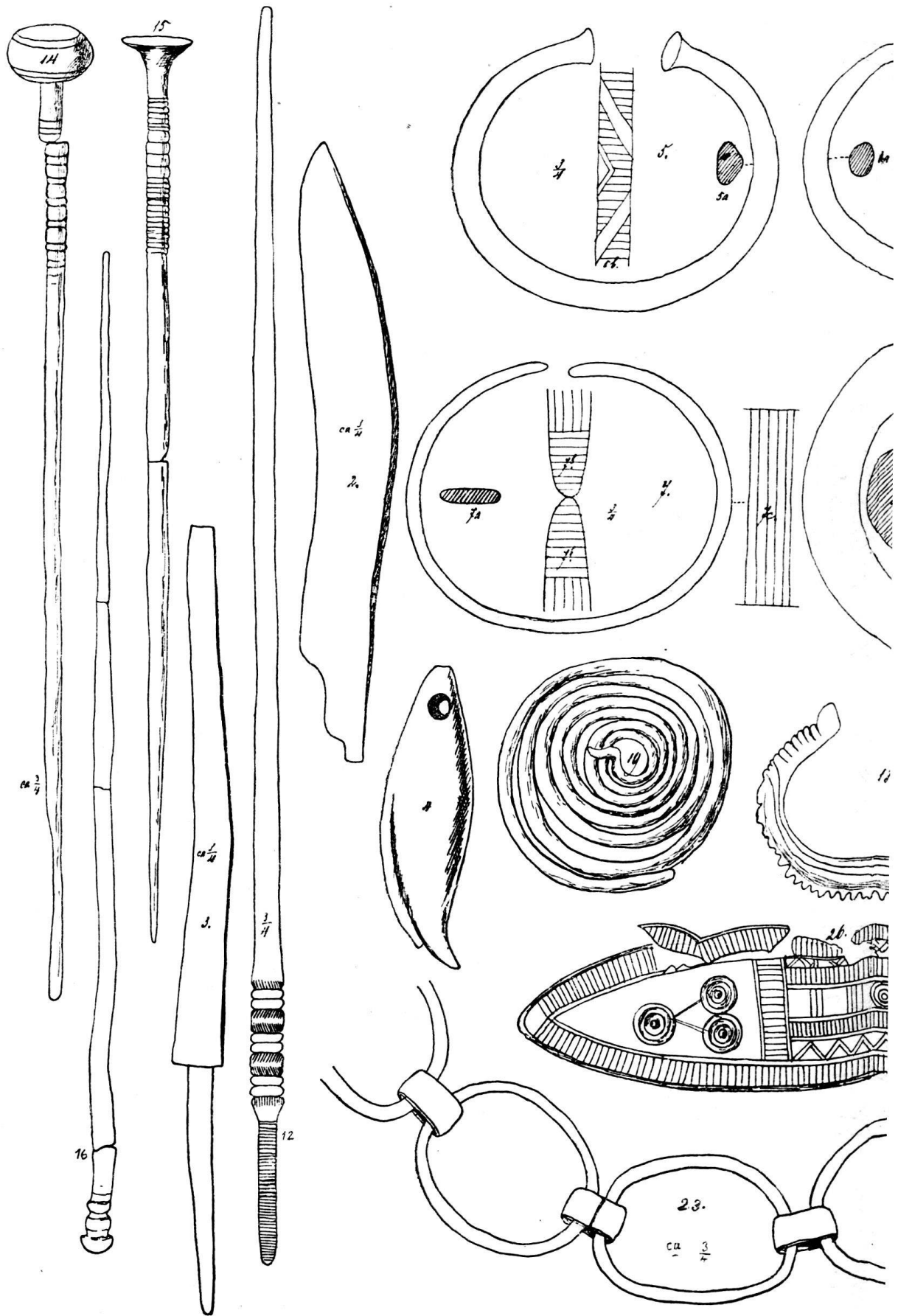
Anzeiger für Schweiz. Altertumskunde 1897, Taf. IV.



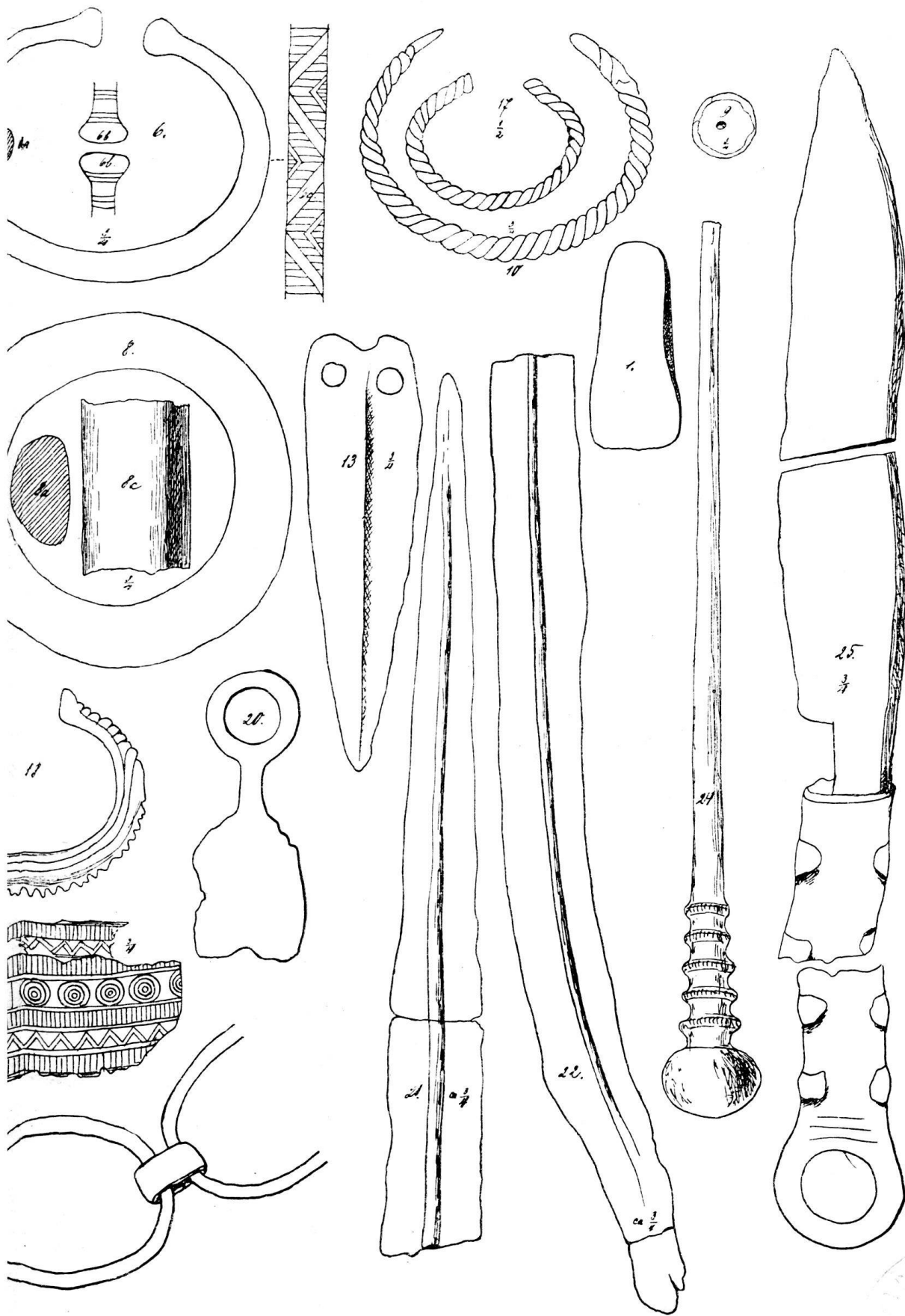


CAPUT DES HL. BLASIUS AUS RHEINAU.

ANZEIGER FÜR SCHWEIZ. ALTERTUMSKUNDE. 1897. TAF. V.

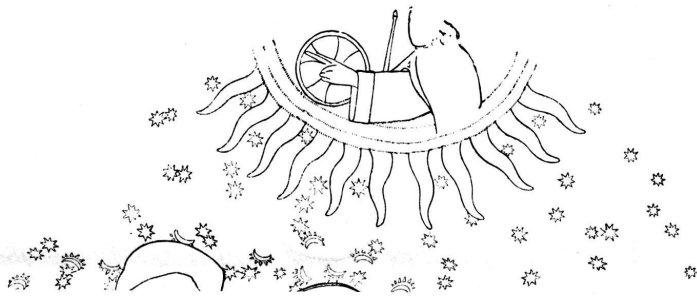
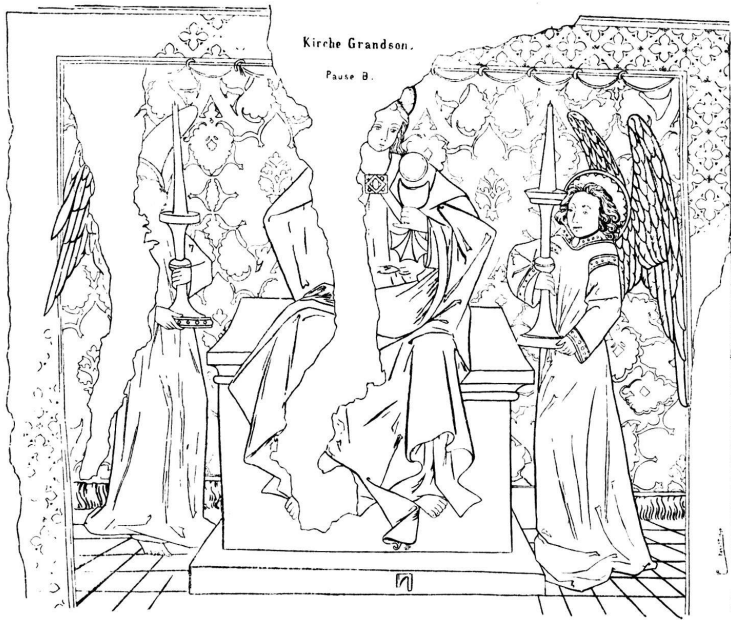


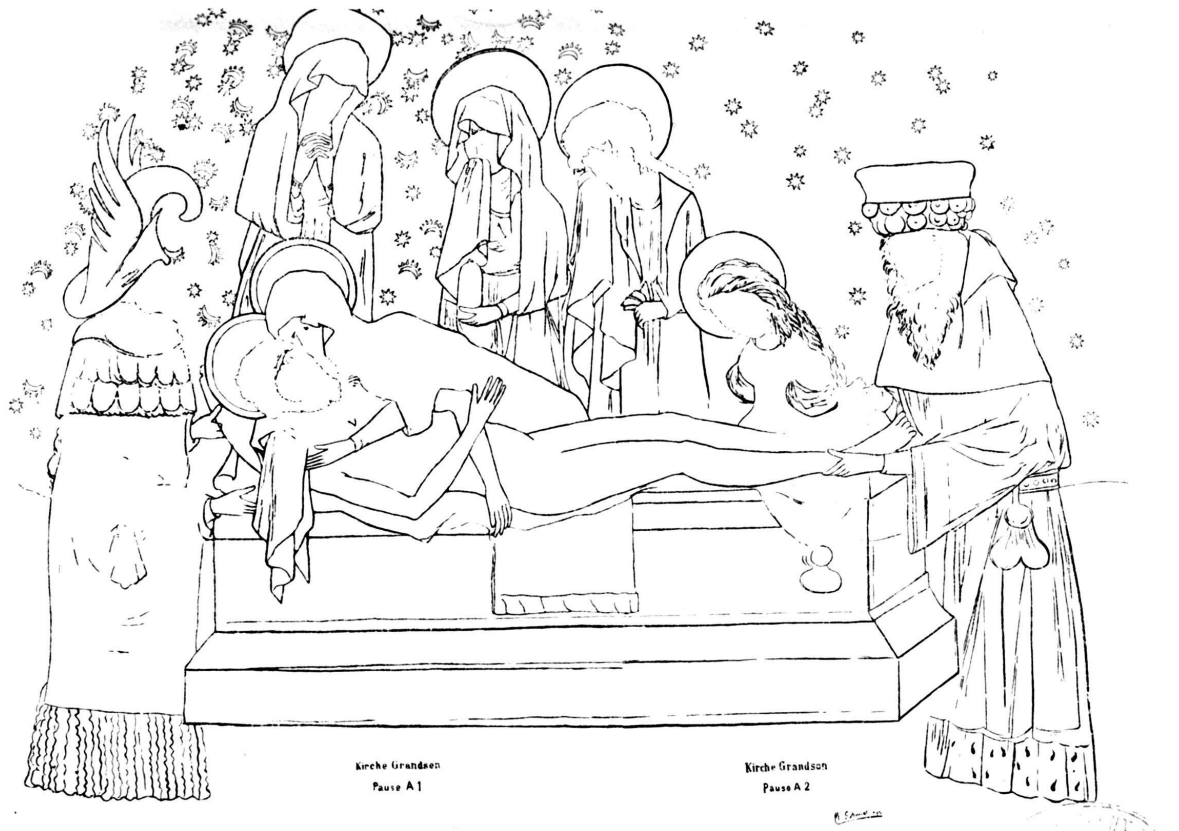
TYPEN SCHWEIZERISC



SCHER BRONZEFUNDE.







WANDGEMÄLDE IN DER KIRCHE ZU GRANDSON.

ANZEIGER

FÜR

SCHWEIZERISCHE ALTERTUMSKUNDE.

INDICATEUR D'ANTIQUITÉS SUISSES.

Herausgegeben von der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich.

Organ des schweizerischen Landesmuseums und des Verbandes der schweizerischen Altertumsmuseen.

XXX. Jahrgang.

Nr. 3.


ZÜRICH.

Oktober 1897.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 3. 25. Man abonniert bei den Postbureaux und allen Buchhandlungen, sowie auch direkt bei dem **Bureau der Antiquarischen Gesellschaft, Landesmuseum, Zürich**. An die letztere Stelle belieben auswärtige Abonnenten ihre Zahlungen zu adressieren, ebenso werden daselbst allfällige Reklamationen entgegengenommen.

Für die Redaktion des „Anzeiger“ bestimmte Briefe und Manuskriptsendungen sind an Herrn **Dr. J. Zemp**, Direktorialassistent des schweizerischen Landesmuseums in Zürich, zu adressieren.

Inhalt. Note sur deux milliaires de Préveessin, par Emile Dunant, Dr. phil. S. 86. — Fouilles romaines à Martigny (Vallais) 1896–1897, par A. Næf, architecte. S. 92. (Taf. VIII und IX). — Die Wandgemälde in der Kirche zu Windisch, von J. R. Rahn, S. 105. (Taf. X.) — Die Fenster und Wappenschenkungen der Stadt Zofingen, von Dr. Hans Lehmann. S. 112. — Erratum. S. 113. — Kleinere Nachrichten, zusammengestellt von J. Zemp, S. 114. — Litteratur. S. 119. — Beilage: Zur Statistik schweizerischer Kunstdenkmäler, von J. R. Rahn, Kanton Thurgau, S. 257–288.

 Seit dem 1. Januar 1895 ist der Kommissionsverlag sämtlicher Veröffentlichungen der Antiquarischen Gesellschaft (mit Ausnahme des „Anzeiger für schweizerische Altertumskunde“) an die Buchhandlung **Fäsi & Beer in Zürich** übergegangen. Von dieser Firma wird der Vertrieb genannter Schriften sowohl in der Schweiz, als auch im Auslande ausschliesslich besorgt. Noch immer sind dagegen, laut § 16 der Statuten, die Gesellschaftsmitglieder zum direkten Bezuge der Vereinspublikationen berechtigt, welche im Landesmuseum abgegeben werden.



Neueste Gesellschafts-Publikationen:

- Die Aufzeichnungen „*Zur Statistik schweizerischer Kunstdenkmäler*“, Kanton Thurgau, werden als besondere Beilage des „Anzeiger“ ausgegeben und erscheinen mit eigener Paginatur. Exemplare eines *Sonderabdruckes* können auf dem Bureau der Antiquarischen Gesellschaft, Landesmuseum Zürich, bezogen werden. Preis der Lieferung Fr. —. 50
- Als Teile derselben Serie sind erschienen und ebendasselbst zu beziehen:
Die mittelalterlichen Kunstdenkmäler des Kantons Tessin von *J. R. Rahn*, Zürich, im Verlag der Antiquarischen Gesellschaft Fr. 4. —
Die mittelalterlichen Kunstdenkmäler des Kantons Solothurn. Im Auftrage der Eidgenössischen Landesmuseums-Kommission beschrieben von *J. R. Rahn* unter Mitwirkung von Dr. Robert Durrer, Dr. K. Meisterhans und Dr. Josef Zemp. Zürich, im Verlag der Antiquarischen Gesellschaft. 1893—1895 Fr. 4. —
- Egli, Emil*. Die christlichen Inschriften der Schweiz vom IV.—IX. Jahrhundert. Mit 4 Tafeln. Bd. XXIV, 1. Heft der Mitteilungen Fr. 4. —
- Stückelberg, E. A.* Reliquien und Reliquiare. Mit 1 Tafel und 8 Textillustrationen. Bd. XXIV, 2. Heft der Mitteilungen (LX), zugleich Neujaahrsblatt für 1896 Fr. 4. —
- Heierli, J.*, und *Oechsl, W.* Urgeschichte des Wallis. Mit einer Karte und 9 Tafeln. Bd. XXIV, 3. Heft der Mitteilungen Fr. 5. —
- H. Zeller-Werdmüller*. Die Prämonstratenser-Abtei Rüti. Mit 7 Tafeln und 28 Textillustrationen Fr. 4. 50

Note sur deux milliaires de Prévessin.

Par *Emile Dunant, Dr. phil.*

L'étude des bornes milliaires romaines présente un intérêt tout spécial; en premier lieu, parce que leurs inscriptions mentionnent des empereurs et sont en général datées par le chiffre des puissances tribunices, des consulats et des salutations impériales de ces empereurs; en second lieu, par le fait que les milliaires permettent de rétablir plus ou moins le tracé des routes romaines qu'ils jalonaient et de retrouver les limites des *civitates*. En ce qui concerne les milliaires qui se trouvaient sur la voie de Nyon à Genève, plusieurs auteurs déjà les ont décrits ou commentés: *Aug. Turrettini*: Note sur quelques inscriptions des environs de Genève¹⁾; *Th. Mommsen*: Inscriptiones confœderationis helveticae latinae²⁾; *Keller et Meyer*, dans leur supplément au recueil des inscriptions helvétiques³⁾; *Ch. Morel*, dans son

¹⁾ M. D. G., tome XV (1864) p. 113 et suiv.

²⁾ Mitteil. der Antiq. Gesellschaft in Zürich, T. X.

³⁾ Ibidem, tome XV.

mémoire sur Genève et la Colonie de Vienne¹⁾; enfin le *Corpus des Inscriptions latines*²⁾, tome XII, No. 5530—5537.

Ces recherches ont amené leurs auteurs à cette conclusion, que les milliaires échelonnés sur la route de Genève à Nyon étaient numérotés par milles romains, même au III^{me} siècle après J.-C. alors qu'en Gaule on comptait les longueurs en lieues. Dans l'Helvétie romaine, les distances étaient comptées souvent en lieues, sur la route d'Avenches à Sion par exemple.³⁾ Pour expliquer cette circonstance, M. Mommsen suppose que les citoyens de la colonie de Nyon ont été rattachés à la Narbonnaise pendant la bonne époque romaine; ou que, de même que les colons romains, ils n'ont pas fait usage des lieues. Le tronçon de voie romaine qui reliait Genève à Nyon, formait la continuation de la route venant d'Aoste en Isère; de Nyon, la voie gagnait Lausanne où elle se bifurquait, l'un des embranchements conduisant en Helvétie et sur le Rhin supérieur; l'autre, en Valais et en Italie par le Grand St-Bernard.

La distance qui sépare Nyon de Genève est de 22 Kilomètres ou $4\frac{5}{8}$ lieues suisses = 15 mille pas romains; cette donnée concorde à peu près avec celle de l'Itinéraire d'Antonin qui marque 16,000 pas, tandis que la Table de Peutinger n'en indique par erreur que 12,000. (Le mille romain = 1481 m 50; la lieue gauloise = 2222 m 50, soit $1\frac{1}{2}$ fois le mille).

Comme le territoire de la Colonie de Nyon et celui de la Viennoise autour de Genève étaient séparés par le Rhône, que d'ailleurs Nyon eut le rang de „Colonia“, tandis que Genève n'était qu'un *Vicus*, il convenait de numérotter les milliaires à partir de Nyon; sur le trajet de Nyon à Lausanne, la numérotation se faisait aussi à partir de Nyon.

Les milliaires actuellement conservés se rapportant à la voie Nyon-Genève sont au nombre de 8, auxquels on peut en ajouter deux autres, l'un perdu, l'autre anépigraphe, ce qui donne un total de 10.⁴⁾

Sur ces 10, 6 sont conservés actuellement au Musée épigraphique de Genève; deux sont à *Prévessin* (petit village à $\frac{1}{2}$ h à l'ouest de Ferney-Voltaire, arrondissement de Gex, département de l'Ain), où ils forment les piliers soutenant le porche de l'église; le 9^{me} est à Crans (campagne *Tattiania*); le 10^{me} aujourd'hui perdu, était à Genève.

Les deux milliaires de Prévessin ont été signalés en 1864 par Aug. Turretini; mais ce dernier ne put déchiffrer que l'un d'eux, celui qui se trouve à droite en entrant sous le porche de l'église. Ce milliaire porte cette inscription:

¹⁾ M. D. G., tome XX.

²⁾ *Corpus Inscriptionum latinarum*, XII, Berlin ed. Hirschfeld.

³⁾ *Inscript. Conf. helv.*, p. 63, Introd. de Mommsen.

⁴⁾ Aug. Turretini (loc. cit.) a fait erreur en en comptant 11; il n'a pas vu que, parmi les 4 milliaires du recueil des inscriptions latines de la Confédération, était compris le milliaire d'Hermance qu'il compte à double (*Insc. Helv.* No. 320).

IMP CAES
 IUL MAXIMINVS
 AVG·ET·CIVL
 MAXIMVS NOBIL
 AESPONTESET
 VIASVETVSTAT
 CONLABS REST
 COL·EQ·M·P·III

Imp(erator) Caes(ar)

[C(aius)] Iul(ius) Maximinus

[p(ius) f(elix)] aug(ustus) et C(aius) Jul(ius)

Maximus nobil(issimus)

(C)aesar pontes et

vias vetustat(e)

conlabs(as) rest(ituerunt)

Col(onia) Eq(uestris) m(illia) p(assuum) III.

NB. On a représenté en pointillé les lettres restituées.

L'empereur César Caius Iulius Maximin, pieux, heureux, auguste; et Caius Julius Maxime désigné comme César ont réparé des ponts et chaussées détruits par le temps. Trois mille pas à partir de la Colonie des Equestres.

Ce milliaire daté du règne de Maximin remonte aux années 235--238 après J.-C.

Restait le 2^{me} milliaire de Prévessin que Turretini déclarait „illisible“ et qui ne fut pas lu, à ma connaissance du moins, ni reproduit dans les recueils d'épigraphie.¹⁾ Ayant été voir le 1^{er} milliaire cité ce printemps (1897), je fus tenté de déchiffrer le second; je lus quelques mots: DIVI MAGNI ANTONINI PII F· DIVI SEVERI NEPOS, qui se retrouvent sur un milliaire de Genève, conservé au musée. Cette formule prouvait que l'empereur désigné était, ou *Elagabale* ou *Alexandre Sévère*, car elle s'applique à tous deux. J'arrivais plus tard, par la photographie et l'estampage à retrouver, sur les dernières lignes, la mention d'une 2^{me} puissance tribunice, d'un 2^{me} consulat et du proconsulat. Dès lors la question était tranchée en faveur

¹⁾ Ce milliaire a été, il est vrai, signalé par *Guigne*, dans sa „Topographie du département de l'Ain“. Au No. 100 de ce recueil, p. 23 du précis historique, il en donne cette lecture incomplète et erronée:

N AVG
 N MOT
 PROCOS

Sirand, dans ses „Courses archéologiques et historiques“, dans le département de l'Ain, n'a fait que mentionner le fait qu'un milliaire avait été découvert dans l'arrondissement de Gex, mais sans donner aucun texte. (V. Tome III, IV^{me} partie, p. 111).

d'Elagabale, car c'est cet empereur qui fut ainsi désigné en 219, tandis qu'Alexandre Sévère ne porta point simultanément les titres: TRIB POT II COS II.

On sait que l'empereur, désigné communément sous le surnom d'Elagabale, est appelé, sur les inscriptions: *Marcus Aurelius Antoninus*. Devenu empereur en 218, il était en 219 revêtu simultanément de la 2^{me} puissance tribunice et de son 2^{me} consulat. Le texte peut donc être restitué comme suit:

IMPCAES	Imp(erator) Caes(ar)
DIVIMAGNIANO	Divi magni Anto-
NNPIIFDIVISE	nini pii f(ilius): divi Se-
VERINEPOSMAVR	veri nepos, — M(arcus) Aur(elius
ANTONNVSPFVAVG	Antoninus), p(ius) f(elix) aug(ustus)
PONT·MAX·RIB·POT	pont(ifex) max(imus), trib(unitià) pot(estate)
II@SIIP·P·PROCOS	II, co(n)s(ul) II, p(ater) p(atriciae) proco(n)s(ul)
M·PIII	M(illia) p(assuum) III

L'empereur César Marcus Aurelius Antoninus (Elagabale) fils du divin grand Antonin (=) Caracalla), petit fils du divin (Septime) Sévère; pieux, heureux, auguste, souverain pontife, revêtu de la 2^{me} puissance tribunice, consul de la 2^{me} fois, père de la patrie, proconsul — III mille pas. —

Elagabale est désigné comme fils de Caracalla et petit fils de Septime Sévère. Son nom est écrit au nominatif, ce qui prouve que le milliaire fut placé aux frais du fisc impérial; on sait d'autre part que tous les empereurs, à partir d'Elagabale, ont porté dès leur avènement le titre de P(ius) F(elix) AVG(ustus). L'ordre dans lequel se suivent les dignités impériales est celui qu'on trouve habituellement sur les inscriptions relatives à cet empereur. (Cf. *Wilmanns*, *Exempla Insc. lat.* No. 842, à Steinbach, grand duché de Bade, et 998 à Bracara, Asturies).¹⁾

Comme je l'ai dit, la formule DIVI MAGNI ANTONINI PII FILIVS,

¹⁾ Deux inscriptions de la même année l'une africaine, l'autre allemande, sont publiées par *Dessau*, *Inscr. lat. selectae* Nos 471, 472. — Le terme *proconsul* sert à marquer le séjour de l'empereur en province, ce qui, dans le cas particulier, est conforme à l'histoire. (Voy. *Dion Cassius*, *Hist. rom.*, LXXIX, 8). — Communication de M. le prof Mommsen.

DIVI SEVERI NEPOS, se retrouve sur un autre milliaire de la voie de Nyon à Genève, mais le reste de l'inscription est effacé.¹⁾

Le nom de l'empereur qui, sur ce dernier milliaire devait faire suite à la filiation, ayant disparu, on peut l'attribuer, soit à Elagabale, soit à Alexandre Sévère; mais le fait aujourd'hui acquis que celui de Prévessin est daté du règne d'Elagabale constitue une présomption en faveur du même règne.

Outre ce dernier milliaire, nous connaissons une inscription²⁾ gravée sur un monument érigé jadis par la Cité des Equestres à Elagabale et qui date de 218, 1^{re} année du règne de ce prince. Voici cette inscription:

IMP CAES M	Imp(eratori) Caes(ari) M(arco)
AVRELIO	Aurelio
ANTONINO	Antonino
PIO · FELIC · AVG	Pio, felic(i) aug(usto)
PONTIF · MAX	pontif(ici) max(imo)
TRIB · POTEST	trib(uni)tiā potest(ate)
COS	Co(n)s(uli)
CIVITAS	Civitas
EQUESTRIUM.	Equestrium

A l'empereur César Marcus Aurelius Antoninus, pieux, heureux, auguste, souverain pontife, investi de la 1^{re} puissance tribunice, consul, — la Cité des Equestres (a érigé ce monument).

Ce monument daté de 218 après J.-C. est donc *d'une année antérieure à notre milliaire de Prévessin* et témoigne de l'attachement des citoyens de Nyon pour Elagabale; il se peut qu'il formât le piédestal d'une statue de cet empereur et rentre dans la catégorie des monuments *honorifiques*.³⁾

Quelle place convient-il d'assigner au milliaire de Prévessin que nous avons déchiffré? — Un tableau synoptique des 10 milliaires se rapportant à la route de Nyon à Genève nous permettra d'en juger. Comme on le verra, ces divers milliaires portent respectivement les chiffres: I, III, IIII, VII, VIII. Nous indiquons la provenance, puis le nom de ou des empereurs, les références et enfin la date pour chacun d'eux:

1. Milliaire de *Colovrex*, aux noms de Marc-Aurèle et de Lucius Verus, dép. au Musée épigraphique de Genève; il ne porte pas de chiffre et était peut-être placé à Nyon même. (Voy.: *Keller et Meyer*, No. 53; Corp. I. L. XII, 5530; M. D. G. XV, 115). 161 après J.-C.

2. Milliaire de *Colovrex*, marquant le 1^{er} mille à partir de Nyon, aux noms de Philippe-l'aîné et de Philippe-le jeune. (*Keller et Meyer*, No. 52;

¹⁾ Voy. *Mommsen*, Inscr. Helv. No. 323; *Fazy*, Genève sous la domination romaine, No. 50; Corp. I. L. XII, 5537; Musée épigraphique de Genève, No. 28.

²⁾ Musée épigraphique de Genève, No. 21.

³⁾ Voy. ce texte dans *Inscr. Helv.* No. 115. A noter encore le fait que le nom d'Elagabale semble avoir été martelé sur ce monument, et sur le milliaire de Prévessin. Le nom *Antoninus* est certainement martelé sur notre milliaire, comme c'est le cas le plus souvent; M. AVR. peuvent avoir disparu par une simple usure de la pierre.

Corp. XII, 5531; M. D. G. XV, 114); dép. au Musée épigr. de Genève. 246 apr. J.-C.

3. Milliaire de *Prévessin*, marquant le III^{me} mille, au nom d'Elagabale (jusqu'ici inédit; voy. notre texte). 219 apr. J.-C.

4. Milliaire de *Prévessin*, marquant le III^{me} mille et mentionnant la réparation de la voie; aux noms de Maximin et de Maxime (voy. Corp. XII, 5534; Inscr. Helv. No. 324). 235—238 apr. J.-C.

5. Milliaire trouvé à *Messery* (H^{te} Savoie) mais placé primitivement vers Founex (Vaud), marquant le IV^{me} mille; aux noms de Septime Sévère et de Caracalla, dép. au Musée épigr. de Genève. (Corp. XII, 5532). 201 apr. J.-C.

6. Milliaire trouvé à *Hermance* (H^{te} Savoie), mais primitivement sur la rive droite du lac, marquant le VII^{me} mille; aux noms de Constance et de Sévère, dép. au Musée épigr. de Genève. (Corp. XII, 5535. Fazy, Genève, No. 50). 305—306 apr. J.-C.

7. Milliaire de *Versoix*, marquant le VIII^{me} mille, au nom de Trajan; dép. au Musée épigr. de Genève. (Corp. XII, 5537; Fazy, Genève, No. 51; Inscr. Helv., No. 323). Entre 98 et 117 apr. J.-C.

8. Milliaire de *Genève*, autrefois à la Pélisserie, aujourd'hui *perdu*, au nom de Trébonien Galle; sans chiffre. (Inscr. Helv., No. 328). 252—254 apr. J.-C.

9. Milliaire de *Genève*, placé autrefois à la Treille, aujourd'hui au Musée épigr.; au nom d'Elagabale ou d'Alexandre Sévère (?); sans chiffre. (Inscr. Helv., No. 323; Corp. XII, 5536.) Entre 218 et 235 apr. J.-C.

10. Milliaire de Crans (Camp. Tattiania), anépigraphe, signalé par Aug. Turretini.

Les deux milliaires de Prévessin prennent donc les 3^{me} et 4^{me} places parmi les milliaires chiffrés et ils ont ceci de particulier qu'ils portent l'un et l'autre le chiffre III. Le premier en date est celui au nom d'Elagabale, de 219; le deuxième est celui au nom de Maximin et de Maxime, de 235—238 et qui rappelle la réfection de la route. Il faut donc supposer qu'entre ces deux dates, dans un intervalle de 16 à 19 ans, la route aura subi des dégâts qui auront nécessité sa réparation. Il aurait pu se faire aussi que le second en date de ces milliaires eût été préparé en vue d'une réparation qui n'eut jamais lieu. L'emplacement primitif de ces monuments devait être aux abords de Céligny puisque 3 milles romains = 4,444.50 mètres, soit environ 4½ kilomètres. On pourrait aussi supposer que l'un d'eux doit être attribué au tronçon de route Nyon-Lausanne, ce qui pourtant serait moins plausible; on a retrouvé en 1782 à Dully, une borne qui marquait le VII^{me} mille entre Nyon et Lausanne et qui porte également les noms de Maximin et de Maxime. (Inscr. Helv. No. 325).

Il existait, sur le territoire de la colonie équestre, un important tronçon de la route Lyon-Gex-Avenches, et vraisemblablement ce tronçon devait être relié à la route de Nyon à Genève; l'un des deux milliaires de Prévessin pourrait aussi s'être trouvé sur ce parcours, mais les milliaires de

Treycovagne et de Chavornay (Inscr. Helv., No. 333 et 334) qui semblent se rapporter à cette route de Gex à Avenches sont numérotés en lieues.

En résumé, nous pouvons tirer, de l'étude des milliaires étudiés, les conclusions suivantes: celui des deux milliaires de Prévessin jusqu'ici non lu, est au nom d'Elagabale et daté de 219 après J.-C. Il marque le III^{me} mille de la route Nyon-Genève et l'autre milliaire qui lui est de peu postérieur, se rapporte à la réfection de la route.

Sur les 10 milliaires connus de cette même route, 9 peuvent être datés, au moins approximativement, et ils sont tous d'une époque qui remonte peu avant le commencement du III^{me} siècle pour finir au commencement du IV^{me}. Elagabale a dû être honoré à Nyon, car, non seulement on trouve un milliaire à son nom sur la route (et peut-être même deux), mais encore la Cité des Equestres lui avait érigé un monument honorifique conservé jusqu'à nos jours. — Ici, comme en mainte occasion, l'épigraphie fournit à l'histoire des documents d'une valeur incontestable.¹⁾

Fouilles romaines à Martigny (Vallais), 1896—1897.

(Rapport adressé à Mr. le Président de la Commission de conservation des Monuments historiques suisses.)

Par *A. Næf*, architecte.

(Pl. VIII et IX.)

Monsieur le Président,

Vous avez bien voulu me demander un rapport, très sommaire, sur les fouilles reprises à Martigny, sous ma direction, à partir du 11 novembre 1896.

Il faut rappeler d'abord, en deux mots, le plan de fouilles contenu dans mon dernier rapport de décembre 1895. Il me semblait nécessaire:

1^o de *remettre au jour l'édifice* (A,B,C,D) *découvert en 1883*, si ce n'est dans son ensemble, tout au moins sur son pourtour;

2^o de *concentrer les recherches sur cet édifice et ses annexes* (D—L, A—K) avant de s'occuper de nouvelles constructions (9—12, 13, 14, 15) partiellement mises au jour en 1895.

Sur la réduction du plan, jointe à mon dernier rapport et publiée ensuite dans l'„*Anzeiger*“ (No. 4, 1896, Pl. X et XI), j'avais indiqué les sondages, qui devraient précéder une nouvelle campagne de fouilles; il me semblait probable que l'on trouverait deux longues ailes (A—K, D—L), s'appuyant aux extrémités de la face Sud Est de l'édifice principal, et encadrant une vaste place. Sans revenir sur le détail de ce plan de campagne, vous vous souvenez qu'il fut adopté dans la première séance de notre Sous-Commission romaine, à Berne le samedi 17 octobre 1896, avec la seule réserve

¹⁾ Ce mémoire a été lu à la Société d'histoire de la Suisse romande le 25 juin 1897 à Chexbres. —

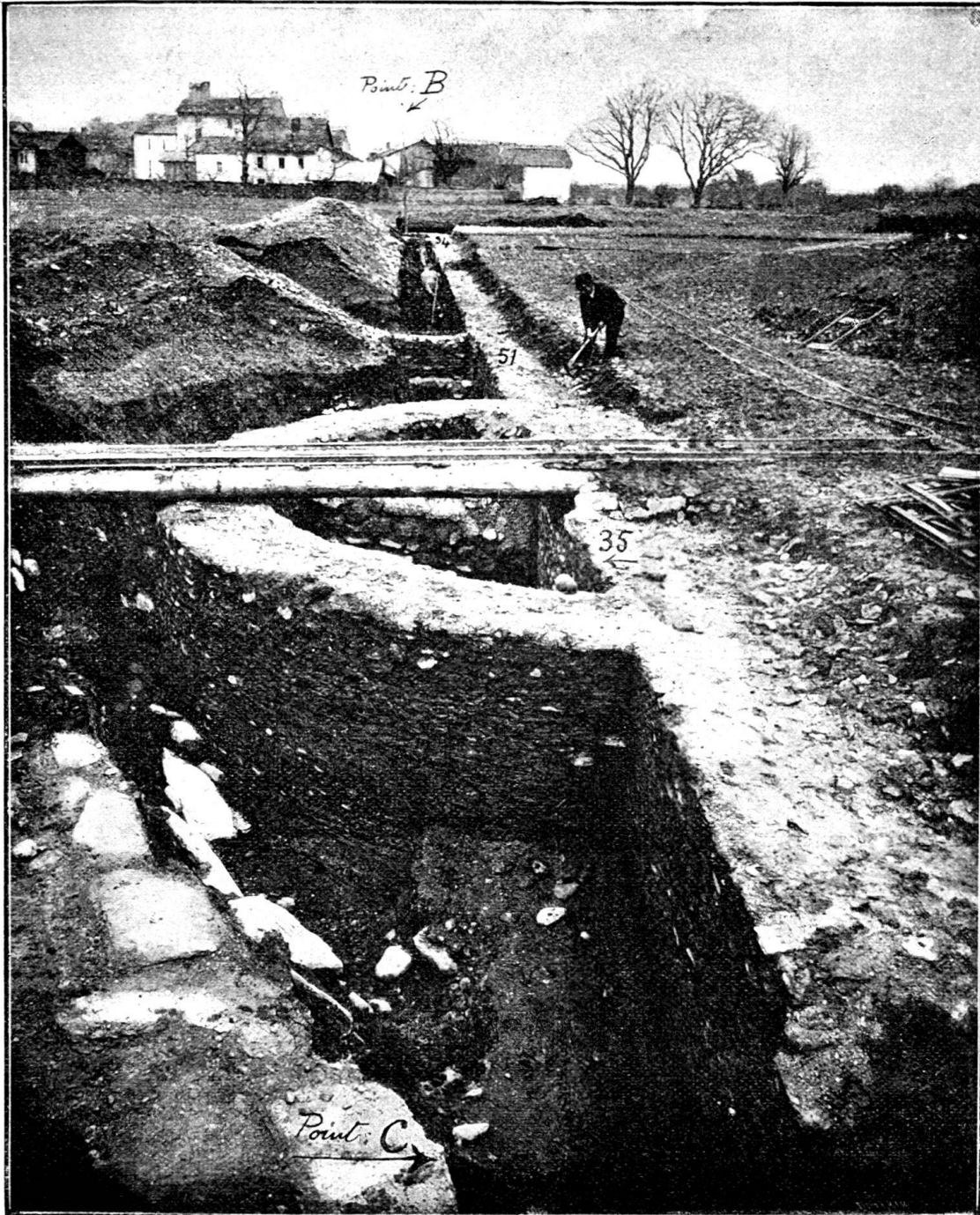


Fig. a. Fouilles romaines à Martigny.

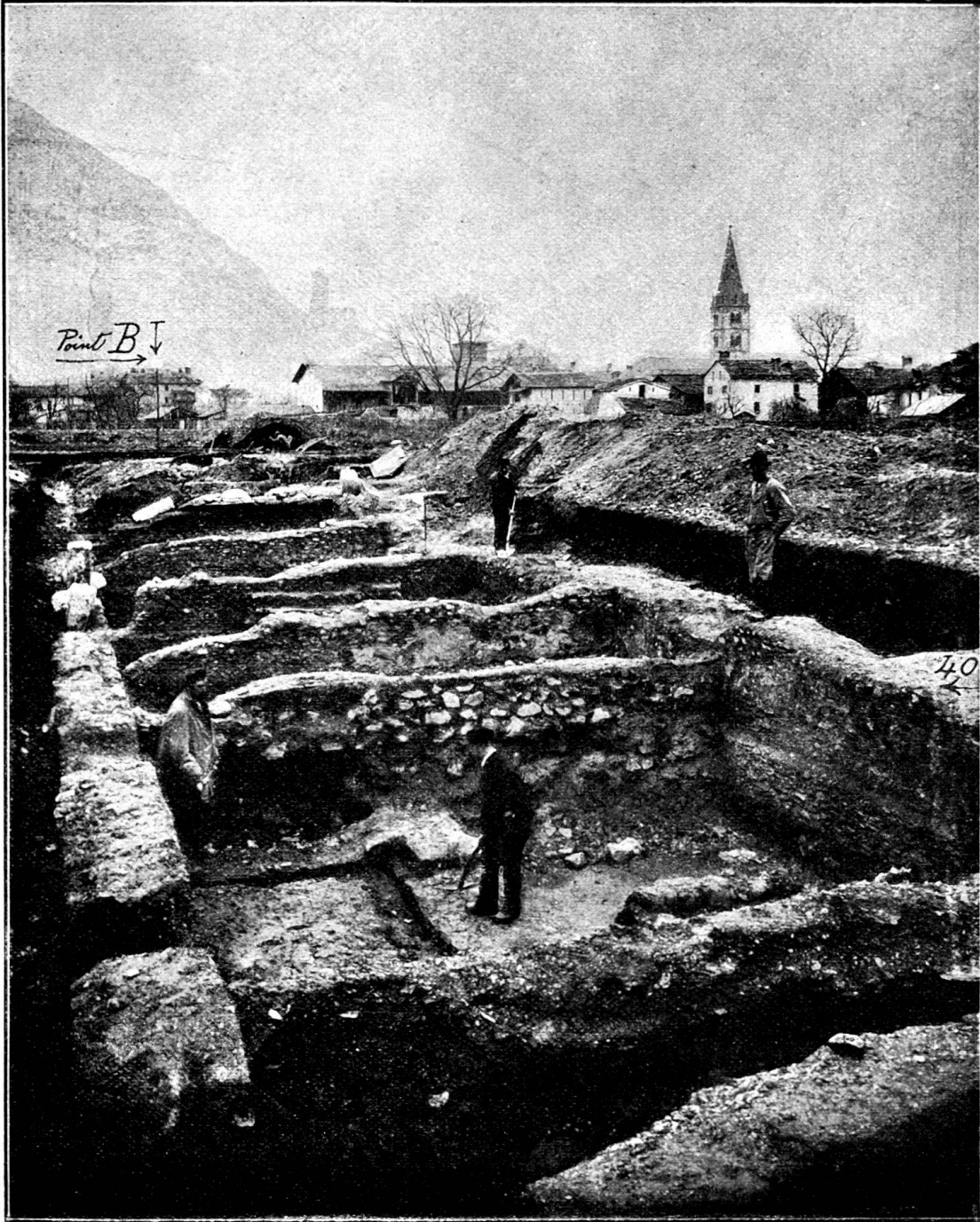


Fig. β . Fouilles romaines à Martigny.



Fig. 7. Fouilles romaines à Martigny.

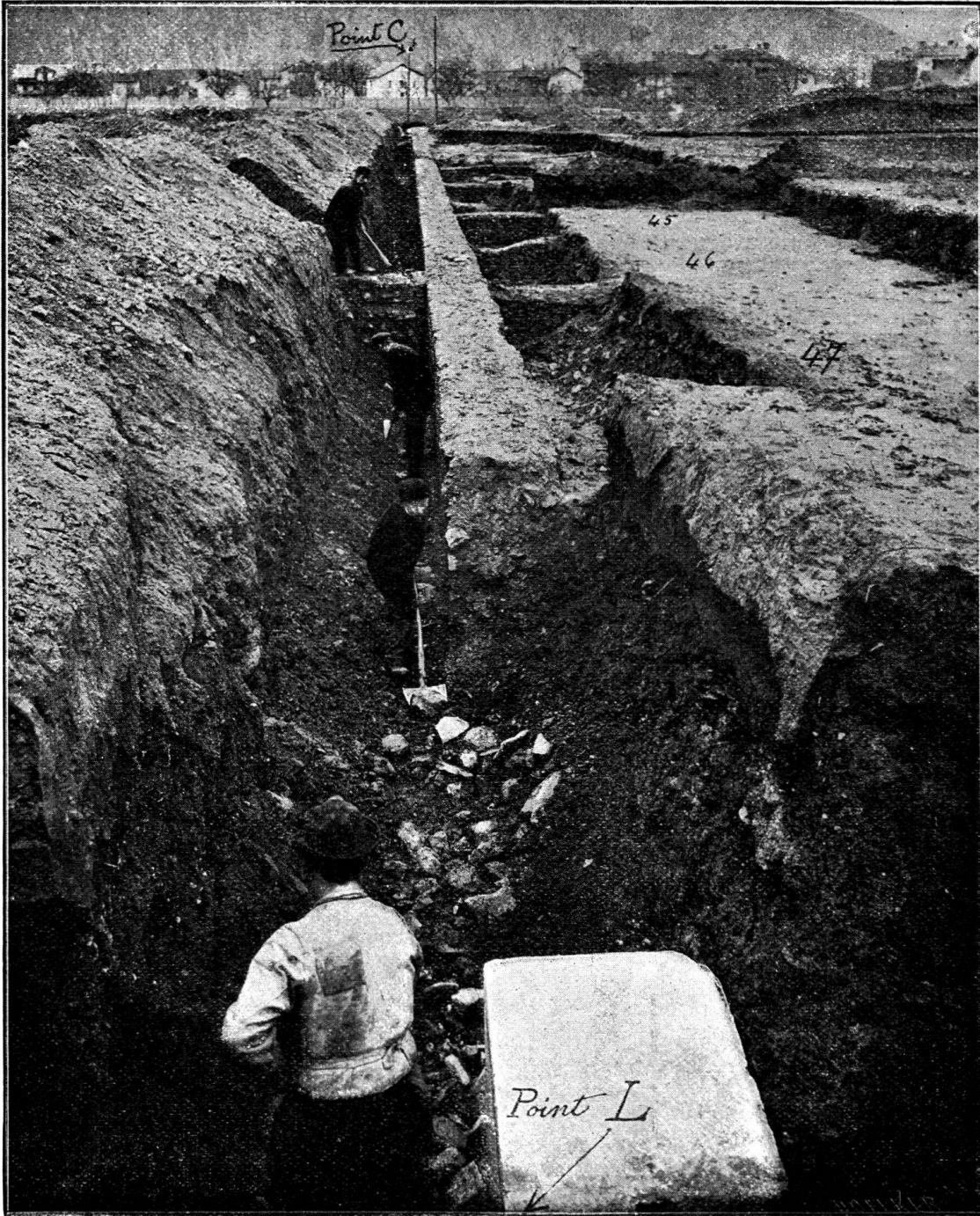


Fig. 8. Fouilles romaines à Martigny.



Fig. ε. Fouilles romaines à Martigny.

de ne pas remettre au jour *tout* l'édifice déjà fouillé en 1883, et cela pour ne pas décourager l'Etat du Vallais.

Les travaux furent repris le 11 novembre 1896. Le „Journal des fouilles“, rédigé sur mes indications et illustré de nombreux plans partiels, croquis et photographies par M. Joseph Morand, donne jour pour jour ce qui a été fait, et comment, les constructions et les objets trouvés. Il suffira donc de résumer les opérations.

Il fallut d'abord enlever les déblais accumulés sur les espaces à fouiller, et recombler les parties des fouilles de 1895, qui n'appartenaient ni à l'édifice principal, ni à ses annexes. Cela fait, toute l'enceinte du grand édifice (A-B-C-D), fouillé en 1883, fut suivie à l'extérieur et remise au jour. (Comp. le plan et la Fig. α). Aux deux extrémités de la face du Nord-Ouest se montrèrent deux avant-corps semi-circulaires et saillants (34 et 35, en regard des locaux 22 et 24), et une petite construction extérieure (51), de laquelle se chauffait l'hypocauste du local 29. Une disposition analogue (50) fut découverte au milieu de la face Sud-Ouest, en regard de la pièce 30. (Fig. γ). — La tentative de remettre au jour la longue colonnade (E-G), en saillie du côté du Sud-Est de l'édifice, échoua en ce sens que toutes les bases de colonnes, sommairement indiquées sur le plan de 1883, avaient été enlevées; il n'en restait que les substructions, et le bétonnage de la terrasse.

On passa ensuite aux deux longues ailes parallèles (A-K, D-L), que j'avais supposé dirigées du Nord-Ouest au Sud-Est, et s'adossant aux extrémités de la face Sud-Est de l'édifice principal. — Ces hypothèses se réalisèrent. (Fig. γ , δ , β , ϵ). — Les ailes en question sont composées, de chaque côté, d'une série de dix boutiques, sortes de cases rectangulaires, dont j'ai déjà étudié la restitution dans mon dernier rapport. (Comp. aussi *Anzeiger* 1896, No. 4, p. 113—114). D'un côté, comme de l'autre, se remarquent les preuves irréfutables d'une reconstruction *complète*, à même niveau, sur un ensemble semblable et antérieur; j'avais étudié ce fait, en détails, pour les cinq premières cases de l'aile du Nord-Est (1, 2, 3, 4, 5) trouvées en 1895.

A en juger par quelques remarques très vagues, des notes de Ritz, parues jadis dans l'„*Anzeiger*“ (Janvier 1884, p. 556; avril 1885, p. 144—147), il aurait certainement été possible de suivre une reconstruction semblable à l'intérieur de l'édifice principal. Elle expliquerait plusieurs indications portées sur le plan de 1884, indications énigmatiques, et qui le resteront tant que l'édifice principal n'aura pas été plus attentivement étudié. — Avec le mélange de murs primitifs et de murs datant de la reconstruction, indistinctement portés et teintés sur le dessin, il est impossible d'y lire quels étaient le plan et la destination de l'édifice à son origine, si ce plan et cette destination furent modifiés et comment.

L'espace compris entre les deux longues ailes, une vaste place probablement, n'a pas encore été fouillé; il semblerait cependant qu'il a dû exister une colonnade intérieure, le long de l'aile du Sud-Ouest, à en juger par d'énormes bases moulurées, reconnues à intervalles réguliers. — Rien ne dit que la place et les ailes ne se prolongent pas au-delà du sentier reliant Martigny-Ville à Martigny-Bourg; j'ai déjà indiqué, dans mon dernier rapport, que ce sentier semble suivre à peu près la direction d'une ancienne voie romaine, pavée de grandes dalles irrégulières.

La tâche et le plan de fouilles proposés ont donc été exécutés; l'espace fouillé mesure plus de cent mètres de longueur, sur 65 de largeur; il a fallu descendre à deux mètres, parfois à près de 3 mètres de profondeur pour trouver le sol vierge.

Jusqu'ici, il faut l'avouer tout franchement, on ne peut rien dire de précis au sujet de la destination de ce vaste ensemble; cela tient essentiellement au manque de renseignements sur l'édifice principal, fouillé en 1883—1884. Nul doute qu'il ne s'agisse d'un des édifices importants de la ville romaine, que cet édifice fut adossé à une place, que les côtés longs de cette place fussent encadrés d'ailes plus basses, occupées par une série de petites cases, de mêmes dimensions, mais là s'arrêtent les faits positifs; le reste rentre encore dans le domaine des hypothèses, plus ou moins vraisemblables. Libre à chacun d'y voir une bourse (plutôt qu'une basilique), ou un de ces nombreux édifices élevés par les corporations autour des places publiques, même une caserne peut-être; toutes ces hypothèses pourraient être défendues, mais sans preuves positives et concluantes à l'appui.

Il faut cependant insister sur deux points. D'abord, jusqu'ici, rien, absolument rien, ne permet de penser à un *temple*, comme il a été dit trop souvent; je dis: jusqu'ici, car la place n'a pas été fouillée, et il se pourrait que le centre en soit occupé par une construction. Ce n'est pas probable, mais possible. — Ensuite, il faudra se garder de tirer trop de conclusions directes et immédiates des inscriptions ou fragments d'inscriptions trouvés dans les fouilles; ces fragments sont d'époques diverses, leurs emplacements *primitifs* ne peuvent être définis pour le moment, et il sera toujours assez difficile de les définir. En effet, les ruines laissées par les envahisseurs ont été bouleversées et utilisées après la destruction et l'incendie de la ville, à partir d'une époque qu'il ne m'est pas encore possible de déterminer: de la dernière campagne proviennent une charmante bague mérovingienne, un tombeau d'enfant, etc.; d'autres trouvailles de 1883—1884 le prouvent également, et je l'avais déjà fait observer, avec preuves à l'appui, dans mon dernier rapport.

Les fouilles ont livré un assez grand nombre d'objets, plus ou moins rares, plus ou moins intéressants. Parmi les morceaux d'architecture, de nombreux fragments de corniches, de chapiteaux et bases de pilastres, moulurés mais tous brisés, jetés çà et là; ils prouvent, eux aussi, qu'après la destruction de la ville romaine les ruines furent utilisées de diverses manières, leurs débris transportés souvent bien loin de leurs emplacements primitifs. Il en faut dire autant des fragments d'inscriptions, de styles et d'époques très diverses; un ou deux offrent de grandes et belles lettres, larges, profondes, régulières, avec des vestiges très nets de leur couleur rouge vif. Le monument le plus important de ce genre, retrouvé presque complet, porte une dédicace à la déesse „*Salus*“ par les habitants de Martigny et l'intendant impérial T. Pomponius Victor; cette inscription nous a donné le véritable nom romain de Martigny: *Forum Claudii Vallense*. L'*Octodurus* des Commentaires de César est probablement une réminiscence du nom gaulois du bourg primitif.

Je mentionnerai deux flûtes en os. Parmi les objets de bronze deux sondes de chirurgien, une clochette (*tintinnabulum*), très bien conservée, une grande et curieuse pièce, ornée de fruits divers et de grappes de raisins; notre collègue, Mr. J. Mayor, en a trouvé une explication très ingénieuse et qui me semble exacte. D'après lui cet objet décorait l'orifice d'une corne d'abondance. — Il faut citer enfin une feuille de laurier en bronze, probablement doré. Cette feuille, identique à celles retrouvées en 1883 (aujourd'hui au musée de Valère), faisait probablement partie de la même couronne. —

Les objets en terre cuite sont extrêmement nombreux. On y remarque les séries habituelles de plats, vases, soucoupes, bols, tasses et cruches, si fréquents dans toutes les fouilles romaines; des amphores aussi, brisées, mais dont plusieurs pourront être restituées entièrement, et qui portent des marques de potiers. Parmi les lampes et les poteries décorées de figures et

d'ornements divers, il y a certainement des pièces importées; on en peut dire autant, peut-être, de quelques poteries fines, micacées, bronzées, et à reflets métalliques divers. Plusieurs possèdent des estampilles et des graffiti. Je n'ai recueilli que deux fragments de statuettes en terre cuite blanche. L'un montre deux pieds posant sur un socle creux, en demi-sphère; il est facile d'y reconnaître la partie inférieure d'une de ces petites Vénus, assez laides d'ailleurs et si fréquentes partout. L'autre fragment, beaucoup plus complet, présente aussi un plus grand intérêt. C'est une femme assise dans un fauteuil d'osier tressé; elle tient un enfant couché sur ses bras. Sur la partie postérieure du siège, une inscription votive a été tracée à la pointe; j'ai retrouvé jadis, en Normandie, un ex-voto identique, et il en existe beaucoup de semblables. Il vaut la peine d'examiner de près le costume de la figure et le siège sur lequel elle est assise, de même la fabrication de l'objet, en deux parties resoudées, suivant le procédé habituel.

Très nombreuses aussi sont les monnaies de bronze: Constantin, Constance, Antonin le Pieux, Maximien, Auguste, Domitien, Trajan, Vespasien, Hadrien, Gallien, y sont souvent représentés: il faut noter deux pièces de Constantin, argentées, et un exemplaire, très rare, de la colonie de Nîmes. Enfin 19 superbes monnaies d'or, dont six Néron, 1 Galba, 1 Othon, 6 Vespasien, deux Titus et trois Domitien; les monnaies d'un même empereur, sont toutes de frappe différente. Ces 19 pièces, retrouvées en deux groupes, peu distants l'un de l'autre, au même niveau et dans la couche d'incendie (en N case 37, et en O case 36) ont probablement été perdues lors du pillage de la ville. (Les deux points N et O marqués sur la Fig. 8).

Lors de la reprise des travaux, j'estime qu'il faudra tout d'abord terminer logiquement l'exploration de l'ensemble commencé, c'est-à-dire:

1^o Dégager encore davantage les faces intérieures des deux ailes, du côté de la place, pour voir s'il existait, sur le devant, une colonnade ou galerie continue;

2^o Ouvrir ensuite des fouilles de reconnaissance, suivant l'axe longitudinal et transversal de la place;

3^o Suivre tous les murs que l'on rencontrera, et aviser d'après les résultats;

4^o S'assurer enfin de la prolongation ou de l'arrêt éventuel des ailes latérales, au-delà du sentier Martigny Ville-Martigny Bourg.

Ce travail achevé, la suite se donnera d'elle-même. —

Une remarque encore. — A différentes reprises, j'ai entendu exprimer le désir que les murs découverts restassent visibles, et des regrets, à l'ouïe que les propriétaires du terrain exigeaient que l'on recomblât. Même si l'on pouvait obtenir de laisser les murs au jour, je crois qu'il faudrait y renoncer. J'ai pu m'assurer que ces maçonneries, si solides tout d'abord, s'effritent rapide-

ment au contact de l'air; de grandes pierres de taille se fendent tout-à-coup. A moins de travaux formidables et extrêmement coûteux, dans un terrain tellement plat et enfoncé, les parties fouillées, très profondes, deviendraient sous peu de véritables marais; pour conserver les murs, il faudrait presque les reconstruire, et vraiment il ne sont pas assez bien conservés, pour que l'on puisse même songer à des dépenses aussi considérables. Multiplier les photographies, les relevés, les restitutions graphiques, les documents de tous genres, *pendant les fouilles mêmes*, au moment des découvertes et au cours des travaux, marquer si possible sur la surface du terrain recomblé les angles principaux des constructions, par des bornes hautes, fixes et solides, qui y resteraient à perpétuité avec le consentement du propriétaire, voilà, à mon avis, le but pratique auquel il faudrait viser. De la sorte, il sera toujours possible de retrouver les murs, qui se conservent presque mieux sous terre que s'ils sont exposés aux intempéries, à la végétation, aux mains et aux pieds des hommes. Il ne faut pas oublier que l'on a affaire non à une construction isolée, mais à une ville, dont on ne possède encore qu'une portion, infiniment petite. Si jamais il se présentait un monument de dimensions restreintes, très favorablement situé et particulièrement bien conservé, on pourrait essayer de le laisser au jour; sans cela j'estime que ce serait une erreur, et que les sommes, affectées à ces travaux, seraient plus utilement employées à des fouilles, bien étudiées et documentées.

En terminant, je considère comme un devoir de dire que M. le Conseiller d'Etat de Roten, représentant le gouvernement vallaisan, a mis la plus grande bienveillance à faciliter les recherches, qu'il a compris et admis la nécessité de fouilles méthodiques. J'ai trouvé en Mr. Joseph Morand, membre de la Commission archéologique du Vallais, l'aide le plus dévoué et le plus actif; il s'est acquitté avec une grande conscience et un vif intérêt du rôle de surveillant des fouilles, qui lui avait été confié avec votre assentiment.

Corseaux s. | Vevey, juillet 1897.

Die Wandgemälde in der Kirche von Windisch.

Von *J. R. Rahm.*

Taf. X.

Die seit Mai dieses Jahres in der Kirche von Windisch vorgenommenen Wiederherstellungsarbeiten haben Wandgemälde zu Tage gefördert, die ein mehr als lokales Interesse erwecken. Der jetzt bestehende Bau mag zu Ende des XIV. oder Anfang des XV. Jahrhunderts errichtet worden sein. Er besteht aus einem einschiffigen Langhause und einem drei Stufen höher gelegenen Chore, die beide durch einen gefasten Spitzbogen getrennt sind. Das nachträglich verlängerte Schiff war mit einer flachen Holzdiele bedeckt, deren spätgotische Friese mit ihren derben, aber reichen Flachschnitzereien

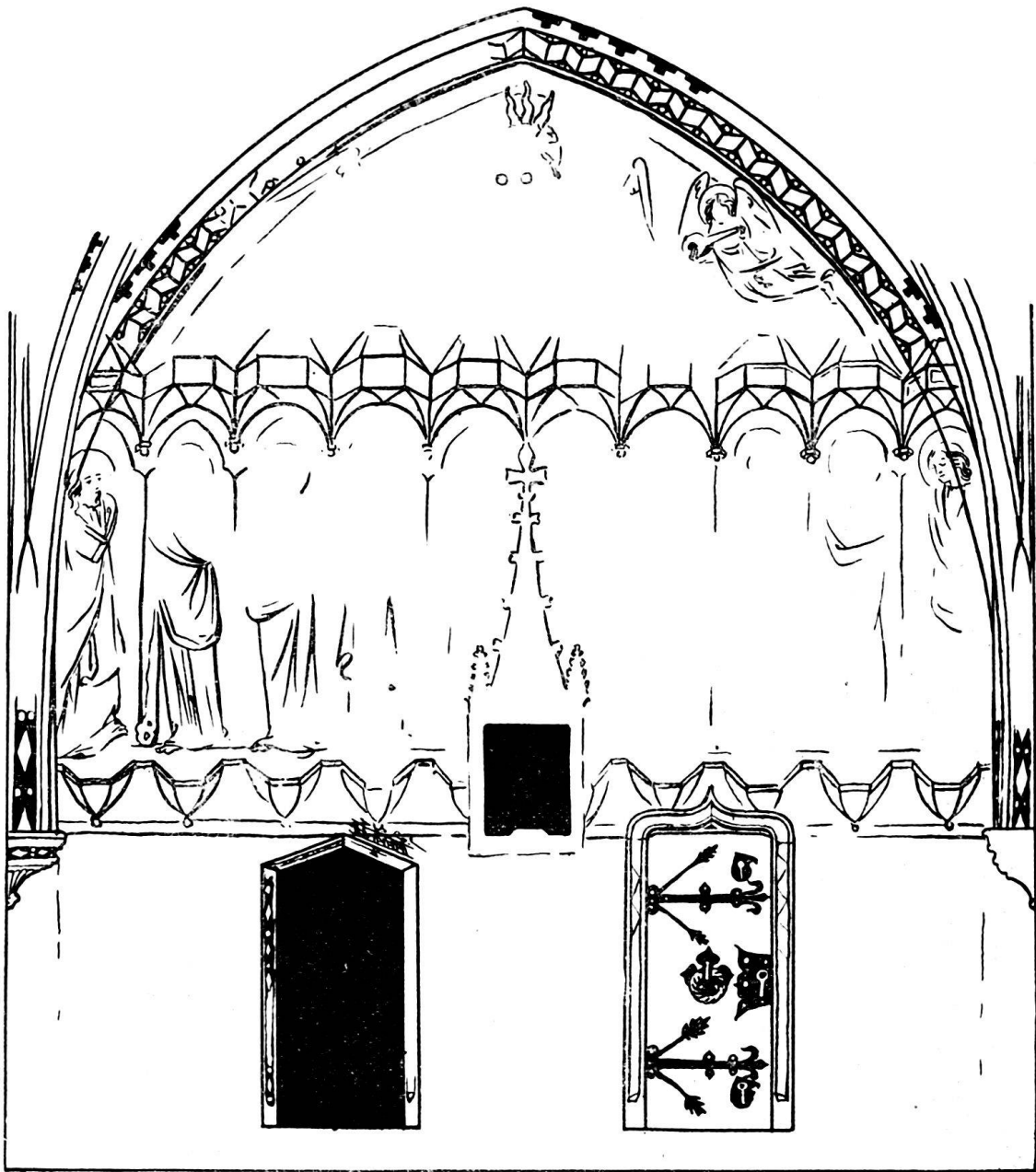
in den fünfziger Jahren in den Besitz der antiquarischen Gesellschaft von Zürich und seither in den des schweizerischen Landesmuseums übergegangen sind. Der viereckige Chor hat wie das Langhaus leere Fenster; er ist mit einem gleichfalls spitzbogigen Kreuzgewölbe bedeckt. Die einfach gekehlten Rippen werden von kurzen Dreiviertelssäulen getragen, die auf Kämpferhöhe der ersteren mit schlichten Consolen absetzen. Der Schlussstein ist mit gut stilisirten Blattornamenten geschmückt, die eine Maske umschliessen. In der Mitte der Nordwand befindet sich ziemlich hoch über dem Boden das viereckige, jetzt vermauerte Gelass des Sakramentshäuschens. Es war mit einer reichen Architektur bekrönt, die aber bis auf die Wandfläche abgeschrotet ist. Man erkennt die hohe Mittelpyramide, neben welcher die scharfen Umrissse zweier seitlicher Fialen sich abheben. In der Nische wurde ein spätgotisches Sculpturfragment, eine Hand mit Gewandansatz nebst Bruchstück einer Bandrolle gefunden. Sie mochte einem Engel gehören, der sich im Bogenfelde befand. Zwischen diesem Tabernakel und der Vorlage des Chorbogens befindet sich eine kleine Thüre. Ihre flachgiebelige Öffnung ist gekehlt und von einem gemalten Ornamentbande begleitet. Eine zweite Pforte zur Rechten des Sakramentshäuschens ist kielbögig, kräftig profilirt und der hölzerne Flügel mit einfachem spätgotischem Beschläge versehen.

Unmittelbar nach dem Bau der Kirche mag ihre Ausstattung mit Bildern zu Stande gekommen sein, die, wie es scheint, die sämtlichen Flächen des Schiffes und Chores schmückten. Leider haben die des Langhauses, noch bevor es möglich geworden wäre, ihren Inhalt zu enträtseln, eine abermalige Übertünchung erlitten. Aus dem Berichte des Herrn Glas-maler Richard Nüscher, der sich mit den folgenden Forschungen befasste, geht hervor, dass farbige Spuren an beiden Langwänden in einer Ausdehnung von m 13,70 sich befanden. Sie wiesen in den unteren Teilen auf einen Wechsel von rechteckigen Feldern hin, die, 1½ m breit, aufrecht rot und weiss gerautet waren, während das jeweiligen folgende, um 50 cm schmaler, auf weissem Grunde eine Figur enthielt. Es konnte aber von diesen Gestalten nur die einer Madonna copiert werden, die sich hart neben der nunmehr vermauerten Stichbogenthüre an der Nordwand befand. ¹⁾

Das Schicksal der Bilder an den Langseiten haben auch die Reste solcher an der Schifffronte des Triumphbogens geteilt, wogegen die sämtlichen des Chores copiert und teilweise auch erhalten werden konnten. Schon in den fünfziger Jahren waren sie einmal sichtbar gewesen, dann hat man sie wieder unter einer stellenweise 5—7 cm dicken Putzschichte begraben.

Ein gelber Streifen bezeichnet m 2,10 über dem Boden das Auflager des Consolfrieses, auf welchem eine Reihe von über zweidrittel lebensgrossen Heiligenfiguren stehen. An der westlichen Hälfte der Nordwand sind es vier männliche auf blauem Grund. Die erste hält ein geschlossenes Buch,

¹⁾ Ihr Nimbus stand ca. m 1,90 über dem Boden. An der Westwand fanden sich Spuren von Ornamentmalereien im Stile des vorigen Jahrhunderts vor.

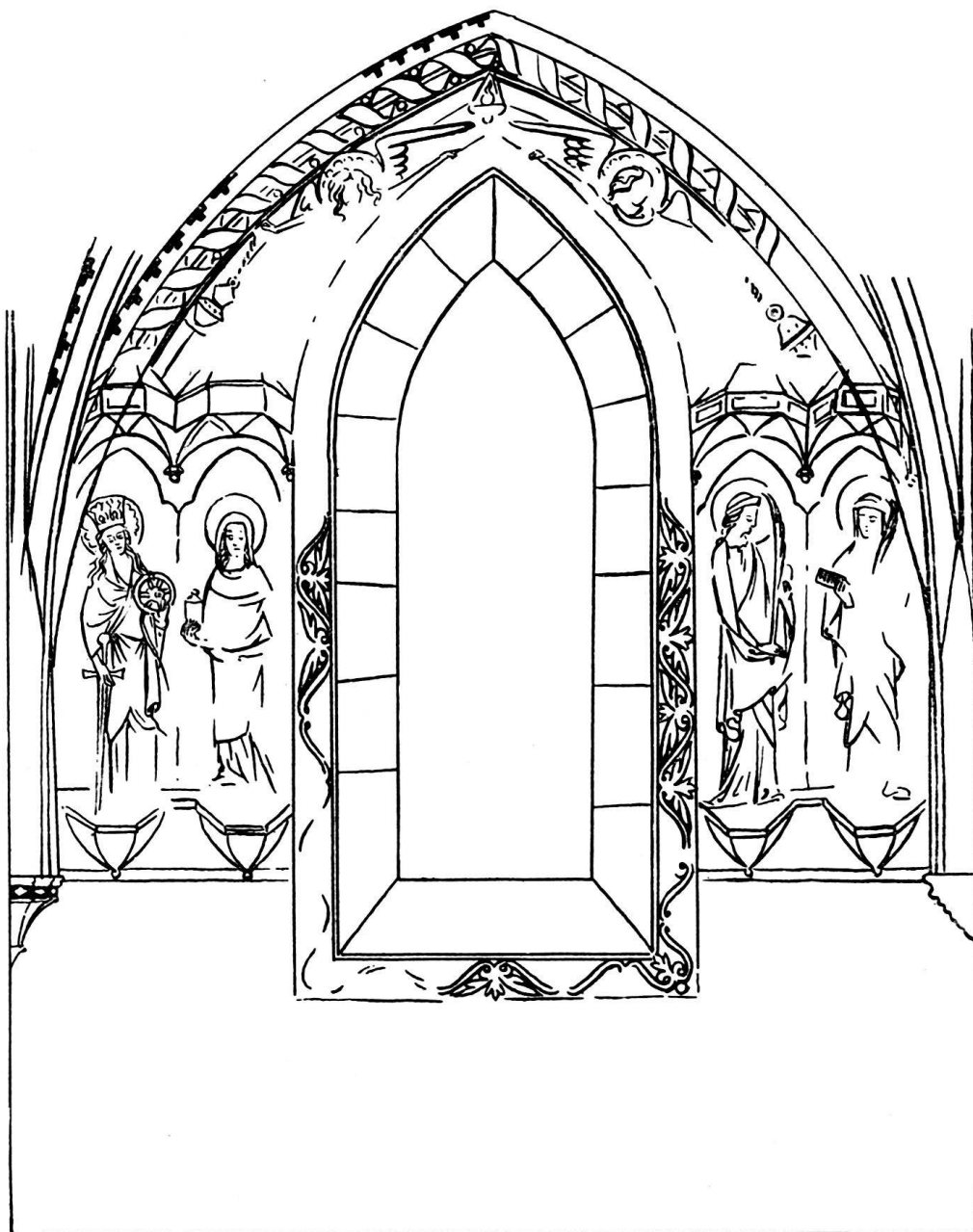


Chor der Kirche von Windisch. Nordseite. 1 : 50.

Aufgenommen von R. Nüscheler.

die folgende ist auf eine gelbe Keule gestützt. Man möchte auf eine Apostel-
folge raten, wenn nicht am Ostende derselben Mauer der wohl erhaltene
Kopf einer heiligen Frau zum Vorschein käme. Ein origineller Consolfries
bildet die waagrecht durchlaufende Bekrönung, über welcher das Agnus Dei,
von einer Flammenglorie umschlossen, die obere Mitte des Schildbogens
geschmückt zu haben scheint. Zur Rechten schwebt ein Engel, der die Laute
spielt. Die Heiligenfolge mit den gleichen Architekturen setzt sich an der
Ostwand fort, wo zu Seiten des Mittelfensters je zwei Frauen einander zu-

gewendet stehen: zur Linken die gekrönte Katharina mit dem Schwert, auf das sich ihre Rechte stützt und dem Rädchen in der erhobenen Linken, und ihr gegenüber S. Magdalena mit der Büchse; zur Rechten des Fensters eine Jungfrau mit Palmzweig und S. Verena mit dem Kamme. Den Schildbogen schmücken zwei schwebende Engel, die, von dem Fenster abgewendet, Weihrauchfässer schwingen. — An der Südwand fehlt der krönende Fries und die Füllung des Schildbogens, weil hier zwei grössere Gestalten zu Seiten des Fensters erscheinen: links die allerdings nur noch in ihrer obern Hälfte



Chor der Kirche von Windisch. Ostseite. 1 : 50.
Aufgenommen von R. Nüscheler.



Chor der Kirche von Windisch. Südseite. 1 : 50.

Aufgenommen von *R. Nüscheler*.

erhaltene des h. Georg, der energisch vorwärts stürmt und mit dem geharnischten Arme den Speerstoss führt. Besser ist sein Nachbar, der h. Martin erhalten, welcher, gleichfalls jugendlich und barhaupt, auf einem gelben Pferde sitzt und, rückwärts gewendet, mit dem Schwert den Mantel teilt, um dessen Hälfte dem neben ihm stehenden Bettler zu schenken. Beide Reiter heben sich von grau-blauem Grunde ab; ein zierliches Wellenornament von Blatt-ranken rahmt das Fenster ein.

An der Übermauerung des Chorbogens halten auf einem blauen, mit ein-

farbig weisser Borte umrahmtem Grunde zwei Engel das Schweisstuch mit dem grossen Christuskopfe. Sein weisser Nimbus hat ein blaues Kreuz mit rotem Kern und die Modellierung des fast brutalen Gesichtes ist mit einem ins Mennig stehenden Rosa sehr eingehend durchgeführt. Die Engel schweben hastig an dem Bogen empor, der eine so, dass seine Bewegung der eines Klimmenden gleicht. Auf dem weissen Putzgrunde des Gewölbes sind die Evangelistenembleme gemalt. Sie nehmen in spitzbogigen Dreipässen die volle Ausdehnung der Kappen ein.¹⁾ Die Tiere stehen jedes auf einer lang geschwungenen Bandrolle, die bei S. MARCVS und S. MATTEVS den mit schwarzen Majuskeln verzeichneten Namen enthält. Die Nimben sind schwarz



Kirche von Windisch, Malerei über dem Chorbogen.

Aufgenommen von *R. Nüscheler*.

¹⁾ Diese Pässe sind bloss mit schwarzen und roten Umrissen gezeichnet. Die Verteilung der Embleme in den Kappen ist folgende: Johannes Ost; Matthäus West; Marcus Süd; Lucas Nord.

contouriert, ebenso die Krallen des Markus-Löwen, alles übrige dagegen rot. Sehr gut erhalten ist der kniende Matthäus-Engel, dessen Linke (sic) auf das von der Rechten emporwallende Spruchband weist. Über dem hellblauen Untergewand mit den knapp anliegenden Aermeln trägt er einen teils roten, teils grau-blauen Mantel, der rückwärts in freiem, leichtem Wurfe herunterwallt.

Der Stil dieser sämtlichen Bilder weist auf den Anfang des XV. Jahrhunderts und erinnert an den der Malereien in der Turmhalle der Pfarrkirche von Thun. Von der Auffassung des XIV. Jahrhunderts weicht sowohl die Behandlung der Köpfe und des Figürlichen, wie die der Gewänder, Waffen und Ornamente ab. Einzelne Gesichter sind mit einer Schärfe individualisiert, die fast ans Hässliche streift. Neu ist, wie mannigfaltig und oft sehr lebendig die Köpfe sich wenden, die Behandlung der Haare, die zwar noch immer wellenförmig specialisiert, aber doch viel freier behandelt und zufälliger, oft nach geistreicher Zeichnung durcheinander geworfen sind. Die krankhafte Magerkeit der Hände ist beseitigt, ihre Formen sind natürlicher, ihr Spiel beweglicher geworden. Die Gewänder sind einfach in grossen, fliessenden Massen angelegt, allein auch da tritt das Neue in Kraft, in der Art der Falten-

schneidung und der Überwürfe, wofür besonders das um den Kopf der hl. Magdalena geschlungene Tuch ein bezeichnendes Beispiel bietet. Ganz dem Stile des XV. Jahrhunderts entsprechen der Harnisch des hl. Georg, St. Martins Schwert und das Überschlagen der Blattwellen in dem Ornamentschmuck des westlichen Schildbogens. Fast alle Figuren, mit roten Umrissen gezeichnet, heben sich farblos von dem blauem Grunde ab. Sie müssen sehr licht gemalt gewesen sein, denn mit Ausnahme der durchwegs gelben und rot contourierten und stellenweise auch in derselben Farbe schattierten Haare und etwelcher Spuren von roten und grau-blauen Gewändern sind alle Töne erloschen.



Kirche
von Windisch, Chor.
I : 20.

Das Bemerkenswerteste, was sich im Chore fand, ist aber doch die Polychromie der Rippen und Dienste, die so vollständig zu Tage trat, wie dergleichen nur selten erhalten blieb. Jede Rippe ist mit einem neuen Motive geschmückt. Bald sind es Wellenranken, weiss auf blauem Grunde, Rauten auf roter Folie mit gleichfalls weissen Doppelpunkten versetzt, bald Zickzackbänder in wechselnder Form und Farbenstellung mit gelben und schwarzen Stufenzinnen, welche die Wangen des Leibes schmücken. Für den, der am Einfach-Kraftvollen lernen will, ist hier das Beste geboten.

Die Wände sind nun wieder „sauber“ geweißelt; die Evangelistenzeichen an den Gewölbekappen, die Polychromie der Rippen und Dienste und der Schmuck des Chorbogens dagegen erhalten und durch Herrn Nüscherer gewissenhaft ergänzt. Derselbe junge Meister hat im Auftrage der „Schweizerischen Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler“ für Durchzeichnungen aller Malereien, auch der seither wieder übertünchten gesorgt.

Die Fenster- und Wappenschenkungen der Stadt Zofingen.

Von *Dr. Hans Lehmann.*

Einer vollständigen Übersicht der Fenster- und Wappenschenkungen der Stadt Zofingen wehren verschiedene Umstände. Zunächst war leider das uns aus dem Stadtarchive zur Verfügung stehende Material kein lückenloses. Es bestand in den Seckelmeisteramtsrechnungen, den Missiven und den Ratsmanualen. Die ersteren konnten wir benutzen von 1553—1583, von 1583—1611, dann vom Juli 1613 bis zum Mai 1618 und schliesslich vom Mai 1628 bis zum Februar 1638. Die Rechnungen aus den Jahren 1611 bis Juli 1613 und Mai 1618 bis Mai 1628 scheinen verloren gegangen zu sein. Die Missiven werden in Briefbündeln aufbewahrt, die jeweilen eine beliebige Anzahl von Jahren umfassen und natürlich keine Garantie für Vollzähligkeit bieten. Von den noch vorhandenen Ratsmanualen umfasst Nr. 1 die Jahre 1544 (Zinstag n. Mauritij) bis zum 9. August 1594; von da an enthält es mehr zufällige Eintragungen verschiedenster Art bis April 1608. Nr. 2 reicht vom Oktober 1618 bis Februar (Juli) 1628, Nr. 3 vom Februar 1628 bis Januar 1634, Nr. 4 vom Februar 1634 bis Juni 1641 und schliesslich Nr. 5 vom November 1641 bis 1659. Leider sind aus Nr. 3 laut Eintragungen schon im Jahre 1737 eine ganze Anzahl Blätter herausgeschnitten gewesen, ein Umstand, der in Verbindung mit der Lückenhaftigkeit der Aufzeichnungen von 1594—1618 ebenfalls wieder eine genaue Kontrolle der Fenster- und Wappenschenkungen verunmöglicht. Aber wenn auch diese Mängel nicht beständen, so würde uns auch die Art und Weise der Eintragungen, bei denen zweifellos die Willkür des Schreibers eine grosse Rolle spielte, wenig Zutrauen einflössen. Doch lässt sich wenigstens aus dem vorhandenen Material folgern, dass die Zahl der Vergabungen stieg und sank nach der Sicherheit der Zeit in Bezug auf Kriegsgefahr, herrschenden Seuchen, Fruchtbarkeit der Jahre und andern Zufällen. Denn sobald der Stadt Einkünfte durch umfassende Restaurationen der Befestigungsanlagen und Besoldung der Truppenaufgebote, wie es die Zeiten des 30jährigen Krieges auch für unsere Gegenden zur Sicherung gegen allfällige Grenzverletzungen zu verschiedenen Malen verlangten, stärker belastet wurden, oder durch Misswachs und andere Landplagen Einbusse erlitten, bot weise

Vorsicht ein Zusammenhalten der verfügbaren Mittel und setzte der Freigebigkeit unfreiwillige Schranken. Den Abfassern der Ratsmanuale kann im allgemeinen wenig Schreibseligkeit nachgerühmt werden, sofern es sich nicht um hochnotpeinliche Untersuchungen handelte. In unwichtigen Angelegenheiten trat an Stelle des geschriebenen Wortes nach alter Übung das Gedächtnis, und die blossе Bemerkung, dass an dem und dem Tage Rat gehalten worden sei, gehört nicht zu den Seltenheiten.

So sind denn auch die Eintragungen über allfällige Schenkungen von Fenstern und Wappen in diesen alten Folianten seltene Lesefrüchte. Sie werden uns aber umso wertvoller, weil sie die Motivierung der Schenkung enthalten. Auch die Missiven boten fast keine Ausbeute. Umso grösser war sie dagegen in den Seckelmeisteramtsrechnungen. Diese bringen uns denn auch die Namen der Glasmaler, weil an sie die Beträge ausbezahlt werden mussten. Dagegen fehlt der naturgemässe Zusammenhang zwischen ihnen und den Ratsbeschlüssen bis auf die Schenkung vom Jahre 1634. Auch werden zuweilen die Ausgaben für Glasgemälde zusammengezogen mit andern ([1608,5]; 1628; 1632,1) und entbehren dann jeder nähern Bezeichnung. Überhaupt kann oft aus dem Wortlaute der Eintragungen nicht geschlossen werden, ob wir es mit einem Geschenke oder einer gewöhnlichen, aus dem Stadtsäckel zu entrichtenden Ausgabe zu thun haben.

Wir lassen nachstehend die gesammelten Aufzeichnungen folgen, indem wir die Ratsmanuale mit R. M. Nr. 1 etc., die Seckelamtsrechnungen mit S. R. a. b. etc. und die Missiven mit vollständiger Angabe des Aktenstückes bezeichnen.

1548.

Item anno 1548 vff Montag nach Sant Michelstag hand min herren hanns fisch Zürin (?) zu Olten ein fenster mit jr Statt Ehrenzeichen verwilliget ze geben von wägen gutter nachpurschaft. R. M. Nr. 1, S. 20, b.

1550.

Item anno 1550 vff Montag nach Letare hand min Herren Philipen Matzol ein fenster mit der Statt Zoffingen ehren zeichen vnd darzu x $\frac{1}{2}$ zegeben bewiligt an den buw sines husses ze stür. R. M. Nr. 1, S. 27.

1553.

Item ij gold. Cronen xiiij baz. j basel plap. dem alt Seckelmeister zu Bern vmb ein fenster. S. R. a, 1553—1583.

2. Item iij $\frac{1}{2}$ xix β x gl Caspar glasser vor fenster etc. (durchgestrichen). S. R. a.

1554.

1. Item x basel plap. vmb gleser Caspar glasern. S. R. a.

2. Item viiiij $\frac{1}{2}$ iiij β dem Züffelbessen zu Thun vmb ein Fenster. S. R. a.

(Schluss folgt.)

Erratum.

P. 54, 2^me ligne de l'inscription: Une correction mal comprise a fait tomber une S finale qui doit précéder le point placé avant MARCVS.

Kleinere Nachrichten.

Zusammengestellt von *J. Zemp*.

Wir richten an die Leser des „Anzeiger“ die Bitte, uns für die „Kleinere Nachrichten“ alle Vorgänge, die das Gebiet der schweizerischen Altertumskunde beschlagen, in Form kurzer Originalberichte zur Kenntnis zu bringen. Nachrichten über Funde, Ausgrabungen und Restaurationen müssen wir noch allzuoft bloss nach ungenauen und häufig gar nicht zuverlässigen Zeitungsnotizen registrieren. Wir sind den Lesern auch für gefällige Einsendung von Zeitungsausschnitten, welche brauchbare und zuverlässige Berichte enthalten, sehr dankbar.

Die Redaktion.

Aargau. Baden. Die Ausgrabungen im Hasel werden fortgesetzt. In dem Gebäudekomplex, in dem man ein römisches Militärspital vermutet, ist diesen Sommer die Façade längs der alten Römerstrasse blossgelegt worden. Aus den Fundamentmauern zu schliessen, zog sich daselbst die Strasse entlang eine lange Säulenkolonnade, eine neue Bestätigung, dass man es hier mit einem grossen öffentlichen Gebäude zu thun hat. Seit einiger Zeit hat nun Herr Meyer die Ausgrabungen an einer ganz neuen Stelle, etwas südwestlich vom bisherigen Platze, fortgesetzt und bereits schöne Funde gemacht, die sich von den bisherigen wesentlich unterscheiden. Zu den Funden gehören etwa einen Centimeter dicke, gesägte und fein polierte Granitplättchen, ein prächtiger, starker Kesseltragbogen von Bronze, reifenartig, einen Centimeter dick und drei Centimeter breit. Der Bogendurchmesser beträgt 45 Centimeter. Das schönste Stück ist eine Faun-Statuette in Bronze von hohem Kunstwert. Die 18 cm hohe Figur ist vorzüglich gearbeitet. Hinter dem Faun erhebt sich ein gleichfalls aus Bronze bestehender, dreiarmer Kandelaber von 35 cm Höhe. (N. Z. Ztg. Nr. 231, 21. August 1897; Allg. Schweizer Ztg., 24. Aug.) — Soldatengräber aus dem 30-jährigen Kriege wurden auf dem Terrain der Aluminiumfabrik zu Rheinfelden gefunden. (N. Z. Ztg. 231, 21. Aug.) — In *Windisch* werden seit dem 4. Mai durch Herrn Otto Hauser von Wädensweil Ausgrabungen vorgenommen, nachdem im letzten Sommer schon die nötigen Vorbereitungen hierzu getroffen und gegen zwanzig grössere Grundstücke daselbst vertraglich zur Untersuchung gesichert worden waren. Schon in der ersten Woche der Nachgrabungen liess sich ein unerwarteter Erfolg konstatieren, und in der Folge vermehrten sich die Fundobjekte in überaus erfreulicher Weise. Bis jetzt sind bei sorgfältiger Beobachtung aller für eine systematisch-wissenschaftliche Ausgrabung wichtigen Punkte folgende Funde zum Vorschein gekommen: 140 Münzen in Kupfer und Silber, viele Fibeln, ganze Krüge und Geschirre, sodann eine hübsche Kollektion Glas und Glasperlen, viel römisches Kleingerät in Bronze und Eisen, mehrere ganz ausgezeichnete Lämpchen; daneben grosse Stücke eines ehemals jedenfalls ausgedehnten Mosaikbodens, Hypokausteinrichtungen und über 100 Ziegel der XI. und XXI. Legion (mit dem Legionsstempel); ferner Kohortenziegel der III. Hispanischen und VI. Rhätischen Kohorte. Sehr schöne Wandbemalungen lassen auf ein von bessern Leuten bewohntes Haus schliessen. Vier bis jetzt zum Teil unbekanntere Firstziegel (mit interessanten Figuren) heben den Wert des bis jetzt Gefundenen besonders. Die Arbeiten werden von 4–5 Mann unter persönlicher Leitung des Herrn Otto Hauser ausgeführt und nehmen einen raschen, erfreulichen Fortgang. (Jakob Messikommer, N. Z. Ztg. Nr. 192, 13. Juli.)

Basel-Land. Böklen. Vor einiger Zeit fand man hier einen Bronzering und das Fragment eines Bronzeschwertes. (N. Z. Ztg., Beil. zu Nr. 118, 29. April.)

Basel-Stadt. Der von Jakob Sarbach, dem Erbauer des Spalenthores erstellte, berühmte Fischmarktbrunnen geht, gleich dem Weinmarktbrunnen in Luzern, dem Zerfall entgegen. Durch Bildhauer Pellegrini werden gegenwärtig am Fischmarktbrunnen die notwendigsten Reparaturen vorgenommen. In etwa zwei Jahren hofft man den Brunnen ab-

tragen und auf trockenem Grunde neu aufstellen zu können. (N. Z. Ztg., Beil. zu Nr. 252, 11. September.)

Bern. Römische Funde. In der antiquarischen Sammlung des Historischen Museums wird das Bruchstück eines römischen Leistenziegels aufbewahrt mit der Etiquette von der Hand Prof. A. v. Morlot's sel., lautend: „Griengrube bei der Zehntscheuer bei Bern: das nächste römische bei Bern, A. M.“ Es sollen zwar schon auf dem Terrain der Halbinsel, auf welcher die Stadt steht, vereinzelt römische Münzen gefunden worden sein; von einer eigentlichen Niederlassung aus römischer Zeit war bis dato nichts bekannt. Die der Stadt zunächst gelegenen Ruinen aus römischer Zeit sind: der grosse Ruinenkomplex im Engewald, der Friedhof in Bümpliz, das frühere Stettlergut in Köniz; etwas weiter entfernt: Muri, Sinneringen, Uettligen, Toffen etc. In letzter Zeit sind nun auch im Weichbild der Stadt Ueberreste einer römischen Ansiedlung entdeckt worden, die sowohl durch ihre Lage als durch ihre sorgfältige Bauart auf das einstige Vorhandensein einer römischen Villa schliessen lassen. Bei den Strassenarbeiten, welche gegenwärtig durch das Baukonsortium der Herren Schwob & Cie. in Biel auf der Haspelmatte über dem Obstberg, behufs Parcellierung der letztern zu Bauzwecken, unternommen werden, fanden sich schon bei Beginn der Strassenanlagen zerstreute römische Ziegel und Scherben von gröberem und feinerem Thongeschirr, grau, gelb und rötlich (Küchengeschirr), worunter auch Bruchstücke feinsten Siegelerde. Später fand man einige Halsstücke mit Henkel von Krügen, Amphorenbruchstücke mit Gravierung, eiserne Nägel, Wurfsperspitzen, Masse von Bronze, einen Ohrring, einige Beschläge und Bruchstücke von Glasgefässen. Bald stiess man auch auf Bruchstücke von Mauerzügen römischer Konstruktion und südlich des alten Haspelgässlis auf einen trefflich erhaltenen, aus rohen Steinen sorgfältig gemauerten, konischen, oben kreisrunden Kalkofen von ca. 2 m Durchmesser mit angebautem, mehrere Meter langem Heizgange, der mit Steinplatten sorgfältig eingedeckt war. Im Kalkofen lagen noch calcinierte und überglaste Steine und gebrannter Kalk. In den letzten Tagen nun stiess man auf der vom Haspelgässli nach der Bantigerstrasse führenden, N-S verlaufenden Querstrasse auf die Ueberreste eines Gebäudes, dessen Grundmauern noch wohl erhalten sind. Zuerst wurde ein kleines Gemach abgedeckt, dessen Boden aus Ziegelguss besteht und dessen Wände mit Ziegeln bekleidet sind (ca. 2 Quadratmeter haltend). Daneben ein grösserer Raum, der mit einem Hypokaust versehen war, was die Ansätze der Hypokaustsäulchen und deren quadratische Backsteine zur Genüge beweisen. Da in derselben Richtung behufs Fortschaffens der Erde weiter gegraben werden muss, stehen zweifelsohne weitere Entdeckungen bevor. Von hohem Wert sind die genauen Aufnahmen und Notizen über jeden Fund bei den dortigen Arbeiten, welche Herr Bandi auf dem Baubureau der Herren Schwob & Cie. sofort begonnen und nun sehr genau fortsetzt, so dass nach Beendigung der Arbeiten ein genauer Situationsplan über diese römischen Ruinen auf der Haspelmatte vorliegen wird. Dem Vernehmen nach werden die dortigen Fundstücke dem Historischen Museum zugewiesen werden. Auf aussichtsreicher Höhe gelegen, wie alle römischen Villen, konnten sich die Bewohner durch Zeichen in Verbindung setzen mit den Stationen in Köniz, Bümpliz, Engewald und Muri. Interessant ist, dass die Villa auf der Haspelmatte genau auf der Mitte liegt zwischen dem Engewald (genauer der auf der freien Höhe des Engemeistergutes gelegenen römischen Ruine) und Muri. Von den vermutlichen Zerstörern der Haspelmattvilla geben die vor zwei Jahren an der Bantigerstrasse (Haus des Hrn. Lehrer Andres) entdeckten nachrömischen (Alamanen-) Gräber Kunde. In einem Grabe lag ein Skelett mit wohl erhaltenem Schädel eines jungen Mannes. Auf der linken Seite des Oberhauptes zeigte sich ein tiefer, scharfer Einschnitt mit Absplitterung eines dreieckigen Stückes Schädel, das Zeichen des Todesstreiches, welchen der Betreffende vielleicht bei der Erstürmung und Plünderung der Haspelmattvilla erhalten hat. Der gefallene Germane trug noch sein Kurzschwert (scramasax) und andere Ausrüstung bei sich. (E. v. Fellenberg, Berner Tagblatt Nr. 426, 9. Sept.)

Lobsigen. Schon früher waren hier Kistengräber gefunden worden. Neuerdings kamen wieder zwei Skelette zum Vorschein, die in Kisten lagen, welche aus grossen Stein-

platten gebildet waren. (N. Z. Ztg., Beil. zu Nr. 118, 29. April.) — Der immer dringlicher werdenden Forderung, Kirchenrestaurationen unter die Oberaufsicht einer sachverständigen Spezialkommission zu stellen, geben auch Berner Blätter mit Hinsicht auf neuerliche Renovationen bernischer Land-Kirchentürme Ausdruck. — *Bern.* Anlässlich von Grabungen, welche gegenwärtig im Münster für Heizvorrichtungen gemacht werden, wurden verschiedene Gräber aufgedeckt. Ein näherer Bericht folgt in nächster Nummer.

Genf. Die Interessen der Genfer Altertumsfreunde konzentrieren sich gegenwärtig auf die vom Untergang bedrohte Tour de l'Île. Durch ein Baugesetz vom 12. März 1890 schien die Erhaltung des Turmes gesichert. Ein von Architekt L. Viollier ausgearbeitetes, etwas sonderbares Projekt bezweckte nun einen Umbau, an welchen die Stadt Genf Fr. 70,000 beizusteuern gehabt hätte. Ein zweites Projekt von Viollier reduzierte diesen Beitrag auf Fr. 47,000. Ein weiteres Projekt wurde von Architekt E. H. Arthur im Einverständnis mit den Eigentümern der unteren Geschosse des Turmes, den Herren Gebrüder Forestier, ausgearbeitet. Nach diesem wäre der alte Turm bis auf den Grund abzutragen und durch eine turmähnliche Mietkaserne zu ersetzen, an welche die Stadt Genf einen Beitrag von Fr. 30,000 zu leisten hätte. Diese Projekte erregten natürlich den entschiedenen Widerspruch der Genfer Altertumsfreunde. Eine von der Société des arts, dem Institut national genevois und der Société d'histoire ausgehende Petition für Erhaltung des Turmes wurde mit 4063 Unterschriften bedeckt. Es wird darin vorgeschlagen, dem Beispiele von Lausanne zu folgen, das mittelst einfacher Reinigungsarbeiten die Erhaltung der alten Tour de l'Île zu Stande gebracht habe. Warm, eindringlich und mit guter Begründung kämpft J. Mayor im „Journal de Genève“ vom 1. August für die Erhaltung und diskrete Restauration des Turmes. Gegen das Arthur'sche Projekt wendet sich das „Journal de Genève“ von neuem am 6. August. Dem Gemeinderate gingen im Sinne der unveränderten Erhaltung, resp. einer ganz diskreten Restauration ausserdem noch Eingaben von Herrn Oberst Th. de Saussure, Dr. K. Stehlin, Präsident der schweiz. Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler, und ein an das Genfer Comité pour la conservation des monuments publics gerichtetes Gutachten von Prof. Dr. J. R. Rahn zu. Die Rolle des „Fortschrittes“ übernahm in der Genfer Presse der „Genèvois“ (6. und 10. August, letztere Einsendung mit G. gezeichnet), der insbesondere das Gutachten von Prof. Rahn begeistern zu müssen glaubte. In seiner Sitzung vom 6. August überwies der Gemeinderat die Frage einer Kommission zu näherer Prüfung. Dieselbe beschloss einstimmig, vom Genfer Komitee für Erhaltung historischer Altertümer ein Projekt für die Restauration des Turmes zu verlangen. Ein solches wurde von Ed. Fatio ausgearbeitet und der Kommission vorgelegt, die mit allen gegen eine Stimme, derjenigen eines Sozialisten, beschloss, dem Gemeinderate die Annahme dieses Projektes zu empfehlen. Inzwischen hat J. Mayor das genaue Studium und Aufnahmen des Turmes begonnen und bereits verschiedene Funde (vermauerte Thüren, Fenster, einen in die Mauer eingelassenen Schrank, alte Besucherinschriften) gemacht. — Die Société auxiliaire du Musée de Genève erliess im Juni einen Aufruf zum Beitritt und bezeichnet als Grundstock für die Sammlungen eines künftigen Centralmuseums die Bestände des Musée archéologique, der Salles des armures, des Musée Fol, des cabinet de numismatique, des Musée épigraphique und Musée des Arts décoratifs.

Luzern. Das im Hofe des alten *Hertenstein-Hauses* bis jetzt an ganz unwürdiger Stelle eingemauerte Fragment von Holbeins Façadenmalerei wurde im August dem historischen Verein der V Orte übergeben und in das Museum am Kornmarkt übergeführt. Gleichzeitig wurde eine photographische Aufnahme gemacht. J. Z.

Neuenburg. Ueber einige neuere Entdeckungen in dem 1155—1160 erbauten Schloss *Valangin* sprach Ch. Châtelain an der Versammlung der Société d'histoire vom 26. Juni. Wir lassen einige Angaben folgen: „La partie centrale en est probablement la plus ancienne; d'autres corps de bâtiment vinrent s'y ajouter au XIV^me ou au XV^me siècle; la grande salle voûtée du sous sol, servant de cave, est, pense-t-on, du XVI^me siècle. Un inventaire

de 1586 constate que le château a 24 salles ou chambres, sans compter la cuisine et les dépendances. La muraille d'enceinte date, pour la plus grande part, de 1431. Un escalier, découvert récemment à l'angle sud-est des bâtiments actuels, donne à supposer qu'un donjon s'élevait là. De souterrains, on en a pas trouvé jusqu'à présent, bien que des habitants de Valangin disent avoir joué dans un couloir allant du château au bourg; les architectes diront si un autre couloir, mis à jour pendant les fouilles et aboutissant à la salle voûtée du sous-sol, constituait ce fameux souterrain. On est sûr, en revanche, que les demi-lunes de la muraille d'enceinte portaient des tourelles." (L'Impartial, 29. Juni 1897.) — Für eine Restauration der Kirche von *Fontaines* im Val-de-Ruz werden Beiträge gesammelt. (Le Neuchâtelois, 10. August 1897.)

Schaffhausen. *Stein a. Rh.* Die Einwohnergemeinde bewilligte am 5. September eine Vorlage betr. Umbau und Renovation des Rathauses. An die auf Fr. 50,000 angeschlagenen Kosten gibt die Bürgergemeinde Fr. 15,000. — Für Beendigung der Reparaturen am Schloss *Hohenklingen* wurden die erforderlichen Nachtragskredite ebenfalls ohne Widerspruch bewilligt. (N. Z. Ztg., Nr. 247, 6. Sept.)

Schwyz. Die Restauration der Telskapelle an der hohlen Gasse hat unter Leitung von Architekt H. v. Segesser von Luzern Anfangs August begonnen. (N. Z. Ztg., Nr. 212, 2. August.)

Tessin. Bei Renovationsarbeiten an der Kirche von *Pianezzo* am Eingang ins Marobbiathal bei Bellinzona wurde ausser andern guten und wertvollen Fresken ein Abendmahlsbild aufgefunden, das Anklänge an die Schule des Lionardo da Vinci zeigen soll. Der Staatsrat des Kantons Tessin liess die Funde durch eine Kommission von Sachverständigen untersuchen. Die Blosslegung gelang über Erwarten gut. Die Abdeckung soll fortgesetzt werden, sobald der Staatsrat sich mit der Angelegenheit wird befasst haben, so dass anzunehmen ist, die Fresken werden erhalten bleiben. (Voce del popolo; Allg. Schweizer Zeitung, 6. Aug.)

Thurgau. Im Haus zur *Zinne* in *Diessenhofen* sind kürzlich hochinteressante Wandmalereien aus der ersten Hälfte des XIV. Jahrhunderts entdeckt worden. Ein zu ebener Erde gelegenes Zimmer, dessen Eingang ein rundbogiges Thürchen bildet, war an allen vier Wänden mit Fresken bedeckt, die, durchaus profanen Charakters, leider nur noch zum Teil erhalten sind. Der obere Wappenfries sowie das Thema der Darstellungen führen notwendig zu dem Schlusse, dass das Gemach eine adelige Trinkstube, wahrscheinlich die Herrenstube gewesen ist. Andere Räumlichkeiten des Hauses zeigen Reste späterer Malerei. So ist auf dem Estrich, beinahe lebensgross, der Ritter S. Georg zum Vorschein gekommen. Die Malereien, durch Herrn stud. art. A. Schmid in musterhafter Weise kopiert, werden durch den Entdecker, stud. phil. Wegeli, an geeigneter Stelle publiziert werden. — In Kügeliswinden, Gemeinde *Egnach*, wurde laut Bodensee-Zeitung (10. August) von Herrn Bliggenstorfer in Neukirch ein Grab aus der ersten Eisenzeit aufgedeckt. In der Mitte eines grossen Steinhaufens zeigte sich in ziemlicher Tiefe eine aus Steinplatten gebildete Grabkammer (2 m lang, 50 cm breit), von SO nach NW gerichtet, gegen NW mit einem schmaleren Fortsatz, dem Fussende, versehen. Die Steine der Grabkammer zeigten auf der Innenseite alle sehr starke Feuerwirkung; sie waren zum Teil rot gebrannt, zum Teil geschwärzt. Der Boden, aus festgestampfter Erde bestehend, war bedeckt mit einer 1 bis 5 cm hohen festen Aschen- und Kohlschicht, unter deren Resten Buchenholzkohle sich noch deutlich erkennbar erwies. Nur im Fussende waren vereinzelte Knochenreste zu entdecken, Stücke eines 42 cm langen Unterschenkels, Fuss- und Zehenknochen, einzelne, wie es scheint, glatt durchschnitten, alle aber vom Feuer stark mitgenommen. Aus den beobachteten Merkmalen lässt sich anf folgendes schliessen: Die Verbrennung der Leiche muss in der vorher hergerichteten Grabkammer stattgefunden haben, bei sehr starkem, anhaltendem Feuer, und, wie die zwischen die Steine der Westseite hineingewehte Asche beweist, bei scharfem Ostwind. Nach dem Erlöschen des Feuers wurden die Leichenreste gesammelt, im Fussende zusammengelegt und mit Erde bedeckt; die ganze Grabkammer wurde so-

dann mit einem umfangreichen Steinhauften bedeckt und mit Steinwällen umgeben. Die Humusschicht ist wohl erst im Laufe der Jahrtausende darauf entstanden.

Uri. Die von der Schweiz. Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler subventionierten Abgrabungs- und Erhaltungsarbeiten an der Ruine Attinghausen haben im August ihren Anfang genommen.

Waadt. Lausanne. Im kantonalen Museum wurden Ende Juli eine beträchtliche Anzahl Münzen und Medaillen gestohlen, deren Wert auf Fr. 10,000 geschätzt wird. (Näheres N. Z. Ztg. Nr. 212, 2. Aug.) — Das Museum von Avenches wurde um eine kürzlich gefundene Bronzestatuette bereichert. — **Syens.** On a découvert, encastrés dans la voûte du temple de Syens, l'ouverture affleurant la maçonnerie, cinq pots en argile de forme très ancienne et non dépourvue d'élégance dits pots de résonnance. De ces pots, on ne connaissait jusqu'ici dans notre canton que ceux du temple de Grandson. L'examen attentif des voûtes en ferait certainement découvrir dans d'autres édifices religieux, que ce soient des pots fabriqués spécialement à cet effet comme à Grandson, ou des pots ordinaires, employés à cet usage comme à Syens et dans plusieurs localités de la Suisse allemande. Un de ces pots, dégagé non sans peine de la maçonnerie, a été déposé à la cure. Les quatre autres demeureront dans leur étroite prison de pierre. Ignorant l'utilité de ces ouvertures, des maçons, nous ne savons à quelle époque, les avaient consciencieusement bouchées avec des fragments de briques. Sur le conseil de M. Næf, ces pots de résonnance sont rendus à leur destination primitive. Le chœur de l'église paroissiale est très ancien; on peut en faire remonter la construction au XIII^m ou XIV^m siècle. On y a fait d'autres trouvailles encore que celles que nous venons de mentionner. On a mis au jour, murées et ensevelies sous une épaisse couche de mortier, une porte à l'occident et deux fenêtres à l'orient. La fenêtre du nord, primitivement ogivale, mais qui avait passé par une de ces restaurations inintelligentes et barbares comme hélas! nous n'en avons que trop d'exemples dans notre pays, va être rétablie en sa forme première avec son ogive et ses lancettes, d'après les dessins de M. Bertolini. Toujours dans le chœur, à droite de l'emplacement du maître-autel, on peut voir, très bien conservée, la piscine où l'on jetait l'eau qui avait servi au baptême ou à nettoyer les vases sacrés ou les linges d'autel. („Echo de la Broye“, 2 sept.)

Wallis. Über den alten Kirchturm der Abtei *St-Maurice* schreibt *Jules Michel* in der „Nouvelle Gazette du Valais“, man habe bei der Freilegung der Fundamente sehen können, dass der Bau zwei verschiedenen Zeiten angehört. Der obere Teil mit seinen gekuppelten romanischen Arkaden stammt frühestens aus dem 12. Jahrhundert. Die untere Hälfte, die das Erdgeschoss des Turmes bildet und sich etwa 10 m über den Fussboden der gegenwärtigen Abteikirche erhebt, ist ein ungleich älterer Bau. Das Geschoss misst etwa 10 m ins Geviert; die Mauern sind 2 m 60 dick; auf zwei Seiten sind die Fassaden durch Arkaden von 3 m 60 Bogenöffnung unterbrochen. Die geraden Stützen dieser Arkaden sind gebildet durch römische Grabstelen. Längst kannte man die beiden Stelen, die an der Kirchenseite des Turmes standen und jetzt in die Kirchenwand eingelassen schienen; leider haben sie wie bekannt unter Feuersbrünsten schwer gelitten, doch ist auf der einen eine Inschrift noch lesbar, die im 18. Jahrhundert veröffentlicht wurde. Auf der Hofseite wurden neuerdings zwei gleichfalls durch Feuer schwer geschädigte Grabmäler blossgelegt. Die Inschrift des einen, die dem Andenken des Bestatteten gewidmet ist, ist noch grossenteils lesbar. Auf dem andern, das die Rückseite nach aussen kehrt, sieht man nur das Bild der ascia (karstartiges Ackerbaugerät), die in Gallien als Symbol der Bestattung galt. Der Innenraum dieses Erdgeschosses misst 5 m ins Geviert und ist mit einem Tonnengewölbe eingedeckt. Eine in der Mauerdicke ausgesparte Treppe von 3 Fuss Breite führte zum obern Stockwerk hinauf. Das Innere des Erdgeschosses ist entschieden bedeutend sorgfältiger ausgestattet mit manchen Baustücken aus der alten römischen Kolonie Agaunum, als die grob gemauerten höhern Turmgeschosse.

Unmittelbar über diesem Gewölbe liegt eine grosse Halle mit Rippengewölbe und einem grossen gekuppelten Fenster. Ohne Zweifel diente dieser Raum bis ins 16. Jahr-

hundert hinein als Kapelle. Wandmalereien aus dieser Zeit zieren eine kleine Nische, in der einst der Altar stand. Eine römische Säule stützt die Bögen der beiden Fenster; eine gerade Treppe, zum Teil in die Mauer gespart, führt noch weiter hinauf; die obern Stockwerke wurden einst durch Balken getragen, die aber jetzt von den im Kloster St. Maurice so häufigen Feuersbrünsten verzehrt worden sind, so dass man auf Leitern zu den Glockenstühlen empor klettern muss. In der Höhe kleben an den Mauern noch sehr schöne romanische Kapitäle. In der Treppe des zweiten Stockwerkes fand der Chorherr Bourban eine Inschrift aus konstantinischer Zeit, deren Stein als Thürsturz verwendet ist. In dem Saale, den das erste Stockwerk des Glockenturms bildet, werden die archäologischen Ergebnisse der Ausgrabungen von St. Maurice aufgestellt. Schon liegt da die Grabplatte des Vulcarius, Abtes von St. Maurice und Bischofs von Sitten, einer der bedeutendsten Persönlichkeiten in der Kirche des 8. Jahrhunderts. Diese Platte von römischem Ursprung misst 1 m 60 Länge auf 1 m 30 Breite. Man glaubt auf Grund geologischer Untersuchungen dieses Steines dessen Herkunft ermittelt zu haben und es steht zu hoffen, dass die gegenwärtig in St. Maurice betriebenen Untersuchungen dieser Art Licht verbreiten werden über die Steinbrüche, aus denen man seit der Zeit der Römer für die Bauten von St. Maurice das Material bezog. (Allg. Schweizer Zeitung, Nr. 203, 31. Aug.).

Zürich. In *Zürich* hat sich eine Vereinigung zur Gründung und Aeufnung eines Zwinglimuseums gebildet, in welchem Bilder, Manuskripte, Bücher und andere Gegenstände ausgestellt werden sollen, die sich auf den Reformator beziehen. Nach dem von dieser Vereinigung mit der Stadtbibliothek abgeschlossenen Vertrag errichtet letztere in ihren Räumen aus Gegenständen, die ihr schon angehören, und andern, die ihr ferner als Eigentum oder zur Aufbewahrung überlassen werden, das geplante Zwinglimuseum und übernimmt unter gewissen billigen Bedingungen die Einrichtung, Verwaltung und Mehrung desselben. (N. Z. Ztg. Nr. 249, 8. Sept.) — *Rickenbach.* In Oberholz befinden sich mehrere Grabhügel, von denen einer schon vor zwei Jahren untersucht wurde. Die übrigen konnten erst diesen Frühling in Angriff genommen werden. Alle enthielten verbrannte Leichen und Thongefässe in Form von Urnen, Schüsseln und Schalen. Eine der Schüsseln ist prächtig verziert. Während die Mehrzahl der Gräber der ersten Eisenzeit angehört, muss mindestens ein Hügel der Bronzeperiode zugerechnet werden. Im Innern desselben fand man ein Steinbett und unter demselben lagen mehrere charakteristische Bronzen, Armspangen von 6 cm Durchmesser, sowie Scherben der Urne und Skeletteile. (N. Z. Ztg., Beil. zu Nr. 118, 29. April; Nr. 242, 1. Sept.) — Das Buch von *Dr. Walther Merz* über die Habsburg, und von *Dr. J. Zemp* über die schweizerischen Bilderchroniken und ihre Architekturdarstellungen, besprochen von *G. Meyer von Knonau* in der Beilage zur Münchner Allgemeinen Zeitung, September 1897.

Litteratur.

- Archives héraldiques Suisses.** 1897, Nr. 3. *Paul Ganz*, Der Adelsbrief der Luchs-Escher. *Hans Schulthess*, Aus dem Stammbuch eines alten Zürchers. *Jean de Pury*, Nobiliaire du Pays de Neuchâtel. *Georg von Vivis*, Die Wappen der Familie Zurlauben von Zug. *E. A. Stückelberg*, Funde im Grossmünster in Zürich. *H. T.*, Die Cabinet-scheibe des Junker „am Stein“.
- Atti** della visita pastorale diocesana (1589—1593) di F. Feliciano Ringuarda, vescovo di Como. Como Astinelli 1897 vol. III dispensa VIII p. 289 a 320. Società storica comense. Raccolta storica.
- Basel.** Jahresbericht des Vereins für das historische Museum und für Erhaltung Baslerischer Altertümer, pro 1896. Basel, Reich, 1897.
- Biscaro (Gerolamo).** Pietro Lombardo (de Carona) e la cattedrale di Treviso. Nuovi documenti. Archivio storico dell'arte. Serie II, fasc. II. 1897.

- Bollettino storico della svizzera italiana** No. 3—5. Marzo-Maggio. — *Solone Ambrosoli*, di un singolare cavalotto al tipo Bellinzonese. — B. C. J. Lucernesi ed il Tiburio del duomo di Milano. — Scoperte archeologiche. Ritrovo di monete nei restauri della cattedrale di Lugano.
- No. 6—7 Giugno-luglio. — *E. Motta*, J. Rusca signori di Locarno Scavi ad Augio in Calanca.
- Burckhardt-Finsler, A.** Die Offleten- und Waffeisen des historischen Museums in Basel. (Jahresbericht des Vereins für das historische Museum und für Erhaltung Baslerischer Altertümer, pro 1896.)
- Constructions suisses**, publiées par la Société suisse des ingénieurs et architectes I Livraison. Zurich, librairie Albert Raustein, successeur de Meyer & Zeller, 1895. Cathédrale de S. Ursus à Soleure; Portail d'entrée de la cour de la „Meise“ à Zurich.
- Daucourt, A.** Dictionnaire historique des paroisses de l'Evêché de Bâle. (Le Jura du Dimanche, Porrentruy, 1897, 1. August und seitherige Fortsetzungen.)
- Diego Sant Ambrogio.** La tomba nella cattedrale di Basilea dell'arcivescovo milanese Bartolomeo Capra colà morto l'anno 1433. Archivio storico Lombardo fasc. XIV. p. 386—394.
- Fribourg artistique**, 1897, No. 2. *Charles Stajessi*, La porte de Morat à Fribourg. *J. J. Berthier*, Costume fribourgeois. *François Pahud*, Descente de Croix (Retable en bois sculpté, à Christlisberg). *Max de Techtermann*, Un reliquiaire du XVII^{me} siècle. *J. J. Berthier*, L'Annonciation de la Vierge, panneaux peints par Hans Fries, dans le chœur de l'église des Cordeliers.
- Idiotikon, Schweizerisches.** 34. Heft. Bd. IV., Bogen 30—39. Frauenfeld, J. Huber, 1897.
- Mayor, J.** Promenades archéologiques. I. Chillon. (La semaine littéraire, 1897, No. 192. 4. Sept., Nr. 193, 11. Sept.)
- Monti (sac. dott. Santo).** La cattedrale di Como. Como, Ostinelli, 1897. (Periodico della Società storica comense. Vol. XI.)
- Rahn, J. R.** Das Grossmünster in Zürich. N. Z. Ztg. Nr. 214—222; auch separat. — Zuschrift an die Commission pour la conservation de la Tour de l'Île à Genève. (Journal de Genève, no. 183, 5 juillet.)
- Schwanden.** Zur Erinnerung an das Fest der Glockenweihe der evangelisch-reformierten Kirchgemeinde Schwanden. Sonntag, 16. Mai 1897. Schwanden, Buchdruckerei D. Tschudy-Aebli 1897.
- Schweizerischer Ingenieur- und Architektenverein.** Verzeichnis der nach Professor Dr. *Hunziker* für das Werk „Das Bauernhaus in Deutschland, Oesterreich und in der Schweiz“ aufzunehmenden Bauwerke. Buchdruckerei H. R. Sauerländer & Co. in Aarau.
- Stebler, F. G.** Hauszeichen im Oberwallis. (Die Schweiz, 1897, Heft 3.)
- Valabrègue, A.** Le musée de Bâle. Avec 33 gravures Paris, aux Bureaux de la Gazette des Beaux Arts, 1897.
- Zemp, Dr. J.** Die schweizerischen Bilderchroniken und ihre Architekturdarstellungen. Mit 136 Abbildungen. Herausgegeben durch die Stiftung von Schnyder von Wartensee. Zürich, Schulthess, 1897.
- Zetter, F.** Römische Funde in Solothurn. (Soloth. Tagbl. Nr. 163, 17. Juli 1897.)
- Zürich.** Mitteilungen aus der Geschichte des Bauwesens im alten Zürich (Verordnung des Jahres 1697 betr. Bau des Rathauses). N. Z. Ztg., Beil. zu Nr. 241, 31. August 1897. — Die S. Anna-Kapelle in Zürich. (H. B., in der Neuen Zürcher Ztg. Nr. 239, 29. August 1897.)
- Zwingliana**, red. von Prof. Dr. E. Egli, 1. Heft 1897. Porträts des Reformators.

Redaktion: Prof. Dr. J. R. RAHN und Dr. J. ZEMP in Zürich. •

Druck von E. LEEMANN in Zürich.

Croquis (à 1/1000) du plan
des

Fouilles à Martigny

(Valais)
pratiquées en Novembre 1883, et aux
mois de Novembre et Décembre 1895.
Les fouilles de 1883 comblées, ont été
portées d'après le plan original, tracé en
1884, par M^r. Alf. Selig, géomètre.

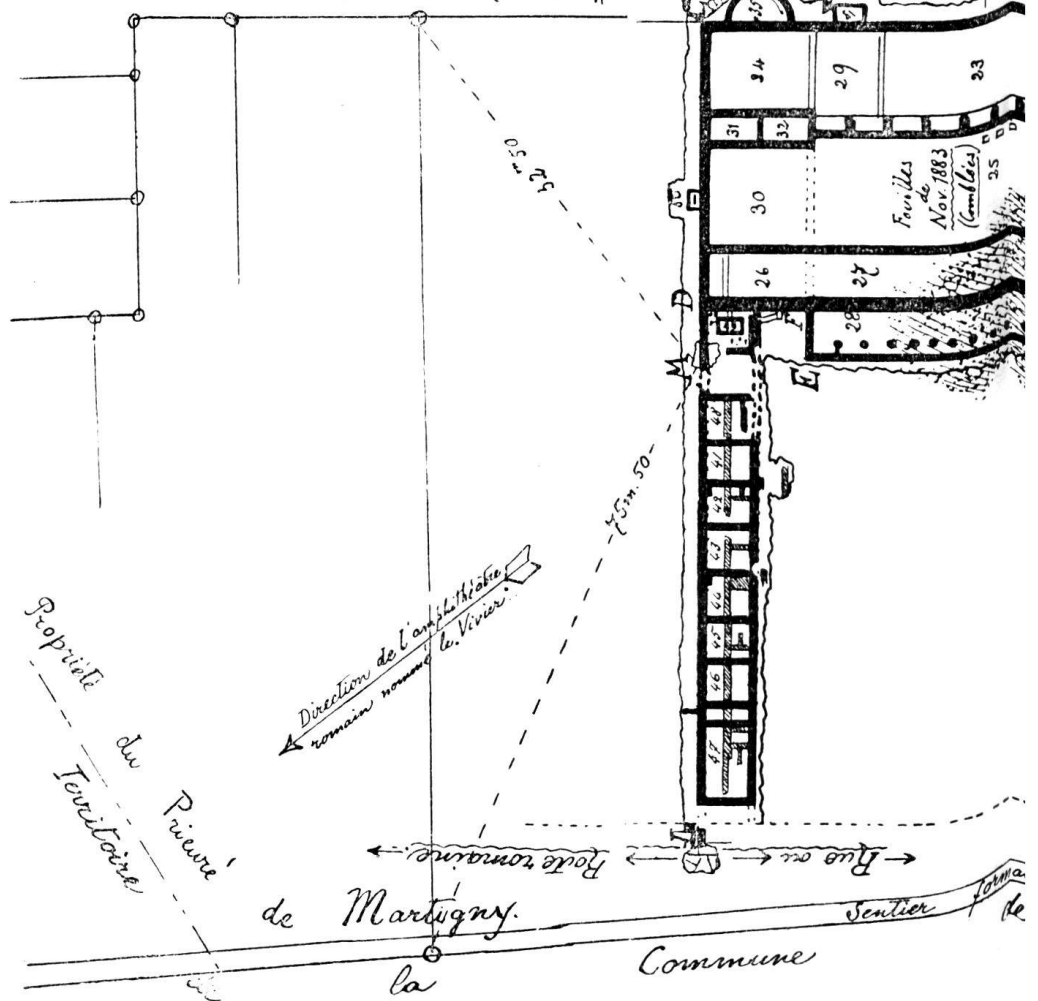
Fouilles et sondages de 1895,
Développement maximum.
Développement au feudi &
Novembre 1895.

A-B-C-D-E-F-G-H: Fouilles de 1883.

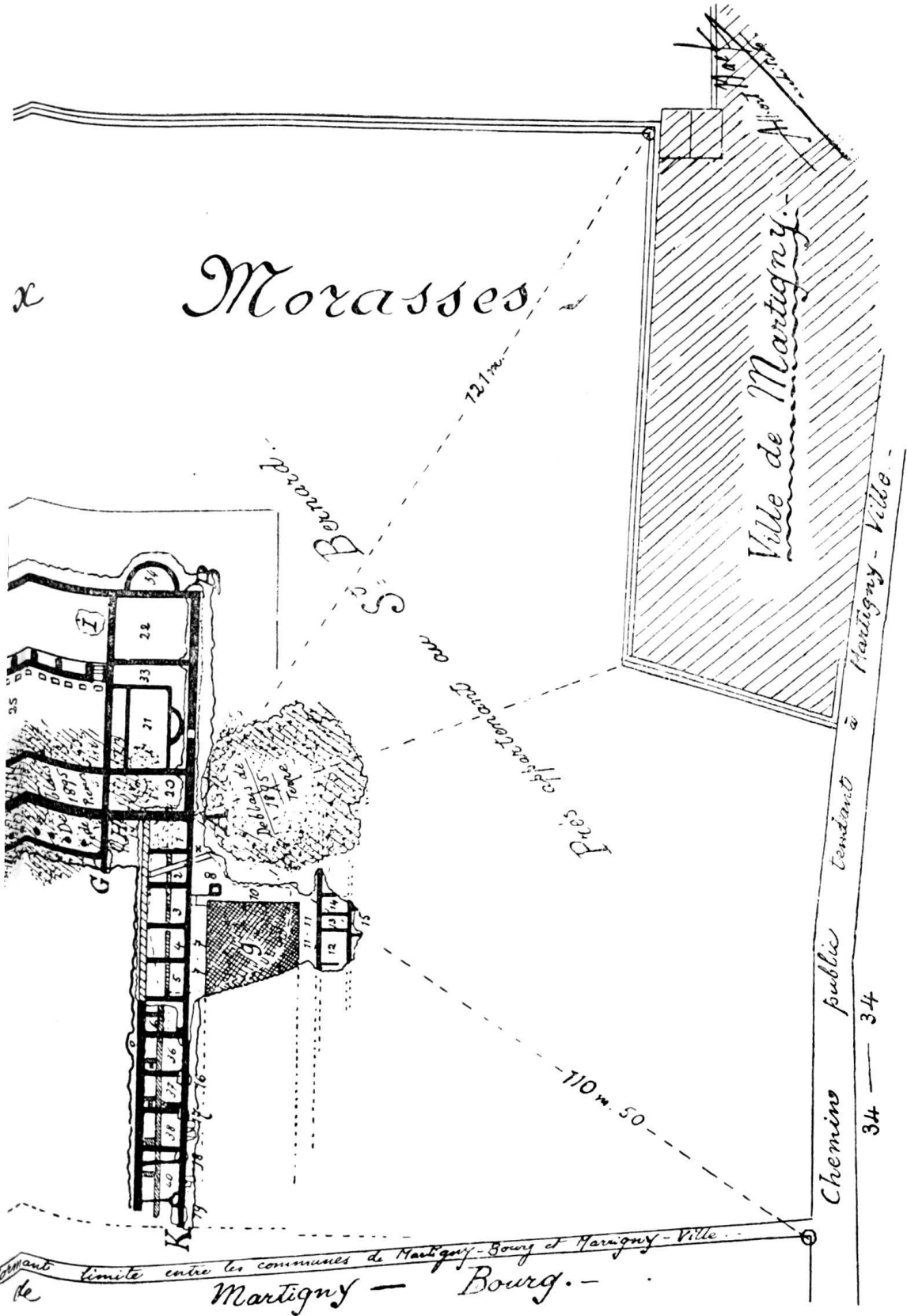
I: Emplacements de la découverte du 23
Nov. 1883 (fragments de statues).

1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14,
15, 16, 17, 18, 19, K, L, M, G: Fouilles
et sondages de 1895.

Caux

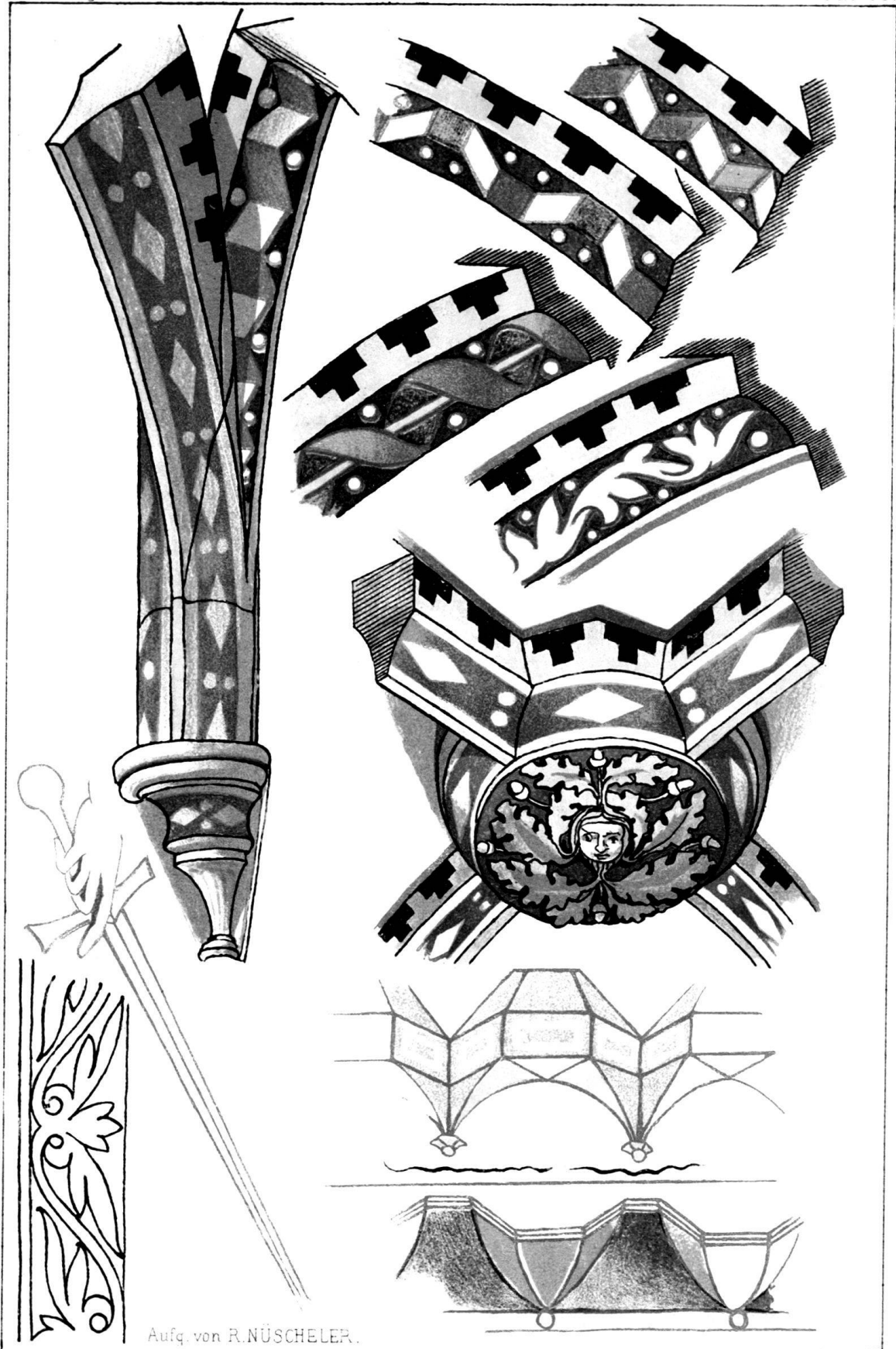


FOUILLES DE M





CHAPITEAU ROMAIN
ENCASTRÉ DANS UNE MAISON DE MARTIGNY.

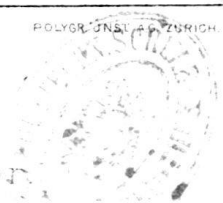


Aufg. von R. NÜSCHELER.

POLYGR. UNST. & PYZRICH

KIRCHE VON WINDISCH

Gewölbe- und Wandmalerei im Chor



ANZEIGER

FÜR

SCHWEIZERISCHE ALTERTUMSKUNDE.

INDICATEUR D'ANTIQUITÉS SUISSES.

Herausgegeben von der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich.

Organ des schweizerischen Landesmuseums und des Verbandes der schweizerischen Altertummuseen.

XXX. Jahrgang.

Nr. 4.


ZÜRICH.

Dezember 1897.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 3. 25. Man abonniert bei den Postbureaux und allen Buchhandlungen, sowie auch direkt bei dem **Bureau der Antiquarischen Gesellschaft, Landesmuseum, Zürich**. An die letztere Stelle belieben auswärtige Abonnenten ihre Zahlungen zu adressieren, ebenso werden daselbst allfällige Reklamationen entgegengenommen.

Für die Redaktion des „Anzeiger“ bestimmte Briefe und Manuskriptsendungen sind an Herrn **Dr. J. Zemp**, Direktorialassistent des schweizerischen Landesmuseums in Zürich, zu adressieren.

Inhalt. Découvertes archéologiques dans le canton de Fribourg, par F. Reichlen. S. 122. — Ein Gräberfeld der La Tène-Zeit bei Gempnach (Champagny) im Kanton Freiburg, von J. Heierli. S. 126. (Taf. XI und XII) — Trouvaille à Nyon, par Th. Wellauer, Conservateur du Musée de Nyon. S. 130. — Die Pfarrkirche von Attinghausen, von A. Denier, Pfarrer. S. 131. — Un coffre-fort du XV^me siècle à Neuveville, par le Dr. V. Gross. S. 132. — Die Fenster- und Wappenschenkungen der Stadt Zofingen, von Dr. Hans Lehmann. S. 133. (Fortsetzung). — Miscellen. S. 137. — Kleinere Nachrichten, zusammengestellt von J. Zemp, S. 138. — Litteratur. S. 143. — Beilage: Zur Statistik schweizerischer Kunstdenkmäler, von J. R. Rahn, Kt. Thurgau, S. 289–320.

 Seit dem 1. Januar 1895 ist der Kommissionsverlag sämtlicher Veröffentlichungen der Antiquarischen Gesellschaft (mit Ausnahme des „Anzeiger für schweizerische Altertumskunde“) an die Buchhandlung **Fäsi & Beer in Zürich** übergegangen. Von dieser Firma wird der Vertrieb genannter Schriften sowohl in der Schweiz, als auch im Auslande ausschliesslich besorgt. Noch immer sind dagegen, laut § 16 der Statuten, die Gesellschaftsmitglieder zum direkten Bezuge der Vereinspublikationen berechtigt, welche im Landesmuseum abgegeben werden.

Neueste Gesellschafts-Publikationen:

- Die Aufzeichnungen „*Zur Statistik schweizerischer Kunstdenkmäler*“, Kanton Thurgau, werden als besondere Beilage des „Anzeiger“ ausgegeben und erscheinen mit eigener Paginatur. Exemplare eines *Sonderabdruckes* können auf dem Bureau der Antiquarischen Gesellschaft, Landesmuseum Zürich, bezogen werden. Preis der Lieferung Fr. —. 50
- Als Teile derselben Serie sind erschienen und ebendasselbst zu beziehen:
Die mittelalterlichen Kunstdenkmäler des Kantons Tessin von *J. R. Rahn*, Zürich, im Verlag der Antiquarischen Gesellschaft Fr. 4. —
Die mittelalterlichen Kunstdenkmäler des Kantons Solothurn. Im Auftrage der Eidgenössischen Landesmuseums-Kommission beschrieben von *J. R. Rahn* unter Mitwirkung von Dr. Robert Durrer, Dr. K. Meisterhans und Dr. Josef Zemp. Zürich, im Verlag der Antiquarischen Gesellschaft. 1893—1895 Fr. 4. —
- Egli, Emil*. Die christlichen Inschriften der Schweiz vom IV.—IX. Jahrhundert. Mit 4 Tafeln. Bd. XXIV, 1. Heft der Mitteilungen Fr. 4. —
- Stückelberg, E. A.* Reliquien und Reliquiare. Mit 1 Tafel und 8 Textillustrationen. Bd. XXIV, 2. Heft der Mitteilungen (LX), zugleich Neujahrsblatt für 1896 Fr. 4. —
- Heierli, J.*, und *Oechslis, W.* Urgeschichte des Wallis. Mit einer Karte und 9 Tafeln. Bd. XXIV, 3. Heft der Mitteilungen Fr. 5. —
- H. Zeller-Werdmüller*. Die Prämonstratenser-Abtei Rüti. Mit 7 Tafeln und 28 Textillustrationen Fr. 4. 50

Découvertes archéologiques dans le canton de Fribourg.

Par *F. Reichlen*.

Quelques minutes après sa sortie du tunnel de Vauderens, le chemin de fer de Fribourg à Lausanne se faufile à travers une colline coupée en talus. A droite, la vue s'étend assez loin sur la vallée de la Broye; le Jura avec sa ligne uniforme, borne l'horizon. Dans le fond la rivière la Broye écoule ses eaux à l'ombre des saules et des vernes; sur ses rives des hameaux fribourgeois et vaudois. La petite ville de Rue avec son château restauré, qui est juché sur la plus haute pointe de rocher, donne à ce paysage un cachet pittoresque assez prononcé. A gauche, des maisons rustiques de bois ou de pierres égrenées sur le vert des prairies, semées de bouquets de sapins ou des hêtres. Plus haut, de véritables forêts au teint noir.

Près de l'une de ces maisons rustiques, bâtie sur un mamelon bien découpé, propriété de M. Antonin Rossier, on découvre tout un vaste champ de vestiges romains. Ce lieu est désigné au cadastre sous le nom de „Petits Esserts“ et est enclavé dans la commune de Blessens, qui compte 135 habitants.

Jusqu'à ce jour le champ des ruines du Petit Essert est resté plus ou moins ignoré.

Déjà les ancêtres de M. Rossier ont commencé le défrichement pour nous exprimer ainsi du terrain improductif qui entoure leur habitation, ils ont découvert, entr'autre, des fûts de colonne qu'ils sont allés enterrer ailleurs sans que leur descendant puisse nous indiquer la place. Celui-ci continue les travaux de défrichement. Il a dégagé un mur de 5 mètres de longueur sur 2 à 3 mètres de hauteur que de vieux hêtres protégeaient et qui ont été abattus.

Nous nous sommes rendus sur les lieux et nous avons pu nous convaincre que plusieurs constructions romaines ont été élevées ici ; que les débris de tuiles à rebord se découvrent non seulement sur le mamelon lui-même, mais encore dans le fond ou se trouve un champ cultivé.

Au pied du mur construit en petit appareil avec des matériaux de toute espèce : grès du pays, tendre et friable, avec le granit dur enlevé aux nombreux blocs erratiques qui se rencontre dans la contrée, se trouve un pavé formé de petits fragments de pierre calcaire fixés dans un lit de mortier, et tellement rapprochés les uns des autres qu'ils garnissent la surface de l'aire. Cette aire, toute grossière qu'elle soit, se rapproche des mosaïques, elle est, pour ainsi dire, une ébauche. Le plein du mur était revêtu d'un enduit sur lequel on a appliqué des couleurs, rouge et noir. Nous n'avons pu recueillir que quelques parcelles.

Nous savons que l'usage de peindre les murs était si général que de modestes constructions en torchis et de plafonds en argile ont été décorés de cette manière. La peinture était appliquée sur un léger enduit de chaux.

Malgré nos hâtives recherches nous avons pu encore recueillir des clous de fer, une défense de porc ou de sanglier, une monnaie frustre, des fragments d'un vase d'une pâte grise, très fine, très compacte revêtu d'un beau vernis couleur d'ébène. Malheureusement les parties de ce vase étaient dispersées et en tant de morceaux qu'il nous est impossible d'en rassembler assez pour pouvoir juger quelle avait été la forme.

Les poteries noires sont plus rares que les rouges, mais on les rencontre souvent avec elles. Les vases noirs ne sont pas ordinairement ornés de moulures.

Une découverte qui a excité notre curiosité, c'est celle d'une quantité de scorie. Nous avons fait analyser un échantillon et le résultat est que c'est tout simplement du fer en fusion. Lors de l'incendie de la villa, car c'est par cette cause qu'elle a été détruite, et la présence de morceaux de charbon et de pierres calcinées qui s'y trouvent l'attestent, du fer aurait été mis en contact avec des pierres calcaires : c'est ce qui a occasionné la fusion.

L'usage helvète-romain de construction était moitié en bois, moitié en matériaux solides.

La découverte pour ainsi dire de la villa romaine du Petit Essert n'est pas seulement intéressante par ses nombreux débris, hélas ! trop réduits en

miettes, mais, elle peut servir de jalon à l'opinion généralement admise à placer *Bromagus* ou *Viromagus* en question dans la *Table de Peutinger*, dans la contrée de Promasens. Le village de ce nom se trouve dans un fond, à quelque distance de la villa qui nous occupe. On a cherché *Promagus* un peu partout : au lac de Brêt, selon les uns ; à Oron, à Rue, à Villangeau, à Romont, selon d'autres.

Or, M. de Bonstetten a précisément traité cette question dans l'*Anzeiger* de l'année 1876. Nous retiendrons seulement ses conclusions.

1° que de tous les établissements romains situés le long de la grande voie Vibiscum-Aventicum, il n'en est aucun qui occupe une étendue aussi considérable que la contrée de Promasens ;

2° que cet emplacement est celui qui correspond le mieux aux distances indiquées dans les Itinéraires pour Bromagus ;

3° qu'il est traversé par la grande voie Vibiscum-Aventicum ;

4° que l'inspection des débris romains indique moins une ville dans l'acception du mot qu'une agglomération de villas séparées les unes des autres par des jardins et des champs, etc. etc.

Une seconde découverte est celle d'une *sépulture burgonde près du village d'Estavayer-le-Gibloux*.¹⁾ En améliorant une très ancienne charrière qui relie ce village à celui d'Autigny, sur une pente qui domine la rivière la Glâne, des ouvriers ont mis au jour trois squelettes dans un lit de sable, à une profondeur de 1 m 50.

Lorsque nous nous sommes rendu sur les lieux nous n'avons pu récolter qu'un ardillon de boucle d'une ceinture avec plaque ; les ouvriers avaient brutalement bouleversé cette sépulture et jeté les os sur le pré voisin.

La plaque de cet ardillon est de bronze et étamée, la surface est couverte d'un dessin assez régulier de lignes entrecroisées soit d'entrelacs. Les os et les vestiges des crânes ne présentaient rien de particulier. C'étaient des adultes qui reposaient ici.

Depuis Estavayer-le-Gibloux, en suivant la déclivité du mont Gibloux, nous découvrons entr'autre le hameau de *Villargiroud* qui nous a révélé, il y a quelques années, un vaste cimetière burgonde sur un plateau graveleux appelé le *Tsésolet*, à 5 minutes sud-ouest du hameau. La moisson d'objets recueillis avait été très abondante : „Nous avons rempli plusieurs paniers de vieille feraille, nous répétait un témoin des fouilles. Nous avons compté au moins une cinquantaine de squelettes dont on les a déposés dans une fosse commune. Cette vieille feraille s'est dispersée sans pouvoir vous donner des renseignements.“

¹⁾ Le Gibloux (Giebel en allemand) est une hauteur de 1042 mètres qui domine d'un côté le bassin de la Gruyère et de l'autre celui du district de la Sarine. Estavayer-le-Gibloux se trouve au pied de cette montagne dans le district de la Sarine soit sur le versant nord.

Nous avons été assez heureux de pouvoir découvrir quatre objets provenant de ce célèbre cimetière burgonde.

Les numéros 1 et 3 sont faciles à saisir : ce sont des plaques de ceinturon en fer, mais où l'on découvre une damasquinure en argent.

L'usage du ceinturon autour des reins était générale chez tous les peuples guerriers : Saxons, Germains, Francs, Burgondes et Scandinaves. C'est un caractère distinctif de la sépulture de ces peuples. La boucle en était le complément obligatoire. Son métal variait selon la fortune du personnage. Le bronze était le plus souvent employé.

La plaque de ceinturon se compose tout d'abord d'une boucle destinée à fermer la ceinture, puis d'un appendice long et orné auquel on donne le nom de plaque et qui n'était, suivant l'abbé Cochet, qu'une pure ornementation destinée aux hommes riches. En face de la plaque, à l'autre bout du ceinturon dont une partie était prise dans la boucle, on voyait souvent une seconde plaque qui était la reproduction et le complément de la première.

Les plaques de bronze ont toujours été les plus riches et les mieux conservées.

Quant à la damasquinure elle paraît avoir été l'art de prédilection des Burgondes, des Francs. Elle était peu répandue à l'époque gallo-romaine.

Malgré nos recherches nous n'avons pu deviner ce que pouvait bien être un autre objet c'est un fer forgé en trois spirales dont une quatrième manque. Cet objet a-t-il appartenu d'abord au cimetière burgonde de Villarlod ? comme on nous l'a affirmé ? Dans ce cas a-t-il appartenu à une arme, à un ornement de poignée d'épée par exemple, ou à l'arnachement d'un cheval, ou encore à tout autre usage ? Nous ne pouvons nous prononcer.¹⁾ Quant au no. 4 son emploi est facile à saisir.

Une civilisation toute militaire a dû laisser ici, suivant les renseignements que nous avons reçus, les traces de son passage. Un cimetière est tout ce qui reste, il est vrai, mais dans la tombe elle y est descendue avec ses armes et son industrie. Malheureusement, nous le répétons, personne n'a pris garde et tout est perdu.

On a constaté que les cimetières burgondes se trouvent le plus souvent à proximité de voies ou au moins de ruines romaines, nous ajouterons qu'à une faible distance du Trésolet, sur un plateau appelé *Mondzevin* (Mont Jovis ?), au sud-ouest et à 10 minutes de Villarsiviriaux, très rapproché de Villargirond, on a trouvé et l'on trouve encore des tuiles romaines en assez grand nombre.

¹⁾ Nous avons soumis cet objet aux lumières de M. Heierli, de Zurich, qui nous écrit que cet ornement ne concerne pas les sépultures burgondes et peut être classé au XVI^e siècle.

Ein Gräberfeld der La Tène-Zeit bei Gempenach (Champagny) im Kanton Freiburg.

Von J. Heierli.

(Tafel XI und XII.)

Am 15. und 17. September 1830 fand man laut einer handschriftlichen Notiz des Archäologen G. de Bonstetten beim Aufdecken einer Kiesgrube unfern Gempenach (Champagny) mehrere Skelette. Bei den Händen und auf der Brust der Toten lagen Armbänder von Glas und „Kupfer“ (vielmehr Bronze) und eine Kette. Drei Armbänder bestanden aus Glas, ebenso zwei Fragmente; zwei waren aus Kupfer (Bronze) gefertigt und die Kette bestand ebenfalls aus diesem Material. Die Objekte gelangten in den Besitz Dr. Engelhardt's in Murten, der sie 1872 dem bernischen Antiquarium schenkte.¹⁾ Eine kleine Fundnotiz über die Gräber von Gempenach erschien erst 1846.²⁾ Später wurden neue Funde gemacht, die in den Besitz v. Bonstetten's gelangten, dessen ausgezeichnete Sammlung 1873 an das Berner Antiquarium übergang. Jahn konnte in seinem Werke: Der Kanton Bern deutschen Teils, antiquarisch-topographisch beschrieben (1850), p. 7, neben den 1830 entdeckten Grabbeigaben von Gempenach auch solche von 1847 anführen.

Als G. de Bonstetten 1855 seinen „Recueil d'Antiquités Suisses“ herausgab, dem er später noch 2 Supplemente folgen liess, besprach er auch die Funde von Gempenach und bildete die meisten Fundstücke ab. Auf Taf. XXI des Recueil erscheinen ein gelber Glasring, ein Fragment eines solchen, ein Ring aus blauem Glase und ein solcher von brauner Farbe. Alle diese Ringe sind innen flach, aussen aber mit Rundstäben oder Wülsten versehen. Die gelben Ringe bestehen aus hellem, durchsichtigem Glase. Die Farbe rührt her von einer gelben Folie, die auf der Innenseite der Ringe eingebrannt ist. Den Wülsten des bräunlichen Glasrings wurden kleine, zickzackförmige Glasfäden aufgesetzt. Zwei Ringe bestehen aus Bronze. Es sind Spiralringe, von denen der eine 1½, der andere 2 Umgänge aufweist. Daneben zeigt sich ein Fragment eines Bronze-Armbandes, das aus aneinandergereihten Buckeln bestand, eine Form, die in schweizerischen Fundorten nicht häufig wiederkehrt. Ein Ringlein, das auf Taf. XXV, 8 des Recueil abgebildet ist, dürfte zum Schutz und Schmuck der Finger gedient haben. Zu den Schmucksachen gehört endlich noch die Bronzekette auf Taf. XXI. Sie besteht aus kleinen Ringen, zwischen denen einige grössere Bindeglieder eingelagert sind. Das eine Ende der Kette läuft in einen seltsam geformten Haken aus, das andere trägt 2 berloquenartige Kettengänge.

¹⁾ E. v. Fellenberg, das Bernische Antiquarium 1877—1881 p. 20. Vergl. auch p. 9 und 18.

²⁾ Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft Zürich III, 4 p. 38.

In einem der bei Gempenach entdeckten Gräber fand man neben dem Skelet eine breitblättrige Eisenlanze mit Dülle ¹⁾ und ein Eisenschwert. ²⁾ Beide Gegenstände gehören zu den aus La Tène bekannten Typen. Das Schwert trug eine Eisenscheide und auf ihm lag ein flacher Bronzering, der offenbar zum Wehrgehänge gehört hat.

Seit der Zeit, da die erwähnten Funde gemacht wurden, sind in Gempenach wiederholt Gräber zum Vorschein gekommen, so 1876, 1889, 1891 etc. Leider wurde nie eine systematische Untersuchung vorgenommen und verschiedene Funde scheinen zerstreut worden zu sein. Mehrere Grabfunde aber gelangten an das historische Museum Bern.

Der Fundort selbst liegt westsüdwestlich von Gempenach (Champagny), unfern der Hauptstrasse von Bern über Gümnenen und Gempenach nach Murten, in der sogenannten Forstmatte. Die Gräber befinden sich im Kies, das daselbst ausgebeutet wird. Manche Skelette liegen dicht beisammen, wie in neuzeitlichen Friedhöfen. Einige Male fand man das Haupt des Toten auf einen Stein gelagert. Nicht alle Gräber weisen Beigaben auf; oft findet man nur die ganz morschen Knochen.

Im Jahr 1876 wurde das Berner Antiquarium durch eine ganze Anzahl von Funden aus Gempenach bereichert, z. B. durch Stücke einer prächtigen Bronzекette, deren Ringe durch profilierte Zwischenglieder verbunden sind. Auch hier finden sich jene hakenförmigen Stücke, die in eine Art Tierkopf endigen (unsere Taf. XI u. XII, 1–26). Die Fibeln bestehen aus Bronze. Eine derselben ist eine Früh-La Tène-Fibel (Fig. 3), zwei andere zeigen Typen der Mittel-La Tène-Zeit (Fig. 4 u. 5). Dazu kommen einige Bronzeringe und ein Gagatring. Ob das löffelartige Bronzestückchen, das in Fig. 6 abgebildet ist, zum Schmuck gerechnet werden muss, lässt sich nicht leicht feststellen. Von Interesse sind einige Thonscherben, besonders aber ist ein Topf anzuführen (Fig. 7), der auf der Drehscheibe gefertigt worden sein muss. Ich habe an anderer Stelle den Beweis geliefert, dass die Drehscheibe der Töpfer in unsern Gegenden erst in der Mittel-La Tène-Zeit benutzt wurde, dass „gedrehte Gefässe“ in unsern vorrömischen Funden also den letzten 2 Jahrhunderten vor Christi Geburt zugerechnet werden müssen.

Herr Müller auf Löwenberg bei Murten berichtete im März 1889, dass in den letzten Jahren bei Gempenach mehrmals Gräber gefunden worden seien. Er selbst sah Spuren von fünf derselben. Die meisten enthielten nur zerbröckelte Knochen, keine Beigaben. Die Richtung, in welcher die Toten lagen, war sehr verschieden. Das zuletzt gefundene Grab hatte die Richtung N–S. Es lag in freier Erde. Das Skelet war in ausgestreckter Lage; die Knochen erwiesen sich aber als morsch und brüchig, so dass nur das Schädeldach erhalten blieb. Ueber dem Toten befanden sich 40 cm Sand

¹⁾ Recueil, Taf. XXI, 9 und p. 43.

²⁾ Recueil, Suppl. I, Taf. XIII, 7 und p. 21.

und Kies und darüber 90 cm fettige Erde. Der ganze Boden ist von Wurzeln durchsetzt, da früher der Wald bis hierher reichte.

Die Beigaben in diesem Grabe bestanden in Glas- und Bronzeringen. Fibeln fanden sich keine; wohl aber kam in einem ca. 12' entfernten Grabe eine guterhaltene Sicherheitsnadel vor, die nach Genf verkauft worden sein soll. Einer der genannten Ringe besteht aus bläulich-grünem Glas Taf. XI u. XII, 8) mit erhabenen, aus Glasfaden bestehenden und sich kreuzenden Linien. Die Grössenverhältnisse gab Müller in folgenden Zahlen an: Durchmesser 7,8 cm, Breite 1 cm, Dicke 0,7 cm. Der zweite Glasring (Fig. 9) hatte einen Durchmesser von 7,5 cm, eine Breite von 0,7 cm und eine Dicke von 0,5 cm. Er besteht aus ziemlich hellem, bläulich-grünem Glase und zeigt auch jene sich kreuzenden blauen Faden.

Die Bronzeringe sind verschiedener Art. Der eine ist ganz einfach und ohne Verzierung. Er besteht (Fig. 10) aus 0,5 cm dickem, rundem Bronzedraht und hat eine Weite von 8 cm. Der andere Ring (Fig. 11) ist gebuckelt und weist auf den grössern Buckeln ein typisches La Tène-Ornament auf. Während sich die übrigen drei Ringe in der Nähe des Kopfes befanden (Oberarm?), lag dieser vierte Ring etwas davon entfernt. Er hatte offenbar das Handgelenk geschmückt. Man kann ihn öffnen, indem ein Viertel des Ringes durch Stiften in das übrige eingezwängt ist. Dieser Ring ist jedenfalls gegossen.

Der eben beschriebene Grabfund von 1889 gelangte schliesslich auch ins Museum Bern; ebenso erging es mit Funden, die im Frühling des Jahres 1891 zum Vorschein kamen. Dieselben bestanden in 4 Früh-La Tène-Fibeln aus Bronze, wovon eine nur zur Hälfte erhalten ist (Fig. 12) und bei zweien (Fig. 13 u. 14) die Nadeln fehlen. Die vierte Fibula (Fig. 15) zeigt am zurückgelegten Fussstück einen Knopf. Sodann sind zwei unvollständig erhaltene, eiserne Mittel-La Tène-Fibeln zu nennen (Fig. 16 u. 17), ein eigentümliches Ringlein aus Bronzedraht (Fig. 18), ein einfacher Bronzering, ein Bronzeplättchen mit 3 Stiften und eine eiserne Spange (Fig. 20 a u. b). Das Bronzeplättchen (Fig. 19) zeigte oberflächlich Eisenspuren.

Fragen wir nun nach dem Alter dieser Funde, d. h. nach der Zeit, während welcher die Nekropole von Gempnach (Champagny) benutzt wurde, so geben uns mehrere Fundstücke darüber Aufschluss, besonders die Fibeln. Wir haben 5 Bronzefibeln erwähnt, welche der Früh-La Tène-Zeit angehören und 4 andere Fibulae, wovon 2 aus Bronze, 2 aus Eisen, die der Mittel-La Tène-Periode zugerechnet werden müssen. Welcher Art die nach Genf verkaufte Fibel war, wissen wir nicht. Es fehlen also einerseits römische oder späte Tènefibeln, andererseits die Certosaformen. Man darf demnach annehmen, dass das Grabfeld von Champagny vom vierten bis zum ersten vorchristlichen Jahrhundert benutzt wurde, also von ca. 350 bis ca. 50 vor Chr. Sehen wir zu, ob diese Annahme durch die andern Funde gestützt werde oder nicht!

Die beiden Bronzeketten, die wir erwähnten, zeigen in ihrer Form mannigfache Uebereinstimmung mit solchen aus andern Fundorten. Das ist besonders bei der in Fig. 1 u. 2 unserer Tafeln abgebildeten Kette der Fall. Solche Schmuckstücke fanden sich z. B. in Luvis (Graubünden), Weisslingen (Zürich), Oberhofen, Jerisberg (Bern) u. s. w. und zwar immer in La Tène-Gräbern, speziell in solchen der mittleren La Tène-Zeit, welche etwa die beiden letzten Jahrhunderte vor unserer Zeitrechnung umfasst.

Wenn die gebuckelten Arm- und Fussringe (vgl. Fig. 11) dem jüngern Abschnitte der Früh-La Tène-Zeit und dem ältern der Mittel-La Tène-Periode angehören (um — 250), so haben wir dagegen in den Glasringen wieder typische Vertreter der letzten 2 vorchristlichen Jahrhunderte.

Schon in den Bronzezeit-Pfahlbauten findet sich Glas, aber immer nur in Form von Perlen. Erst später erscheinen Ringlein, so in einem Grabhügel bei Zollikon (Zürich), der dem Ende der I. Eisenzeit angehört. In der Früh-La Tène-Zeit haben wir bis jetzt auch nur kleinere Glasringe namhaft machen können; in der Mittel-La Tène-Zeit aber treten in Gräbern und Ansiedlungen die grossen Armringe aus Glas auf. Sie tragen verschiedene Farben, so z. B. violett, braun, blau und gelb. Die blauen Ringe sind mit Kobalt gefärbt, die gelben mit einer Folie versehen. Diese gelben Ringe erscheinen deshalb als wichtig, weil sie aus nahezu oder ganz durchsichtigem Glas bestehen, dessen Herstellung natürlich viel schwieriger war, als diejenige farbiger und opaker Gläser. Die Zahl der in Gempnach (Champagny) gefundenen Glas-Armringe ist relativ gross; wir dürfen daraus den Schluss ziehen, dass das Grabfeld in der Zeit der letzten 2 Jahrhunderte vor Christo stark benutzt wurde.

Das von G. de Bonstetten in Taf. XXV,8 des Recueil publizierte, eigentümliche Ringlein gehört wahrscheinlich einer etwas frühern Zeit an, als die Glasringe. Es fanden sich derartige Ringlein in Gräbern der Früh-La Tène-Periode, so s. B. in Dachelsen bei Mettmensstetten (Zürich). In Ober-Ebersol bei Hohenrain (Luzern) kam indessen auch eines mit Mittel-La Tène-Funden zusammen vor.

In Gempnach (Champagny) fand sich eine Scherbe von einem schüsselförmigen Gefässe, welches über der Mitte Reihen von Hervorragungen aufweist, kleine Buckel, die offenbar zur Verzierung dienen. Wichtiger aber ist die auf der Drehscheibe hergestellte Urne, die wieder auf die Mittel-La Tène-Periode hinweist. Sie wurde 1876 gefunden und erinnert an die Gefässe von Horgen, Wetzikon (Zürich) und Meinisberg (Bern), die ältesten gedrehten Gefässe.

In einem Grabe, das 1847 entdeckt wurde, lagen eine Lanze und ein Eisenschwert, beide Objekte der mittlern La Tène-Zeit angehörig.

Fassen wir die uns bekannten Funde von Gempnach (Champagny) zusammen, so ergibt sich, dass wohl einige derselben die Früh-La Tène-Zeit repräsentieren, dass die Mehrzahl aber der mittleren Phase der II. Eisenzeit angehört. Wir dürfen also annehmen, dass der Friedhof in der Forstmatte

um die Mitte des vierten vorchristlichen Jahrhunderts angelegt, dass er aber erst in der mittleren La Tène-Zeit recht häufig benutzt wurde und um die Mitte des letzten Jahrhunderts vor unserer Zeitrechnung in Abgang kam, was wohl mit dem Auszug der Helvetier zusammenhing.

Zum Schlusse habe ich nur noch die angenehme Pflicht, der Direktion des Berner historischen Museums für die liebenswürdige Bereitwilligkeit zu danken, mit der sie meine Studien unterstützte, und besonders auch dafür, dass sie die Herstellung der beiliegenden Tafeln dadurch ermöglichte, dass sie vorzüglich ausgeführte Abbildungen der neuern Funde von Gempnach zur Verfügung stellte.

Trouvaille à Nyon,

par *Th. Wellauer*, Conservateur du Musée de Nyon.

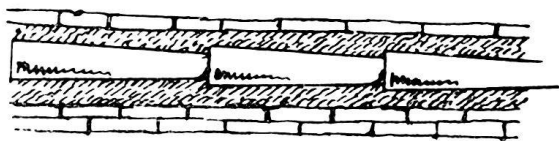
En exécutant au mois de Juillet et Août des travaux pour la construction d'une coulisse dans la rue et place du Marché, on a fait une intéressante trouvaille. Un des charretiers de la ville, occupé à charger les déblais dans un tombereau, a trouvé, parmi les pavés une pierre qui lui parut curieuse. Après l'avoir



lavée et nettoyée, il me l'apporta et je reconnus une tête, probablement de faune, dont j'ai fait tirer les deux clichés photographiques qui sont joints à cette notice. Elle est en marbre blanc, haute de 14 cm et, quoiqu'un peu endommagée, de belle exécution. Placée dans une des vitrines du Musée de la ville, elle attire l'attention des nombreux visiteurs et surtout des amateurs d'objets antiques.

Sur le même emplacement les ouvriers ont rencontré un énorme massif de maçonnerie d'une dureté incroyable; c'est avec une peine infinie qu'ils ont pu se frayer un passage à travers cet obstacle imprévu. A côté de ce

massif et pénétrant dans la rue Delafléchère dans la direction du temple, on a trouvé une conduite composée de tuyaux en forme de cône tronqué, de 46 cm de longueur et de 9 cm de diamètre intérieur, s'emboitant les uns dans les autres. J'avais d'abord supposé qu'il s'agissait d'une ancienne conduite d'eau, mais l'intérieur des tuyaux, d'un beau vernis brillant, ne présentait pas le moindre dépôt de matériaux d'aucune espèce, il était absolument neuf. Cette canalisation étant entourée d'un mur en briques et d'une couche d'argile comme matière isolante, un de mes amis émit l'idée que cette conduite avait probablement servi de tuyau acoustique entre deux bâtiments permettant ainsi aux habitants de se parler à une certaine distance. Cette opinion



est d'autant plus plausible que la conduite en question se trouve au centre de la ville, à proximité d'anciens bâtiments officiels, civils et religieux, qui étaient reliés entr'eux

par des souterrains dont on a retrouvé un certain nombre.

Ouoi qu'il en soit, j'ai été bien heureux de ces trouvailles qui ne sont pas sans intérêt. Elles prouvent une fois de plus que le sol de la cité équestre renferme encore une foule d'objets curieux de l'époque romaine et de l'époque du moyen-âge que le hasard nous fera bien connaître un jour, tôt ou tard.

Die Pfarrkirche von Attinghausen.

Von *A. Denier*, Pfarrer.

Bei der Restauration der Pfarrkirche von Attinghausen wurden einige Beobachtungen gemacht, die der Veröffentlichung wert sein dürften.

Der Bau war ursprünglich eine romanische Kapelle in unmittelbarer Nähe der Burg der Freiherren von Attinghausen. Ob sie aber von diesen erbaut wurde und ihnen gehörte, sagen uns keine Urkunden. Von dem romanischen Bau steht der Turm, dessen vermauerte Fenster jüngst teilweise wieder geöffnet wurden. Der unschöne Helm ist das Werk neuerer Zeit. Sowohl in den Längen- wie Höhenverhältnissen war die romanische Kapelle bedeutend kleiner als die jetzige Kirche. Beim Abschlagen des Verputzes trat das klar zu Tage. Gleich über den heutigen Fenstern lagen die alten Dachbalken auf. Möglich ist, dass der romanischen Zeit noch folgende eigentümliche Erscheinung angehört: an der Mensa des Hochaltares zeigten sich noch Spuren von Bemalung. Die Gothik hat den romanischen Bau umgeändert, doch auch davon blieben nur noch wenige Spuren. Ein gothisches Masswerk-Fenster in der Mitte der Apsis wurde später zugemauert. Im Jahre 1485 wurde ein ständiger Priester angestellt. Im Jahre 1487 erteilt Bischof Otto von Konstanz die Erlaubnis zum Neubau oder zur Renovation der

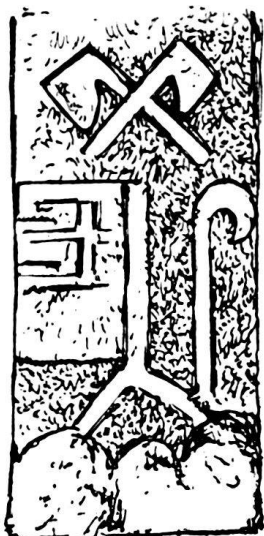
Kapelle. Zwei Altäre wurden 1511 konsekriert. Der Weiheakt der Kapelle findet aber erst am 15. Mai 1546 statt. Aus dieser Bauperiode kamen Wandgemälde zum Vorschein, die einen ganz tüchtigen Meister verrieten. Leider hatte der Spitzhammer sie seiner Zeit derart zugerichtet, dass man nur an einzelnen Stellen noch den Darstellungsgegenstand erraten konnte. Die Wände von Chor und Schiff zwischen den Fenstern waren mit der Leidensgeschichte Jesu bemalt. Deutlich zu erkennen war aber nur noch ein Bild: Jesus begegnet den weinenden Frauen Jerusalems, ein Stadtbild mit zahlreicher Figurengruppe, lebhaft in den Farben und voll Leben. Der Nimbus des Heilandes war überall vergoldet. Ein Thürsturz trägt noch die eingemeisselte Jahreszahl 1518. Am 3. September 1547 erteilte der Bischof von Konstanz der Kapelle das Taufrecht. Ganz eigentümlich spricht das Jahrzeitbuch schon 1577 wieder von einer Renovation. Vielleicht hängt diese Erneuerung mit der Erhebung Attinghausens zur selbständigen Pfarrei zusammen. Zwei Bruchstücke von einem gothischen Tafelgemälde-Flügel, S. Augustin und S. Hieronymus, die wohl sicher aus der Kirche stammen, fand ich noch in einem Bauernhause, ebenso Teile einer geschnitzten Darstellung der hl. drei Könige. Die Gemälde sind noch leidlich gute, die Schnitzerei aber rohe Arbeit. Im Jahre 1659 nimmt der Maler Friedrich Schrötter eine gehörige Umgestaltung der Kirche vor. Eine Angabe lässt ihn von Rheinfeldern, die andere von Freiburg im Breisgau stammen. Der Vertrag zwischen Meister Schrötter und der Gemeinde Attinghausen wurde bereits im „Anzeiger“ veröffentlicht (1896, S. 67). Schrötters Bilder kamen unter dem Verputz zum Vorschein. Im Schiff waren die Apostel gemalt, viel über Lebensgrösse, derbe Figuren. Sehr anmutig war ein Bild im Chor, Maria und Joseph mit dem Jesuskind in der Mitte. Rechts und links vom Hochaltare waren zwei Heilige gemalt, links Karl Borromäus und darunter zwei grosse Wappen des Donatorenpaares F. Schmid und Frau Barbara von Roll.

Auch das letzte Jahrhundert wollte sich zur Geltung bringen. Im Jahre 1755 wurde die Kirche um den Teil vom vierten Fenster weg vergrössert und vier neue Fenster mit hellem Glas eingesetzt. Die flache Holzdecke wurde durch ein Gewölbe ersetzt, die Empore angebracht, der Chorbogen neu gemacht, der steinerne Ambon entfernt etc. 1760 kam die Orgel. Im Jahr 1769 wurde die Kirche durch einen Brand teilweise eingeäschert und dann möglichst einfach und billig im Zopfstil wieder gebaut. Eine durchgehende Renovation der Kirche wurde im Jahre 1895 ausgeführt.

Un coffre-fort du XV^{me} siècle à Neuveville.

Par le Dr. V. Gross.

On a trouvé dernièrement dans les combles de l'Hôtel de ville de Neuveville un antique coffre qui me parait assez intéressant pour être signalé.



De forme carrée il mesure 1 m 60 de long, 50 cm de large et 40 cm de profond. Au lieu d'être façonné de planches ajustées ensemble, il est creusé dans un tronc de noyer, ce qui, outre les nombreuses bandes de fer qui l'enserrent de tous côtés, lui donne une solidité considérable et un poids qui s'élève à 150 kilos environ. Des chaînes de fer adaptées à chaque bout servaient à le fixer à la muraille; il est fermé par trois serrures; sur le fermoir du milieu se trouve une armoirie qui devait être l'armoire primitive de Neuveville, à l'époque où elle était encore sous la souveraineté de Bienne: les trois montagnes surmontées de la clef et de la crosse de Bâle et au dessus les deux haches de Bienne. (Voir le dessin.)

Cette armoirie fait remonter ce coffre à une époque très ancienne, fin du XIV^{me} ou commencement du XV^{me} siècle puisque l'on sait que dès le milieu de ce dernier l'armoire de la ville consistait déjà en deux clefs croisées sur les 3 montagnes.

Die Fenster- und Wappenschenkungen der Stadt Zofingen.

Von *Dr. Hans Lehmann.*

(Fortsetzung.)

1555.

1. Item xi *h* vi *h* dem wirtt zu altisshofen vmb ein Fenster. S. R. a.
2. Item xij *h* iij *h* ix hl. Caspar glassern von fenstern ze machen jn der oberen stuben, jm rathuss, dem nideren dorwächter. ich han ij *h* lan abgan von wägen erharz frowen buss. S. R. a.
3. Item xij bz vmb gleser Caspar glasern. S. R. a.

1556.

1. Item viij *h* v *h* vij hl. Caspar Kunen von wägen Hans Stirnenmans vmb ein fenster. S. R. a.
2. Item vj *h* i *h* Kospar glossern vm heini widmers fänster. S. R. a.
3. Item x *h* xij *h* alprächt Rönner vm sin gschänkt fänster. S. R. a.
4. Item xvij bazen Caspar Kunen von fänstren zebessern. S. R. a.

1557.

1. Item vij *h* viij *h*. Vältin kun vorn schützstein vnd fänster vnd das Schützenhus vndermurett. S. R. a.
2. Item xij *h* adam läberlin um fänster zammen vnd sunst ettlich gemacht. S. R. a.
3. Item j *h* iij bazen Kasper Kunen vom fänster jnn der Kuchi vnd ettlich schiben inzusetzen. S. R. a.

1558.

1. Item anno 1558 jor vff mendag nach galli hend min herren petter jogy von reiden ein fenster mit jr eeren zeichenn geschenckt. R. M. Nr. 1, S. 46, b.
2. Item viij *h* viij *h* Kasper Kunen vmb dony müllers vnd petter müllers fenster so innen min heren geschench hand. S. R. a.

3. Item v \mathcal{E} v β vij haller dem glassmaller vmb kuni wilhelms fenster vnd döni müllers wappen. S. R. a.
4. Item iiij guldin x bazen ij β vmb vit beken fenster. S. R. a.
5. Item v bazen dem glasmoller vor fenstren jn der zolhüte. S. R. a.
6. Item iiij bazen ij β Kaspar Kunen frowe von fenstren. S. R. a.

1559.

1. Item anno 1559 vff den tag felix vnd regula hand min heren dem Bader von arburg ein fenster mit eeren zeichen geschenckt. R. M. Nr. 1, S. 48.
2. Item viij guldin j bazen dem glossmaller vnd han lassen viij \mathcal{E} am burgrecht abgan. S. R. a.
3. Item vj \mathcal{E} v β i s. Kaspar Kunen vmb peter müllers fenster. S. R. a.
4. Item iiij \mathcal{E} dem Schulthes zu hutwil vmb ein fenster. S. R. a.

1560.

1. Item anno 1560 jar vff mendag nach freni hannd min herren albrecht moeken dem bader von reiden, ein venster mit jr eren zeichen jn sin nūw hus, geschenckt. R. M. Nr. 1, S. 51.
2. Item anno 1560 jar vff den 4 tag novembris hannd min herren hans Zimmerlin von Sollenturn ein fenster mit jr eeren zeichen geschenckt. R. M. Nr. 1, S. 51.
3. Item ij gl. vij bazen dem glasmoller. S. R. a.
4. Item iij gl. vij β dem Kaspar Kun vmb ? zlers fenster. S. R. a.
5. Item x \mathcal{E} viij β dem glasmoller von hans meiers vnd fader ? hirsingers selligen venstren. S. R. a.
6. Item vj guldin Casper Kun vff ettliche fenster. S. R. a.

1561.

1. Item viiiij \mathcal{E} xv β viii \mathcal{E} Kaspar Kun vor fenstren gan Knutwil, reiden vnd jn vnser kilchen. S. R. a.
2. Item x \mathcal{E} j bazen dem glassmaller. S. R. a.
3. Item x guldi dem glassmaller. S. R. a.
4. Item xiiij \mathcal{E} , xviiij β , iiij \mathcal{E} dem glasmaler vb fensterwerch. S. R. a.
5. Item x \mathcal{E} , xij β , viij \mathcal{E} kasper kun vmb fenster. S. R. a.
6. Item viij \mathcal{E} , vj β dem kasper sifrid vb j fenster. S. R. a.

1562.

Item xij \mathcal{E} , iiij β kaspar kunen von wernj Rönners vnd schürmas ? fenster. S. R. a.

1563.

1. Item xvj guldin, viij β , viij \mathcal{E} dem glassmaller vmb fenster vnd waapen, hand min herren verschenk. S. R. a.
2. Item iij \mathcal{E} , iiij β Kassper Kun glaserwerk vnd han lon ij \mathcal{E} an bussen abgan. S. R. a.

1564.

1. Item viij batzen Kaspar Kun erste ? venster. S. R. a.
2. Item vj guldin dem glasmaler vff sin arbeit. S. R. a.
3. Item vij \mathcal{E} , xiiij β Casper Kun vmb j fenster brandolff furtter. S. R. a.
4. Item vj guldin viiiij bazen dem glasmoler umb arbet. S. R. a.

1565.

1. Item v bazen i β Casper Kun von fensterwerch S. R. a.
2. Item xij batzen Casper Khun vmb fensterwerch. S. R. a.
3. Item xviiij β Casper Khun vb glasserwerch. S. R. a.
4. Item xiiij β dem hans nower vmb fensterwerch. S. R. a.
5. Item j guldin x batzen dem glasmaler vmb fensterschild gan arow vnd anders wohin. S. R. a.

1566.

1. Item viij \mathcal{E} dem glossmaller vmb j fenster gan lenzburg. S. R. a.

2. Item iiij \bar{x} iiij bazen hans nower vmb j fenster dem lutenschlacher. S. R. a.

1567.

1. Item vij \bar{x} , ii $\bar{\beta}$ Casper Cun vmb ein fenster dem mariz Cunen. S. R. a.
2. Item iiij guldin dem glassmaler vmb zwoy waapen. S. R. a.
3. Item iiij guldin, vij $\bar{\beta}$, viii $\bar{\phi}$ Casper Kun vmb ein fenster jakob Kun. S. R. a.
4. Item viij guldin dem glassmaler vm wapen. S. R. a.
5. Item ij guldin dem glassmaler vmb j wapen jakob Kunen. S. R. a.
6. Item viiiij \bar{x} xvj $\bar{\beta}$ viii $\bar{\phi}$ vmb ein fenster gan lenzburg der stat gschenkt jns rathus. S. R. a.
7. Item i \bar{x} , vij $\bar{\beta}$, viii $\bar{\phi}$ Caspar glasser vb fensterwerch. S. R. a.
8. Item viij \bar{x} , v batzen dem glasmaler vnd hans nower vmb fensterwerch gan pfaffnav. S. R. a.

Nr. 2 bis 6 dieses Jahres, vereint mit Nr. 2 von 1568, werden in H. Meyer „die schweizerische Sitte der Fenster- und Wappenschenkung“ S. 34, f, angeführt als Beispiel der Scheibenschenkung einer Stadt im Jahre 1566/67.

1568.

1. Item vij \bar{x} , j batzen vmb ein venster gan guttenburg. S. R. a.
2. Item ij guldin dem glasmaler vmb j wapen jn die murgetal. S. R. a.
3. Item iiij guldin, ij batzen jacob Crafft vmb j fenster, hand jm min herren gschenkt. S. R. a.
4. Item vi \bar{x} minder viij $\bar{\phi}$ hans nower glasserwerch vom nidren thorhus vnd dem obern thorhus. S. R. a.

1569.

1. Item vj \bar{x} , xij $\bar{\beta}$ hans nower vmb j fenschter dem hans schmid. S. R. a.
2. Item iiij guldin dem glassmaler vmb wapen. S. R. a.
3. Item iiij batzen, j $\bar{\beta}$ hans nower vor fänsteren. S. R. a.
4. Item vij guldin viij bazen hans nower vmb zwoy fenster gan reiden vnd jagi frölich. S. R. a.
5. Item xxviiij \bar{x} , xij $\bar{\beta}$, iiij $\bar{\phi}$ dem glassmaler vmb schilt vnd venster. S. R. a.
6. Item iiij batzen hans nower glasserwerch. S. R. a.

1570.

1. Item iiij Kronen dem Schaffner vmb j fenster. S. R. a.
2. Item v guldin, iiij bazen, iiij $\bar{\phi}$ hans nower venster zu besseren jn der cleinen rhattstuben vnd anders. S. R. a.
3. Item xvij \bar{x} , i $\bar{\beta}$, iiij $\bar{\phi}$ Zentz Cun vmb zwoy fenster dem Kellerhals vnd Vly Dulliker. S. R. a.
4. Item vij \bar{x} , viij $\bar{\beta}$ dem Schults von arow ein fenster. S. R. a.
5. Item xvij \bar{x} , v $\bar{\phi}$ hanns nower vmb ein venster hans wydmer vnd vmb ein venster mathis hansüli: denne dem oberthorwart die venster besserett. S. R. a.

1571.

1. Item xj guldin iiij bazen dem glassmaler vmb ein fenster vnd wapen dem sutter, ein wapen dem Schults von arow, ein wapen matis hansülin, ein wapen Cunrat Schibler. S. R. a.
2. Item iiij guldin, x batzen Zentz Cun vmb j fenster Samuel hohen. S. R. a.
3. Item xvj guldin j batzen Caspar Cun vmb fenster gan äberseken, reiden vnd flükingen. S. R. a.
4. xv \bar{x} hans nower vmb ein venster gan Läntzburg vnd sonst glaserwerch. S. R. a.
5. Item iiij gl. iiij batzen Schults fuchslin vmb ein fenster. S. R. a.

1572.

Item xvij guldin, ij batzen, i $\bar{\beta}$ dem glasmaler vmb wapen gan lentzburg, zum rösslin hie, gan flüking, gan äberseken, dem lumpetter, dem samuel hoch, dem augustin huber fenster und wapen. S. R. a.

2. Item iiij \bar{x} wolff furter vmb ein wapen. S. R. a.

3. Item vij batzen, ij ß Zentz Cun glaserwerch. S. R. a.
4. „ iij guldin, xj batzen ij ß heini dättwyler ein fänster me j batzen von fänsteren jm thurn zu besseren. S. R. a.
5. „ x ̄ dem glasmaler vmb 2 wapen vnd von Eimer vund fändlin ze malen. S. R. a.
6. „ x batzen hans nower glaserwerch. S. R. a.
7. „ xij guldin ij bazen Zentz Cun glaserwerch. S. R. a.

1573.

1. Item viij batzen dem glassmaler glaserwerch. S. R. a.
2. „ viij Kronen jns schützenshus gan bremgartte vmb ein fänster. S. R. a.
3. „ v guldin hanns nower vff d'fenster jn kumetters nüw hus. S. R. a.
4. „ iij guldin, viij batzen, ij ß hans nower von fenstern. S. R. a.
5. „ iij ̄ vij batzen hans nower vmb fensterwerch jn's Zieglers hus. S. R. a.
6. „ iij batzen dem glasmaler. S. R. a.
7. „ vij batzen hans nower fänsterwerch. S. R. a.

1574.

1. Item v batzen ij ß Zentz Cun glaserwerch. S. R. a.
2. „ xj batzen hans nower von einem fenster gan Sanct Vrban jns wirtshus. S. R. a.
3. „ j ̄ dem glassmaler von wapen ze butzen. S. R. a.
4. „ xvij batzen nower glaserwerch. S. R. a.

1575.

1. Item vij batzen minder j ß nower vensterwerch. S. R. a.
2. „ iij gut dem maler vmb zwöy wapen slenturn (Solothurn) vnd brandolf furter. S. R. a.
3. „ iij batzen glassmaler fensterwerch dormanin. S. R. a.
4. „ ij gl, xij batzen, j ß glassmaler vmb j wapen stirneman. S. R. a.
5. „ ij guldin hans nower glaserwerch zolhüte vnd färwers hus. S. R. a.
6. „ xj batzen nower glaserwerch. S. R. a.
7. „ v Cronen baldewin vmb 4 wapen. S. R. a.
8. „ iij bazen baldenwin glaserwerch. S. R. a.

1576.

1. Item xxvij batzen nower vmb i fenster dem weibell zu arow. S. R. a.
2. xvij batzen, j ß vmb j wape dem glassmaler vnd ist das ander an einer buoss abgangen. S. R. a.
3. „ ij guldin baldwin vmb j wappen v. sonst vii ̄, ß ? glaserwerch. S. R. a.
4. „ vij batzen nower glaserwerch. S. R. a.

1577.

1. Item ij gut guldin vmb j wapen wolff furter. S. R. a.
2. „ iij guldin vij batzen vmb ein fänster wolff furter gan lostorf. S. R. a.
3. „ j thaller Zentz erissman vom fenster gan olten. S. R. a.
4. „ ij guldin, iij batzen, j ß wolff furter j wapen dem Cunrad rapp. S. R. a.
5. „ ij guldin, vj batzen, j ß Hans nower vmb j fänster dem Sigmund Sutermeister. S. R. a.
6. „ viij ̄ petter baldenwin vmb ein fänster dem schultheiss gan Lentzburg. S. R. a.

1578.

- Petter Baldenwynn vmb fenster macherlohn ij guld, xj batzen. S. R. a.
 Zentz glaser vmb arbeit v batzen. S. R. a.
 Bernhardt Baldenwin vmb aller handt arbeit vij batzen. S. R. a.

1579.

1. Petter Baldenwin dem glasmaller vmb ein fenster so min Herren dem müller von arburg verert ij gl., iij ß. S. R. a.
2. Item Vintzens Kun dem glaser vmb allerhandt arbeit fenster dutt iij guld. xj batzen. S. R. a.
3. „ Hanns nauver dem glaser vmb allerhandt arbeit fensterwerch dutt ij guldi. S. R. a.
4. Zentz glaser vmb ein fenster dem welnouwer dut ij gl., iij batzen. S. R. a.

(Schluss folgt.)

Miscellen.

Nachrichten über Glasmaler und Glockentaufen.

In dem Bruchstück einer Autobiographie Renwart Cysats, im Staatsarchiv Luzern, lesen wir:

„Uff Zinstag 6 Novemb. 1584 hub Ich gfatter Eckhart Margkgraff dem glassmaler 1 Son uss der Touffe, ward Renwart genannt. Hab Ingebunden j halb kronen, die gotte war M. Hans Rabs frow.“

Anno 1576. Uff... (Datum ausgelassen) ward die glogg In S. Michels Cappell Im Hoff vom H. probst gewyht Und Ich ouch für ein Züge darzu berüfft mitt andern, Hab gabet j Sonnenkronen.

In gemeltem Jar uff Zinstag 16 octobris alls H. Wyhbischoff von Costanz Die Cappell und gloggen zu göwensee gewyht, ward Ich zu der gloggen mit andern ouch Zu einem Zügen bruffen hab gabet ein einfache Ducaten.

It. uff Sonntag 18 february 1582 ward ein glogk zu Ruswyl gewyht und Ich darzu beruffen (doch nit erschynen mögen) schickt min gab j golds.

Vide lib. D. fol. 242.

B. Reber, Genf.

Façadenmalereien in der Schweiz.

Im Jahre 1646 wandte sich Christoph Taubenmann, Pfarrer in Stammheim von 1632 bis 1649 (geb. 1597), ein Sohn des Glasmalers Balthasar Taubenmann, nach Zürich mit einer Beschwerde über das magere Einkommen seiner Pfründe und andere Übelstände. Es heisst darin u. A : „Weil das Pfarrhaus in der Höhe liegt und an *dem äbtischen Speicher zunächst dabei alle gmäl und Patriarchen gmalt sind*, so klopfen deshalb allerlei Ordenspersonen bei uns an, Mönche, Pfaffen und Klosterfrauen etc.“ Angestellte Untersuchungen haben ergeben, dass von diesen Gemälden an dem jetzt noch bestehenden, aber in den vierziger Jahren unseres Jahrhunderts zu cinem Wohnhaus umgewandelten ehemaligen äbtisch st. gallischen Speicher nichts mehr vorhanden ist.

A Farner, Pfarrer in Stammheim.

Un drapeau historique.

M. le pasteur Vaucher, de la Brévine, vient d'envoyer au Musée historique de Neuchâtel les restes d'un trophée qui ornait une des murailles du temple de sa paroisse avant 1848. Ce trophée était formé de trois bannières et d'un aigle à chevrons surmonté de cette inscription aux trois quarts effacée :

Tout hommage à Dieu
 Au Roy tout honneur
 Louange à la patrie
 Des vœux pour son bonheur !

En 1848, M. le pasteur Châtelain avait enlevé ces bannières du temple, de peur qu'on ne les détruisit comme emblèmes prussiens, et les avait cachées dans les combles de la Cure. L'une d'elles est remarquable, car elle a été rapportée de la bataille de Vilmergen par un citoyen de la Brévine, et Jean Müller la mentionne dans son Histoire Suisse, dans les termes suivants :

„Les Valanginois contemplaient le drapeau criblé de balles qui, 70 ans encore a rallié les milices de la Brévine, et repose aujourd'hui dans le Temple du Dieu de paix.“

Malheureusement il ne reste guère que des lambeaux de ces intéressantes reliques.

(„Echo du Vallon“, Tramelan, 19. Jan. 1897).

Kleinere Nachrichten.

Zusammengestellt von *J. Zemp*.

Aargau. Im Eichbühl bei *Jonen* fand Lehrer Meier im Walde oberhalb des Dorfes in einer Tiefe von ca. 80 cm Reste einer römischen Heizeinrichtung, ferner Fragmente von bemaltem Verputz, Scherben von Ziegeln und Thongefässen, und ein alemannisches Kistengrab mit gut erhaltenem Skelett. (Neue Zürcher Zeitung Nr. 299, 28. Oktober.)

In *Unter-Lunkhofen*, an der nämlichen Stelle, wo vor einiger Zeit eine Graburne gefunden wurde — sie ist seitdem ins historische Museum nach Aarau verbracht worden — fand Lehrer Meier von *Jonen* ein Bronzemesser und Knochenreste eines noch unbestimmten Tieres. (Aargauer Nachrichten, 23. Oktober 1897; Zürcher Nachrichten, 10. November 1897.)

Einem Bericht des Herrn Notar Meyer in *Baden* zufolge hat derselbe im Haselacker ein zweites römisches Gebäude zu untersuchen angefangen und bereits 5 Zimmer desselben abgedeckt. Im ersten fand er die früher erwähnte Statuette. Auch die übrigen Räume lieferten Artefakte, worunter die Fibeln wieder besonders zahlreich sind. (J. Heierli.)

Die antiquarische Gesellschaft Brugg hat durch Herrn Geiger die Steinzeit-Ansiedlung in *Ober-Siggingen* untersuchen lassen. Es fanden sich zahlreiche Knochen von Wild- und Haustieren, Scherben, sowie einige Geräte aus Stein, besonders Feuerstein. (J. Heierli.)

Bern. Funde im Münster. Seit kurzem hat man in der Münsterkirche in Bern Ausgrabungen vorgenommen zum Zwecke der Installation einer neuen ingenieusen Heizeinrichtung. Dabei sind die Fundamente des Chores der alten Leutkirche blosgelegt worden, dessen Lage nun noch besser als früher bestimmt werden kann. An der Aussenseite dieses alten kleinen Chores hat sich nun eine grosse Grabplatte vorgefunden, die leider durch die Mitte geborsten ist, übereinander gestellt aber die Wappen des bernischen Schultheissen der Jahre 1355, 1359 und 1363, des Peter von Krauchthal und seiner Frau, der Anna von Lindnach, aufweist; im ersten Schilde einen schräg gestellten Doppelhaken und auf jeder Seite eine Rose, im zweiten über einer Leiste zwei und darunter ein Lindenblatt. — In der Schopfer oder Zwölf-Apostel-Kapelle ist unter dem Gestühle eine grosse, 2,10 m lange und 1 m breite Sandsteinplatte zum Vorschein gekommen, die einen Wappenschild mit Helm und Helmkleinod trägt. Das Wappen ist ein geteilter Schild und das Helmkleinod bilden zwei Jagdhörner mit zwei von einem Horn zum andern gehenden gekreuzten Bändern. Am Rande läuft folgende Inschrift um: Anno domini 1476 uf der zechen dusent ritter dag ward erschlagen an dem strit vor Murten der edel streng her Hans Schnewly von Landeg ritter, dem got genedig sy. In der Chronik der Schlacht von Murten von Pfarrer Ochsenbein findet sich der Name dieses Streiters von Murten nur in der Stelle vor, wo ein in Schaffhausen gefangener Knecht am 8. Juli 1476 gestand, in Bern von einem Wagen den Sattel, der dem Hans von Landegg gehört hatte, gestohlen zu haben. Name und Wappen des Ritters beweisen aber, dass wir es mit einem Glied der Familie Schnewly zu thun haben, die vom 13. bis 16. Jahrhundert in Freiburg im Breisgau und in der Umgebung blühte und von der bei Sempach Glieder aus vier verschiedenen Zweigen fielen. Das Buch „Die Helden von Sempach“ gibt als Farben des Wappens der Schnewly Gold und Grün an und für die Landegger Linie zwei Hörner als Helmkleinod. Unsern Ritter finden wir als Siegler in einer von seinen Eltern ausgestellten Urkunde von 1463 im Urkundenbuch der Stadt Freiburg von Schreiber. Der Stein dürfte ursprünglich anderswo gelegen haben, da man an dem verstümmelten Schilde des anliegenden Steines erkennt, dass einst eine Versetzung der Bodenplatten stattgefunden hat. Die Stelle des Steines des Ritters Schnewly werden jene zwei Platten eingenommen haben, die jetzt in der Metzgerkapelle blossgelegt worden sind und die Wappen des Venners Anton Spilmann (eine Gans mit zurückgebogenem Hals und Kopf) und seiner Frau, der Dorothea Ross (ein springendes gezäumtes Pferd) tragen. Anton Spilmann war nämlich Collator des Schopfer-Altars und zwar durch seine Frau, die Tochter der Verena Schopfer, die ihrerseits die Enkelin des Altarstifters war. Da Antoni erst 1549 und Dorothea erst nach 1549 starben, hatten ihre Wappen-

steine nur den Zweck, ihre Rechte an der Schopferkapelle zu manifestieren. Wie wir hören, werden die gefundenen Wappensteine irgendwo in die Wand der Kirche eingemauert und so erhalten bleiben. (H. Türlin im „Bund“ Nr. 271, 30. September, und gefl. Mitteilungen von Direktor H. Kasser.)

Bei dem Abbruche des Wandgetäfels im Sitzungssaale des bernischen Regierungsrates, welcher renoviert wird, kamen etliche noch gut erhaltene Wandmalereien zu Tage. Das schönste Stück ist eine Wappenkomposition; es sind dargestellt die Wappen des deutschen Reiches, das Zähringer- und das Berner Wappen.

Am *Burgäschisee* fand Herr Wiedmer eine neue Stelle, welche Pfahlbaureste birgt. Er fand Steinbeile, Feuersteingeräte und Thonscherben. Unter den letztern befanden sich solche mit Buckeln und Oesen. (J. Heierli.)

Bei *Oberönz*, unfern der Solothurner Grenze, entdeckte man vier Grabhügel. (J. H.)

In *Niederönz* kamen römische Münzen und Mauerreste zum Vorschein. Man vermutet daselbst einen Wachturm. (J. H.)

St. Gallen. In Castenels, ca. 150 m oberhalb *Sevelen*, fand man in der Nähe einiger Dachslöcher ein Fragment eines Beilhammers aus Serpentin. (J. H.)

In Schlaviz, Gemeinde *Grabs*, kam ein Bronzebeil vom Salezertypus zum Vorschein. (J. H.)

Genf. Das Gutachten der zur Frage der Tour de l'Île eingesetzten Spezialkommission, welche dem Gemeinderate die Annahme des im Einverständnis mit der Genfer Société pour la conservation des monuments historiques von Architekt M. Fatio ausgearbeiteten Restaurationsprojektes empfiehlt, ist abgedruckt im Journal de Genève, 2. November 1897.

Graubünden. Der im rhätischen Museum in Chur befindliche, in mehreren Blättern besprochene Grabfund von Augio stammt nicht von dorthier, sondern aus dem bekannten Gräberfeld von Castaneda. Jene Angabe entstand durch Verwechslung. Der Fund gelangte als Geschenk des Herrn Statthalter Denicola in Augio nach Chur, der Fundort aber ist Castaneda, wie Herr Denicola uns mitzuteilen die Güte hatte. (J. Heierli.)

Luzern. Bei der Abgrabung des Terrains für den Bau einer englischen Kirche an der Halde gegenüber dem Kursaal will man stark mit Baumwurzeln durchwachsene Reste der alten Stadtringmauer entdeckt haben. Nebenan wurden drei Öfen einer ehemaligen Ziegelei blossgelegt (Luzerner Tagblatt, 21. Oktober 1897.)

Im Rüttimannschen Hause (Ecke Kramgasse-Mühlenplatz) trat bei einem Umbau im Eckzimmer des Erdgeschosses eine bemalte Balkendecke zu Tage. Die Balken sind auf weissem Grunde grau marmoriert. Die Kanten begleitet ein fleischroter glatter Rand. Die Mitte und die beiden Enden der drei Balkenseiten sind mit Kartouchen geschmückt, welche Rankenwerk und Vögel enthalten. Auf dem Mittelbalken sind in die mittlere Kartouche die rautenförmigen Wappen Bircher und Marbach gemalt; dazu die Inschrift „H. N. B. PEV ET PAIX. 1644.“ Die Decke soll erhalten bleiben. Der Besteller dieser einfachen aber gefälligen Dekoration war Niklaus Bircher, der 1655 wegen Rebellion verurteilt wurde und 1657 in der Gefangenschaft starb. Nach Rusconis Stammtafeln (Stadtbibliothek Luzern M 41,47) befand sich im Rüttimann'schen Hause Birchers Devise noch in einer ausführlicheren lateinischen Redaktion gemalt:

„Si vis pace frui, si vis gaudere quiete
Paucis contentus dilige stare domi.“

(Gefl. Mitteilung von Herrn G. Mayr von Baldegg). J. Z.

Neuenburg. *Le Locle.* Bei der Einrichtung einer Heizung in der Kirche wurden Grabungen vorgenommen und zahlreiche Gräber entdeckt. In einem Grabe fand sich ein wahrscheinlich aus der ersten Zeit des 17. Jahrhunderts stammendes Frauenkostüm von

rotem Sammet mit Silberborten vor. Dasselbe soll der Altertumssammlung von Le Locle übergeben werden. (L'Impartial, La Chaux-de-Fonds, 25. Sept. 1897.)

Schwyz. Das Muottathal hat früher schon ein Bronzebeil geliefert. Der Gastwirt zum Hirschen im Dorfe *Muottathal*, der die Altertümer seiner Gegend eifrig sammelt, ist vor einiger Zeit in den Besitz römischer Münzen gekommen, die in der Gegend gefunden wurden. Er besitzt eine Bronzemünze des Antonin und eine Silbermünze des Titus (?). Auch ein Nerva aus Bronze soll dort entdeckt worden sein. (J. Heierli.)

Solothurn. In der Nähe von *Deitingen* wurden im letzten Frühling römische Mauerreste vorgefunden, welche von drei Häusern herzurühren scheinen. (J. Heierli.)

Tessin. Mit Rundschreiben vom 20. August empfiehlt der Bischof von Lugano der sämtlichen Geistlichkeit der Diözese, nach Kräften für die Erhaltung historischer Kunstdenkmäler besorgt zu sein. Es wird die Vorschrift erlassen, dass in Zukunft für sämtliche Kirchenrestaurationen die Genehmigung des bischöflichen Ordinariates einzuholen ist; dem Gesuche sind genaue Angaben über die Art der vorzunehmenden Arbeiten beizufügen, sowie das Gutachten einer kompetenten Persönlichkeit, dass durch die betreffenden Restaurationsarbeiten weder dem Stile des Bauwerkes selbst, noch den darin befindlichen Kunstschätzen, wie Wandgemälde u. dgl., Eintrag geschehe. Im weitern wird das Verbot vom 11. März 1891 wiederholt, wonach keinerlei altertümliche Gegenstände aus kirchlichen Gebäuden an Antiquitätenhändler verkauft werden dürfen. Das Rundschreiben konstatiert mit Bedauern, dass dieser Vorschrift zum eigenen Schaden der Fehlbaren bis jetzt vielfach zuwider gehandelt wurde und behält sich vor, nötigenfalls mit kirchlichen Zensuren gegen weitere Fortsetzung des Unfuges einzuschreiten. (Das Rundschreiben ist abgedruckt in der „Voce del Popolo“, Locarno, Nr. 54, 1. Sept. 1897.)

Thurgau. In dem altbekannten Römerort *Eschensz* unfern Stein a. Rh. sind in der Nähe der Othmarsinsel neulich römische Funde gemacht worden. Im Mauerschutt fand sich terra-sigillata-Geschirr mit Figuren en relief. (J. Heierli.)

Uri. Bei den Restaurationsarbeiten an der Ruine Attinghausen wurden verschiedene Funde gemacht: etwa dreissig Pfeilspitzen, ein Schösschen, zwei Schlüssel, Hufeisenfragmente, ein Steigbügel, eine verzierte Gürtelschnalle (?), und eine Eisenhaube. Ein näherer Bericht ist uns zugesagt.

Waadt. Lausanne. Für die Restauration der Kirche St-François hat Architekt Th. van Muyden ein Projekt ausgearbeitet, das von den Architekten Maurice Wirz in Vevey und Châtelain in Neuenburg geprüft und von der Munizipalität bereits genehmigt worden ist. Dieser Plan sieht bedeutende Umgestaltungen des Aeusseren vor, u. A. den Abbruch und veränderten Neubau der grossen Strebewölbungen. (Vgl. den ausführlichen Bericht in der „Gazette de Lausanne“, 21. Oktober 1897.)

In *Vevey* hat sich eine Gesellschaft zum Zwecke der Sammlung von Gegenständen gebildet, die das alte Vevey betreffen. Die Sammlungen sollen in einem Saale des Musée Jenisch untergebracht werden. (Feuille d'Avis, Lausanne, 14. November 1897.)

Avenches. Pläne zur Restauration des Schlosses wurden im Auftrage des Gemeinderates von Architekt La Roche in Basel ausgearbeitet und dem Architekten Albert Naef zur Prüfung unterbreitet. (N. Z. Ztg., Nr. 285, 14. Okt.)

In *Aigle* hat sich eine Gesellschaft für die Restauration der Kirche gebildet.

Bei *Villeneuve* kam ein Bronzeschwert zum Vorschein, das den Ronzano- oder Möriger-Typus zeigt: weidenblattförmige Klinge, massiver Griff mit Knopf. (J. Heierli.)

Wallis. In *St-Maurice* hofft man die Krypta aufzufinden und zu eröffnen, in welcher im 6. Jahrhundert der heilige Sigismund und seine zwei Söhne beigesetzt wurden, nachdem ihre Leichname drei Jahre lang in einem Brunnen gelegen hatten. Die Vorbereitungen zu dieser hochinteressanten neuen Nachforschung wurden von Chorberr P. Bourban und Ingenieur Jules Michel studiert. Als Anhaltspunkt dient eine ausführliche Beschreibung in der 1666 zu Sitten erschienenen „Histoire du glorieux Saint Sigismond“ von Guillaume

Bérody, Pfarrer zu St-Maurice, der diesen Bericht zur Zeit aufnahm, als die Krypta verschlossen wurde. (Vrgl. den Artikel von Chorherr P. Bourban „Le tombeau et la crypte de St-Sigismond à St-Maurice“, Gazette du Valais, 6. Oktober 1897.)

Origine des pierres de taille employées par les Romains à St-Maurice. La vallée du Rhône, entre Sion et le Bouveret, est riche en remarquables matériaux de construction; sans parler des tufs anciens et des granits de Monthey, les marbres de Saillon, les dalles de Saxon et de Sembrancher, les calcaires et les schistes de la Bâtiâz près de Martigny, les marbres de Collombey, de Saint Triphon et du Mont d'Arvel, témoignent des ressources qu'offrent les montagnes qui avoisinent St-Maurice. Et cependant, ce n'est pas à elles que se sont adressés les Romains, lorsqu'ils ont voulu édifier dans l'ancienne Agaune des monuments dont il ne reste d'autres vestiges que les débris utilisés dans les constructions des âges postérieurs. Dans le salon de l'abbaye de St-Maurice se trouve une table de marbre, extraite il y a une quarantaine d'années d'un des nombreux blocs de calcaire blanc, épars dans les dépendances de l'abbaye. Cette table a 1 m 20 de diamètre; sa surface polie permet de discerner les sections de nombreux fossiles qui caractérisent nettement la nature de la pierre d'où elle provient. C'est un calcaire à Chama Ammonia; et il est facile de reconnaître que toutes les pierres qui, à Saint-Maurice, portent d'anciennes inscriptions romaines, antérieures au règne de Constantin, sont de la même nature. Or, les calcaires à Chama, que l'on trouve à la base de terrain néocomien (ainsi nommé parce que cette formation géologique se développe d'une manière classique sur la rive occidentale du lac de Neuchâtel) ne se rencontrent pas dans le Valais. Il faut donc aller chercher ailleurs l'origine des pierres de taille employées par les Romains à St-Maurice. Sur les bords du lac de Neuchâtel, à un kilomètre au nord de Concise, on aperçoit une falaise de rocs blanchâtres de 10 à 15 mètres de hauteurs. Cette falaise présente un développement d'un kilomètre de longueur environ, entre le château de la Lance et le moulin de la Raisse. C'est là que, d'après une tradition constante, les Romains sont venus prendre les magnifiques pierres avec lesquelles ils ont construit les plus beaux monuments d'Avenches, l'ancienne capitale de l'Helvétie. Les deux énormes corniches engagées dans le soubassement de l'église d'Avenches, par exemple, proviennent certainement des carrières de la Raisse ouverte dans les bancs puissants de calcaires à Chama Ammonia. Les traces du travail des ouvriers y sont encore visibles, aussi nettes que s'ils venaient de quitter la carrière. Malgré la dureté de la pierre, ils l'exploitaient à la tranche, comme on fait pour la mollasse, de nos jours. On aperçoit encore ça et là des blocs ébauchés, des tronçons de colonnes abandonnés sur le rivage; et jusqu'à des fragments de marbre poli, dont un certain nombre ont été utilisés pour la construction des perrés du chemin de fer. Les carrières ne devaient être accessibles que par le lac; la route d'Yverdon à Neuchâtel passe à 40 mètres plus haut. Ce serait donc par le lac jusqu'à Yverdon, par terre d'Yverdon à Morges, puis par le Léman de Morges au Bouveret, et peut-être plus loin encore, que seraient faits, si étonnant que cela puisse nous paraître, les transports des nombreuses pierres de taille destinées à Saint-Maurice. Il n'y avait pas d'ailleurs que les calcaires à Chama qui fussent ainsi transportés à Saint-Maurice. Les fouilles commencées dans la cour de l'abbaye ont mis à découvert trois tombeaux gallo-romains en pierres meulière, sorte de mollasse marine pétrie de coquilles, qui n'existent pas dans les Alpes valaisannes. Ces tombeaux viennent de carrières qui sont encore exploitées de nos jours sur la rive orientale du lac de Neuchâtel dans le voisinage d'Estavayer. Elles étaient d'ailleurs certainement connues des Romains, car la plupart des tombeaux trouvés à Avenches ont été creusés dans cette mollasse coquillière, qui devait être d'une exploitation peu coûteuse. On ne l'aurait point fait venir à St-Maurice s'il n'y avait eu des transports régulièrement organisés pour les pierres des belles carrières de la Raisse. Les grands personnages comme Nitonia Vassonia, dite dans son épitaphe clarissima femina, c'est-à-dire femme d'un sénateur pour le moins, pouvaient se donner le luxe d'un tombeau en marbre de la Raisse. Les gens de plus modeste condition se contentaient de la pierre d'Estavayer. Par un singulier retour des choses d'ici-bas, c'est aujourd'hui la vallée du Rhône qui envoie ses marbres de Collombey et de St-Triphon sur les

rives du lac Léman et du lac de Neuchâtel, et les carrières de la Raisse sont depuis longtemps abandonnées et tombées dans l'oubli. La cause de cet abandon doit-elle être recherchée dans les invasions des barbares, ou dans un exhaussement du niveau du lac de Neuchâtel dont les eaux auraient noyé les grottes qui servaient sans doute d'habitations aux ouvriers du temps des Romains ? Je ne saurais le dire, toutefois j'ai constaté que si le niveau du lac n'avait pas été, il y a une vingtaine d'années, abaissé de plus de 2 mètres par les travaux de la correction des eaux du Jura, je n'aurais pu visiter les carrières de la Raisse aussi facilement que je l'ai fait récemment, en suivant les bords du lac. L'emploi des pierres de la Raisse, loin des bords du lac de Neuchâtel, à St-Maurice, n'est pas un fait isolé : Il y avait à Martigny un ancien monument romain qui en provenait également. Les derniers travaux de fouilles ont mis à découvert une quinzaine de blocs de calcaire à Chama, vestiges d'une ancienne construction détruite par le feu. On en reconnaît aussi quelques-uns dans les restes des remparts du vieux château de Saint-Triphon, et dans les murs de la curieuse chapelle romane qui s'élevait à la pointe du rocher de cet ancien poste fortifié. Enfin, les Romains ont aussi construit avec ces pierres un grand monument sur les hauteurs qui avoisinent Lausanne, car les constructeurs de la cathédrale de Lausanne, à la fin du XII^m siècle, ont encore trouvé sur place des blocs d'assez grandes dimensions et en assez grand nombre pour y tailler les pierres qui forment le revêtement du soubassement extérieur de ce bel édifice. La plupart de ces revêtements subsistent encore. Les trous de louve qu'ils portent presque tous sur la face verticale prouvent qu'ils ont eu une autre destination, et sans aucun doute, si on les retirait de leur emplacement actuel, on trouverait sur les faces engagées dans la maçonnerie des moulires ou des inscriptions, signes certains de leur origine romaine. (Jules Michel, Liberté, 21. Sept. 1897.)

Antiquités romaines à *Bourg-St-Pierre*. Naguère on ne connaissait en fait d'antiquités romaines à Bourg-St-Pierre qu'une borne milliaire qui se trouve dans le mur du cimetière de Bourg-St-Pierre. Cependant, on avait ramassé dans le voisinage une base de colonne en assez mauvais état ; elle devait avoir 0,45 m de diamètre supérieur et de 0,30 de hauteur ; et on en avait coiffé la borne milliaire, en la mettant sens dessus dessous. Cette année, en creusant les fondations du nouveau presbytère, on a trouvé une seconde base romaine, de mêmes dimensions que la première et de même nature comme pierre. C'est un calcaire jurassique blanchâtre, apporté sans doute des environs de Sion, car il n'en existe point de semblables dans la vallée d'Entremont. On a trouvé également deux tronçons de colonnes, du même calcaire jurassique, ayant un pied et demi (0,45 m) de diamètre ; et enfin un chapiteau corinthien en micaschiste. Ce chapiteau, tout rongé par le temps, conserve encore l'ébauche de la forme que lui avait donnée la main de l'ouvrier. Ces découvertes établissent sans conteste l'existence d'un monument romain assez important et très soigné, construit à Bourg-St-Pierre, qui était une des étapes officielles sur la route du Mont-Joux. Ce fait me semble confirmé par un fragment d'inscription que j'ai reconnu au cours d'une récente visite. Le seuil de l'église de Bourg-St-Pierre est formé de deux dalles en micaschiste, juxtaposées. Sur l'une de ces pierres, du côté du dehors, apparaît la partie supérieure des six lettres du mot : PONTIF. La pierre est sens dessus dessous ; de sorte qu'en entrant dans l'église les fidèles marchent sur la tranche des lettres, et ils achèveront sans doute de les faire disparaître avant peu. On retrouverait peut-être un autre fragment de l'inscription sur la seconde dalle du seuil, si on la dégageait à l'intérieur ; mais du dehors on ne voit rien. Cette inscription, dont les lettres, remarquablement gravées, avaient environ 10 cm de hauteur (la barre horizontale du T a 0,165 de longueur) remonte sans doute au premier siècle de notre ère ; elle devait faire partie d'une dédicace à un empereur. Si incomplète qu'elle soit, elle prouve cependant qu'il y a eu à Bourg-St-Pierre un monument assez important pour qu'on vint y appliquer une inscription d'un si beau style. Elle n'est mentionnée, à ma connaissance, dans aucun recueil d'épigraphie. Seul, le Dr. Chrétien des Loges, dans son essai historique sur le grand St-Bernard, paraît l'avoir signalé. Il dit en effet (page 187) : „On voit à la porte de l'église les restes d'une vieille inscription“, mais il n'en donne pas le texte. Il serait intéressant de poursuivre à Bourg-St-Pierre de

nouvelles recherches pour retrouver d'autres fragments de cette inscription, aussi bien que d'autres débris du monument en pierre jurassique qui avait été élevée par les Romains au pied des escarpements du Mont Joux. (Jules Michel, Gazette du Valais, 22. Sept.)

St-Pierre des Clages. Avec l'autorisation du Conseil d'Etat, la Société suisse des monuments historiques a entrepris des fouilles à l'antique église de St-Pierre. Or, le 11 octobre dernier, M. l'architecte Næf, qui les dirige, a trouvé dans une sépulture: une épée et trois paires d'éperon. La sépulture elle-même n'offre rien de particulièrement intéressant, mais les objets, par contre, méritent de fixer l'attention et feront honneur à notre Musée cantonal. L'épée est une très belle pièce et doit remonter à la seconde moitié du XIII^{me} siècle. Les éperons sont en cuivre doré et semblent porter le caractère du XIV^{me} siècle; ils sont parfaitement conservés et présentent le plus grand intérêt. (Gazette du Valais, Sion, 6 November 1897.)

Zürich. In Zürich starb am 30. Oktober alt Rechenreiber Dr. Arnold Nüscheler-Usteri im Alter von 86 Jahren, Verfasser einer Reihe wertvoller historischer Arbeiten, unter denen die geschichtlich-statistischen Aufzeichnungen über die Gotteshäuser der Schweiz in weiten Kreisen am bekanntesten geworden sind. Einen Nachruf in der Neuen Zürcher Zeitung (Nr. 303, 1. Nov.) schliesst Dr. H. Zeller-Werdmüller mit den Worten: „Seine stete Bereitwilligkeit, den Fachgenossen die Früchte seiner Arbeit mitgeniessen zu lassen, die herzliche Liebe, mit der er alle umschlossen hat, welche mit ihm näher in Beziehung traten, hatte etwas Rührendes und wird ihm über das Grab hinaus zur Ehre gereichen.“

Im Chor der Kirche von *Rümlang* wurde eine spätgotische, ziemlich gut erhaltene Gewölbekoration entdeckt. In den vier Gewölbefeldern sind die Embleme der Evangelisten gemalt. Die einzelnen Felder sind mit Ornamenten umrahmt, unter denen stellenweise die Spuren einer noch älteren Malerei zu erkennen sind. (N. Z. Ztg., Nr. 209, 10. Oktober; Zürcher Post, 16. Oktober.)

Die Grabhügel vom Oberholz bei *Rickenbach* haben, dank der aufmerksamen Untersuchung durch Sekundarlehrer Karrer wieder einen Grabfund geliefert. Derselbe gehört wahrscheinlich der alamanischen Zeit an und besteht in Bronzespangen und einem Topf, die bei einem Skelett lagen. (J. Heierli.)

Fehraltorf. Im Walde bei der „Spek“ untersuchte die geschichtsforschende Gesellschaft „Lora“ in Pfäffikon jüngst einen Grabhügel von etwa 9 m Durchmesser und 7,5 m Höhe. An Fundgegenständen zeigten sich menschliche Skelette, kleinere und grössere Urnen, Armspangen u. A. (Messikommer, N. Z. Ztg., Nr. 313, 11. November.)

Litteratur.

Archiv, Schweizerisches, für Volkskunde. Vierteljahrsschrift unter Mitwirkung des Vorstandes herausgegeben von Ed. Hoffmann-Krayer. I. Jahrgang, Heft 3. Zürich, Druck von Emil Cotti.

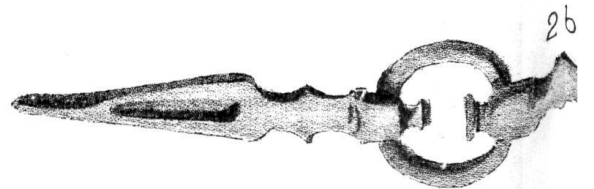
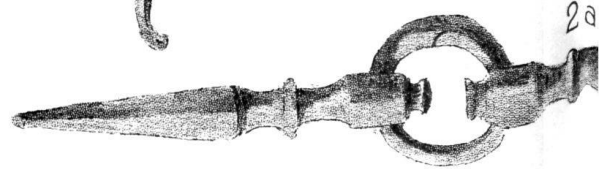
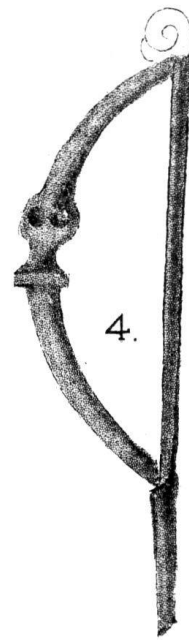
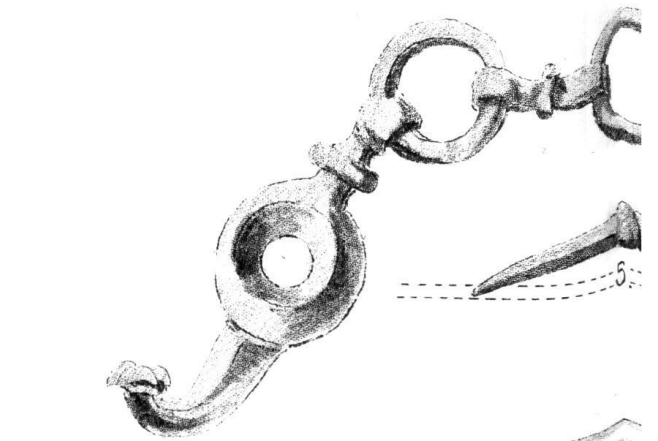
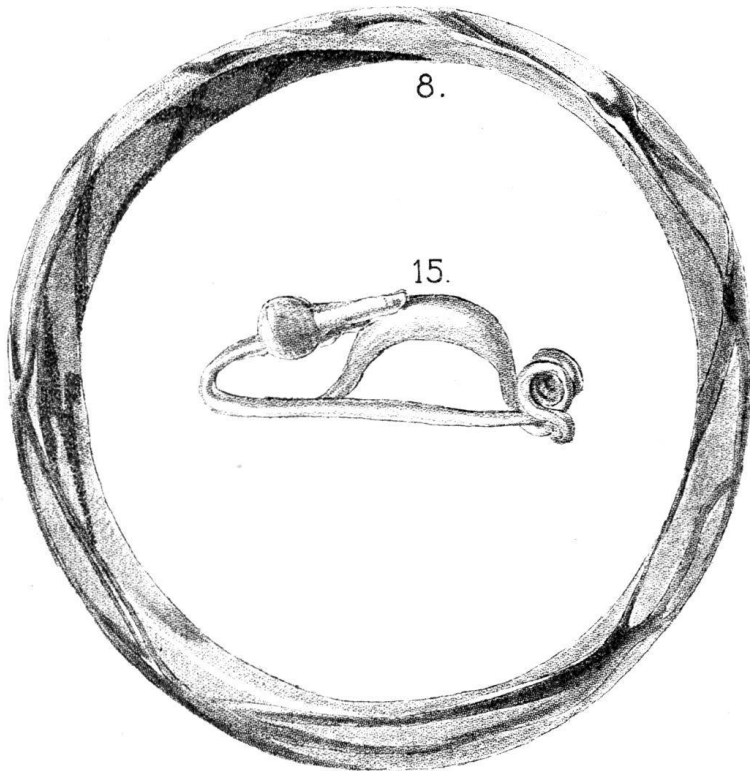
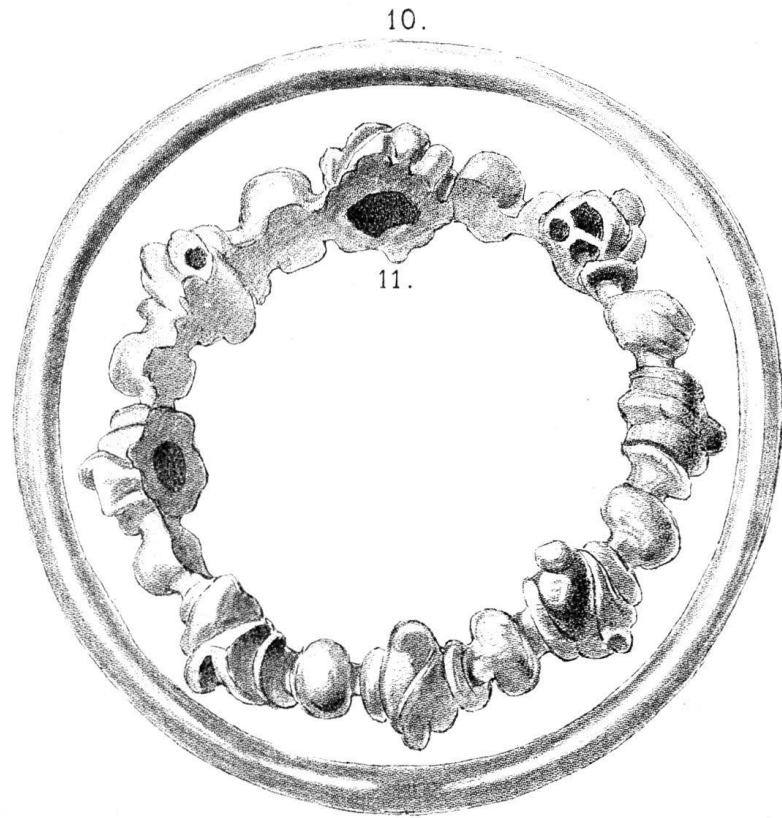
Basler Bauten des XVIII. Jahrhunderts, herausgegeben vom Ingenieur- und Architektenverein Basel zur 37. Jahresversammlung des Schweiz. Ingenieur- und Architektenvereins am 26. und 27. September 1897 in Basel. Dem Andenken Jakob Burckhardts gewidmet.

Bollettino storico della Svizzera italiana. Anno XIX, 1897. No. 8 - 9 Agosto-Settembre: J. Rusca, signori di Locarno ec. Per la storia dell'Ospizio di Camperio sul Lucomagno nei secoli XIV e XV. Artisti di Mesolcina e di Como. Restauri della chiesa rossa in Arbedo. Dipinti antichi nella medesima chiesa. Scoperta di antichi affreschi nella chiesa di Pianezzo.

Burckhardt, Jacob. Dessen Biographie von Heinrich Wölfflin, in Repertorium für Kunstwissenschaft. Bd. 20. 1897. S. 341 ff.

Damiani, G. F. Tomaso Rodari e il rinascimento nella Valtellina (Periodico della Società storica Comense Fasc. 45°. Como, Ostinelli 1897.)

- Daucourt, A.** Dictionnaire historique des paroisses de l'Evêché de Bâle. (Le Jura du Dimanche, Porrentruy, 1897, No. 146—152).
- Demiani, Hans.** François Briot, Caspar Enderlin und das Edeltzinn. Leipzig, Karl W. Hiersemann, 1898
- Durrer, R.** Die Kapelle von S. Niklausen bei Kerns und ihre mittelalterlichen Wandgemälde. (Geschichtsfreund, Bd. 52. Stans, 1897.)
- Godet, A.** Poêle de la maison de Ville de Landeron (av. pl.). Musée neuchâtelois, 1897, Nr. 8.
- Heckethorn, Ch. W.** The printers of Basle in the XV. and XVI centuries. Their biographies, printed books and devices. In-fol. With many plates and illustrations. London 1897. Fisher Unwin.
- Kasser, H.** Jahresbericht des historischen Museums in Bern für 1896. Bern, 1897.
- Keller, Oberst.** Die schweizerischen Kriegsfahnen. (Schweizerische Monatsschrift für Offiziere aller Waffen. Oktober 1897.)
- L. L(abhart)** Siehe Zürich, Mitteilungen.
- Lehmann, Dr. Hans.** Die Glasgemälde im kantonalen Museum in Aarau. Aarau, 1897.
- St-Maurice.** Société helvétique de St-Maurice, Valais. Mélanges d'histoire et d'archéologie Tome I avec fig. Fribourg, 1897 (en vente à la société à St-Maurice). *Bourban*, sur un bon Pasteur et un Ambon de l'antique monastère d'Agaune — *Bourban*, Inscriptions romaines trouvées à Ardon. — *France*, nouvelles preuves de l'indigénat des Celtes dans le Bas-Valais. — Grammaire du patois valaisan. — *J. Michel*, le traité de 1365 pour la réparation de l'église de l'Abbaye de St-Maurice — *Berthier*, la coupe dite de Charlemagne du Trésor de St-Maurice — *Bourban*, l'enseignement à St-Maurice du V au XIX^e siècle. — *J. Michel*, les fouilles sur l'emplacement des anciennes basiliques de St-Maurice
- Oberhofen.** Aus der Geschichte der Herrschaft und des Schlosses Oberhofen am Thunersee. (Tägl. Anzeiger, Thun. Feuilleton 1—15. Oktober).
- Oechslí, Dr. W., u. Dr. A. Baldanus,** Schulwandkarte der Geschichte der Schweiz. Gezeichnet von Ed. Gäbler. Leipzig, Georg Lang, 1897.
- Pioda, Dr. Alfredo,** la Cattedrale di Como, di don Santo Monti. (Il dovere. Appendice al N° 121. 1897.)
- Rê oder Totenbretter, Die.** N. Z. Ztg. 1897. 1. Beilage zu Nr. 288.
- Rodt, E., v** Bern im neunzehnten Jahrhundert. Bern, Schmid & Franke, 1897.
- Schuppli, R. E.** Geschichte der Stadtverfassung von Solothurn. Basel, Benno Schwabe, 1897.
- Stammler, J.** Die Bildwerke in der Hauptvorhalle des Münsters zu Bern. Vereinsgabe des Kunstvereins des Kantons Bern für das Jahr 1897. Mit vier Lichtdrucken. Bern, 1897.
- Sutermeister, M.** Die Glocken in Zürich Die Glockengiesser, Glocken und Giessstätten im alten und neuen Zürich Historische Aufzeichnungen Zürich, 1897. Selbstverlag des Verfassers.
- Viganno, Rinaldo, Dr.** Le Palais de Vertemate - Franchi a Prosto près Chiavenna (Lombardie). Bergamo, Institut des arts graphiques 1897
- Zetter, F. A** Die Zettlersche Madonna von Solothurn („Die Schweiz“, 1897, Heft 15 u. 16.)
- Zürich.** Katalog der heraldischen Ausstellung auf dem Schneggen in Zürich, 6—8. November 1897. Druck der Offizin F. Schulthess. 1897
- Zürich.** Mitteilungen aus dem Gebiete des Bauwesens im alten Zürich. Die Löwen auf dem Eingangsportale des Rathauses; Kosten des Rathausbaues; Bau der neuen Wühre an der Limmat, 1637—1642. (L. L; Neue Zürcher Zeitung Nr. 274, Beilage, 3. Oktober; Nr. 278, Beilage, 7. Oktober; Nr. 281, Beilage, 10. Oktober; Nr. 323 Beilage.)



FUNDE VON

